Sammlung

der

Poetischen und Prosaischen

Schriften

ausländischer schöner Geister.

Die Schriften

des

Willhelm Shakespear.

Willhelm Shakespears

Schauspiele.

Neue verbesserte Auflage.

Achter Band.

Mit allerhöchstem kaiserlichen Privilegio.

Mannheim, 1778.

Hamlet,
Prinz von Dånnemark.

Personen.

Klaudius, König von Dännemark.
Fortinbras, Prinz von Norwegen.
Hamlet, Sohn des vorigen, und Neffe des itzigen Königs.
Polonius, Oberkämmerer.
Horatio, Hamlet's Freund.
Laertes, Sohn des Polonius.
Voltimand, Kornelius, Rosenkranz, Güldenstern, } Hofleute.
Osrick, einer vom Hofe.
Ein andrer Hofmann.
Marcellus, ein Officier.
Bernardo, Francesko, } Soldaten.
Reynaldo, des Polonius Bedienter.
Geist von Hamlet's Vater.
Gertrude, Königinn von Dännemark, Hamlet's Mutter.
Ophelia, des Polonius Tochter.
Hofdamen, Schauspieler, Todtengräber, Matrosen, Boten, und andres Gefolge.

Der Schauplatz ist zu Elsingnör.

Die Handlung ist aus des Saxo Grammatikus dänischer Geschichte genommen.

Hamlet,

Prinz von Dännemark.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Terrasse vor dem Pallast.

Franzisko, auf seinem Posten. Bernardo.

Bernardo. Wer ist da?

Franzisko. Antworte mir erst. Steh, und sage, wer du bist.

Bernardo. Lang lebe der König! *)

*) Dieß war die Parole. Steevens.

Franzisko. Bernardo?

Bernardo. Ja.

Franzisko. Du kömmst recht pünktlich auf deine Stunde.

Bernardo. Es hat eben Zwölfe geschlagen. Geh du zu Bette, Franzisko.

Franzisko. Ich danke dir sehr, daß du mich ablösest; es ist bitterlich kalt, und mir ist gar nicht wohl.

Bernardo. Hast du eine ruhige Wache gehabt?

Franzisko. Keine Maus hat sich gerührt.

Bernardo. Nun, gute Nacht. Wenn du den Horatio und Marcellus antriffst, der den nächsten Posten ablösen soll, *) so sag' ihnen, sie sollen geschwinde machen.

(Horatio und Marcellus kommen.)

Franzisko. Mir dünkt, ich höre sie — He! Wer da?

---

*) Warner liest: the *rival* für the *rivals*. Marcellus war ein Officier. Die Ursache, warum Bernardo sowohl, als die übrigen den Horatio erwarten, war die, weil er wußte, daß er von dem, was die Nacht vorher vorgefallen, unterrichtet war.

Horatio. Freunde dieses Landes.

Marcellus. Und Vasallen des Dänischen Königs.

Franzisko. Gute Nacht.

Marcellus. Lebe wohl, wackrer Soldat; wer hat dich abgelöst?

Franzisko. Bernardo hat meinen Posten. Gute Nacht.

(Geht ab.)

Marcellus. Holla! Bernardo!

Bernardo. Ist Horatio da?

Horatio. Ja, hier ist er. *)

Bernardo. Willkommen, Horatio; willkommen, guter Marcellus!

Marcellus. Sage doch, hat sich das Ding diese Nacht wieder sehen lassen?

Bernardo. Ich habe nichts gesehn.

Marcellus. Horatio sagt, es sey nur eine Einbildung von uns, und will nicht glauben, daß etwas wahres an dieser schrecklichen Erscheinung

---

*) Im Englischen: A Piece of him; „ein Stück von ihm;„ Warburton meynt, er sage das, indem er dem Bernardo die Hand giebt; Steevens hingegen hält es für eine blosse damals gemeine Redensart.

sey, die wir zweymal gesehen haben. Ich hab' ihn deswegen gebeten, diese Nacht mit uns zu wachen. Wenn die Erscheinung nun wiederkömmt, so kann er von dem, was wir gesehn haben, sich überzeugen, und mit dem Gespenste reden.

Horatio. Schon gut; es wird nicht erscheinen.

Bernardo. Setze dich ein wenig; wir wollen noch Einmal einen Angrif auf deine Ohren thun, die gegen unsre Erzählung so stark verschanzt sind. Wir haben es zwey Nächte nach einander gesehen.

Horatio. Gut, wir wollen uns setzen, und hören, was Bernardo davon sagen wird.

Bernardo. In der verwichnen Nacht, als jener Stern dort, der westwärts dem Polarstern am nächsten ist, eben die Gegend des Himmels erleuchtete, wo er itzt steht, sahen Marcellus und ich, gerade, als die Glocke Eins schlug . . .

Marcellus. Stille, brich ab; sieh, da kömmt es wieder! — (Das Gespenst erscheint.)

Bernardo. In der nämlichen Gestalt, dem verstorbnen König ähnlich.

Marcellus. Du bist ein Gelehrter; rede mit ihm, Horatio.

Bernardo. Sieht es nicht aus, wie der König? Sieh es recht an, Horatio.

Horatio. Völlig so — Mir schaudert vor Schrecken und Erstaunen.

Bernardo. Es will angeredet seyn.

Marcellus. Red' es an, Horatio.

Horatio. Wer bist du, der du dich dieser nächtlichen Stunde anmassest, und jener edeln und kriegrischen Gestalt, worin der verstorbene König von Dännemark einhergieng? Beym Himmel! ich beschwöre dich, rede!

Marcellus. Es ist unwillig.

Bernardo. Seht! es schreitet hinweg.

Horatio. Steh; rede! Ich beschwöre dich, rede!

(Der Geist geht ab.)

Marcellus. Es ist weg, und will nicht antworten.

Bernardo. Nun, Horatio? du zitterst, und bist blaß? — Ist das nun nicht etwas mehr, als Einbildung? Was meynst du davon?

Horatio. Bey Gott! ich würde das nicht glauben, wenn meine eignen Augen es nicht gesehn und bezeugt hätten!

Marcellus. Ist es nicht dem Könige gleich?

Horatio. So gleich, wie du dir selbst bist. Gerade solch eine Rüstung trug er, als er den ehrsüchtigen Norweger schlug; so böse sah er aus, als er einst im Wuth der Schlacht den Prinzen von Pohlen mit seinem Schlitten aufs Eis schleuderte. Es ist sonderbar!

Marcellus. So ist es schon zweymal, eben in dieser todten Stunde der Nacht, mit kriegrischem Schritt bey unsrer Wache vorbey gegangen.

Horatio. Was ich mir eigentlich dabey denken soll, weiß ich nicht; überhaupt aber halt' ich dafür, es bedeute irgend eine ausserordentliche Verändrung in unserm Staat.

Marcellus. Nun, Freunde, setzt euch hin, und sagt mir, wer von euch beyden es weiß, warum eine so scharfe und strenge Wache alle Nacht die Einwohner des Landes in Unruhe setzt? und warum täglich so viel ehernes Geschütz gegossen wird, und so viel fremde Kriegsrüstungen anlangen? Wozu die Anwerbung so vieler Schiffs-

zimmerleute, deren saure Arbeit selbst des Sonntags nicht feyert? Was muß im Werke seyn, daß diese schwitzende Eilfertigkeit die Nacht zur Mitarbeiterinn des Tages nehmen muß? Wer kann mir das sagen?

Horatio. Das kann ich; wenigstens sagt man sich das einander ins Ohr. Unser verstorbne König, dessen Gestalt uns itzt eben erschien, wurde, wie du weist, von dem Norwegischen Könige Fortinbras, den ein nebenbuhlrischer Stolz dazu reitzte, zum Kampf aufgefodert. Unser tapfrer Hamlet — denn als tapfer schätzte ihn dieser Theil unsrer bekannten Welt — erlegte den Fortinbras, und dieser verlor, Kraft eines durch Siegel und durch die Gesetze der Wappenkunst bestätigten Vergleichs, mit seinem Leben alle seine Länder, die nun dem Sieger zu Theil wurden. Dagegen hatte unser König einen gleichmäßigen Theil von seinen Ländern ausgesetzt, der dem Fortinbras zugefallen wäre, wenn er den Sieg erhalten hätte; so, wie, nach diesem Vertrage, und dem Inhalt der ausgemachten Artickel, sein Antheil dem Hamlet zufiel. Itzt aber hat der junge Fortinbras in der gährenden Hitze eines

noch ungezähmten Muthes, hier und da, an den Küsten von Norwegen einen Haufen von verlaufnen Waghälsen zusammengebracht, und um Unterhalt und Sold zur Ausführung irgend eines kühnen Unternehmens gedungen; und dieß besteht, wie unser Staat gar wohl einsieht, in nichts anders, als mit starker Hand und mit Gewalt jene von seinem Vater verlornen Länder wieder zu erobern. Dieß denk' ich, ist der Anlaß unsrer Kriegsrüstungen, die Ursache dieser unsrer Wache, und der vornehmste Grund des eilfertigen und unruhigen Gemüths im ganzen Lande.

Bernardo. Ich glaube, dieß hat seine Richtigkeit; und es ist sehr zu vermuthen, daß eben darum dieß schreckliche Gespenst bewaffnet unsrer Wache vorbeygeht, in der Gestalt des Königes, der von diesem Kriege der Urheber war.

Horatio. Es ist schwer, den wahren Grund davon zu errathen. In dem besten und siegreichsten Zeitpunkte Roms, kurz vorher, ehe der mächtige Julius fiel, thaten sich die Gräber auf, und die eingeschleyerten Todten schrien und winselten in den Römischen Strassen umher; Sterne hatten feurige Schweife; es fiel blutiger Thau; Luft-

erscheinungen hüllten die Sonne ein, und der feuchte Stern, unter dessen Einfluß das Reich Neptuns steht, verfinsterte sich fast wie zum Tage des Weltgerichts. Eben solche Vorboten schrecklicher Begebenheiten, die gewöhnlich vor grossen Schicksalen vorhergehen, und Vorredner des geweissagten Unglücks sind, haben Himmel und Erde auch unserm Lande und seinen Bewohnern zugesandt. (Der Geist kömmt wieder.) Aber stille; seht! da kömmt es wieder zurück. Ich will ihm in den Weg treten, sollt' es mich auch versehren — (Er breitet seine Arme aus.) Steh, du Blendwerk! — Kannst du einen Laut von dir geben, oder hast du eine Stimme zum Sprechen, so rede mit mir. Soll irgend etwas gutes geschehen, was dir Ruhe und mir Verdienst verschaffen kann, so rede mit mir. Ist dir das künftige Schicksal deines Vaterlandes bekannt, das vielleicht, wenn man es vorherweiß, noch abzuwenden steht, o! so rede! — Oder wenn du in deinem Leben erpreßte Schätze im Schooß der Erde aufgehäuft hast, um derentwillen, wie man sagt, ihr Geister oft im Tode umher wandelt, so rede! Steh, und rede! — (Der Hahn kräht.) Halt es auf, Marcellus!

Marcellus. Soll ich mit meiner Hellepart darnach schlagen?

Horatio. Das thu, wenn es nicht stehen will.

Bernardo. Hier ist es! —

Horatio. Hier ist es! —

(Der Geist geht ab.)

Marcellus. Weg ists! — Wir beleidigen es, da es die Gestalt eines Königs hat, wenn wir thun, als ob wir Gewalt brauchen wollten; auch läßt sichs, gleich der Luft, nicht verwunden, und unsre vergeblichen Hiebe sind nur bösartiges Spiegelgefechte.

Bernardo. Es war im Begrif zu reden, als der Hahn krähte.

Horatio. Und da fuhr es zusammen, wie ein Schuldiger bey einer schreckenden Gewissensrüge. Ich habe sagen hören, der Hahn, diese Trompete des Morgens, wecke mit seinem hellen, scharftönenden Geschrey den Gott des Tages; und auf seine Warnung eile der unstäte und umher irrende Geist in seinen angewiesenen Bezirk zurück, in die See, oder ins Feuer, auf die Erde,

oder in die Luft. *) Und daß dieß wahr sey, beweist das, was wir eben erfahren haben.

Marcellus. Es verschwand, so bald der Hahn krähte. Einige sagen, daß allemal um die Zeit gegen Weihnachten dieser Vogel der Morgendämmerung die ganze Nacht hindurch krähe; und dann soll gar kein Geist umgehen, die Nächte sollen alsdann gesund seyn, die Planeten ohne schädlichen Einfluß; keine Fee kann einem dann beykommen, keine Hexe hat Gewalt zu Zaubereyen; so heilig und so segensvoll ist diese Zeit.

Horatio. Das hab' ich auch gehört, und glaub' es auch zum Theil. Aber seht, der Morgen, in einen röthlichen Mantel gehüllt, wandelt über den Thau jener östlichen Anhöhe einher. Wir wollen von unsrer Wache abziehen, und, wenn ich rathen soll, so laßt uns das, was wir diese Nacht gesehn haben, dem jungen Hamlet entdecken. Ich wollte mein Leben drauf verwet-

---

*) Nach der Geisterlehre der damaligen Zeit war jedwedes Element von einer besondern Klasse der Geister bewohnt, die nach Maßgebung ihres Aufenthalts verschiedene Eigenschaften an sich hatten. Johnson.

ten, dieser Geist, der gegen uns so stumm ist, wird mit ihm reden. Seyd ihrs zufrieden, daß wir ihm aus Freundschaft und Pflicht davon Nachricht geben?

Marcellus. O! ja, das laßt uns thun. Ich weiß schon, wo wir ihn diesen Morgen am bequemsten sprechen können.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein prächtiges Zimmer.

Der König, die Königinn, Hamlet, Polonius, Laertes, Voltimand, Kornelius, Hofleute, und Gefolge.

König. Die Erinnerung an Hamlet's, unsers theuren Bruders, Absterben, ist zwar noch neu, und es geziemt uns, unsre Herzen in Trauer zu hüllen, und den Anblick unsers ganzen Reichs eine allgemeine Betrübniß verrathen zu lassen; indeß hat doch die Klugheit so viel Sieg über die Natur erhalten, daß wir bey dem Schmerz über seinen Verlust, nicht unser selbst vergessen. Wir haben daher unsre ehemalige Schwester itzt zur

Gemahlinn erwählt, diese grosse Erbinn unsers kriegerischen Staats; wiewohl mit niedergeschlagner Freude, mit Einem frohen, und Einem thränenden Auge, mit Fröhlichkeit beym Leichbegängniß, und Traurigkeit bey der Hochzeitfeyer, mit gleichem Maaße der Freude und des Schmerzens — Auch haben wir nicht unterlassen, eure Klugheit hiebey zu Rathe zu ziehen, die uns bey dieser ganzen Sache so edel unterstützt hat. Für das alles empfangt unsern Dank. Itzt muß ich euch noch eröfnen, daß der junge Fortinbras, weil er unsre Kräfte für zu schwach hält, oder weil er glaubt, daß unser Staat durch den Tod unsers theuren Bruders zerfallen und aus seiner Lage verrückt ist, ohne einen andern Beystand, als diesen Traum seiner Ueberlegenheit, sich hat einfallen lassen, uns durch eine Gesandtschaft zu behelligen, die nichts anders, als die Zurückgabe aller der Länder fodert, die sein Vater nach allen Rechten, an unsern heldenmüthigen Bruder verlor. So viel von ihm — Itzt kommen wir auf uns selbst, und den eigentlichen Zweck unsrer Versammlung. Wir haben hier an den König von Norwegen, den Oheim des jungen

Fortinbras geschrieben, der unvermögend und bettlägrig ist, und kaum etwas von seines Neffen Vorhaben weiß, daß er dessen weitern Fortgang unterdrücken soll; denn die Werbungen und Anstalten zu diesem Kriege sind alle von seinen Unterthanen gemacht. Wir senden also dich, guter Kornelius, und dich, Voltimand, als Gesandte ab, dem alten Norwegischen Könige diesen Gruß zu überbringen. Die persönliche Vollmacht, die wir euch zur Unterhandlung mit ihm ertheilen, erstreckt sich nicht weiter, als die Anweisung in diesen ausführlichen Artikeln. Lebt wohl, und zeigt uns durch schleunige Ausrichtung dieses Auftrags euern Diensteifer.

Voltimand. In diesem, und in allen Stücken werden wir unsern Diensteifer an den Tag legen.

König. Daran zweifeln wir nicht. Lebt recht wohl. (Voltimand und Kornelius gehn ab.) Und nun, Laertes, was bringt Ihr uns Neues? Ihr sagtet uns was von einem Anliegen. Was ist es, Laertes? Ihr könnt nichts billiges von eurem Könige begehren, und abschlägige Antwort erhalten. Was kannst du bitten, Laertes, daß

ich dir nicht schon im Voraus gewährt habe, ehe du darum bittest? Das Blut ist dem Herzen nicht natürlicher, noch dem Munde der Dienst der Hand unentbehrlicher, als es dein Vater dem Throne von Dännemark ist. Was willst du haben, Laertes?

Laertes. Mein gebietender König, die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren. Zwar kam ich von dorther aus freyem Antrieb nach Dännemark, um Euch bey Eurer Krönung meine Schuldigkeit zu bezeugen; itzt aber, da ich diese Pflicht erfüllt habe, gesteh ich, daß alle meine Gedanken und Wünsche wieder nach Frankreich gerichtet sind, und suche itzt Eure gnädigste Erlaubniß und Verzeihung.

König. Habt ihr Eures Vaters Erlaubniß? was sagt Polonius darzu?

Polonius. Mein König, er hat mir durch unabläßiges Bitten nach vielem Weigern meine Einwilligung abgedrungen, und, weil ich nicht anders konnte, so drückte ich seinem Willen endlich das Siegel meiner Beystimmung auf. Ich bitte Euch, erlaubt ihm, zu gehen.

König. Reise in einer glücklichen Stunde ab, Laertes; die Zeit stehet in deiner Gewalt; wende sie, deinen rühmlichen Eigenschaften gemäß, aufs Beste an — Und nun, mein Vetter Hamlet, und mein Sohn —

Hamlet. (für sich) Etwas mehr als Vetter, und weniger als Kind. *)

König. Woher kömmt es, daß du immer so umwölkt bist?

Hamlet. O! nein, mein König, ich bin vielmehr zu viel in der Sonne. **)

Königinn. Lieber Hamlet, leg einmal diese nächtliche Farbe ab, und sieh aus, wie ein Freund des Königs von Dännemark. Geh nicht immer mit so zur Erde gesenkten Augen, als ob du deinen edeln Vater im Staube suchtest. Du weißt

---

*) Im Englischen: a little more than *Kin*, ond less than *Kind*. Dieß letztere erklärt Dr. Johnson für das deutsche Wort Kind; und so erhält Hamlet's Antwort den besten Sinn.

**) Vermuthlich bezieht sich dieß darauf, daß man ihn von seinem Studieren abgerufen hatte, um seines Oheims Vermählung mit anzusehen, und dabey den ersten Hofkavalier vorzustellen. Steevens.

ja, es geht allen so; alle die leben, müssen sterben, müssen durch die Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen.

Hamlet. Freylich, Königinn, es geht allen so.

Königinn. Wenn das ist, warum scheint dir denn dieß Schicksal so ausserordentlich?

Hamlet. Scheint, Königinn? — Nein, es ist; ich kenne kein scheint. Es ist nicht bloß dieß schwarze Gewand, liebe Mutter, nicht die gewöhnliche Tracht einer feyerlichen Trauer, nicht das windige Seufzen eines erzwungnen Athems, nicht der immerfortfliessende Strom des Auges, noch das niedergeschlagene Gesicht, noch irgend ein andres äusserliches Zeichen der Traurigkeit, was den wahren Zustand meines Herzens an den Tag legt. Dieß alles ist freylich nur Schein; denn es sind Handlungen, die man spielen kann. Aber was ich innerlich fühle, geht über allen äussern Ausdruck; jenes sind nur die Kleider und Verzierungen des Schmerzens.

König. Es ist ein rühmlicher Beweis deiner guten Denkungsart, Hamlet, daß du deinen Vater so pflichtmäßig betrauerst; aber du mußt be-

denken, daß dein Vater auch einen Vater verlor, und dieser Vater den seinigen; und freylich verbindet die kindliche Pflicht den Ueberlebenden, seine Leiche eine Zeitlang zu betrauren. Aber in hartnäckiger Betrübniß immerfort zu beharren, verräth einen strafbaren Eigensinn; es ist ein unmännlicher Gram; das Zeichen eines gegen den Himmel empörten Willens, eines schwachen Herzens, eines ungedultigen Gemüths, eines blöden und ungebildeten Verstandes. Denn warum sollen wir das, wovon wir wissen, daß es so seyn muß, und so gemein ist, als irgend eine von den gewöhnlichsten Erfahrungen, warum sollen wir das mit verkehrter Widerspenstigkeit so sehr zu Herzen nehmen? — Pfui! das ist ein Vergehen gegen den Himmel, ein Vergehen gegen den Verstorbnen, ein Vergehen wider die Natur, äusserst ungereimt in den Augen der Erfahrung, deren ganz gemeiner Gegenstand der Tod der Väter ist, und die von der ersten Leiche an bis zu der, die heute starb, uns immer zurief: Es muß so seyn! Wir bitten dich also, begrab diese unnütze Traurigkeit mit dem Verstorbenen, und sieh uns als deinen Vater an. Denn die Welt soll es wissen, daß

du unserm Thron der nächste bist; und mit einer so großen Liebe, als jemals der zärtlichste Vater gegen seinen Sohn hegte, will ich dir diesen Thron gewiß zu machen suchen. Dein Vorsatz, nach der hohen Schule zu Wittenberg *) zurückzuge-

---

*) Hrn. Hofrath Kästners Anmerkung über Hamlet's Aufenthalt zu Wittenberg (deutsches Museum, 1776. S. 476) verdient hier eine Stelle:

„Daß Hamlet mit seinem Freunde Horatio zu Wittenberg studirt hatte, ist mir nie so fremd vorgekommen, als manchen andern Lesern Shakespeare's. Bey den Schriftstellern und Mahlern des Shakespearischen Jahrhunderts, wenn sie sich nicht durch klaßische Gelehrsamkeit gebildet haben, ist es allgemein, das Alterthum nach der Mode ihrer Zeiten zu kleiden, und ich dächte, über solche Verletzungen des Kustume vor zweyhundert Jahren sollte wenigstens keine der jetzigen aufgeklärten Nationen lachen, die, auf ihren Theatern, Griechen, Römer, und Amerikaner in Reifröcken und Federbüschen tragisch gefunden hat — Einem Deutschen ist dieser Anachronismus eine angenehme Probe von dem ausgebreiteten Ruhme, den Wittenberg damals gehabt hat. Dieser Ruhm entstand gröstentheils durch die Reformation. Ohne das Aufsehen, das Luther machte, wäre Melanchthon wohl nie Deutschlands Präzeptor geworden — Die Kunstrichter tadeln, daß Shakespeare Hamlet's Eltern aus

hen ist unsern Wünschen völlig entgegen; und wir bitten dich, steh davon ab, und bleibe hier unter unsern liebevollen Augen, als unser erster Höfling, unser Neffe, und unser Sohn.

Königinn. Laß deine Mutter keine Fehlbit-

---

blinden Heiden zu Katholiken gemacht hat. Ein Leser, oder Zuschauer, der die Nordische Geschichte, oder Sagen, nicht studirt hat, bemerkt diesen Fehler nicht, und so ist er dem Dichter leicht zu verzeihen. Zeit und Ort einer Begebenheit zu ändern, steht dem Dichter wohl frey, wenn er nur für die Zeit und den Ort, die er annimmt, zusammenhängend dichtet — Aber, wie konnten aus dem katholischen Dännemark, das Shakespeare annahm, Prinzen und andre in dem Ketzerneste Wittenberg studiren? — Die Universität Wittenberg war kurz vor der Reformation gestiftet. Die Geschichte der deutschen Universitäten brauchte Shakesp. freylich nicht zu wissen; indessen konnte ihm doch von Wittenberg schlechterdings nichts aus den Zeiten bekannt seyn, in denen er sich seine Geschichte dachte; und so ist nicht zu begreifen, warum er, statt Paris, oder Bononien, diesen Namen genannt, wenn es nicht wegen des Ruhms geschehen ist, den Wittenberg damals hatte. Dieser Ruhm aber konnte keinen katholischen Prinzen dahin ziehen — Ueber Shakespeare ist so vielerley, und das von so unterschiednem Werthe, gesagt worden, daß ich glaubte, gegenwärtiges könne auch immer mit gesagt werden. „

te thun, Hamlet; ich bitte dich, bleib bey uns, geh nicht nach Wittenberg.

Hamlet. Ich werde dir nach allen Kräften gehorchen, Königinn.

König. Nun, das war edel und liebreich geantwortet. Hab' in Dännemark so viel Ansehen, als wir selbst — Komm, Königinn; diese gefällige und ungezwungene Einstimmung Hamlet's ist meinem Herzen so angenehm, daß dieser Tag ein Freudenfest seyn soll. Ich will heute keine einzige frohe Gesundheit trinken, die nicht von dem grossen Geschütz den Wolken gesagt werden soll; und des Königs Frolocken soll der Himmel wieder zurückhallen, und den irdischen Donner wiederholen. Komm mit mir. (Sie gehn ab; Hamlet bleibt.)

Hamlet. O! daß dieß allzu — allzu feste Fleisch zerschmelzen, sich auflösen, und in Thränen zerrinnen möchte! — Oder daß der Ewige nicht sein Gesetz wider den Selbstmord aufgestellt hätte! — O! Gott! o! Gott! — Wie ermüdend, schaal, seicht und unnütz; scheint mir aller Genuß dieser Welt zu seyn! — Pfui! o! pfui der Welt! Sie ist ein unbearbeiteter Garten, wo alles in Saamen schießt; lauter Auswüchse und

Unkraut erfüllen ihn! — Daß ich das erleben mußte! — Nur zwey Monate todt! — Nein, nicht einmal so viel; nicht zwey! — Ein so vortrefli-cher König! — gegen diesen, wie Hyperion gegen einen Satyr *), so liebreich gegen meine Mutter, daß ers nicht einmal leiden konnte, wenn die Winde des Himmels ihr Gesicht zu rauh anwehten! — Himmel und Erde! Muß ich daran zurückdenken? — O! sie pflegte an ihm zu hängen, als ob selbst die Nahrung der Zärtlichkeit ihren Hunger vermehrte; und doch, in einem Monat — Ich will nicht daran denken — Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib! — In einem kleinen Monat; noch ehe die Schuhe alt geworden waren, womit sie der Leiche meines armen Vaters folgte, gleich der Niobe, lauter Thränen — Und Sie! eben sie — O! Himmel! ein Vieh,

---

*) Diese Vergleichung scheint vielleicht auf den ersten Anblick ein wenig weit hergeholt zu seyn; sie ist aber ungemein schön. Unter dem Satyr wird Pan verstanden, unter dem Hyperion, Apollo. Pan und Apollo waren Brüder, und es wird hier auf den Streit dieser beyden Götter über den Vorzug in der Music angespielt. Warburton.

das keine Vernunft hat, hätte länger getrauert! mit meinem Oheim vermählt, mit meines Vaters Bruder! aber meinem Vater so ungleich, wie ich dem Herkules! — In einem Monat — ehe noch das Salz der heuchlerischen Thränen ihre wunden Augen zu röthen aufgehört hatte — vermählte sie sich! — O! der verruchten Eilfertigkeit, mit der sie sich so behende auf ein blutschändrisches Lager warf! — Nein! das ist nichts Gutes, das kann nichts Gutes werden — Aber brich, mein Herz; denn ich muß schweigen!

Horatio, Bernardo, und Marcellus.

Horatio. Heil Euch, mein Prinz!

Hamlet. Ich freue mich, Euch wohl zu sehen — Ihr seyd Horatio, oder ich vergesse mich selbst?

Horatio. Ich bin Horatio, mein Prinz, und Euer armer Diener auf ewig.

Hamlet. Horatio, mein guter Freund. Diesen Namen will ich dir künftig geben. Und was führt dich von Wittenberg hieher, Horatio? — Marcellus!

Marcellus. Mein theurer Prinz —

Hamlet. Ich freue mich sehr, Euch zu sehen; guten Morgen — Aber im Ernste, was führt Euch von Wittenberg hieher?

Horatio. Ein Hang aus der Schule zu bleiben; mein werther Prinz.

Hamlet. Das möcht' ich Euern Feind nicht sagen hören; auch sollt Ihr meinen Ohren die Gewalt nicht anthun, daß Ihr sie zwingt, Eurer eignen Aussage gegen Euch selbst zu glauben. Ich weiß, Ihr versäumt nicht gern die Schule. Aber was habt Ihr in Helsingör zu thun? wir werden Euch trinken lehren, eh Ihr wieder abreiset.

Horatio. Mein Prinz, ich kam, Eures Vaters Leichbegängniß zu sehen.

Hamlet. Ich bitte dich, spotte meiner nicht, mein Schulfreund; ich glaube, du kamst vielmehr, meiner Mutter Vermählung zu sehen.

Horatio. Freylich, gnädigster Prinz, sie folgte schnell hinter drein.

Hamlet. Lauter Häuslichkeit, Horatio! — Die warmen Gerichte beym Leichbegängniß konnten bey der Hochzeit kalt wieder aufgetragen werden. O! Horatio, lieber hätt' ich meinen ärgsten Feind im Himmel angetroffen, als je diesen

Tag erlebt — Mein Vater — Mich dünkt, ich sehe meinen Vater —

Horatio. O! wo denn, mein Prinz?

Hamlet. Mit den Augen meiner Seele, Horatio.

Horatio. Ich sah ihn einmal; er war ein trefflicher König.

Hamlet. Er war ein Mann; alles zusammen genommen, werd' ich seines Gleichen nie wieder sehen.

Horatio. Ich glaube, mein Prinz, ich sah ihn verwichne Nacht.

Hamlet. Sahst? — wen?

Horatio. Mein Prinz, den König deinen Vater.

Hamlet. Den König meinen Vater!

Horatio. Mäßigt Eure Verwundrung nur noch ein wenig, und hört mir aufmerksam zu, bis ich, auf das Zeugniß dieser beyden Leute, Euch dieß Wunder erzählt habe.

Hamlet. Um des Himmels willen, laß michs hören.

Horatio. Zwey Nächte nach einander hatten diese beyden Offiziere, Marcellus und Bernardo,

auf ihrer Wache in der todten Stille der Mitternacht einen sonderbaren Vorfall. Eine Gestalt, die Eurem Vater glich, gerade so vom Kopf bis zum Fuß bewaffnet, erscheint vor ihnen, und geht mit feyerlichem Gang langsam und majestätisch bey ihnen vorbey. Dreymal gieng der Geist vor ihren vor Furcht starrenden Augen so weit, als sein Scepter reichte, vor über, indeß sie, von lauter Schrecken beynahe in Gallert aufgelößt, stumm da standen, und ihn nicht anredeten. Sie entdeckten mir diesen Vorfall ganz ins geheim, und ich gieng mit ihnen die dritte Nacht auf die Wache. Und hier sah ich um eben die Zeit, eben die Erscheinung, Wort für Wort wie sie mirs erzählt hatten. Ich kannte Euren Vater; diese Hände sind einander nicht ähnlicher.

Hamlet. Und wo war das?

Horatio. Auf der Terrasse, mein Prinz, wo wir die Wache hatten.

Hamlet. Habt Ihr es nicht angeredet?

Horatio. O! ja, mein Prinz, aber es antwortete mir nicht. Nur ein einziges mal dünkte mich, daß es den Kopf in die Höhe hob, und eine Bewegung machte, als ob es reden wollte.

Aber

Aber in eben dem Augenblicke krähte der Morgenhahn, und da zitterte es plötzlich hinweg, und verschwand aus unsern Augen.

Hamlet. Das ist sehr sonderbar.

Horatio. So wahr ich lebe, mein theuerster Prinz, es verhält sich so; und wir hielten es für unsre Schuldigkeit, Euch Nachricht davon zu geben.

Hamlet. Wirklich, wirklich, ihr Leute, das beunruhigt mich. Habt Ihr diese Nacht die Wache?

Bernardo. Ja, gnädigster Herr.

Hamlet. Bewaffnet war es?

Beyde. Bewaffnet, mein Prinz.

Hamlet. Von Haupt bis zu Fuß?

Beyde. Ja, von Haupt bis zu Fuß.

Hamlet. Ihr saht also sein Gesicht nicht?

Horatio. O! ja, mein Prinz, er trug sein Visier aufgezogen.

Hamlet. Sah er denn böse aus?

Horatio. In seiner Miene war mehr Traurigkeit, als Unwillen.

Hamlet. Blaß, oder roth?

Horatio. Sehr blaß.

Hamlet. Und heftete seine Augen auf euch?

Horatio. In eins fort.

Hamlet. Ich wollt', ich wäre dabey gewesen.

Horatio. Es würde Euch sehr erschreckt haben.

Hamlet. Freylich wohl, freylich wohl! — Blieb es lange?

Horatio. So lange man brauchte, um mit mäßiger Geschwindigkeit Hundert zu zählen.

Beyde. Länger, länger.

Horatio. Als ich es sah, nicht.

Hamlet. Sein Bart war grau? Nicht wahr?

Horatio. Er war, wie ich ihn bey seinem Leben gesehn habe, silbergrau.

Hamlet. Ich will diese Nacht mit auf die Wache gehn; vielleicht geht es wieder umher.

Horatio. O! ganz gewiß.

Hamlet. Wenn es meines edeln Vaters Gestalt annimmt, so will ich es anreden, wenn gleich die Hölle selbst ihren Schlund aufthäte, und mich schweigen hiesse. Ich bitt' euch alle, wofern ihr bisher diese Erscheinung geheim gehalten habt, so verschweigt sie auch noch ferner; und was auch sonst irgend diese Nacht vorfällt, das bemerkt, aber verrathet es nicht. Ich will euch

eure Freundschaft vergelten. Nun, lebt wohl. Zwischen eilf und zwölf Uhr werd' ich euch auf der Terrasse besuchen.

Alle. Eure demüthige Knechte, gnädigster Prinz.

(Sie gehn ab.)

Hamlet. Bleibt meine Freunde, wie ich der eurige bin; lebt wohl — Meines Vaters Geist in voller Rüstung! Das ist nicht richtig; ich besorge irgend eine verborgne Uebelthat. Ich wollt', es wäre schon Nacht. Bis dahin sey ruhig, meine Seele! — Schändliche Thaten müssen zum Vorschein kommen, und wenn auch die ganze Erde sie vor den Augen der Menschen verdeckte.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer in des Polonius Hause.

Laertes. Ophelia.

Laertes. Mein Geräthe ist schon ins Schiff gebracht; lebe wohl, Schwester; und wenn die Winde meiner Reise günstig sind, und die Fahrt glücklich geht, so schlafe nicht, sondern laß mich von dir hören.

Ophelia. Kannst du daran zweifeln?

Laertes. Und was Hamlet betrift, und die Tändeley seiner Liebe, so halte sie für ein Spiel der Mode und der jugendlichen Aufwallung; für ein Veilchen in den ersten Frühlingstagen der Natur, voreilig, aber nicht dauerhauft; anmuthig, aber nicht beständig; für einen Wohlgeruch, der nur eine Minute ausfüllt; für nichts mehr —

Ophelia. Nichts mehr, als das?

Laertes. Halte sie für nichts mehr. Wir nehmen in der Zeit unsers Wachsthums nicht bloß an Grösse und Stärke zu; die Seele wächst mit; und ihre innerlichen Verrichtungen und Fähigkeiten dehnen sich zugleich mit ihrem Tempel aus. Vielleicht liebt er dich itzt; und itzt befleckt vielleicht keine Falschheit noch Betrug die Reinigkeit seiner Gesinnungen; aber du mußt fürchten, wenn du die Hoheit seines Ranges bedenkst, daß seine Neigung nicht in seiner Gewalt ist. Denn er selbst hängt von seiner Geburt ab; er kann nicht, gleich geringen Leuten, für sich selbst wählen; auf seiner Wahl beruht das Wohl und die Ruhe des ganzen Staats; und daher muß seine Wahl sich nach der Stimme und Einwilligung des Körpers richten, wovon er das Haupt ist.

Wenn er also sagt, er liebe dich, so mußt du klug genug seyn, ihm nur in so weit zu glauben, als er für sein Theil, und seinem Range gemäß, sein Wort in Erfüllung bringen kann; das heißt, nicht weiter, als sich die allgemeine Stimme von ganz Dännemark erstreckt. Ueberlege also, welch einen Verlust deine Ehre leiden kann, wenn du mit zu leichtgläubigem Ohr seinem lockenden Liede Gehör giebst; entweder verlierst du dein Herz, oder du mußt seiner ungezähmten Zudringlichkeit deine Tugend Preis geben. Bedenke das, Ophelia, bedenk' es, meine theure Schwester, und geh nicht so weit, als deine Leidenschaft dich hinreissen will, um vor der Gefahr und den Anfällen der Wollust sicher zu seyn. Das gefälligste Mädchen ist verschwendrisch genug, wenn sie ihre Schönheit dem Mond entschleyert; die Tugend selbst entgeht nicht den Streichen der Verläumdung; nur gar zu oft zernagt der Wurm die Kinder des Frühlings, ehe sich ihre Knospen geöffnet haben; am Morgen und beym milden Thau der Jugend ist vergiftender Mehlthau am meisten zu fürchten. Sey also auf deiner Hut; hier schaft Furcht die meiste Sicherheit. Die Jugend hat einen auf-

rührischen Feind in sich selbst, wenn sie auch keinen von aussen hat.

Ophelia. Ich werde die Eindrücke dieser guten Lehren zu Wächtern meines Herzens machen. Aber, mein lieber Bruder, mach es nicht, wie einige ruchlose Prediger, die einem den steilen und dornichten Weg zum Himmel weisen, indeß sie selbst in toller und gedankenloser Ueppigkeit den Frühlingspfad der Wollust betreten, und ihre eignen Lehren nicht zu Herzen nehmen.

Laertes. O! sey meinetwegen unbesorgt! — Ich warte zu lange — (Polonius kömmt.) — Aber da kömmt mein Vater; ein doppelter Segen ist eine doppelte Wohlthat; ein zweyter Abschied pflegt glückliche Folgen zu haben.

Polonius. Noch hier, Laertes? — Zu Schiffe, zu Schiffe, mein Sohn! Der Wind schwellt schon deine Segel, und man wartet auf dich. Da! — (Er legt seine Hand auf des Laertes Haupt.) Mein Segen sey mit dir; und suche diese wenigen guten Lehren tief in dein Gedächtniß zu schreiben. Gieb deinen Gedanken keine Zunge, noch irgend einem unschicklichen Vorsatze seine

That. Sey gegen Jedermann gefällig, aber ja mit keinem gemein. Die Freunde, die du hast, und deren Wahl durch Prüfung bewährt ist, schliesse mit stählernen Banden fest an deine Seele; aber gieb deine Freundschaft nicht jeder neu ausgeheckten, jeder noch unbefiederten Bekanntschaft Preis. Hüte dich vor Gelegenheit zum Zwist; bist du aber Einmal hineingerathen, so führ' ihn so aus, daß dein Gegner sich künftig vor dir hüte. Gewähr' einem Jedem dein Ohr, aber wenigen deine Stimme; nimm Jedermanns Tadel an, aber dein eignes Urtheil halte zurück. Kleide dich so kostbar, als du es bezahlen kannst, aber nicht phantastisch; reich, aber nicht flitterhaft; denn der Anzug verräth oft den Mann, und in Frankreich pflegen Leute von Stand und Ansehn sich gleich dadurch anzukündigen, daß sie sich mit Geschmack und Anstand kleiden. Gieb dich weder mit Leihen noch Borgen ab; denn durchs Leihen verliert man oft beydes das Geliehene und den Freund; und Borgen untergräbt eine gute Haushaltung. Vor allen Dingen sey redlich gegen dich selbst; und dann folgt so gewiß, wie das Licht dem Tage, daß du gegen Niemand falsch

seyn kannst. Lebe wohl! Mein Seegen mache, daß diese Lehren in dir bekleiben!

Laertes. Ich nehme demüthigst meinen Abschied, theurer Vater.

Polonius. Die Zeit ist dringend; geh, deine Bedienten warten auf dich.

Laertes. Lebe wohl, Ophelia, und denk' an das, was ich dir gesagt habe.

Ophelia. Es ist in meinem Gedächtniß verschlossen, und du selbst sollst den Schlüssel dazu in Verwahrung haben. *)

Laertes. Lebe wohl.

(Geht ab.)

Polonius. Was hat er denn dir gesagt, Ophelia?

Ophelia. Etwas, gnädiger Vater, das den Prinzen Hamlet betraf.

Polonius. Gut, daß du mich daran erinnerst! Ich habe mir sagen lassen, daß er dich seit einiger Zeit oft allein besucht hat, und daß du ihm freyen Zutritt verstattet und williges Ge-

---

*) d. i. deine Lehren sollen so sicher in meinem Gedächtniß verschlossen bleiben, als ob du selbst den Schlüssel dazu hättest. Steevens.

hör gegeben hast. Wenn das ist — und man hat es mir zur Warnung versichert — so muß ich dir sagen, du siehst dein eignes Bestes nicht so deutlich ein, als es meiner Tochter und deiner Ehre geziemt. Was habt ihr denn mit einander vor? Sage mir die Wahrheit.

Ophelia. Mein theurer Vater, er hat mir seit einiger Zeit verschiedne Erklärungen seiner Zuneigung gethan.

Polonius. Zuneigung! — Ha! du sprichst, wie ein junges Mädchen, das von dergleichen gefährlichen Dingen noch keine Erfahrung hat. Glaubst du denn seinen Erklärungen, wie du sie nennst?

Ophelia. Ich weiß nicht, was ich dazu denken soll, mein Vater.

Polonius. Je nun, das will ich dich lehren. Denke, du seyst ein albernes Kind, daß du diese Erklärungen für baar Geld angenommen hast, die keinen Heller werth sind. Erkläre dich vernünftiger, oder, wenn du fortfährst, so unrecht zu handeln, so wirst du — um dieß armselige Wort beyzubehalten — mir erklären, daß du eine Närrinn bist.

Ophelia. Er hat mir freylich seine Liebe sehr dringend versichert, aber auf die anständigste Weise.

Polonius. Schon recht, blosse Weise ists. *) Geh nur, geh.

Ophelia. Und hat seine Reden, mein gnädigster Vater, durch die heiligsten und theuersten Schwüre bekräftigt.

Polonius. Blosse Schlingen, um Schnepfen zu fangen! Ich weiß schon, wie verschwendrisch die Seele der Zunge Schwüre leiht, wenn das Blut in Gährung ist. Dieß Auflodern, meine Tochter, das mehr Licht als Wärme giebt, und in beyden sogleich wieder verlischt, selbst indem das Versprechen noch gethan wird, das must du nicht für Feuer halten. Von nun an sey etwas sparsamer mit deiner jungfräulichen Gesellschaft, und setze deine Gespräche zu einem höhern Preise an, als der blosse Befehl ist, daß man dich sprechen will. In Ansehung Hamlets must du bedenken,

---

*) Im Englischen braucht Ophelia das Wort *fashion* für Art und Weise, und Polonius wiederholt es in der Bedeutung einer flüchtigen Mode.

daß er jung ist, und daß er sich mehr Freyheiten herausnehmen darf, als dir verstattet sind. Kurz, Ophelia, glaube seinen Schwüren nicht; denn sie sind Unterhändler, nicht von der Farbe, die ihre Kleidung hat, sondern blosse Fürsprecher unerlaubter Fodrungen; sie haben den Anschein heiliger und frommer Gelübde, um desto besser zu betriegen. Einmal für allemal, ich möchte, deutlich zu reden, nicht gern, daß du künftig nur die Musse eines einzigen Augenblicks dadurch entehrtest, daß du dich mit dem Prinzen Hamlet unterhieltest. Denke daran, ich befehle dirs. Geh mit mir.

Ophelia. Ich werde Euch gehorchen, mein Vater.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Eine Terrasse.

Hamlet, Horatio, und Marcellus.

Hamlet. Die Luft schneidet entsetzlich; es ist sehr kalt.

Horatio. Es ist eine strenge, scharfe Luft.

Hamlet. Was ist die Glocke?

Horatio. Ich glaube, es ist bald zwölfe.

Marcellus. Nein, es hat schon geschlagen.

Horatio. Wirklich? Ich hab' es nicht gehört. Es ist also nahe um die Zeit, da der Geist umzugehen pflegt. (Man hört Musik hinter der Scene.) Was bedeutet das, mein Prinz?

Hamlet. Der König durchwacht diese Nacht, und ist bey seinem Schmause; der neu aufgekommene Regent zecht und taumelt; und so oft er seine Züge von Rheinwein niedertrinkt, verkündigt die Paucke und Trompete den Triumph seines Zutrinkens.

Horatio. Ist das so der Gebrauch?

Hamlet. Ja freylich; in meinen Augen aber — ob ich gleich ein geborner Däne und von Jugend auf daran gewöhnt bin — ist es ein Gebrauch, den man mit mehr Ehre bricht, als beobachtet. Diese taumelnden Trinkgelage, die von Morgen bis in die Nacht dauern, machen uns verächtlich, und zum Gespötte andrer Völker; sie nennen uns Trunkenbolde, und geben uns noch andre nicht gar saubre Ehrennamen. Wirklich, dieser Ruf nimmt unsern sonst noch so rühmlichen Thaten ihren schönsten Glanz. So geht es oft

einzelnen Leuten; wenn sie irgend einen Naturfehler an sich haben, irgend einen herrschenden Hang der angebornen Gemüthsart — woran sie doch eigentlich nicht Schuld sind, weil die Natur sich ihren Ursprung nicht selbst wählen kann — wenn sie daher zuweilen über die Grenzen der Vernunft hinausschweifen, oder irgend eine Gewohnheit an sich haben, die von der Form eingeführter Sitten zu sehr abweicht; so werden sehr oft wegen eines einzigen Fehlers, den sie entweder der Natur oder dem Zufall zu danken haben, ihre übrigen guten Eigenschaften — wären sie auch so unsträflich, wie die Tugend selbst, so unzählich, als es die menschliche Natur nur immer verträgt — von dem Tadel der Welt, jenes einzelnen Fehlers wegen, nicht geachtet. Ein Quentchen des Bösen überwiegt einen ganzen Vorrath des Guten, und macht es ärgerlich und verhaßt.

(Der Geist erscheint.)

Horatio. Sieh, mein Prinz da kömmt es.

Hamlet. Ihr Engel und Diener der Gnade, beschützt uns! — Du magst ein wohlthätiger Geist oder ein verdammter Kobold seyn,

magst himmlische Düfte, oder höllische Dünste mit dir bringen, magst verruchte oder liebreiche Absichten haben; du kömmst in einer so leutseligen *) Gestalt, daß ich dich anreden will. Ich will dich Hamlet, König, Vater, Dännemarks Beherrscher nennen; o! antworte mir! Laß mich nicht in Ungewißheit vergehen; sondern sage mir, warum haben deine geweihten Gebeine, in der Erde verscharrt, ihre Leichentücher durchbrochen? Warum hat das Grab, worein wir dich ruhig einsenken sahen, seinen schweren marmornen Rachen aufgethan, um dich wieder auszuwerfen? Was soll das bedeuten, daß du, ein todter Leichnam, in voller Rüstung **) den Schimmer des

---

*) Das Englische Beywort: *questionable*, bezeichnet eigentlich einen, der bereitwillig ist, sich Fragen vorlegen zu lassen.

**) Wahrscheinlich ließ Shakespeare seinen Geist in voller Rüstung auftreten, um ihm durch diesen Unterschied von den übrigen Personen ein desto feyerlichers Ansehen zu geben; indeß war es wirklich Gebrauch, die Dähnischen Könige auf diese Art zu begraben: struem regi nec vestibus, nec adoribus cu-„mulant, *sua cuique arma*, quorundam igni & equus adiicitur. *Olaus Wormius*, cap. 7. — Und bald hernach: „*armis indutum* cadaver.„ Steevens.

Mondes wieder besuchst, und die Nacht fürchterlich machst? und daß wir Narren der Natur *) in unserm Innern so schrecklich durch Gedanken erschüttert werden, die über die Sphäre unsrer Seelen hinaus gehen? Sage, warum geschieht das? — Weswegen? — Was sollen wir thun?

Horatio. Es winkt Euch, mit ihm wegzugehen, als ob es mit euch allein zu reden wünschte.

Marcellus. Seht doch, wie freundlich es Euch an einen abgelegnen Ort winkt; aber geht ja nicht mit ihm.

Horatio. Nein, bey Leibe nicht!

Hamlet. Es will nicht reden; so will ich ihm folgen.

Horatio. Thut das nicht, mein Prinz.

Hamlet. Und warum nicht? Wovor sollt' ich mich fürchten? Ich halte mein Leben nicht einer Stecknadel werth; und was kann es meiner Seele thun, die eben so unsterblich ist, wie es

---

*) Wie ehedem Narren in grossen Familien gehalten wurden, so, sagt der Dichter, braucht uns die Natur zu ihren Lustigmachern, um über unsre vergebne Nachforschungen ihrer Geheimnisse zu spotten. Warburton.

selbst? — Es winkt mir abermals — Ich will ihm folgen.

Horatio. Wenn es Euch nun versuchte, mein Prinz, mit ihm nach der See zu zugehen? oder auf den schrecklichen Gipfel jener Klippe, die sich über ihren Grund in die See hinaus bückt? Und wenn es nun dort irgend eine andre schreckliche Gestalt annähme, die Euch um den Gebrauch der Vernunft brächte, und Euch verrückt machte? Bedenkt das. Der Ort allein, auch ohne andre Ursachen, erregt Gedanken der Verzweiflung in eines Jeden Gehirn, der so viele Klafter tief in die See hinab schaut, und sie unten brausen hört.

Hamlet. Es winkt mir noch immer — Geh nur voran; ich werde dir folgen.

Marcellus. Wir lassen Euch nicht gehen, mein Prinz.

Hamlet. Zurück mit euren Händen!

Marcellus. Laßt Euch rathen; Ihr sollt nicht gehen.

Hamlet. Mein Verhängniß ruft laut, und macht jede kleine Ader in diesem Körper so stark, als die Sehnen des Nemeischen Löwen — Noch immer

immer ruft es mir — Laßt eure Hände von mir ab, ihr Leute! — (Er reißt sich los.) Beym Himmel! ich mache den zum Gespenst, der mich aufhält! — Weg, sag' ich — Geh nur — Ich werde dir folgen —

(Der Geist und Hamlet gehn ab.)

Horatio. Seine Einbildung bringt ihn ganz ausser sich.

Marcellus. Wir wollen ihm folgen; es wäre nicht recht, wenn wir ihm so gehorchten.

Horatio. Das wollen wir — Wie wird das noch endlich ablaufen?

Marcellus. Es ist irgend eine Fäulniß im Dänischen Staate.

Horatio. Der Himmel wirds zum Besten lenken.

Marcellus. Komm, laß uns ihm folgen.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein entlegener Theil der Terrasse.

Der Geist, und Hamlet.

Hamlet. Wohin willst du mich führen? — Rede; ich gehe nicht weiter.

Geist. Höre mich an.

Hamlet. Das werd' ich thun.

Geist. Bald ist meine Stunde gekommen, in der ich mich marternden Schwefelflammen dahin geben muß.

Hamlet. Du dauerst mich, armer Geist!

Geist. Bedaure mich nicht, sondern merk' ernstlich auf das, was ich dir entdecken werde.

Hamlet. Rede; ich bin verbunden, zu hören.

Geist. Und bist verbunden zur Rache, wenn du mich gehört hast.

Hamlet. Und wie?

Geist. Ich bin deines Vaters Geist, auf eine gewisse Zeit verurtheilt, des Nachts umher zu wandeln, und den Tag über in ewige *) Flammen eingekerkert zu seyn, bis die schändlichen Verbrechen meines irrdischen Lebens hinweg gebrannt und gereinigt sind. Wäre mirs nicht verboten, die Geheimnisse meines Kerkers zu entdecken, so könnt' ich eine Erzählung anheben, deren kleinstes Wort deine Seele zermalmen, dein

*) Dr. Johnson liest im Original mit vieler Wahrscheinlichkeit *lasting* für *fast in*.

junges Blut starr machen, deine beyden Augen, gleich Sternen, aus ihren Kreisen hinaus stürzen sollten. Deine krausen und dichten Locken würden sich trennen, und jedes einzelne Haar würde sich, gleich den Stacheln des ergrimmten Igels, empor sträuben. Aber dieses Geheimniß der Ewigkeit gehört nicht für Ohren von Fleisch und Blut — Vernimm, vernimm — o! vernimm! — Hast du je deinen theuren Vater geliebt —

Hamlet. O! Himmel!

Geist. So räche seinen schändlichen, höchst widernatürlichen Mord!

Hamlet. Mord!

Geist. Jeder Mord ist sehr schändlich; aber dieser ist äusserst schändlich, unerhört, und widernatürlich.

Hamlet. Eile, mirs zu sagen, damit ich mit so schnellen Schwingen, wie die Flügel der Andacht, oder die Gedanken der Liebe sind, zu meiner Rache fliege!

Geist. Ich finde dich, wie ichs wünsche. Auch müßtest du fühlloser seyn, als das wuchernde Unkraut, das in aller Ruhe an Lethe's Ufer

in sich selbst verfault, wenn du dich hiedurch nicht in Bewegung setzen liessest. Nun, Hamlet, höre. Man hat vorgegeben, eine Schlange habe mich getödtet, als ich in meinem Baumgarten schlief. Mit dieser erdichteten Ursache meines Todes ist ganz Dännemark schändlich betrogen; aber wisse, du edler Jüngling, die Schlange, die deinen Vater mit ihrem Stachel tödtete, trägt itzt seine Krone.

Hamlet. O! meine Seele hat recht geweissagt! — Mein Oheim!

Geist. Ja, dieser blutschändrische, dieser ehebrechrische Unmensch verführte durch den Zauber seines Witzes und durch verräthrische Geschenke — o! verflucht seyn Witz und Geschenke, welche die Macht haben, so zu verführen! das Herz meiner so tugendhaft scheinenden Königinn zur Befriedigung seiner schändlichen Lüste. O! Hamlet! was war das für ein Abfall! Von mir, dessen Liebe mit unverletzter Treue Hand in Hand mit dem Ehegelübde gieng, das ich ihr gethan hatte, zu einem Elenden abzufallen, dessen natürliche Gaben gegen die meinigen armselig waren! Aber so wie sich die Tugend nie verleiten

läßt, käme gleich das Laster in himmlischer Gestalt; so wird die böse Lust, selbst in den Armen eines strahlenden Engels, selbst in einem himmlischen Bette, ihre viehischen Begierden am verworfnen Unrath sättigen. Doch sachte! mich dünkt, ich wittre die Morgenluft — Ich muß kurz seyn — Ich schlief in meinem Baumgarten, wie ich Nachmittags immer zu thun pflegte; da schlich sich dein Oheim mit einer Flasche voll des verwünschten Safts von Bilsenkraut heimlich herbey, und goß dieß tödtliche Gift in die Oefnungen meiner Ohren, dessen Wirkung dem menschlichen Blute äusserst verderblich ist. Schnell, wie Quecksilber, läuft es durch die natürlichen Gänge und Adern des Körpers, und mit der schnellsten Kraft macht es das dünne und gesunde Blut gerinnen, wie saure Tropfen die Milch. Das that es auch bey mir. In dem nämlichen Augenblick überzog ein schrecklicher Aussatz meinen ganzen glatten Leib, gleich einem Lazarus, mit einer häßlichen und ekelhaften Kruste. So ward ich, schlafend, durch eines Bruders Hand, auf einmal meines Lebens, meiner Krone, meiner Gattinn, beraubt, mitten in meinen Sünden hinweggenommen, ohne Sa-

krament, ohne Vorbereitung, ohne letzte Oelung; eh ich meine Rechnung gemacht hatte, mit allen meinen Vergehungen beladen, zur Rechenschaft fortgeschickt.

Hamlet. O! das ist schrecklich! schrecklich! — äusserst schrecklich! *)

Geist. Hast du Naturtrieb in dir, so duld' es nicht; laß nicht das königliche Bette von Dännemark ein Lager der Wollust und der verdammlichen Blutschande seyn! Doch, was du auch zur Rache dieser That unternimmst, so beflecke deine Seele mit keinen blutgierigen Gedanken gegen deine Mutter; überlaß sie dem Himmel und jenen Dornen in ihrer Brust, die sie stechen und quälen werden. Leb' auf immer wohl! Der Johanniswurm kündigt den annähernden Morgen an; sein nicht mehr leuchtendes Feuer wird schon bleich. Leb wohl! leb wohl! leb wohl! Gedenke meiner! (Geht ab.)

---

*) Diese Worte, die sonst mit in die Rede des Geistes eingeschaltet werden, schicken sich mehr für Hamlet, und dienen zugleich zur Unterbrechung jener langen Rede; eine Vermuthung, wovon ein gelehrtes Frauenzimmer dem Dr. Johnson einen Wink gab, und die sehr sinnreich und wahrscheinlich ist.

Hamlet. O! all ihr Heere des Himmels! O! Erde! — Und was sonst? Soll ich auch noch die Hölle ausrufen? O! pfui! halt dich, halt dich, mein Herz! und ihr, meine Nerven, werdet nicht auf einmal alt, sondern tragt mich aufrecht! — Deiner gedenken? — Ja, du guter Geist, das werd' ich, so lange das Gedächtniß in diesem zerrütteten Runde (an den Kopf schlagend.) seinen Sitz haben wird! — Deiner gedenken? Ja! von der Tafel meines Gedächtnisses will ich alle nichtswürdigen, thörichten Erinnerungen hinwegwischen, alle Sprüche aus Büchern, alle Bilder, alle ehmaligen Eindrücke, die Jugend und Beobachtung darin aufgezeichnet haben; ich will sie auslöschen, und dein Befehl ganz allein, unvermischt mit schlechterm Stof, soll das ganze Buch meines Gehirns erfüllen; ja, beym Himmel, das soll es! — O! abscheuliches Weib! — O! Bösewicht, Bösewicht, lächelnder, verdammter Bösewicht! — Meine Schreibtafel her — Es ist nöthig; ich will es niederschreiben: man kann lächeln, und immer lächeln, und doch ein Bösewicht seyn! Wenigstens weiß ich nun gewiß, daß das in Dännemark möglich ist — (Er schreibt) So, Oheim,

da stehst du! — Itzt auf mein mir gegebnes Wort; es ist: Leb wohl! Leb wohl! Gedenke meiner! — Ich hab' es geschworen —

Horatio und Marcellus.

Horatio. Mein Prinz, mein Prinz —

Marcellus. Prinz Hamlet —

Horatio. Der Himmel schütze ihn!

Hamlet. So soll es seyn!

Marcellus. Holla! ho! ho! mein Prinz!

Hamlet. Hillo! ho! ho! Bursche! — Komm, Vogel, komm! *)

Marcellus. Wie ists, mein edler Prinz?

Horatio. Was giebts Neues, mein Prinz?

Hamlet. O! — Wunderdinge!

Horatio. Sagt sie uns doch, gnädiger Herr.

Hamlet. Nein, ihr würdet es ausbringen.

Horatio. Ich nicht, mein Prinz, beym Himmel nicht!

Marcellus. Ich auch nicht.

Hamlet. Nun, so sagt mir einmal, könnte

*) So rufen die Falkenjäger, wenn sie ihren Falken zu sich herunter locken wollen. Hanmer.

sich Jemand das einfallen lassen — — Aber ihr werdet doch schweigen —

Beyde. Ja, beym Himmel! Prinz.

Hamlet. Es giebt keinen Bösewicht in ganz Dännemark, der nicht ein Erzschurke ist.

Horatio. Es braucht kein Geist erst aus dem Grabe zu kommen, Prinz, um uns das zu sagen.

Hamlet. Schon recht; ihr habt ganz Recht. Und darum halt' ichs, ohne weitre Umstände, für rathsam, daß wir einander die Hände geben, und Abschied nehmen. Geht ihr hin, wohin eure Geschäfte und Wünsche es verlangen — denn Jedermann hat doch einmal seine Geschäfte und Wünsche — und ich, für mein Theil, will hingehn, und beten.

Horatio. Das sind ja lauter wunderliche und verwirrte Reden, mein Prinz.

Hamlet. Es thut mir leid, daß sie dich beleidigen, herzlich leid — in Wahrheit, herzlich leid.

Horatio. Keine Beleidigung, Prinz!

Hamlet. Ja, beym Himmel, Beleidigung giebts hier, Horatio, und schwere Beleidigung dazu! — Was diese Erscheinung hier betrifft —

es ist ein ehrliches Gespenst, das kann ich dir sagen; aber dein Verlangen zu wissen, was zwischen uns vorgegangen ist, das unterdrücke, so gut du kannst. Und nun, meine lieben Freunde, wenn ihr Freunde, Schulgenossen, und Mitsoldaten seyd, so gewährt mir Eine armselige Bitte.

Horatio. Was ist es, Prinz? Wir wollen es gerne thun.

Hamlet. Sagt Niemanden was von dem, was ihr diese Nacht gesehen habt.

Beyde. Das werden wir nicht, Prinz.

Hamlet. Gut; aber schwört darauf.

Horatio. Auf meine Treu, ich sage nichts.

Marcellus. Ich wahrlich auch nicht.

Hamlet. Schwört es auf meinen Degen.

Marcellus. Wir haben ja schon geschworen, gnädiger Herr.

Hamlet. Wirklich, auf meinen Degen, wirklich.

Der Geist. (von unten hervor) Schwört!

Hamlet. Ha! ha! Bursche, sagst du das? — Bist du da, guter Freund? Kommt nur; ihr hört ja, was der Bursche dort unten im Keller sagt. Schwört doch!

Horatio. Sagt uns nur den Eid vor, gnädigster Prinz.

Hamlet. Niemals von dem, was ihr gesehen habt zu reden. Schwört bey meinem Degen *) —

Geist. Schwört!

Hamlet. Hier und überall? — So wollen wir uns einen andern Platz suchen. Kommt hieher, ihr Herren, und legt eure Hände nochmals auf meinen Degen, und schwört dabey, nie von dem zu reden, was ihr gehört habt.

Geist. Schwört bey seinem Degen!

Hamlet. Wohl gesprochen, alter Maulwurf! Kannst du dich so schnell in den Boden arbeiten? — Ein wackrer Schanzgräber! — Noch ein wenig weiter weg, gute Freunde!

---

*) Dr. Warburton glaubt, Shakespeare habe in diesem Umstande das Kostume der Dänischen Sitten beobachtet; allein Farmer und Steevens zeigen aus verschiednen Stellen Englischer Dichter und Geschichtschreiber, daß es auch in England ehemals gewöhnlich war, auf das Schwert, das ist, auf das Kreutz zu schwören, welches allemal an dem Griffe der alten Degen war.

Horatio. O! zum Element! das ist doch äusserst befremdend!

Hamlet. Und eben darum nehmt es auf, wie einen Fremden. Es giebt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, Horatio, wovon sich eure Philosophie nicht träumen läßt. Aber kommt, schwört mir, wie vorhin, daß ihr niemals — so wahr euch Gott gnädig seyn soll — so seltsam und widersinnig ich mich auch betrage, weil ich es hernach vielleicht nöthig finden könnte, mich ungeberdig zu stellen, daß ihr, wenn ihr mich alsdann seht, euch niemals sollt merken lassen, daß ihr etwas von mir wißt, weder mit so über einander geschlagnen Armen, noch durch solch ein Kopfschütteln, noch durch irgend eine abgebrochne zweifelhafte Art des Ausdrucks, als: „Gut, „gut — wir wissen's schon„ — oder: „Wenn „wir wollten, so könnten wir„ — oder: „Wenn „wir Lust hätten, zu reden„ — oder: „Es „könnte wohl vielleicht„ — oder durch andre dergleichen zweydeutige Aeusserungen. Dieß schwört mir, so wahr euch des Himmels Barmherzigkeit in der grösten Noth beystehen soll — schwört!

Geist. Schwört.

Hamlet. Ruhig, ruhig, gestörter Geist! — Nun gut, ihr Herren, itzt empfehl' ich mich euch mit meiner ganzen Freundschaft; und was solch ein armer Mann, wie Hamlet ist, thun kann, um euch seine liebreiche Gesinnung zu bezeigen, daran solls, wenn Gott will, nicht fehlen. Wir wollen gehn; aber immer eure Finger auf den Mund, darum bitt' ich. Die Zeit ist ganz aus ihren Fugen gekommen; o! unseliger Zufall! daß ich geboren werden mußte sie wieder zurechte zu setzen! Nun, kommt, wir wollen mit einander gehen. (Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer in des Polonius Hause.

Polonius. Reynaldo.

Polonius. Gieb ihm dieß Geld, und diese Papiere, Reynaldo.

Reynaldo. Sehr wohl, gnädiger Herr.

Polonius. Du würdest ungemein klug daran thun, guter Reynaldo, wenn du dich vorher, ehe du zu ihm gehst, nach seiner Aufführung erkundigtest.

Reynaldo. Das war ich auch willens, gnädiger Herr.

Polonius. Nun, das ist brav; sehr brav — Höre nur, Freund, zuerst erkundige dich, was für Dänen in Paris sind, und wie sie leben, wer sie sind, was sie im Vermögen haben, wo sie wohnen, was sie für Gesellschaften haben, und was sie für Aufwand machen. Und findest du bey allen diesen fortgesetzten Nachforschungen, daß man meinen Sohn kennt, so komm ein wenig näher, und frage dann seinetwegen besonders. Stelle dich etwa nur, als kenntest du ihn ganz von weiten; sage nur: Ich kenne seinen Vater und seine Freunde, und einigermassen auch ihn selbst — Verstehst du mich, Reynaldo?

Reynaldo. O! ja, sehr gut, gnädiger Herr.

Polonius. „Und einigermassen auch ihn selbst.„ — Doch kannst du hinzusetzen: nicht sehr genau; aber wenn es der ist, den ich meyne, der ist sehr wild, so und so gesinnt — und dann er-

dichte von ihm, was du willst, nur nichts so arges, daß seine Ehre darunter leiden könnte; davor nimm dich in Acht; sondern nur solche wilde, lustige, und gewöhnliche Streiche, die gemeiniglich die Gefährten der Jugend und Freyheit zu seyn pflegen.

Reynaldo. Als wie Spielen, gnädiger Herr —

Polonius. Ja, oder trinken, raufen, fluchen, zanken, deu Weibsbildern nachlaufen — So weit kannst du schon gehen.

Reynaldo. Aber das würde ja seiner Ehre nachtheilig seyn.

Polonius. Ganz gewiß nicht, wenn du dich nur in deinen Ausdrücken ein wenig in Acht nimmst. Du must ihn nicht für einen ausgeben, der allen Leuten ein Aergerniß giebt, und äusserst ausschweifend ist; das ist nicht meine Meynung; du must so vorsichtig von seinen Fehlern reden, daß man sie für Mißbräuche der Freyheit, für Ausbrüche einer feurigen Gemüthsart, für Wildheit des ungezähmten Bluts halte, die allen jungen Leuten gemein sind.

Reynaldo. Aber, mein gnädiger Herr —

Polonius. Warum du das thun sollst?

Reynaldo. Ja, gnädiger Herr, das möcht' ich gern wissen.

Polonius. Sieh, Reynaldo, dieß ist meine Absicht dabey, und ich denke, der Kunstgrif ist fein genug. Wenn du meinem Sohne derglei- chen kleine Fehler beylegst, ihn als einen Men- schen beschreibst, der nur ein wenig mißrathen und verwahrlost ist, siehst du, so hat derjenige, mit dem du sprichst, und den du ausforschen willst, vielleicht einmal den jungen Menschen, von dem die Rede ist, auf einem der gedachten Laster betroffen, und wird dann endlich zu dir sagen: „ Lieber Herr — oder so — oder, Freund, oder, mein guter Mann „ — nachdem die Titel dort gewöhnlich sind —

Reynaldo. Sehr wohl, gnädiger Herr.

Polonius. „ Und dann, Herr, thut er das — thut er — „ Was wollt' ich sagen? — Ich wollte doch was sagen — Wo blieb ich? —

Reynaldo. Bey: Und wird dann endlich sagen —

Polonius. Gut, wird denn endlich sagen — Ja, wahrhaftig, er wird zu dir sagen: Ich kenne den jungen Herrn; ich sah ihn gestern, oder vor

wenig

wenig Tagen, oder ein andermal mit dem und dem; und, wie Ihr sagt, da spielte er, da gerieth er in Hitze, da fieng er beym Ballspielen Händel an; oder vielleicht: Ich sah ihn in das oder jenes verdächtige Haus gehen — ein Bordell nämlich — und so weiter — Siehst du nun; so fängt dein Köder der Lüge diesen Karpen der Wahrheit; und auf diese Art wissen wir Leute von Klugheit und Einsicht durch allerley Wendung und Ausforschen, durch krumme Wege auf den rechten Weg zu kommen. Und so sollst du auf meinen Rath und Unterricht itzt meines Sohns Verhalten erforschen. Du verstehst mich doch; nicht wahr?

Reynaldo. O! ja, gnädiger Herr.

Polonius. Gott sey mit dir; lebe wohl.

Reynaldo. Mein gnädiger Herr —

Polonius. Suche seine Neigungen mit eignen Augen zu beobachten.

Reynaldo. Das werd' ich thun.

Polonius. Und laß ihn sich fleißig in der Musik üben.

Reynaldo. Sehr wohl, gnädiger Herr.

(Er geht ab. Ophelia kömmt.)

Polonius. Lebe wohl — Nun, Ophelia? was giebts?

Ophelia. Ach! Gnädiger Herr Vater, ich habe solch ein Schrecken gehabt!

Polonius. Worüber denn, ums Himmels willen?

Ophelia. Ich saß in meinem Zimmer und nähte; da kam Prinz Hamlet, mit ganz aufgerissenem Wams, ohne Hut auf dem Kopf, mit schmutzigen Strümpfen, ohne Kniebänder, auf den Knöchel hinunter hangend, blaß, wie sein Hemde, zitternd, daß seine Knie an einander schlugen, und mit einer so kläglichen Miene, als wär' er aus der Hölle losgelassen, um von lauter Schrecknissen zu reden; so trat er vor mich hin.

Polonius. Aus Liebe zu dir verrückt?

Ophelia. Ich weiß es nicht, mein Vater; aber würklich, ich befürcht' es.

Polonius. Was sagte er denn?

Ophelia. Er nahm mich bey der Hand, und hielt mich fest; hernach trat er so weit, als sein Arm lang war, zurück, die andre Hand hielt er so über die Stirn, und sah mir so

scharf ins Gesicht, als ob ers abzeichnen wollte. Lange stand er so; endlich schüttelte er mir den Arm ein wenig, bewegte dreymal so den Kopf auf und nieder, und hohlte dann einen so kläglichen und tiefen Seufzer, daß sein ganzer Körper dadurch erschüttert zu werden, und sein Leben aufzuhören schien. Drauf ließ er mich gehen, drehte seinen Kopf über die Schulter, und schien ohne Augen seinen Rückweg zu finden; denn ohne ihre Hülfe gieng er zur Thür hinaus, und heftete ihren Blick noch zuletzt auf mich.

Polonius. Komm mit mir; ich will den König aufsuchen. Das ist die wahre Verzükkung der Liebe, deren heftige Gewalt sie ganz ausser sich sezt, und den Willen zu verzweiflungsvollen Unternehmungen verleitet, so sehr, als irgend eine andre heftige Leidenschaft, die unsre Seele beunruhigt. Es thut mir leid — Bist du ihm neulich vielleicht hart begegnet?

Ophelia. Nein, theurer Vater; ich habe nur, nach Eurem Befehl, seine Briefe zurückgewiesen, und ihm den Zutritt zu mir versagt.

Polonius. Darüber ist er wahnwitzig geworden. Es thut mir leid, daß ich nicht mehr

Ueberlegung und Mühe angewandt habe, seine wahre Gesinnung zu entdecken. Ich besorgte, er tändle nur, und wolle dich unglücklich machen; aber verwünscht sey mein Argwohn! Es ist, wie es scheint, unserm Alter eben so eigenthümlich, in unserm Verdacht zu weit zu gehen, als es jungen Leuten gewöhnlich ist, keine Vorsicht zu brauchen. Komm, wir wollen zum König gehen. Er muß das wissen. Hielten wir diese Liebe geheim, so würd' uns das mehr Verdruß zuziehen, als der Haß bedeutet, den uns die Entdeckung bey Hamlet erregen wird. Komm.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Pallast.

Der König, die Königinn, Rosenkranz, Güldenstern, und Gefolge.

König. Willkommen, theurer Rosenkranz und Güldenstern! — Ausserdem, daß uns längst schon, euch zu sehen, verlangte, bewog uns noch ein dringendes Geschäfte, wobey wir euch brauchen wollen, daß wir euch so eilig rufen liessen.

Vermuthlich habt ihr schon was von Hamlet's Verwandlung gehört; so muß ich es nennen, da er weder äusserlich noch innerlich sich selbst mehr gleich ist. Was es, ausser dem Tode seines Vaters seyn muß, wodurch er so ganz ausser sich gerathen ist, das begreif' ich nicht. Ich bitt' euch beyde, die ihr von der ersten Jugend an mit ihm erzogen seyd, und mit ihm gleiches Alter und gleiche Denkungsart habt, haltet euch doch eine Zeitlang hier an unserm Hofe auf, um ihn durch eure Gesellschaft mit in Lustbarkeiten zu ziehen, und, so viel möglich, es gelegentlich herauszubringen, ob etwas das uns unbekannt ist, ihn so sehr beunruhigt, und ob dem, wenn wir es erfahren, von uns abzuhelfen ist.

Königinn. Ihr lieben Herren, er hat viel von euch gesprochen, und ich weiß gewiß, daß er auf Niemand in der Welt mehr hält, als auf euch beyde. Wollt ihr uns nun so viel Gefälligkeit und Liebe erweisen, und euch eine Zeitlang hier aufhalten, um unsre Wünsche zu befriedigen, so werden wir euch für euren Besuch so erkenntlich seyn, wie sichs für einen König schickt.

Rosenkranz. Eure Majestäten könnten beyde, vermöge der höchsten Gewalt über uns mehr, was sie verlangen, uns befehlen, als uns darum bitten.

Güldenstern. Aber wir gehorchen beyde, und widmen uns mit allen unsern Kräften dem Bestreben, Euch unsre Dienste, die Ihr uns befehlen werdet, zu Füssen zu legen.

König. Ich dank' Euch, edler Rosenkranz und Güldenstern.

Königinn. Ich dank' Euch, edler Güldenstern und Rosenkranz, und bitte euch, meinen zu sehr veränderten Sohn itzt gleich zu besuchen. — (zu den Bedienten.) Geht doch mit, und führt diese Herren zu Hamlet.

Güldenstern. Der Himmel gebe, daß unsre Gegenwart und unser Bemühen ihm angenehm und heilsam sey.

(Rosenkranz und Güldenstern gehn ab.)

Königinn. Das wünsch' ich.

(Polonius kömmt.)

Polonius. Gnädigster König, die Abgesandten sind von Norwegen glücklich wieder angelangt.

König. Du hast mir doch von jeher nichts, als gute Zeitungen gebracht.

Polonius. Wirklich, mein König? — Seyd versichert, mein theurer Fürst, ich halte auf meine Pflicht, wie auf meine Seele; beyde sind meinem Gott und meinem huldreichsten Könige geheiligt. Und, dieser mein Kopf müßte dießmal die Spur der Klugheit nicht so sicher verfolgen, wie er pflegt; sonst glaub' ich gewiß, ich habe die wahre Ursache von Hamlet's Wahnwitz ausfündig gemacht.

König. O! sage sie mir; ich wünsche sehr, sie zu erfahren.

Polonius. Erst laßt die Abgesandten vor Euch; meine Neuigkeiten sollen der Nachtisch dieses grossen Gastmahls seyn.

König. So erweise du ihnen selbst die Ehre, und führe sie herein — (Polonius geht ab.) Er sagt mir, meine liebe Gertrud, er habe die wahre Quelle und Ursache von unsers Sohns Krankheit ausfündig gemacht.

Königinn. Ich fürchte, es ist im Grunde keine andre, als seines Vaters Tod, und unsre geschwinde Heyrath.

Polonius, Voltimand, Kornelius.

König. Gut, wir wollen ihn schon ausforschen — Willkommen, Voltimand, was bringt Ihr von unserm Bruder in Norwegen?

Voltimand. Die verbindlichste Erwiederung Eures Grusses und Eurer guten Wünsche. Gleich auf unsre Anzeige schickte er aus, die Werbungen seines Neffen zu unterdrücken, die er für Kriegsanstalten wider Pohlen gehalten hatte; als er sie aber genauer untersuchte, fand er, daß sie wider Eure Majestät waren. Er beklagte sich daher sehr, daß man seine Krankheit, sein Alter und Unvermögen so mißbrauche, und ließ den Fortinbras sogleich in Verhaft nehmen; und kurz, dieser unterwarf sich, bekam Verweise von seinem Oheim, und that ihm endlich das Gelübde, er wolle nie wieder die Waffen gegen Eure Majestät ergreifen. Hierüber hatte der alte König eine so grosse Freude, daß er ihm ein jährliches Gehalt von sechszig tausend Kronen aussetzte, und ihm auftrug, die bereits geworbenen Völker wider den König von Pohlen zu brauchen. Er bittet Euch, mein König, in diesem Schreiben hier umständlicher, daß es Euch ge-

fallen möge, diesem Heere einen freyen Durchzug durch Euer Gebiete zu verstatten, auf die Bedingungen der Sicherheit und der Vergünstigung, die in diesem Schreiben enthalten sind.

König. Wir sind es ganz wohl zufrieden, und werden, bey gelegener Zeit, dieses Schreiben lesen, beantworten, und über diese Sache weiter nachdenken. Indeß danken wir Euch für Eure wohl angewandte Bemühung. Geht itzt, und ruht aus; diesen Abend wollen wir mit einander schmausen. Seyd nochmals willkommen zu Hause!

(Die Gesandten gehn ab.)

Polonius. Dieß Geschäfte wäre nun glücklich zu Ende gebracht. Mein König, und meine Königinn, wollt' ich mich lange dabey aufhalten, was Majestät seyn muß, was Pflicht des Unterthanen ist, warum der Tag, Tag, und die Nacht, Nacht, und die Zeit, Zeit ist, so hiesse das weiter nichts, als Nacht, Tag, und Zeit verschwenden. Darum, da Kürze die Seele des Witzes ist, und langwierige Weitläuftigkeit nur das Aeussere der Rede aufschmückt, so will ich kurz seyn. Euer edler Sohn ist toll;

toll nenn' ich es; denn, wenn man die wahre Tollheit beschreiben will, was ist sie anders, als sonst nichts, als toll, zu seyn? Aber das beyseite gesetzt —

Königinn. Mehr Sachen, und weniger Umschweife!

Polonius. Ich kann drauf schwören, Königinn, ich brauche nicht die geringsten Umschweife. Daß er toll ist, das ist wahr; es ist wahr, es ist zu bedauren; und zu bedauren ist es, daß es wahr ist. Eine närrische Figur! Aber sie mag reisen; denn ich will keine künstliche Umschweife brauchen. Laßt uns also annehmen, daß er toll ist; und nun ist noch übrig, daß wir die Ursache dieses Effekts, oder, richtiger zu reden, die Ursache dieses Defekts ausfündig machen; denn dieser defekte Effekt hat seine Ursache. Das bleibt übrig; und dieß ist das Uebriggebliebne — Denkt einmal an — Ich hab' eine Tochter, habe sie, so lange sie mein ist; und diese hat — versteht mich wohl — aus schuldiger Pflicht und Gehorsam mir dieß Briefchen zugestellt — Nun rathet, oder vermuthet einmal, was das seyn wird! — (Er liest:)

„An den himmlischen Abgott meiner Seele, die reizerfüllteste Ophelia.„ — Das ist eine schlechte, eine garstige Redensart! — Reizerfüllteste, ist ein abgeschmackter Ausdruck! — Aber hört nur! — „Diese Zeilen an ihren unvergleichlichen weissen Busen; diese — —

Königinn. Hat Hamlet das an sie geschickt?

Polonius. Nur eine kleine Geduld, meine gnädigste Königinn; ich werde alles sagen — (Er liest:

Zweifle an des Feuers Hitze,
Zweifle an der Sonne Licht,
Zweifle, ob die Wahrheit lüge;
Schönste, nur an deinem Siege,
Und an meiner Liebe nicht.

„O! theure Ophelia, ich bin böse über diese „Verse; ich verstehe die Kunst nicht, meine „Seufzer abzumessen; aber daß ich dich aufs „beste liebe, o! du Allerbeste, das glaube mir. „Lebe wohl. —

„Ewig der Deine, theuerstes Fräulein,
„so lange dieser Körper sein ist.
„Hamlet.„

Dieß hat mir also meine Tochter aus pflichtschuldigem Gehorsam gezeigt, und ausserdem mir noch alle seine Nachstellungen, so wie sie nach Zeit, Ort, und Umständen sich begeben haben, zu Ohren gebracht.

Königinn. Aber wie hat sie seine Liebe aufgenommen?

Polonius. Was denkt Ihr von mir?

Königinn. Daß Ihr ein ehrlicher und zuverläßiger Mann seyd.

Polonius. So möcht' ich mich gern beweisen. Aber was hättet ihr denken müssen, wenn ich diese hitzige Liebe in voller Glut gesehen hätte — und ich muß euch sagen, ich wurde sie gewahr, ehe meine Tochter mir was davon sagte — was hättet Ihr, mein König, oder Ihre Majestät, Eure Gemahlinn, denken müssen, wenn ich da einen Pult oder eine Schreibtafel vorgestellt hätte, oder stumm und taub dabey geblieben wäre, oder diese Liebe mit gleichgültigen Augen angesehen hätte? Aber nein, ich gieng hübsch gerade durch, und redte mein junges Fräulein Tochter so an: Der edle Hamlet ist ein Prinz — über deine Sphähre hinaus; es

kann nicht so seyn — Und dann gab ich ihr gute Lehren, sie sollte sich vor ihm einsperren, keine Boten von ihm zulassen, keine Briefe noch Geschenke von ihm annehmen. Darauf machte sie sich meinen Rath zu Nutze; er wurde abgewiesen, und — daß ichs kurz mache — er verfiel in Schwermuth; hernach in ein Fasten; hernach ins Wachen; hernach in eine Schwäche; hernach in eine Zerstreuung; und so allmählich in die Tollheit, worin er itzt raset, und die wir alle bejammern.

König. (zur Königinn) Glaubst du, daß es das ist?

Königinn. Es kann gar wohl seyn.

Polonius. Ich möchte doch wohl wissen, ob jemals eine Zeit gewesen wäre, wo ich geradezu gesagt hätte, es sey so, und wo es doch im Grunde anders gewesen wäre?

König. Das ich nicht wüßte.

Polonius. Nehmt den Kopf hier von dieser Schulter, wenn es sich anders verhält. Sobald ich nur einige Umstände weiß, will ich allemal finden, wo die Wahrheit versteckt liegt, und

hätte sie sich auch in dem Mittelpunkt der Erde versteckt.

König. Aber wie könnten wir noch mehr dahinter kommen?

Polonius. Ihr wißt, daß er manchmal vier Stunden hinter einander hier in der Gallerie auf und ab geht.

Königinn. Freylich, das thut er.

Polonius. Um die Zeit will ich meine Tochter zu ihm lassen; ich will mich dann mit euch hinter einen Teppich verstecken; und da gebt Acht, was vorfällt. Ist er nicht in sie verliebt, und hat er nicht darüber seinen Verstand verloren, so will ich nicht weiter ein Staatsrath seyn, sondern ein Bauer werden, und Mist laden.

König. Wir wollen sehen, wie es ist.

Hamlet kömmt, lesend.

Königinn. Seht da kömmt der arme, unglückliche Mensch ganz ernsthaft her, und liest.

Polonius. Geht weg, ich bitte euch, geht beyde weg; ich will ihn itzt gleich anreden. (Der König und die Königinn gehn ab.) O! mit

Erlaubniß — Was macht mein werther Prinz Hamlet?

Hamlet. Gottlob, alles Gutes.

Polonius. Kennt Ihr mich, mein Prinz?

Hamlet. Sehr wohl; Ihr seyd ein Fischhändler.

Polonius. Das bin ich nicht, gnädiger Herr.

Hamlet. So wollt' ich, Ihr wäret ein so ehrlicher Mann.

Polonius. Ehrlich, mein Prinz?

Hamlet. Ja freylich; ehrlich seyn ist, nach dem itzigen Laufe der Welt, eben so viel, als einer seyn, der aus zehn tausenden ausgelesen ist.

Polonius. Das ist sehr wahr, gnädiger Herr.

Hamlet. Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hunde ausbrütet, sie, die eine Gottheit ist, und doch ein Aas küßt *) — — Habt Ihr eine Tochter?

---

*) Dr. **Warburton** füllt in einer langen Note diese abgebrochene Rede aus, und sucht ihren Sinn und Zusammenhang mit dem Vorhergehenden zu er-

Polonius. Ja, mein gnädiger Herr.

Hamlet. Laßt sie nicht in der Sonne gehen; Empfängniß ist ein Seegen, aber nicht so, wie Eure Tochter empfangen könnte. Verhütet es, mein Freund.

Polonius. Was wollt Ihr damit sagen? — (für sich) Immer noch die alte Leyer, von mei-
ner

---

klären. Hamlet, meynt er, ist durch seine vorige Rede auf ein Nachdenken über die Vorsehung und die Quelle des Bösen gerathen. Er sieht ein, daß man sich über das viele Böse in der Welt gar nicht wundern müsse, und rechtfertigt die Vorsehung auf die edelste Art. Wenn dieß der Fall ist, will er sagen, daß die Wirkung dem Gegenstande folgt, worauf gewirkt wird — der hier das todte Aas ist — und nicht dem wirkenden Wesen — die Sonne, oder Gott — was ist es denn Wunder, daß die höchste Ursache aller Dinge, die ihre Segnungen über die Menschen ausschüttet, statt einer schuldigen Erkenntlichkeit und deren Erweisung, bloß Verderbniß und Laster erzeugt? — — Ich gestehe indeß, daß mir diese Erklärung fast zu sinnreich vorkömmt. Schwerlich war es des Dichters Absicht, dem Hamlet, der sich verrückt stellen sollte, solch eine Gedankenfolge in den Sinn zu legen. Vielmehr scheint er dieß alles aus vorgeblicher Zerrüttung seiner Ideen zu sagen, und, wenn es ja zusammenhängen soll, eher des Folgenden, und der Warnung wegen, die er ihm geben will.

ner Tochter! — Und doch kannte er mich Anfangs nicht; er sagte, ich sey ein Fischhändler — Es ist weit — sehr weit mit ihm gekommen! — Ja, wahrhaftig, in meiner Jugend stand ich auch schrecklich viel von der Liebe aus; fast eben so viel — Ich will ihn doch wieder anreden — (laut) Was leset Ihr da, mein Prinz?

Hamlet. Worte! Worte! Worte!

Polonius. Wovon ist die Rede, gnädiger Herr?

Hamlet. Zwischen wem?

Polonius. Ich meyne, was der Inhalt des Buchs ist, das Ihr da leset.

Hamlet. Lauter Verläumdungen, Herr. Denn der satirische Bube da *) sagt, alte Männer haben graue Bärte und runzlichte Gesichter; ihre

---

*) Dieß soll, nach Warburton, Juvenal seyn, und die Stelle, worauf gezielt wird, folgende in der zehnten Satire:

Sed quam continuis & quantis longa senectus
Plena malis! *deformem & tetrum ante omnia vultum,*
Dissimilemque sui, &c.

Diese Vermuthung ist indeß sehr zweifelhaft, da zu Shakespeare's Zeiten noch keine Englische Uebersezzung des ganzen Juvenals vorhanden war.

Augen triefen von lauter Ambra und Harz vom Pflaumenbaum, sie haben einen reichlichen Mangel an Verstand, und dabey sehr schwache Lenden. Das alles, Herr, glaub' ich zwar mächtiglich und festiglich; aber es kömmt mir doch unhöflich vor, es so niederzuschreiben; denn Ihr selbst, Herr, würdet so alt, wie ich, seyn, wenn ihr, wie ein Krebs, rückwärts gehen könntet.

Polonius. (für sich) Wenn das gleich Tollheit ist, so ist doch Methode darinn — (laut) Wollt ihr nicht ein wenig aus der freyen Luft gehen, mein Prinz?

Hamlet. In mein Grab?

Polonius. Freylich, das wäre aus der freyen Luft. (für sich) Wie nachdrücklich zuweilen seine Antworten sind! Ein Glück, das oft Wahnwitzigen zu Theil wird, Einfälle zu haben, auf die man bey gesundem Verstande nicht so glücklich kommen würde! Ich will ihn verlassen, und sogleich eine Zusammenkunft zwischen ihm und meiner Tochter veranstalten — (laut) Mein gnädigster Prinz, ich nehme demüthigst meinen Abschied von Euch.

Hamlet. Ihr könnt nichts von mir nehmen, Herr, das ich williger hingeben würde, als das; mein Leben ausgenommen — mein Leben, mein Leben ausgenommen!

Polonius. Lebt wohl, gnädiger Herr.

Hamlet. Ueber die langweiligen alten Gecken!

Rosenkranz und Güldenstern.

Polonius. Ihr sucht vermuthlich den Prinzen Hamlet; hier ist er.

(Geht ab.)

Rosenkranz. Gott grüß Euch, Prinz.

Güldenstern. Mein gnädigster Herr —

Rosenkranz. Mein theuerster Prinz —

Hamlet. Ah! meine werthen guten Freunde! — Was machst du, Güldenstern? O! Rosenkranz! — Ihr ehrlichen Jungen, was macht ihr beyde?

Rosenkranz. Was dergleichen unbedeutende Erdensöhne zu machen pflegen.

Güldenstern. Wir sind glücklich, daß wir nicht allzuglücklich sind. Auf Fortunens Kappe sind wir nun eben nicht der Knopf.

Hamlet. Aber auch nicht ihre Schuhsohlen?

Rosenkranz. Auch das nicht, Prinz.

Hamlet. Ihr hangt also an ihrem Gürtel, oder seyd so in der Mitte ihrer Gunst.

Güldenstern. Ja wahrhaftig, in ihrer geheimen Gunst.

Hamlet. So? — O! freylich wohl; sie ist eine liederliche Metze! — Was giebts Neues?

Rosenkranz. Nichts, mein Prinz, ausser, daß die Welt ehrlich geworden ist.

Hamlet. So ist der jüngste Tag nicht weit; aber deine Neuigkeit ist nicht wahr. Laßt mich einmal etwas näher fragen: Womit habt ihr euch, meine guten Freunde, an der Glücksgöttinn versündigt, daß sie euch hieher in den Kerker schickt?

Güldenstern. In den Kerker, Prinz?

Hamlet. Dännemark ist ein Kerker.

Rosenkranz. So ist die ganze Welt einer.

Hamlet. Ein recht geräumiger Kerker, worinn es viele Abtheilungen, Gefangenstuben und Löcher giebt; Dännemark ist eins der ärgsten davon.

Rosenkranz. Das dünkt uns nicht, Prinz.

Hamlet. Nicht? — Nun, so ist es kein Kerker für euch; denn an sich ists nichts, weder gut noch böse; unsre Vorstellung machts nur dazu. Für mich ist es ein Kerker.

Rosenkranz. Je nun, so macht es dein Ehrgeiz dazu; es ist für deinen Geist zu enge.

Hamlet. O! Gott! ich wollte mich in eine Nußschaale einsperren lassen, und mich für den Beherrscher eines weiten Gebietes halten, wenn ich nur nicht so böse Träume hätte.

Güldenstern. Diese Träume sind im Grunde Ehrgeiz; denn was ist das ganze Wesen der Ehrsüchtigen anders, als der Schatten eines Traums? *)

Hamlet. Ein Traum selbst ist nur ein Schatten.

Rosenkranz. Allerdings; und ich halte den Ehrgeiz für etwas so leichtes und luftiges, daß er nur der Schatten eines Schattens ist.

Hamlet. So sind unsre Bettler, Körper; und unsre Monarchen und breitschultrigen Helden

*) Shakespeare hat hier zufälligerweise einen Ausdruck Pindars umgekehrt, der das menschliche Leben σκιάς ὄναρ, den Traum eines Schattens nennt. Johnson.

sind der Bettler Schatten *) — Wollen wir nach Hofe? Denn, meiner Treu, vernünsteln ist meine Sache nicht.

Beyde. Wir werden Euch aufwarten.

Hamlet. Nein, das nicht. Ich werde euch nicht mit meinen übrigen Bedienten in Eine Classe setzen; Denn, aufrichtig zu reden, ich habe ein sehr fürchterliches Gefolge. Aber in vollem Vertrauen, was macht ihr in Helsingör?

Rosenkranz. Wir sind bloß gekommen, Euch, mein Prinz, zu besuchen.

Hamlet. Ich bin so bettelarm, daß ich sogar an Dank arm bin; indeß dank' ich euch; und wahrlich, ihr lieben Freunde, mein Dank ist um einen halben Pfenning zu theuer. Hat man euch nicht rufen lassen? War es euer eigner Einfall? Ist es ein freywilliger Besuch? — Kommt, seyd aufrichtig gegen mich; kommt, sagt mirs.

Güldenstern. Was sollen wir sagen, mein Prinz?

---

*) Der Dichter scheint hier jene Deklamationen wider Reichthum und Hoheit lächerlich zu machen, die alle Glückseligkeit in der Armuth zu setzen scheinen. Johnson.

Hamlet. Das gilt mir gleich, wenn es nur zur Sache gehört. Man hat euch rufen lassen; ich sehe eine Art von Geständniß in euren Augen; eure Bescheidenheit ist nicht vermögend genug, es zu verheelen. Ich weiß gewiß, der gute König und die Königinn haben euch rufen lassen.

Rosenkranz. In welcher Absicht, Prinz?

Hamlet. Das müßt ihr mir sagen. Aber bey den Rechten unsrer Vertraulichkeit, bey der Uebereinstimmung unsrer Jugend, bey der Verbindlichkeit unsrer immer beständigen Freundschaft, und bey allem, was ein besserer Redner, als ich, euch noch theurers vorhalten könnte, beschwör' ich euch, sagt mir ohne Umschweife gerade heraus, ob man euch hat rufen lassen, oder nicht?

Rosenkranz. (Zu Güldenstern) Was sagst du?

Hamlet. Nun, so weiß ich schon, was ihr sagen wollt. Wenn ihr mich liebt, so haltet nicht zurück.

Güldenstern. Nun ja, Prinz, man hat uns rufen lassen.

Hamlet. Ich will euch sagen warum. Meine vorläufige Kenntniß davon wird euch dann der Entdeckung überheben, und eure Verschwiegen-

heit gegen den König und die Königinn wird dann im geringsten nicht verlezt. Ich habe seit einiger Zeit — warum, weiß ich selbst nicht, alle meine Munterkeit verloren, alle meine gewöhnlichen Leibesübungen vergessen; und wirklich, es ist mit meiner Schwermuth so weit gekommen, daß dieser herrliche Bau, die Erde, mir ein kahles Vorgebirge scheint; jener prächtige Thronhimmel, die Luft, jenes schöne über uns hängende Firmament dort, dieses majestätische, mit goldnem Feuer ausgelegte Dach, kömmt mir nicht anders vor, als wie ein häßlicher und ansteckender Sammelplatz böser Dünste. Welch ein Meisterstück ist der Mensch! wie edel durch die Vernunft! Wie unbegränzt in seinen Fähigkeiten! An Gestalt und Bewegung, wie vollendet und bewundernswerth! An Thätigkeit wie gleich einem Engel! Im Denken wie ähnlich einem Gott! Die Schönheit der Welt! Das vollkommenste aller sichtbaren Wesen! Und doch, was ist in meinen Augen diese Quintessenz des Staubes? Der Mann gefällt mir nicht — und das Weib eben so wenig; ob mir gleich euer Lächeln zu sagen scheint, daß sie euch gefallen.

Rosenkranz. Mein Prinz, ich dachte an nichts weniger, als daran.

Hamlet. Warum lachtet ihr denn, als ich sagte: Der Mensch gefällt mir nicht?

Rosenkranz. Mir fiel nur ein, Prinz, wenn euch der Mensch nicht gefällt, was für magern Unterhalt dann die Schauspieler bey Euch finden werden. Wir trafen sie unterwegs an, und sie kommen hieher, um Euch ihre Dienste anzubieten.

Hamlet. Der den König spielt, soll mir willkommen seyn; seine Majestät soll Tribut von mir bekommen; der irrende Ritter soll sein Rappier und seine Tartsche brauchen; der Liebhaber soll nicht unbezahlt seufzen; der Lustigmacher soll seine Rolle ruhig zu Ende spielen; der Rüpel soll selbst die Schwindsüchtigen lachen machen, und die Dame soll im geringsten nicht unterbrochen werden, wenn sie die lahmen Verse nicht unterbrechen — Was sind es für Schauspieler?

Rosenkranz. Eben die, an denen Ihr sonst Euch zu ergötzen pflegtet, die Tragödienspieler aus der Stadt.

Hamlet. Wie kömmt es, daß sie auf Reisen

gehen? Ihr dortiger Aufenthalt war beydes für ihren Ruhm und ihre Einnahme vortheilhafter.

Rosenkranz. Ich glaube; ihre Abdankung ist die Folge einer neulichen Veränderung.

Hamlet. Stehen sie noch in eben der Achtung, wie damals, als ich in der Stadt war? Haben sie noch so viel Zulauf?

Rosenkranz. Nein, das haben sie freylich nicht.

Hamlet. Wie kömmt das? Fangen sie an, rostig zu werden?

Rosenkranz. Nein, sie geben sich noch eben so viel Mühe, wie sonst; aber es ist ein Nest voll Kinder zum Vorschein gekommen, kleine Küchlein, *) die beständig so laut, als möglich, schreyen, und die dafür ganz gewaltig beklatscht werden. Diese sind itzt Mode; und rasseln auf den gemeinen Theatern — wie sie's nennen — dergestalt, daß manchen, die einen Degen tragen,

*) Diese ganze Stelle bezieht sich auf einen damaligen Streit zwischen den Schauspielergesellschaften, Bankside, Fortune, u. a. m. die zum Theil aus Kindern von der Königlichen Kapelle bestanden. Pope.

vor Gänsespulen bange ist, und daß sie es kaum wagen, dorthin zu gehen.

Hamlet. Kinder, sagt Ihr, sind es? — Wer unterhält sie denn? Wie werden sie besoldet? Werden sie dieß Handwerk nur so lange treiben, als sie singen können? Und werden sie hernach nicht auch sprechen? Und wenn sie nun dereinst selbst in die gemeinen Bande kommen sollten — und das geschieht wahrscheinlich, wenn ihre Mittel nicht besser sind — so thun ihnen ja ihre Lobredner Unrecht, wenn sie ihnen Ausrufungen wider ihre eigne künftige Genossenschaft in den Mund legen.

Rosenkranz. Wahrhaftig, man hat auf beyden Seiten viel Aufhebens gemacht, und die Nation hält es für keine Sünde sie noch mehr zum Zank aufzuhetzen. Es war eine Zeitlang mit keinem Stücke Geld zu verdienen, wenn der Poet und der Schauspieler nicht Seitenhiebe über diese Streitigkeit austheilten.

Hamlet. Ist das möglich.

Güldenstern. O! man hat sich darüber derbe die Köpfe zerstossen.

Hamlet. Also tragen die Kinder den Preis davon?

Rosenkranz. Ja freylich, mein Prinz, und nicht bloß den Preis, den Herkules mit seiner ganzen Bürde. *)

Hamlet. Das ist eben kein Wunder; denn mein Oheim ist König von Dännemark, und eben die Leute, die bey Lebzeiten meines Vaters ihm schiefe Mäuler gemacht hätten, geben itzt zwanzig, vierzig, fünfzig, ja hundert Dukaten für sein Bildniß im Kleinen. **) Es ist etwas übernatürliches dabey, das wohl eine Untersuchung der Philosophen verdiente.

(Man hört einen Trompetenstoß.)

Güldenstern. Da kommen die Komödianten.

Hamlet. Ihr Freunde, ihr seyd mir willkommen in Helsingör; gebt mir eure Hände.

---

*) d. i. mit dem Atlaß, den er auf den Schultern trägt.

**) Er will sagen: Ich wundre mich nicht, daß die neuen Komödianten so geschwinden Zulauf erhalten haben; mein Oheim ist ein zweytes Beyspiel, wie leicht man Leute von ganz neuen Ansprüchen zu Ehren kommen läßt. Johnson.

Kommt nur; das viele Bewillkommen ist blosse Mode und Cärimonie; aber ich muß es nur einmal gegen euch beobachten, sonst würde mein Betragen gegen die Komödianten, gegen die ich wenigstens äusserlich höflich thun muß, mehr Verbindliches zu haben scheinen, als mein Bezeugen gegen euch. Ihr seyd willkommen; aber mein Oheim-Vater und meine Muhme-Mutter haben sich betrogen.

Güldenstern. Worinn denn, Prinz?

Hamlet. Ich bin nur bey Nordnordwestwinde verrückt; wenn der Wind in Süden steht, so weiß ich Schwarz und Weiß recht gut zu unterscheiden.

(Polonius kömmt.)

Polonius. Ich wünsche euch viel Gutes, ihr Herren.

Hamlet. Höre doch, Güldenstern, und du auch, Rosenkranz; an jedem Ohr ein Hörer! Dieß grosse Wiegenkind, das ihr da seht, ist noch nicht aus seinen Windeln gekommen.

Rosenkranz. Vermuthlich ist er zum zweytenmal drein gekommen; denn man pflegt zu sagen: Alte Leute sind zweymal Kinder.

Hamlet. Ich prophezeih' es, er kömmt, um mir die Komödianten zu melden. Gebt Acht — Ganz recht, mein Herr; Montags früh; ganz recht, da war es.

Polonius. Gnädiger Herr, ich hab' Euch was Neues zu sagen.

Hamlet. Gnädiger Herr, ich hab' Euch was Neues zu sagen — Als Roscius ein Schauspieler zu Rom war —

Polonius. Die Schauspieler sind hier angekommen, mein Prinz.

Hamlet. Wischewasche!

Polonius. Auf meine Ehre —

Hamlet. (singend)

„Ein jeder kam auf dem Esel geritten —„

Polonius. Die besten Schauspieler von der Welt, sowol in der Tragödie, als Komödie, Historie, Pastoral, Pastoralkomödie, historischem Pastoral, tragischer Historie, Tragikomödie, historischem Pastoral, ungetheilter Vorstellung, oder unbegränztem Gedicht. *) Für sie ist Seneka nicht

*) Man sieht hier ein Verzeichniß der damals gewöhnlichen Gattungen der Schauspiele; unter die meisten dieser Klassen lassen sich die Shakespearischen Stü-

zu stark, und Plautus nicht zu tändelnd. *) In den Gesetzen und den Freyheiten der Schauspielkunst sind dieß die einzigen Leute in ihrer Art.

---

cke bringen, wie unter andern der Verfasser der Schleswigischen Literaturbriefe, S. 263. gethan hat. Die beyden letztern Gattungen, *scene undivideable* und *poem unlimited*, erläutert dieser Kunstrichter auf folgende Art: „*Poem unlimited* ist das Geschlecht,„ wozu sie ziemlich alle gehören; „allein was meynt Shakespeare mit dem, was er *scene undivideable* nennt? Ich „müßte mich sehr irren, wenn wir hier nicht das Drama der Alten wiederfänden, das sich auf die Einheit „des Orts gründet, das folglich zu Shakespeares „Zeiten nicht unbekannt war, sondern nur von einer „andern Seite betrachtet wurde, als von der wir es „betrachten, wenn wir es für die Regel des Sophokles, „für die höchste Art der Komposition, für das, was „Loakoon in der Bildhauerey ist, halten, und demselben obersten Standort anweisen, dem alle andre untergeordnet seyn müssen.„— Mehreres über diese Eintheilung findet man in dem Essay on the Origin of the Englisch stage, den Percy dem ersten Bande seiner Reliques p. 126. ff. eingeschaltet hat; und in Hawkins's Vorrede zum ersten Theile seines Origin of the Englisch Drama, p. VIII. ff.

*) Seneka's Trauerspiele wurden von Thomas Newton ins Englische übersetzt, und im Jahr 1581. gedruckt. Die Menechmen des Plutus waren zu Shakespeare's Zeiten gleichfalls schon Englisch da. Steevens.

Hamlet. „O! Jephta, Richter in Israel! *) was hattest du für einen Schatz!

Polonius. Was hatte er denn für einen Schatz, gnädiger Herr?

Hamlet. Je nun,

„Ein' Tochter hatt' er, und nicht mehr,
„Ein hübsches Mädchen, das liebt' er sehr.„

Polonius. (für sich) Immer steckt ihm meine Tochter im Kopf!

Hamlet. Hab' ich nicht recht, alter Jephta?

Polonius. Wenn ihr mich Jephta nennt, gnädiger Herr, so hab' ich freylich eine Tochter, die ich sehr liebe.

Hamlet. Nein, das folgt nicht.

Polonius. Was folgt denn, mein Prinz?

Hamlet. Ey,

Das Loos fiel da,
Wie Gott es wollt,
Und es geschah,
Was geschehen sollt —

Gleich

*) Dieser und die folgenden einzelnen Verse sind aus einem alten englischen Liede mit der Aufschrift: *Jephthah Judge of Israel*, welches Percy in dem ersten Band seiner Sammlung S. 176. eingerückt hat.

Gleich die erste Strophe des Christnachtliedes *) wird dir mehr Unterricht geben. Denn sieh, da kommen Leute, um derentwillen ich kurz seyn muß. (Die Schauspieler kommen.) Willkommen, ihr Herren, willkommen allerseits. Es freut mich, dich wohl zu sehn — Willkommen, gute Freunde — Ha! alter Freund, du hast ja einen hübschen Bart bekommen, seitdem wir uns nicht gesehn haben **) — Sieh da, meine junge Dame und Gebieterinn! — Mein Treu, gnädiges Fräulein, ihr seyd dem Himmel näher gekommen, als Ihr damals wart, wie ich Euch zuletzt sah, um einen hohen Absatz näher! Gott gebe, daß Eure Stimme, gleich einem nicht mehr gangbaren Goldstück, durch den Gebrauch nicht zu sehr abgenützt sey! — ***) Ihr Herren, ihr seyd alle willkommen;

*) Man pflegte um Weihnachten dergleichen Lieder auf den Strassen und an den Thüren abzusingen, deren Inhalt aus der biblischen Geschichte genommen war. Steevens.

**) Er setzt noch hinzu: com'ft thou *to beard* me in Denmark? — *To beard* kann heissen: einen bey dem Bart raufen, und, metaphorisch, einem Trotz bieten, einen angreifen.

***) Dieß wird zu einem jungen Schauspieler gesagt, der Frauenzimmerrollen spielte. Johnson.

wir wollen itzt gleich daran, wie Französische Falkenjäger, wollen auf alles zueilen, was wir sehen; wir müssen itzt gleich eine Scene hören. Kommt, gebt uns einen Vorschmack von eurer Kunst; kommt, eine affectvolle Rede!

1. Schauspieler. Was für eine Rede, gnädiger Herr?

Hamlet. Ich hörte dich einmal eine Rede hersagen; aber das Stück wurde nie gespielt, wenigstens nicht mehr, als Einmal; denn so viel ich mich erinnere, gefiel es dem grossen Haufen nicht, es war Kaviar *) für den Pöbel; aber, nach meiner und andrer Meynung, deren Urtheil in dergleichen Dingen noch mehr gelten mußte, als das meinige, war es ein vortreflicher Stück; die Scenen waren sehr gut vertheilt; es war eben so viel Natur als Kunst darin. Ich erinnre mich, daß einer sagte, es wäre kein Salz in den Versen, um den Inhalt schmackhaft zu machen, noch in den Ausdrücken etwas, wodurch der Verfasser Empfindung verriethe! ich aber hielt es für ein

---

*) Kaviar, oder Störgen ist ein bekanntes Produckt aus Rußland, besonders aus der Wolga.

löbliches Werk, so heilsam als angenehm, und ungleich mehr schön, als artig. Eine Rede darin gefiel mir vorzüglich; es war des Aeneas Erzählung an Dido, besonders die Stelle, wo er von der Ermordung des Priamus sprach. Habt Ihrs noch im Gedächtniß, so fangt bey der Zeile an — laßt sehn, laßt sehn — „Der rauhe Pyrrhus gleich dem wilden Löwen Hyrkaniens„ *) — Nein, so heißt es nicht — Es fängt mit Pyrrhus an —

Der rauhe Pyrrhus, dessen düstre Rüstung
Schwarz, wie sein Vorsatz war, schwarz, wie die Nacht,
Als er im Bauch des unglückschwangern Rosses**)
Verborgen lag, er hatte nun sein finstres

*) Dr. Warburton, giebt sich sehr viel Mühe, in einer ungemein weitläuftigen, diesem Trauerspiel angehängten Anmerkung — oder Abhandlung vielmehr — darzuthun, daß die hier eingeschalteten tragischen Tiraden wirklich schön, und Hamlet's Lobsprüche darüber unverstellt sind. Steevens hat in der neuen Ausgabe Vol. X. p. 352. H. Warburtons angeführte Gründe ausführlich zu widerlegen gesucht. Man sehe über beydes den Anhang zu diesem Trauerspiel.

**) Des Trojanischen Pferdes.

Und grimmes Ansehn schreckenvoller noch
Gefärbt — Ganz blutroth ist er überall
Von Haupt zu Fuß, ist fürchterlich bedeckt
Mit Blut der Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Das an ihm klebte, wie ein Teig, gedörrt,
Von jenem Feuer, das mit wilder Glut
Zum Morde seines eignen Königs leuchtet.
Geröstet so von Wuth und Feuer, voll
Von dickem Blut, sucht er, der höll'sche Pyrrhus,
Mit Augen, gleich Karfunkeln, jenem Greis,
Den alten Priamus — —
Nun fahrt Ihr weiter fort —

Polonius. Bey Gott! mein Prinz, das war gut hergesagt, mit gutem Ton, und gutem Anstande.

1. Schauspieler.

— — — Er findet ihn,
Wie sein zu schwacher Hieb den Feind verfehlt;
Sein altes Schwert, nicht seinem Arm mehr treu,
Liegt, wo es fällt, gehorcht ihm itzt nicht mehr.
An Kräften überlegen stürzet Pyrrhus
Auf Priam zu, hohlt, wüthend, weit den Hieb aus;

Doch, von dem Schwung' und Zischen seines
Schwerts
Fällt schon der nervenlose Greis. Da schien
Selbst das leblose Ilium den Streich
Zu fühlen; flammend beugten seine Zinnen
Zur Erde sich, und nahmen durch ihr Krachen
Des Pyrrhus Ohr gefangen. Denn sein Schwert,
Itzt im Begrif, auf des ehrwürd'gen Greises
Milchweisses Haupt zu fallen, blieb wie's schien,
Auf einmal stecken; Pyrrhus stand nun da,
Wie ein gemahlter Wüthrich, und that nichts;
Dem Unentschloßnen gleich, der zwischen That
Und Wollen schwebt. Jedoch, so sehn wir oft,
Wenn sich ein Sturm naht, alle Lüfte schweigen;
Die Wolken ruhn; der freche Wind ist stumm;
Und, wie der Tod, so still ists auf der Erde.
Auf einmal reißt der schreckenvolle Donner
Die weite Luft durch; so erwachte Pyrrhus
Nach seiner Ruhe, neu ergrimmt, zur Rache
Und zum Verderben. Nicht so grausam fielen
Einst der Cyklopen Hämmer auf des Mars
Zur ew'gen Dau'r bestimmte Rüstung nieder,
Als das mit Blut gefärbte Schwert des Pyrrhus
Auf Priam fiel — O! Schande, Schande dir,

Des Glücks verwünschte Göttinn! — All ihr Götter!
Versammelt euch, und raubt ihr ihre Macht,
Brecht ihres Rades Speichen all entzwey,
Und rollt die runde Nabe von der Höhe
Des Himmels bis zur Unterwelt hinab! —

Polonius. Die Rede ist zu lang.

Hamlet. Sie soll mit deinem Bart zum Barbier — Ich bitte dich, fahre fort; er muß Possen oder Zotten hören, sonst schläft er ein. Fahre fort; komm auf Hekuba —

1. Schauspieler.

Doch wer sah die vermummte Königinn —

Hamlet. Die vermummte Königinn?

Polonius. Das ist gut; vermummte Königinn, ist gut.

1. Schauspieler.

Mit nackten Füssen auf und nieder laufen,
Und mit dem Thränenstrom in ihren Augen
Den Flammen drohn! Ein schlechtes Wischtuch deckte
Das Haupt, wo jüngst die Königskrone stand.
Und, statt des Rocks, war um die schlaffen Lenden,

Ganz vom Gebären schon geschwächt, ein Bettuch,
Das sie vor Furcht und Eil' ergriffen hatte.
Wer das gesehen, hätte ganz gewiß
Mit scheltender, in Gift getauchter Zunge
Das Glück verwünscht. Und, hätten selbst die Götter
Sie da gesehen, als des Pyrrhus Schwert
Unmenschlich mit den Gliedern ihres Gatten
Sein Spiel vor ihren Augen trieb; dann hätte
Das jammernde Geschrey, das sie erhob —
Wenn unser Schicksal irgend Götter rührt —
Des Himmels Flammenaugen ganz in Thränen
Zerschmelzt, und ihnen Mitleid abgelockt.

Polonius. Seht nur, ob er nicht ganz seine Farbe verändert, und Thränen in den Augen hat. Ich bitte dich, hör' auf.

Hamlet. Gut; wir wollen das Uebrige dieser Rede auf ein andermal sparen. Mein guter Polonius, wollt Ihr wohl dafür sorgen, daß die Schauspieler gut bewirthet werden? Hört ihrs, laßt ihnen nichts abgehen; denn sie sind der Inbegrif und kurze Chronicken der Zeit. Nach Eurem Tode wär' es allemal besser, wenn Ihr ei-

ne schlechte Grabschrift hättet, als ihre üble Nachrede bey Euren Lebzeiten.

Polonius. Gnädiger Herr, ich werde Ihnen begegnen, wie sie es verdienen.

Hamlet. O! zum Element! Freund, noch viel besser. Wolltet Ihr Jedermann begegnen, wie ers verdient, wer würde da dem Staubbesen entgehen? Begegnet ihnen, wie es Eurer eignen Ehre und Würde gemäß ist. Je weniger sie verdienen, desto mehr Verdienst hat Eure Wohlthätigkeit. Nehmt sie mit Euch hinein.

Polonius. Kommt, ihr Herren.

(Polonius geht ab.)

Hamlet. Folgt ihm, ihr Freunde; morgen wollen wir ein Stück anhören — Höre doch, alter Freund, kannst du die Ermordung des Gonzago spielen?

Schauspieler. Ja, gnädiger Herr.

Hamlet. So wollen wir sie morgen Abend ansehen. Ihr könnt doch wohl im Nothfall eine Rede von zwölf oder sechszehn Zeilen studiren, die ich gern noch aufsetzen, und mit hinein bringen möchte; nicht wahr?

Schauspieler. O! ja, gnädiger Herr.

Hamlet. Das ist mir lieb. Geht dem Herrn da nach, aber nehmt euch in Acht, daß ihr ihn nicht zum besten habt — (Zu Rosenkranz und Güldenstern.) Meine lieben Freunde, ich verlasse euch bis diesen Abend. Ihr seyd in Helsingör willkommen.

Rosenkranz. Sehr wohl, mein Prinz.

(Sie gehn ab; Hamlet bleibt.)

Hamlet. Nun, Gott sey mit euch! — Endlich bin ich allein — O! was ich für ein schlechter, nichtswürdiger Sklave bin! Ist es nicht erstaunlich, daß dieser Schauspieler hier in einer blossen Fabel, in einem Traum von Leidenschaft, so viel Gewalt über seine Seele hat, daß sich von ihren Bewegungen sein ganzes Gesicht entfärbt, Thränen in seinen Augen stehen, Verwirrung in seinen Blicken herrscht, seine Stimme gebrochen, und seine ganze Gestalt und Gebehrde seinen Vorstellungen entspricht? — und das alles um nichts! — um Hekuba! — Was geht ihn Hekuba, oder was geht er Hekuba an, daß er um sie weinen muß? — *) Was würd' er nicht erst

---

*) Dieß ist offenbar eine Anspielung auf die Stelle in Plutarchs Leben des Pelopidas: „Zu einer

thun, wenn er die Ursache und Aufforderung zur Traurigkeit hätte, die ich habe! Da würd' er die Bühne mit Thränen überschwemmen, und das Ohr der Zuhörer mit schrecklichen Reden zerspalten; die Schuldigen würden dadurch von Sinnen kommen, und die Unschuldigen erblassen; der Unwissende würde dadurch in Beschämung, und Gehör und Gesicht in Erstaunen und Betäubung gerathen! — Und ich, ein träger, schwerfälliger Tropf, härme mich wie ein milzsüchtiger Grillenfänger ab, ohne zur Rache entflammt zu werden, und kann

„dern Zeit war er in einem Schauspielhause, wo „die Trojanerinnen des Euripides gespielt wurden; „er gieng hinaus, und ließ den Schauspielern sagen, „sie möchten dem ungeachtet nur weiter spielen, als „wenn er noch da wäre; denn er wäre nicht weggegangen, weil sie oder das Stück ihm nicht gefielen, sondern weil er sich schämte, daß ihn sein Volk sollte „weinen sehen, wenn er den Jammer der Hekuba und „Andromacha vorstellen sähe, da es doch niemals gesehen hätte, daß ihn der Tod irgend eines Menschen „unter so vielen von seinen Landesleuten zum Mitleid „gerührt hätte, deren Tod er veranlaßte.„ Hawkins — Ungeachtet einer entfernten Aehnlichkeit dieser Stelle, ist mirs doch noch sehr zweifelhaft, daß Shakespeare an sie gedacht haben sollte.

nichts sagen! nichts für einen König, den man auf eine so verruchte Art um sein Leben und Eigenthum brachte! — Bin ich denn feigherzig? — Wer darf mich einen Bösewicht nennen, mir den Kopf entzwey schlagen, mir den Bart ausraufen, und ins Gesicht blasen? wer darf mich bey der Nase zupfen, mich in meinen Hals hinein, so tief bis zu meiner Lunge Lügen strafen? wer darf das thun? — Und doch würd' ich es hinnehmen — denn es kann nicht anders seyn, ich bin ein taubenherziger Mensch, der keine Galle hat, die ihm die Unterdrückung bitter macht; sonst hätt' ich schon alle Geyer dieser Gegend mit dem Leichnam dieses Nichtswürdigen gemästet! Der blutgierige, verbuhlte Bösewicht! der gewissenlose, verräthrische, unzüchtige, widernatürliche Bösewicht! — Ha, wie niederträchtig ich bin! — Wahrlich, sehr tapfer ist es, daß ich, der Sohn eines theuren ermordeten Vaters, von Himmel und Hölle zur Rache aufgefodert, gleich einer feilen Metze, mein Herz mit Worten erleichtre, und wie ein liederliches Weibsbild bloß fluche und schelte! — Pfui der Schande! — Sey geschäftig, Verstand! — Hum! ich habe gehört, daß

Verbrecher, die ein Schauspiel ansahen, durch die Kraft der Vorstellung so in die Seele getroffen sind, daß sie auf der Stelle ihre Uebelthaten bekannt haben. Denn wenn der Mord gleich keine Zunge hat, so redet er doch laut auf die wundervollste Art. Ich will diese Schauspieler etwas der Ermordung meines Vaters ähnliches vor meinem Oheim aufführen lassen. Ich will seine Mienen dabey beobachten; ich will ihm bis aufs Fleisch in die Wunde forschen; wenn er nur zusammen fährt, so weiß ich, was ich zu thun habe. Der Geist, den ich sah, ist vielleicht der Teufel; und der Teufel hat die Macht, eine gefällige Gestalt anzunehmen — Freylich; und vielleicht mißbraucht er meine Schwäche und Schwermuth, da er über dergleichen Geister sehr viel ausrichten kann, mich zu einer verdammlichen That zu verleiten. Ich will nähere Gründe haben, als dieser ist; das Schauspiel soll die Falle seyn, worin ich das Gewissen des Königs fangen will.

(Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Pallast.

Der König, die Königinn, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Güldenstern.

König. Ihr könnt also durch keine Unterredung von ihm herausbringen, warum er so unruhig ist, und seine besten, ruhigsten Tage durch diesen stürmischen und gefährlichen Wahnwitz unterbricht?

Rosenkranz. Er gesteht, daß er sich ganz verwirrt fühlt; aber was die Ursache ist, will er durchaus nicht sagen.

Güldenstern. Auch giebt er uns gar keine Gelegenheit, ihn auszuforschen, sondern er entfernt sich von uns mit schlauem Wahnwitz, wenn wir ihn gern zum Geständniß seines wahren Zustandes bringen wollen.

Königinn. Nahm er euch freundlich auf?

Rosenkranz. Mit vieler Höflichkeit.

Güldenstern. Aber doch mit einer gezwungenen Art.

Rosenkranz. Mit Fragen war er sehr freygebig; aber sehr karg, wenn er auf die unsrigen antworten sollte.

Königinn. Schlugt ihr ihm keinen Zeitvertreib vor?

Rosenkranz. Es traf sich eben, gnädigste Königinn, daß wir unterwegs eine Gesellschaft von Schauspielern fanden; davon sagten wir ihm, und es schien, als wenn er eine Art von Freude darüber hätte, davon zu hören. Sie sind itzt am Hofe, und haben, glaub' ich, schon Befehl, diesen Abend vor ihm zu spielen.

Polonius. Ganz gewiß; und er läßt Eure Majestäten durch mich ersuchen, das Schauspiel mit anzusehen.

König. Von Herzen gern; ich höre mit Freuden, daß er dazu aufgelegt ist. Erhaltet ihn bey dieser Laune, meine lieben Freunde, und macht, daß er immer mehr Geschmack an dergleichen Lustbarkeiten finde.

Rosenkranz. Das wollen wir thun, mein König. (Sie gehn ab.)

König. Liebste Gertrud, verlaß uns auch. Wir haben Hamlet insgeheim hieher bestellt, um Ophelia, wie von ungefähr, hier anzutreffen. Ihr Vater und ich, wollen uns so stellen, daß wir ungesehn alles sehen können, was zwischen ihnen vorfällt, um aus seinem Betragen zu urtheilen, ob es die Qual seiner Liebe sey, oder nicht, die ihn so beunruhigt.

Königinn. Ich gehorche Euch; und wünsche sehr, Ophelia, daß Eure Reitze die glückliche Ursache von Hamlet's Verrückung seyn mögen. Denn da würd' ich hoffen, daß Eure Tugenden ihn, zu eurer beyder Ehre, wieder auf den rechten Weg bringen würden.

Ophelia. Das wünsch' ich, meine Königinn.

(Die Königinn geht ab.)

Polonius. Ophelia, geh hier auf und ab — Wenns Euch beliebt, gnädigster König, so wollen wir uns hier verbergen — (Zu Ophelia) Lies in diesem Buche; der Schein dieser Beschäftigung wird ein guter Vorwand deiner Einsamkeit seyn. Es ist nur gar zu oft unser Fehler, gar zu oft geschieht es, daß wir mit andächtigem Ge-

sicht und frommer Gebehrde den Teufel selbst überzuckern.

König. (für sich) Das ist allzu wahr! — Welch einen scharfen Hieb giebt diese Rede meinem Gewissen! Die Wange einer Buhlerinn, mit übertünchender Kunst schön gemacht, ist, mit der Schminke verglichen, nicht häßlicher, als meine That gegen meine äusserst geschminkten Worte — O! der schweren Bürde!

Polonius. Ich hör' ihn kommen; laß uns auf die Seite gehn, mein König.

(Alle, ausser Ophelia, gehn ab. Hamlet kömmt.)

Hamlet. Seyn, oder nicht seyn? Das ist die Frage! Ob es edelmüthiger ist, sich den Schleudern und Pfeilen des zürnenden Schicksals bloß zu stellen, oder gegen einen Anfall von Unruhen die Waffen zu ergreifen, ihnen Widerstand zu thun, und sie so zu endigen? — Sterben — schlafen — nichts weiter? — und, durch einen Schlummer der Herzensangst, der tausendfachen Qualen der Natur los werden, die des Fleisches Erbtheil sind — das ist eine Vollendung,

der

der brünstigsten Wünsche werth! Sterben — schlafen — Schlafen! vielleicht auch träumen — Ja, daran stößt sichs! Denn was in jenem Schlafe des Todes, wenn wir dieses sterblichen Getümmels entledigt sind, für Träume kommen können, das verdient Erwägung! Das ist die Rücksicht, die den Leiden ein so langes Leben schaft! — Denn wer ertrüge sonst die Geissel und die Schmähungen der Welt, des Unterdrückers Unrecht, des Stolzen Schmach, die Qual verschmähter Liebe, die Zögerungen der Gesetze, den Uebermuth der Grossen, und die Verhöhnung des leidenden Verdienstes von Unwürdigen, da er sich mit einem blossen Dolch in Freyheit setzen könnte? Wer würde Bürden tragen, und unter der Last eines mühseligen Lebens schwitzen und ächzen, wenn nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode, vor dem unbekannten Lande, aus dessen Bezirk kein Reisender zurückkehrt, unsern Entschluß wankend machte, und uns riethe, lieber die Uebel zu dulden, die wir kennen, als zu andern hin zu fliehen, die uns noch unbekannt sind? Und so macht das Gewissen uns alle feigherzig; so verbleicht die frische Farbe der Entschlossenheit

durch den blassen Anstrich der Ueberlegung, und grosse, wichtige Unternehmungen werden durch diese Rücksicht in ihrem Laufe gehemmt, und verlieren den Namen einer That! *) — (Er wird Ophelia gewahr.) Aber stille! — Die schöne Ophelia? — O! Schöne, gedenk' in deinem Gebet aller meiner Sünden!

---

*) Von diesem berühmten Monolog eines Mannes, der von kämpfenden Leidenschaften beunruhigt, und dabey von seinen grossen Entwürfen ganz voll ist, das daher mehr Zusammenhang in des Redenden Seele, als auf seiner Zunge hat, will ich den eigentlichen Gang zu entdecken, und zu zeigen suchen, wie Ein Gedanke den andern hervorbringt — Hamlet fühlte sich auf die schrecklichste und grausamste Art beleidigt, und sah anders keine Mittel, sich zu helfen, als solche, die ihn der äussersten Gefahr aussetzten; er denkt daher so über seine Lage nach: „Eh ich unter diesen Drangsalen des Unglücks irgend was vernünftiges beschliessen kann, muß ich erst nothwendig ausmachen, ob wir, nach unserm itzigen Zustande, seyn oder nicht seyn werden. Dieß ist die Frage, deren Beantwortung es entscheiden wird, ob es edler, und der Würde der Vernunft gemässer ist, die Kränkungen des Schicksals gelassen zu ertragen, oder sich gegen sie zu bewaffnen, und ihnen durch Gegenwehr ein Ende zu machen, wenn

Ophelia. Mein gnädigster Prinz, wie habt Ihr Euch seit so vielen Tagen befunden?

Hamlet. Ich dank Euch sehr; recht wohl.

Ophelia. Ich habe noch einige Andenken von Euch, mein Prinz, die ich Euch schon lange gern zurückgegeben hätte; ich bitt' Euch, nehmt sie wieder.

---

gleich vielleicht mit Verlust des Lebens. Wenn sterben nichts weiter wäre, als schlafen, und durch einen Schlaf das Elend unsrer Natur endigen, so wäre solch ein Schlaf inbrünstig zu wünschen; wenn aber im Tode schlafen, träumen heißt, wenn wir dabey unsre Empfindungskraft noch behalten, so müssen wir erst noch überlegen, was uns in diesem Todesschlafe für Träume bevorstehn. Diese Ueberlegung macht, daß man das Ungemach so lange erträgt; denn wer ertrüge sonst die Plagen des Lebens, denen man durch einen blossen Dolch ein Ende machen könnte, fürchtete man sich nicht vor etwas in der unbekannten Zukunft? Diese Furcht giebt dem Gewissen so viel Nachdruck, welches die Seele auf diese Rücksicht lenkt, das Feuer der Entschlossenheit kalt macht, den Muth der Unternehmung hemmt, und dem Laufe des Verlangens in der Ausführung Einhalt thut." — Vermuthlich hätt' er diese allgemeinen Betrachtungen auf seinen eignen Fall angewandt, wenn er nicht Ophelia gewahr worden wäre. Johnson.

Hamlet. Ich? — Ich hab' Euch nie etwas gegeben.

Ophelia. Ihr wißt sehr gut, Prinz, daß Ihr es gethan habt, und daß Ihr mir ausser ihnen so süsse, liebliche Worte gabt, wodurch die Sachen einen noch grössern Werth erhielten. Da dieser Wohlgeruch sich itzt verlohren hat, so nehmt sie wieder; denn für edle Gemüther werden reiche Geschenke arm, wenn ihre Geber minder höflich werden — Da, mein Prinz.

Hamlet. Ha! ha! seyd Ihr tugendhaft?

Ophelia. Gnädiger Herr —

Hamlet. Seyd Ihr schön?

Ophelia. Was sollen diese Fragen?

Hamlet. Wenn Ihr tugendhaft und schön seyd, so solltet Ihr nicht Eure Tugend mit Eurer Schönheit sich unterreden lassen.

Ophelia. Kann wohl Schönheit, mein Prinz, einen bessern Umgang haben, als mit Tugend?

Hamlet. O! ja; denn die Gewalt der Schönheit wird allemal eher die Tugend aus dem, was sie ist, in eine Kupplerinn verwandeln, als die Stärke der Tugend die Schönheit ihr ähnlich machen kann. Dieß war ehedem ein paradoxer

Satz; aber unsre itzigen Zeiten beweisen, daß er wahr ist. Ich hab' Euch einst geliebt.

Ophelia. Freylich, mein Prinz, Ihr machtet mich das glauben.

Hamlet. Ihr hättet mir nicht glauben sollen. Denn Tugend mag sich unserm alten Stamme noch so gut einpfropfen, wir behalten doch noch immer einen Geschmack von ihm. Ich liebte Euch nicht.

Ophelia. Desto mehr wurd' ich hintergangen.

Hamlet. Geh in ein Kloster. Warum wolltest du Sünder in die Welt setzen? Ich bin noch so ziemlich rechtschaffen; und doch könnte ich mich solcher Vergehungen anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte mich nicht zur Welt gebracht. Ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeitzig, zu mehr Vergehungen aufgelegt, als ich Gedanken habe, sie zu fassen, Einbildungskraft, sie auszubilden, oder Zeit, sie zu vollbringen. Wozu sollen solche Geschöpfe, wie ich bin, zwischen Erd' und Himmel herum kriechen? Wir sind alle Erzbetrieger; glaube keinem von uns — Geh in ein Kloster — Wo ist dein Vater?

Ophelia. Zu Hause mein Prinz.

Hamlet. Laß die Thür hinter ihm zuschliessen, damit er den Narren nirgend anders spiele, als in seinem eignen Hause. Lebe wohl.

Ophelia. O! hilf ihm, gütiger Himmel!

Hamlet. Wenn du heyrathest, so will ich dir diesen Fluch zu deiner Aussteuer geben: sey so keusch, wie Eis, so rein, wie Schnee; du wirst doch der Verläumdung nicht entgehen. Geh in ein Kloster; lebe wohl; oder wenn du durchaus heyrathen willst, so heyrathe einen Narren! denn gescheidte Leute wissen gar zu gut, was für Ungeheuer ihr aus ihnen macht. Geh in ein Nonnenkloster, sag' ich, und das bald — Lebe wohl.

Ophelia. Ihr himmlischen Mächte! stellt ihn wieder her!

Hamlet. Ich hab' auch von Euren Schminkereyen gehört; sehr feine Dinge! Gott hat euch Ein Gesicht gegeben, und ihr macht euch selbst ein zweytes. Ihr ziert euch, ihr trippelt, ihr lispelt, und verhunzt Gottes Geschöpfe, und nennt eure Ueppigkeit Unwissenheit. Geh nur; ich will nichts weiter damit zu schaffen haben; es hat mich verrückt gemacht. Ich meyne, wir wollen keine Heyrathen mehr haben! Alle die, die schon

verheyrathet sind, Einen ausgenommen, mögen leben; die übrigen sollen bleiben, was sie sind. Geh in ein Kloster, geh.

(Geht ab.)

Ophelia. O! welch ein edles Gemüth ist hier zu Grunde gerichtet! des Hofmanns Auge! des Kriegers Schwert! des Gelehrten Zunge! die Erwartung und blühende Hoffnung des Staats! Der Spiegel der Mode, das Muster der Bildung, der Gegenstand aller Beobachter! völlig, völlig zernichtet! Und ich, von allen Mädchen das verworfenste und unglücklichste, die ich den Honig seiner wie Musick tönenden Gelübde in mich sog, seh itzt jenen edeln und vorzüglichen Verstand, gleich einem verstimmten Glockenspiel, ganz mißtönend und rauh; jene unvergleichliche Gestalt und Bildung aufblühender Jugend von Wahnwitz entstellt! — O! Weh über mich! daß ich sah, was ich sah! daß ich sehe, was ich sehe!

Der König, und Polonius.

König. Liebe? — Nein, seine Neigungen haben einen andern Gegenstand; und was er sagte, hatte zwar keinen völligen Zusammenhang,

aber es war doch kein Wahnwitz. Es liegt etwas in seiner Seele, worüber seine Schwermuth brütet; und ich fürchte, wenn es ausgeheckt und ans Licht gebracht ist, wird es gefährlich ausfallen. Ich bin in der Geschwindigkeit auf ein Mittel gekommen, diesen gefährlichen Folgen vorzubeugen. Er soll eiligst nach England, um den Tribut zu fodern, den man uns vorenthält. Vielleicht werden die Seeluft, ein andres Land, und andre Gegenstände diese Grillen zerstreuen, die sich in seinem Herzen festgesetzt haben, auf die sein Kopf immer wieder zurückkömmt, und die ihn so ausser sich setzen. Was meynt Ihr dazu?

Polonius. Das wird ihm gut thun. Aber ich glaube noch immer, der Ursprung und der erste Anfang dieser Schwermuth war doch verschmähte Liebe — Wie stehts, Ophelia? — Du brauchst uns nicht zu erzählen, was Prinz Hamlet gesagt hat; wir haben alles gehört. (Ophelia geht ab.) Mein gnädigster König, thut, was Euch gut dünkt; aber, wenn es Euch gefällt, so laßt die Königinn, seine Mutter, nach der Komödie ganz allein ihn bitten, ihr die Ursache seines Kummers zu entdecken; laßt sie gerade mit der Spra-

che heraus gehn; und ich will mich dann, wenn's Euch beliebt, so hinstellen, daß ich ihre ganze Unterredung anhören kann. Will er sich nicht erklären, so schickt ihn nach England, oder verwahrt ihn sonst irgendwo, wo es Eure Klugheit für dienlich hält.

König. Das soll geschehen. Wahnwitz bey den Grossen muß nicht unbewacht bleiben.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Saal.

Hamlet, und zwey oder drey Schauspieler.

Hamlet. Ich bitt' Euch, sagt Eure Rede so her, wie ich sie Euch vorsagte, mit behender Zunge. Denn wenn Ihr das Maul dabey so voll nehmt, wie viele von unsern Schauspielern thun, so wäre mirs eben so lieb, wenn der Stadtausrufer meine Verse herschrie. Sägt auch die Luft nicht zu sehr mit Eurer Hand, so — sondern macht alles mit Anstand; denn selbst in dem heftigsten Strom, Sturm, und, ich möchte sagen, in dem Wirbelwinde Eurer Leidenschaften müßt

Ihr doch eine gewisse Mäßigung beobachten, wodurch sie etwas Einnehmendes erhalten. O! es ist mir in die Seele zuwider, wenn ich einen baumfesten Kerl mit einer grossen Perüke anhöre, der eine Leidenschaft in Fetzen, in wahre Lumpen zerreißt, um die Ohren der Gründlinge *) zu zerspalten, die meistentheils an nichts weiter Geschmack finden, als an unverständlichem stummen Spiel **) und vielem Lärmen. Solch einen Kerl könnt' ich durchprügeln lassen, wenn er den Termagant ***) überschreyt; er herodisirt noch mehr, wie Herodes selbst. Ich bitt' Euch, nehmt Euch davor in Acht.

---

*) *Groundlings* heissen auch im Englischen eigentlich die kleinen Fische, die sich beständig auf dem Grunde des Wassers aufhalten. Hier werden die Zuhörer von der untersten Klasse verstanden, die damals ganz unten, wie itzt ganz oben, ihren Platz hatten.

**) Man pflegte zwischen den Akten pantomimische, meistens emblematische Vorstellungen zu spielen, die zuweilen mit dem Stücke selbst in Verbindung standen, und dessen Lücken ausfüllten. Steevens.

***) Termagant war eine Sarazenische Gottheit, die in den alten Englischen Schauspielen (*Moralities*) sehr heftig und vorlaut war. Percy.

Schauspieler. Das werd' ich ganz gewiß, mein gnädigster Prinz.

Hamlet. Aber seyd auch nicht gar zu kaltblütig; sondern laßt Eure gesunde Vernunft Eure Lehrerinn seyn. Laßt die Gebehrde zu den Worten, und die Worte zur Gebehrde passen; nur nehmt Euch dabey in Acht, daß Ihr nicht über die Gränzen des Natürlichen hinaus geht. Denn alles Uebertriebne ist dem Zweck des Schauspiels zuwider, dessen Absicht zu allen Zeiten, ehedem und itzt, keine andre war und ist, als der Natur gleichsam einen Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre wahre Gestalt, dem Laster sein wahres Bild zu zeigen, und die wirklichen Sitten und Handlungen der Zeit, ihre Gestalt und ihr Gepräge, auszudrücken. Wenn man dieß nun übertreibt, oder zu matt vorstellt, so kann das zwar die Unverständigen zum Lachen reizen, den Vernünftigen aber muß es desto anstößiger seyn, deren Urtheil doch, wie Ihr gestehen werdet, einen ganzen Schauplatz voll von jenen überwiegt. O! es giebt Komödianten, die ich habe spielen sehen, und von andern gar sehr loben hören, die, aufs gelindeste zu reden, weder die Sprache noch den

Gang eines Christen, Heiden, oder Muselmannes hatten*), die so strotzten, und heulten, daß ich mir einbildete, irgend einer von den Tagelöhnern der Natur hätte diese Menschen gemacht, und sie wären ihm nicht gerathen; so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach.

Schauspieler. Ich hoffe, wir haben diesen Uebelstand so ziemlich bey uns abgeschaft.

Hamlet. O! schaft ihn ganz ab. Und laßt die, die, bey euch den Rüpel machen, nicht mehr sagen, als in ihrer Rolle steht; denn es giebt einige die selbst zuerst lachen, um eine Anzahl alberner Zuschauer zum Lachen zu bringen, wenn gleich unterdeß irgend ein nothwendiger Theil des Schauspiels in Betrachtung kommen sollte. Das ist nichtswürdig, und verräth eine sehr jämmerliche Ehrsucht bey dem Narren, der es thut. Geht, macht euch fertig —

(Die Schauspieler gehn ab.)

Polonius, Rosenkranz, und Güldenstern.

Hamlet. Nun, Polonius, will der König dieß Stück anhören?

---

*) Diese Stelle ist nach einer kleinen von Farmer gemachten Aenderung des Originals übersetzt.

Polonius. Ja; die Königinn auch; und das sogleich.

Hamlet. Laß die Schauspieler geschwind machen — (Polonius geht ab.) Wollt ihr beyde ihnen nicht helfen, daß sie fertig werden?

Beyde. O! ja, mein Prinz.

(Sie gehn ab.)

Hamlet. Holla! Horatio!

(Horatio kömmt.)

Horatio. Hier bin ich, mein theurer Prinz, zu Euren Diensten.

Hamlet. Horatio, du bist ein so rechtschaffner Mann, als ich in meinem Leben einen gefunden habe.

Horatio. O! mein theurer Prinz —

Hamlet. Nein, denke nicht, ich schmeichle dir. Denn was könnt' ich für Belohnung von dir hoffen, der du weiter kein Einkommen hast, als deine muntre Laune, um dir Nahrung und Kleider zu schaffen? Sollte man dem Armen schmeicheln? Nein, die überzuckerte Zunge lecke nur die Füsse der abgeschmackten Pracht, und beuge die geschmeidigen Knie nur da, wo Vortheil durchs Schmeicheln zu erhalten steht. Höre nur,

seitdem meine Seele fähig ist, zu wählen, und unter den Menschen einen Unterschied zu machen, hat sie sich dich vorzüglich erwählt. Denn du hast dich als einen Mann betragen, der im Grunde alles erduldete, und doch nichts zu erdulden schien; als einen Mann, der die Kränkungen und Belohnungen des Schicksals gleich dankbar annahm. Und glücklich sind die, deren Blut und Ueberlegung unter sich eine so gute Mischung haben*), daß sie keine Pfeife für der Glücksgöttinn Finger sind, und tönen müssen, wie sie greift. Zeige mir den Mann, der nicht Sklave der Leidenschaft ist; und ich will ihn in dem Kern meines Herzens tragen, im Herzen meines Herzens, wie ich dich trage. Doch, fast zu viel davon — Diesen Abend wird ein Schauspiel vor dem König aufgeführt, worin eine Scene dem Umstande sehr nahe kömmt, den ich dir vom Tode meines Vaters erzählt habe. Ich bitte dich, wenn diese Scene kömmt, so beob-

---

*) Nach der Lehre von den vier *humoribus* hatten Begierde und Zuversicht ihren Sitz im Blute, und die Ueberlegung im Phlegma; und die gehörige Mischung davon machte einen vollkommnen Charakter aus. Johnson.

achte meinen Oheim mit der grösten Aufmerksamkeit deiner Seele. Wenn bey einer gewissen Rede seine geheime Schuld sich nicht selbst verräth, so ist der Geist, den wir gesehen haben, aus der Hölle, und meine Einbildungen sind dann so schwarz und häßlich, wie Vulkans Werkstätte. Verwende kein Auge von ihm; ich will die meinigen fest auf sein Gesicht heften, und hernach wollen wir beyde unsre Urtheile über sein Betragen vereinigen.

Horatio. Gut, mein Prinz. Wenn er während dieses Schauspiels was stiehlt, und der Entdeckung entgeht, so will ich den Diebstahl bezahlen.

Hamlet. Da kommen sie, das Spiel zu sehen. Ich muß mich albern stellen — Sieh dich nach einem Platz um.

Ein Dänischer Marsch, und Trompeten. Der König, die Königinn, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Güldenstern, und andre.

König. Wie gehts unserm Vetter Hamlet?

Hamlet. Ganz herrlich, nach Art des Kamäleons. Ich esse Luft, mit Versprechungen

gestopft. Kapaunen kann man nicht so gut füttern.

König. Die Antwort geht mich nicht an, Hamlet; das sind nicht meine Worte.

Hamlet. Nein, und meine auch nicht mehr *), mein König — (Zu Polonius) Ihr habt einst auf der Universität auch Komödien gespielt; nicht wahr?

Polonius. Das that ich, mein Prinz, und man hielt mich für einen guten Schauspieler.

Hamlet. Und was spieltet Ihr denn?

Polonius. Ich spielte den Julius Cäsar; ich wurde im Kapitol umgebracht; Brutus brachte mich um.

Hamlet. Das war brutal genug, ein so kapitales **) Kalb da umzubringen — Sind die Spieler fertig?

Rosenkranz. Ja, gnädiger Herr, sie warten auf Euren Befehl.

Köni-

---

*) Nach dem Sprüchwort: Man kann seine Worte nicht länger seine nennen, als man sie ungesprochen läßt. Johnson.

**) Man sieht hier das tändelnde Wortspiel mit Brutus und brutal, mit Kapitol und kapital.

Königinn. Komm hieher, mein theurer Hamlet, setze dich zu mir.

Hamlet. Um Vergebung, liebe Mutter, hier ist ein Magnet, der stärker zieht.

Polonius. (zur Königinn) O! ho! merkt Ihr wohl!

Hamlet. (indem er sich zu Ophelia's Füssen auf die Erde setzt.) Fräulein, soll ich in Eurem Schooß liegen?

Ophelia. Nein, mein Prinz.

Hamlet. Ich meine, meinen Kopf auf Euren Schooß?

Ophelia. Ja, mein Prinz.

Hamlet. Meyntet Ihr denn, ich wollte, wie ein Bauer, auf Eurem Schooß sitzen?

Ophelia. Ich meyne nichts, gnädiger Herr.

Ophelia. Was ist, mein Prinz?

Hamlet. Nichts.

Ophelia. Ihr seyd aufgeräumt, Prinz.

Hamlet Wer? ich?

Ophelia. Ja, mein Prinz.

Hamlet. O! ich bin der einzige Spaßmacher in meiner Art. Was sollte man anders thun, als lustig seyn? Denn seht nur, wie auf-

geräumt meine Mutter aussieht, und es sind doch kaum zwey Stunden, daß mein Vater starb.

Ophelia. Nein, es sind schon zweymal zwey Monate, mein Prinz.

Hamlet. Schon so lange? — O! wenn das ist, so mag der Teufel schwarz gehen; ich will einen Zobelpelz anlegen. O! Himmel! schon zwey Monate todt seyn, und noch nicht vergessen! So kann man doch hoffen, daß eines grossen Mannes Andenken ein halbes Jahr länger leben wird, als er selbst; aber auf meine Ehre! in dem Fall muß er wenigstens Kirchen gebauet haben, sonst muß er sichs gefallen lassen, daß man nicht mehr an ihn denkt, als an das Steckenpferd, dessen Grabschrift ist: „Au weh! das ist beklagenswerth! Man denkt nicht mehr ans Steckenpferd! „ *)

---

*) Unter den ländlichen Mayspielen war auch ein Steckenpferd — (Steevens zeigt aus einigen Parallelstellen, daß eine Art von Baurentanz *hobby-horse* hieß) — und als der Eifer der Puritaner in den damaligen Zeiten sich wider diese Spiele erklärte, und sie abbrachte, führten die Dichter und Balladensänger es als ein Beyspiel ihres übertriebenen und lächerli-

Man bläst Trompeten. Es folgt die Pantomime. Ein König und eine Königinn, sehr verliebt; die Königinn umarmt ihn, und er sie. Sie kniet, und thut, als ob sie ihm etwas betheuerte. Er hebt sie auf, und beugt sein Haupt über ihren Hals; er legt sich auf eine Blumenbank nieder; sie sieht, daß er eingeschlafen ist, und verläßt ihn. Darauf kömmt ein andrer, nimmt ihm die Krone ab, küßt sie, gießt dem Schlafenden Gift in die Ohren, und geht ab. Die Königinn kömmt zurück; findet den König todt, und thut sehr betrübt. Der Vergifter kömmt mit zwey oder drey andern stummen Personen wieder, und stellt sich, als ob er ihr sein Beyleid bezeige. Der Leichnam wird weggebracht. Der Vergifter buhlt um die Königinn mit Geschenken; sie thut eine Zeitlang spröde; aber am Ende nimmt sie seine Liebe an.

(Sie gehn ab.)

---

chen Eifers an; aus einer solchen Ballade ist die Grabschrift, die Hamlets anführt. Warburton.

Ophelia. Was soll das bedeuten, mein Prinz?

Hamlet. Es bedeutet geheime Bosheit; es bedeutet Unheil.

Ophelia. Vermuthlich enthält dieß stumme Spiel den Inhalt des Stücks?

(Der Vorredner kömmt.)

Hamlet. Das werden wir von diesem Mann hier erfahren. Die Schauspieler können kein Geheimniß bey sich behalten; sie werden alles sagen.

Ophelia. Wird er uns sagen, was dieß Spiel bedeuten sollte?

Hamlet. Freylich, oder was irgend ein Spiel bedeutet, das man vor ihm spielt. Schämt Ihr Euch nur nicht, was vor ihm zu spielen, so wird er sich nicht schämen, Euch zu sagen, was es bedeutet.

Ophelia. Ihr seyd unartig, sehr unartig.*) Ich will auf das Schauspiel acht geben.

---

*) Hamlet's Unterredung mit Ophelia, die jedem neuern Leser nothwendig mißfallen muß, ist wahrscheinlich der zu Shakespeare's Zeiten bey jungen Leuten nach der Welt gewöhnliche Ton, der nichts weniger als fein und gesittet war. Der Dichter ist indessen darüber zu tadeln; denn Ausschweifung der Gedanken, nicht Unanständigkeit des Ausdrucks, ist der Charak-

Vorredner.

Für unsers Spiels Gebrechlichkeit
Flehn wir in Unterthänigkeit
Um Nachsicht und Gelindigkeit.

Hamlet. Ist das ein Prolog, oder ein Reim auf einen Ring zu setzen?

Ophelia. Er war kurz, mein Prinz.

Hamlet. Wie Weibertreue.

Ein Herzog, und eine Herzoginn.

Herzog. Schon dreyßigmal fuhr Phöbus Wagen rund
Ums Reich Neptuns, und um der Erde Kreis;
Und dreyßig Dutzend Monde liefen schon
Mit fremd erborgtem Schimmer um die Welt,
Seit Amor unsre Herzen, unsre Hände
Gott Hymen mit geweihter Treu verband.

Herzoginn. Und eben so viel Reisen müsse noch
Uns Mond und Sonne zählen lassen, eh
Dieß Band getrennt wird. Doch wie schmerzt es mich,

---

ter des Wahnwitzes, wenigstens eines Wahnwitzes, den man auf der Bühne vorstellen kann. Steevens.

Daß du seit kurzem krank und freudenlos,
So ganz verändert bist, daß ich mit Mißtraun
Dich sehe; doch, laß dieß mein Mißtraun dich
Nicht kränken; Furcht der Weiber geht sehr oft
Zu weit, wie ihre Liebe; denn sie fürchten
Und lieben gar nicht, oder gar zu sehr.
Wie sehr ich liebe, weißt du lange schon;
Und groß, wie meine Lieb', ist meine Furcht.
Wo Liebe groß ist, sind die kleinsten Zweifel
Schon Furcht. Wo kleine Furcht leicht groß wird, da
Wächst grosse Liebe.

Herzog. Bald muß ich dich, Theure,
Verlassen; schon ist meine Lebenskraft
Erschöpft; du wirst in dieser schönen Welt
Noch nach mir leben, aller Lieb' und Ehre
Geniessen; und vielleicht wird bald ein andrer
Gleich zärtlicher Gemahl — —

Herzoginn. O! sprich nicht weiter!
Nein! solche Liebe wär in meiner Brust
Verrätherey! — Mich treffe Fluch, wenn je
Ich einen andern liebe; die nur schenkt
Ihr Herz dem Zweyten, die den Ersten mordet!

Hamlet. Das ist Wermuth!

Herzoginn. Der zweyten Ehe Grund ist allemal
Verworfner Eigennutz, nicht Lieb'; ich tödte
Den schon Verstorbnen wieder, wenn ein zweyter
Mich zärtlich küßt.

Herzog. Ich glaube gern, du denkst
Itzt völlig, wie du sprichst; doch brechen wir
Oft unsern Vorsatz; er ist bloß der Sklave
Von der Erinnerung, wird schnell geboren,
Und stirbt gar bald; unreifen Früchten gleich,
Hängt er itzt fest am Baum; und, ist er reif,
Fällt er von selbst, auch ungeschüttelt, ab.
Gar leicht vergessen wir, das zu bezahlen,
Was wir uns selbst nur schuldig sind; *) was wir
Im Feuer unsrer Leidenschaft beschliessen,
Verliert sich, wenn dieß Feu'r erlischt; die Hitze
Des Schmerzens und der Freude tödtet bald
Sie selbst, und ihren Vorsatz; wo die Freude
Am lautsten schwärmt, tobt auch der Gram am stärksten;

*) d. i. die Ausführung eines Vorsatzes, bey dem bloß derjenige, der ihn faßt, Vortheil hat, ist eine Schuld, die er sich selbst schuldig ist, und die er also nach Gefallen erlassen kann. Johnson.

Und kleinen Anlaß brauchts zu beyden nur.
Die Welt ist nicht für immer; leicht verändert
Mit unserm Glück zugleich sich unsre Liebe.
Und wer entscheidet, ob das Glück von ihr
Regiert wird, oder von dem Glück die Liebe?
Beym Fall des Grossen flieht sein Günstling ihn;
Das Glück des Armen macht aus seinen Feinden
Ihm Freunde; darinn richtet sich die Liebe
Gehorsam nach dem Glück; denn wer nicht darbt,
Dem fehlt es nie an Freunden; wer im Mangel
Den Freund will prüfen, macht ihn gleich zum
Feinde.
Und kurz, es streiten unser Wunsch und Schicksal
So sehr, daß unser Vorsatz unterliegt.
Wir sind zwar Meister der Gedanken, nur
Nicht ihres Ausgangs. Nimm dirs immer vor,
Dich nicht mehr zu vermählen; aber laß,
Wenn ich nun todt bin, diesen Vorsatz sterben.

Herzoginn. Dann gebe mir die Erde keine
Nahrung,
Kein Licht der Himmel! dann versage mir
Der Tag die Freude, und die Nacht den Schlaf!
Verzweiflung werde mein Vertrauen und Hoffen!
Einsiedlerglück im Kerker sey mein Loos!

Und Ungemach und widriges Geschick
Stör' und vernichte meine Wünsche, wenn
Ich einmal Witwe — jemals Gattinn werde!

Hamlet. Wenn sie diese Schwüre bräche — —

Herzog. Sehr starke Schwüre! — Laß ein wenig mich
Allein; mir wird so schläfrig; gerne möcht' ich
Des Tages Ueberdruß durch Schlummer täuschen.

(Er schläft ein.)

Herzoginn. Der Schlaf erquicke dich, niemals müsse
Ein Unfall unsre Liebe stören!

(Sie geht ab.)

Hamlet. Gnädigste Königinn, wie gefällt Euch dieß Schauspiel?

Königinn. Mich dünkt, die Herzoginn verspricht zu viel.

Hamlet. O! sie wird aber Wort halten.

König. Kennst du den Innhalt des Stücks schon? Ist nichts anstößiges drinnen?

Hamlet. Nein, gar nicht; es ist alles nur Spaß; sie vergiften nur zum Spaß; auf der Welt nichts Anstößiges.

König. Wie heißt denn das Stück?

Hamlet. Die Mausfalle — Vermuthlich im figürlichen Verstande. Das Stück ist die Vorstellung eines Mordes, der in Wien geschehen ist; Gonzago ist des Herzogs Name; seine Gemahlinn heißt Battista; Ihr werdet gleich sehen, daß es ein bübisches Ding ist; aber was macht das? Eure Majestät und wir übrigen haben ein gutes Gewissen; uns geht das nichts an; der mag sich kratzen, den es juckt; wir haben eine glatte Haut. (Lucianus kömmt) Das ist ein gewisser Lucianus, des Herzogs Neffe.

Ophelia. Ihr seyd so gut, wie ein Chor, *) mein Prinz.

Hamlet. Ich könnte zwischen Euch und Eurer Liebe den Dolmetscher **) abgeben, wenn ich nur die Drathpüppchen könnte spielen sehen.

---

*) Man kennt den damals gewöhnlichen Chor aus einigen vorhergehenden Trauerspielen unsers Dichters, und wird sich erinnern, daß es sein Amt war, den Inhalt des Stücks einzuleiten, und die Vorfälle während des Zwischenraums der Aufzüge, zu erzählen.

**) Dieser Dolmetscher (*Interpreter*) war derjenige, der bey Pantomimen und Puppenspielen auf der Bühne saß, und den Zuhörern das erklärte, was man vorstellte. Steevens.

Ophelia. Ihr seyd beissend, mein Prinz, ihr seyd beissend.

Hamlet. Es würde euch nichts mehr als ein Aechzen kosten, mir meine beissende Schneide zu nehmen.

Ophelia. Noch besser und ärger!

Hamlet. So müßt ihrs doch mit euren Männern machen — Fang' an, Mörder! — Weg mit deinen verteufelten Gesichtern, und fang' an! Komm — Der krächzende Rabe schreyt um Rache.

Lucianus. Ein schwarzer Anschlag, will'ge Hände, Gift
Von schneller Wirkung, bequeme Zeit,
Sind itzt vereint mir günstig; Niemand sieht mich —
Du Todestrank, aus Kraut der Mitternacht
Gemischt; und mit dem Fluch der Hekate
Dreymal zum Gift geweicht! dein starker Zauber
Vernichtet augenblicklich jedes Leben.

(Er gießt dem schlafenden Herzoge das Gift in die Ohren.)

Hamlet. Er vergiftet ihn in seinem Garten, um sein Herzogthum zu erhalten. Sein Name ist Gonzago; die Geschichte ist gedruckt, und in

sehr schöner Italienischer Sprache geschrieben. Ihr werdet sogleich sehen, wie der Mörder auch die Liebe von Gonzago's Gemahlinn gewinnt.

Ophelia. Der König steht auf.

Hamlet. Wie? von einem blinden Lärmen so in Schrecken gesetzt?

Königinn. Was fehlt meinem Gemahl?

Polonius. Hört auf zu spielen.

König. Leuchtet mir doch — Weg!

Alle. Lichter, Lichter, Lichter!

(Alle, ausser Hamlet und Horatio, gehn ab.)

Hamlet. Laß weinen den verwundten Hirsch,
Der unverletzte spielt;
So gehts; die Unschuld rührt das nicht,
Was Bosheit peinlich fühlt.

Wenn mir all mein übriges Glück fehl schlüge, Horatio, würde da nicht diese Rede, und ein Wald von Federn auf dem Kopf, und ein paar Rosen aus der Provence *) auf meinen Schu-

---

*) Die damalige Gewohnheit, die Bänder, womit man damals statt der Schnallen die Schuhe befestigte, in eine Schleufe wie eine Rose zu schlingen, ist schon einmal angemerkt worden. Die Rosen aus der Provence waren, wie **Warton** erinnert, sehr schön, und vorzüglich beliebt.

hen mir einen Platz unter einer Bande von Schauspielern schaffen?

Horatio. Halb Part!

Hamlet. O! meinetwegen ein Ganzes;

Denn, Freund es war der wakre Fürst,
Den dieses Reich verlor,
Ein Jupiter; und nun regiert's
Ein wahrer, wahrer — Pfau.

Horatio. Ihr hättet reimen sollen.

Hamlet. O! guter Horatio! Ich wollte izt des Geistes Wort für tausend Pfund annehmen. Hast du's wohl gesehen?

Horatio. Sehr gut, mein Prinz?

Hamlet. Als die Rede vom Vergiften war?

Horatio. Ich habe ihn sehr gut beobachtet.

Hamlet. Holla! laßt Musik kommen! — Wo sind die Flöten? — Denn wenn die Komödie dem Könige nicht gefällt, so wird vermuthlich — — Mit Einem Worte, sie gefällt ihm nicht. (Rosenkranz und Güldenstern kommen.)

— Holla! Musik!

Güldenstern. Mein theurer Prinz, erlaubt mir Euch ein Wort zu sagen.

Hamlet. Meinetwegen eine ganze Historie.

Güldenstern. Der König, mein Prinz — —

Hamlet. Nun? was soll der?

Güldenstern. Ist allein gegangen, und befindet sich sehr übel — —

Hamlet. Vom Trinken vielleicht?

Güldenstern. Nein, mein Prinz, von Aerger.

Hamlet. Eure Klugheit hätte sich hiebey besser zeigen, und Euch rathen sollen, seinem Arzte das zu melden; denn wenn ich ihn von seiner Galle reinigen sollte, so würde dadurch vermuthlich noch mehr Aerger bey ihm erregt.

Güldenstern. Mein gnädigster Prinz, redet etwas ordentlicher, und kommt nicht gleich so wild auf andre Dinge, die nicht zur Sache gehören.

Hamlet. Ich bin zahm, mein Freund — Rede nur weiter.

Güldenstern. Die Königinn Eure Mutter schickt mich in grössester Betrübniß ihres Herzens an Euch.

Hamlet. Ihr seyd willkommen.

Güldenstern. Nein, gnädiger Herr, dieß Kompliment geht euch nicht recht von Herzen. Wenn es Euch gefällt, mir eine gesunde Antwort

zu geben, so will ich Eurer Mutter Befehl ausrichten; wo nicht, so werdet Ihr mir verzeihen, wenn ich wieder gehe, und mein Geschäfte für geendigt halte.

Hamlet. Freund, das kann ich nicht.

Güldenstern. Was, mein Prinz?

Hamlet. Euch eine gesunde Antwort geben; mein Verstand ist sehr krank. Aber, Freund, so gut als ich eine Antwort geben kann, steht sie Euch zu Diensten, oder vielmehr, wie Ihr sagt, meiner Mutter. Also nur ohne Umschweife zur Sache! Meine Mutter, sagt Ihr — —

Rosenkranz. Nun denn, sie läßt Euch sagen, Euer Betragen habe sie in Erstaunen und Verwundrung gesetzt.

Hamlet. Ein bewundernswerther Sohn, der seine Mutter so in Erstaunen setzen kann? Aber kömmt nicht vielleicht noch was anders hinter diese mütterliche Verwundrung her? Redet.

Rosenkranz. Sie wünscht in ihrem Zimmer mit Euch zu sprechen, eh Ihr zu Bette geht.

Hamlet. Wir werden gehorchen, und wenn sie zehnmal unsre Mutter wäre. Habt Ihr uns noch sonst was zu sagen?

Rosenkranz. Gnädiger Herr, Ihr liebtet mich einst —

Hamlet. Das thu ich noch, so wahr ich lebe! *)

Rosenkranz. Liebster Prinz, was ist die Ursache Eures übeln Befindens? Ihr versperrt in der That die Thür Eurer eignen Freyheit, wenn Ihr Euren Kummer nicht Eurem Freunde vertrauen wollt.

Hamlet. Freund, ich wünsche Beförderung.

Rosenkranz. Wie ist das möglich, da Euch der König selbst zu seinem Nachfolger in Dännemark ernannt hat?

Hamlet. Schon gut; aber indeß das Gras wächst **) — — Das Sprüchwort ist etwas verbraucht — (Es kömmt einer mit einer Flöte.) Ha! Da kommen die Flöten! — Gebt mir eine her! —

Ich

*) Im Englischen ist der Schwur: bey meinen Händen! gewöhnlich; und diesen drückt Hamlet hier so aus: by these pickers and stealers? „bey diesen Greifern und Stehlern!„

**) Das ganze Sprüchwort heißt: Indeß das Gras wächst, verhungert das Pferd. „ Grey.

Ich muß mit Euch weggehn — Warum geht Ihr so um mich herum, mir den Wind abzugewinnen, als wolltet Ihr mich in ein Garn treiben?

Güldenstern. O! mein theurer Prinz, wenn mich meine Pflicht zu kühn gemacht, so zwingt mich meine Liebe sogar unhöflich zu seyn.

Hamlet. Das versteh ich nicht recht. Wollt Ihr auf dieser Flöte spielen?

Güldenstern. Ich kann nicht, mein Prinz.

Hamlet. Ich bitt' Euch darum.

Güldenstern. Glaubt mir, ich kann nicht.

Hamlet. Ich bitte recht sehr.

Güldenstern. Ich kenne keinen Grif darauf, gnädiger Herr.

Hamlet. Es ist eben so leicht, als Lügen. Regiert diese Windlöcher mit Euren Fingern und dem Daumen, blast mit dem Munde drein, so wird es die angenehmste Musik von der Welt machen. Seht Ihr, dieß sind die Griffe.

Güldenstern. Aber eben die versteh ich nicht zu machen, um Wohllaut herauszubringen; ich verstehe mich nicht darauf.

Hamlet. Seht Ihr nun wohl, was für ein armseliges Geschöpf Ihr aus mir machen wollt? Ihr wollt auf mir spielen; Ihr wollt thun, als kenntet Ihr meine Griffe; Ihr möchtet mir gern das Inre meines Geheimnisses ablocken; Ihr wollt, daß ich euch von der untersten Note bis zur allerhöchsten angeben soll; und es ist so viel Musik, so viel herrlicher Gesang in diesem kleinen Instrument; und dennoch könnt Ihr nichts aus ihm heraus bringen! — Zum Henker! glaubt Ihr denn, daß ich leichter zu spielen bin, als eine Pfeife? Nennt mich welches Instrument Ihr wollt; wenn Ihr schon auf mir herumpfuschen könnt, so könnt Ihr doch nicht auf mir spielen — (Polonius kömmt.) Gott grüß Euch, mein Herr.

Polonius. Mein Prinz, die Königinn möcht' Euch gern sprechen, und das gleich.

Hamlet. Seht ihr dort jene Wolke, die beynahe wie ein Kameel aussieht?

Polonius. Mein Treu! gerade wie ein Kameel; das ist wahr.

Hamlet. Mich dünkt, sie gleicht einem Wiesel.

Polonius. Sie hat einen langen Rücken, wie ein Wiesel.

Hamlet. Oder, wie ein Wallfisch?

Polonius. Gerade wie ein Wallfisch.

Hamlet. Nun, so will ich gleich zu meiner Mutter kommen — (für sich) Sie machen mich noch ganz zum Narren — (laut) Ich will gleich kommen.

Polonius. Das werd' ich ihr sagen.

Hamlet. Gleich, ist bald gesagt. Laßt mich allein, ihr Freunde — (Sie gehn ab.) — Es ist itzo die Zauberzeit der Nacht, wenn die Kirchhöfe ihre Schlünde aufthun, und die Hölle selbst Verderben in diese Welt emporhaucht. Itzt könnt' ich heisses Blut trinken; itzt könnt' ich so gräßliche Dinge thun, vor deren Anblick der Tag zurückbeben würde — Sachte! itzt geh ich zu meiner Mutter — O! mein Herz! verliere deine Natur nicht! laß nie des Nero Seele in diese entschloßne Brust fahren! Ich will grausam seyn, aber nicht widernatürlich; ich will Dolche zu ihr reden, aber keinen gebrauchen. Hierin sollen meine Zunge und mein Herz Heuchler gegen einander seyn. So hart auch meine Worte gegen sie seyn werden, so willige meine Seele doch nie darein, sie zur Ausführung zu bringen! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer im Pallast.

Der König, Rosenkranz, und Güldenstern.

König. Er gefällt mir gar nicht; auch wären wir nicht sicher dabey, wenn wir seinen Wahnwitz so nach Gefallen fortschwärmen liessen. Macht Euch also reisefertig; ich will sogleich Eure Vollmacht aufsetzen lassen, und dann soll er mit euch nach England. Die Umstände unsers Staats leiden es nicht, daß wir die Gefahr so sehr in der Nähe haben, die uns sein Wahnwitz stündlich droht.

Güldenstern. Wir wollen uns zur Reise anschicken. Es ist eine sehr gerechte und gewissenhafte Sorgfalt, die Eure Majestät für die vielen, vielen Personen hat, die unter Euch leben und von Euch erhalten werden.

Rosenkranz. Schon für sich, als Privatmann, ist ein Jeder verbunden, sein Leben mit aller möglichen Fassung und Stärke der Seele vor Gefahren zu sichern; aber noch vielmehr muß es derjenige thun, von dem das Leben so vieler

andern abhängt. Der Tod eines Königs ist nicht der Tod eines Einzigen; er zieht, gleich einem Meerstrudel, alles das nach sich, was ihm nahe kömmt. Er gleicht einem grossen Rade, das auf dem Gipfel des höchsten Berges befestigt ist, an dessen ungeheuren Speichen zehn tausend kleinere Dinge gebunden und befestigt sind; wenn es fällt, so nimmt jedes kleine Anhängsel, jede damit verbundne Kleinigkeit, an der schrecklichen Zertrümmerung Theil. Ein König seufzt niemals allein; so bald er ächzt, ächzen alle.

König. Macht euch nur aufs eiligste zu dieser Reise gefaßt; denn wir wollen dieser Gefahr Fesseln anlegen, die itzt noch mit gar zu freyen Füssen umher geht.

Beyde. Wir wollen geschwinde machen.

(Sie gehn ab. Polonius kömmt.)

Polonius. Gnädigster König, er geht itzt in seiner Mutter Zimmer; ich will mich hinter die Tapete verstecken, um zu hören, was vorgehen wird. Ich weiß gewiß, sie wird ihn tüchtig ausschelten. Und, wie Ihr sagtet, und sehr weislich sagtet, da Mütter doch von Natur allemal par-

thenisch sind *), so wird es gut seyn, daß noch ein andrer es insgeheim mit anhöre, was sie mit einander reden werden. Lebt wohl, mein König. Ich werde noch zu Euch kommen, eh Ihr zu Bette geht, und Euch erzählen, was ich gehört habe. (Geht ab.)

König. Ich dank' Euch, mein theurer Polonius! — (allein:) O! mein Verbrechen ist stinkend; es riecht zum Himmel hinauf; es ist mit dem ersten, ältesten Fluche beladen; ein Brudermord! — Beten kann ich nicht, so stark auch immer meine Neigung zum Beten ist; meine stärkere Schuld überwältigt meinen starken Trieb; und, gleich einem, der doppelte Geschäfte auszurichten hat, steh ich in Zweifel, wo ich zuerst anfangen soll, und versäume darüber beydes. Wie? wenn diese verwünschte Hand auch dicker, als sie selbst ist, mit brüderlichem Blute bedeckt wäre; hat denn der allgütige Himmel nicht Regen genug, sie schneeweiß zu waschen? Wozu dient Erbarmung, als dem Verschuldeten Gnade

*) — — — Matres omnes filiis
In peccato adjutrices, auxilio in paterna injuria Solent esse — *Terent. Heaut. Act. V. sc.* 2. Steevens.

zu erweisen? Und hat nicht das Gebet diese zwiefache Kraft, uns Unterstützung zu schaffen, ehe wir zu Fall kommen, und Vergebung, wenn wir gefallen sind? So will ich denn empor blicken; mein Verbrechen ist geschehen. Aber ach! welche Form des Gebets kann ich brauchen? — Vergieb mir meinen schändlichen Mord! — Das ist nicht möglich; weil ich noch immer im Besitz der Vortheile bin, um derentwillen ich diesen Mord begieng — meiner Krone, meiner Hoheit, und meiner Gemahlinn! Kann man Vergebung erlangen, und das Verbrechen nicht ablegen? Freylich, nach dem verderbten Laufe der Welt kann des Verbrechens vergoldete Hand die Gerechtigkeit auf die Seite schieben; und sehr oft kauft selbst der Lohn der Ungerechtigkeit das Gesetz aus; aber so ist es nicht dort oben. Dort gelten keine Ausflüchte; dort liegt die Sache in ihrer natürlichen Blösse da, und wir sehen uns genöthigt, sie unsern Vergehungen ins Angesicht zu gestehen und zu bekräftigen. Nun dann! was bleibt also übrig? — Versuchen, was Reue vermag — Was vermag sie nicht? — Und doch, was vermag die Reue allein? — O! welch ein

unglücklicher Zustand! — O! Busen, so schwarz wie der Tod! — O! der ins Garn verstrickten Seele! die sich los zu machen strebt, und sich immer mehr verstrickt! — Helft mir, Engel! steht mir bey! — Beugt euch, ihr ungeschmeidigen Knie! und du Herz mit Nerven von Stahl, sey so weich, wie die Sehnen eines neugebornen Kindes! — Es kann noch alles gut werden.

(Der König kniet nieder.)

Hamlet. (der hereintritt, und vorn auf der Bühne bleibt.) Itzt könnt' ichs thun — gleich itzt — indem er betet — und itzt will ichs thun — Und dann fährt er gen Himmel! Und dann bin ich gerochen? — Das verdient noch Ueberlegung. — Ein Bösewicht tödtet meinen Vater; und dafür send' ich, sein einziger Sohn, diesen nämlichen Bösewicht gen Himmel! — O! das wäre Lohn und Sold; nicht Rache! — Er überfiel meinen Vater unversehens, gleich nach Tisch, mit allen seinen Sünden in voller Blüthe, so frisch, wie der May; und wie es mit seiner Verurtheilung steht, wer weiß das sonst, als der Himmel? Nach unsern gewöhnlichen Begriffen steht es übel mit ihm. Wäre das also Rache für mich,

wenn ich ihn in dem Augenblick aus der Welt schaffte, da seine Seele ihrer Schulden entladen, und zu diesem Uebergange gefaßt und vorbereitet ist? Nein! — In die Scheide, Schwert, und tödt' ihn zu einer schrecklichern Stunde! Wenn er trunken ist, wenn er schläft, oder in zorniger Wuth, oder mitten in den Freuden seines blutschändenden Lagers; wenn er spielt, wenn er flucht, oder sonst etwas thut, was keinem Gedanken an die Seligkeit Raum läßt, dann stoß ihn nieder, daß er seine Fersen dem Himmel zukehre, und daß seine Seele so verdammt und so schwarz sey, wie die Hölle, zu der sie fährt! — Meine Mutter wartet auf mich; diese Arzney verlängert nur dein sieches Leben!

(Er geht ab.)

König. (indem er aufsteht) Meine Worte fliegen empor; meine Gedanken bleiben hienieden; Worte ohne Gedanken kommen nimmermehr zum Himmel.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Königinn Zimmer.

Die Königinn. Polonius.

Polonius. Er wird gleich kommen. Sagt ihm nur alles rund heraus; sagt ihm, sein Muthwille sey zu weit gegangen, um ihn länger zu dulden, und Ihr, meine Königinn, hättet Euch wie ein Schirm zwischen des Königs Hitze und ihm gestellt. Ich will nichts weiter sagen; nur bitt' ich Euch, sagt ihm alles rund heraus.

Hamlet. (hinter der Scene) Mutter! Mutter! —

Königinn. Verlaßt Euch auf mich, und seyd unbesorgt. Entfernt Euch; ich hör ihn kommen.

(Polonius verbirgt sich; Hamlet kömmt.)

Hamlet. Nun Mutter, was ist?

Königinn. Hamlet, du hast deinen Vater sehr beleidigt.

Hamlet. Mutter, Ihr habt meinen Vater sehr beleidigt.

Königinn. Höre, du antwortest mir mit muthwilligem Munde.

Hamlet. Geht, Ihr fragt mich mit boshaftem Munde.

Königinn. Nun, was ist das, Hamlet?

Hamlet. Was giebts denn?

Königinn. Kennst du mich nicht mehr?

Hamlet. O! wahrhaftig, sehr gut; Ihr seyd die Königinn, Eures Mannes Brudersfrau; aber ich wollte, Ihr wäret es nicht! — Ihr seyd meine Mutter.

Königinn. Nun, ich sehe wohl, ich muß dir Jemand antworten lassen, der reden kann.

Hamlet. Kommt nur, setzt Euch hier nieder; Ihr sollt mir nicht von der Stelle. Ich laß' Euch nicht gehen, bis ich Euch einen Spiegel vorgehalten habe, worin Ihr Euch bis auf den Grund Eurer Seele sehen sollt.

Königinn. Was hast du vor? Du willst mich doch nicht ermorden? — Holla! Hülfe! Hülfe!

Polonius. (hinter dem Teppich) Holla! Hülfe!

Hamlet. Was ist das? — Eine Ratze? — Todt, ich wett' einen Dukaten, todt!

(Er sticht nach dem Polonius durch die Tapete.)

Polonius. O! ich bin ermordet!

Königinn. Weh mir! was hast du gethan?

Hamlet. Ja, ich weiß es nicht; ist es der König?

Königinn. O! was das für eine rasche und blutige That ist!

Hamlet. Eine blutige That; beynahe so schlecht, meine gute Mutter, als einen König ermorden, und seinen Bruder heyrathen.

Königinn. Einen König ermorden?

Hamlet. Ja, gnädige Frau, das hab' ich gesagt — (Indem er sieht, daß es Polonius ist) Du unglücklicher, unbesonnener, zudringlicher Thor, fahre wohl! Ich hielt dich für einen Grössern, als du bist; hab' es nun so gut! — Du erfährst nun, daß es etwas gefährlich ist, allzu geschäftig zu seyn — (zur Königinn) Laßt das Händeringen; stille; setzt Euch hin; und laßt mich Euer Herz ringen; denn das werd' ich thun, wenn es irgend noch durchdringlich ist, wenn lasterhafte Gewohnheit es nicht so eisenhart gemacht hat, daß es gegen alles Gefühl ein festes Bollwerk ist.

Königinn. Was hab' ich denn gethan, daß deine Zunge so wild gegen mich tobt?

Hamlet. Eine That, welche die Anmuth und das Erröthen der Unschuld selbst verdächtig macht, und die Tugend eine Heuchlerinn nennt, die Rose von der schönen Stirn *) einer unschuldigen Liebe wegreißt, und eine Eiterbeule an ihre Stelle setzt; eine That, die Ehegelübde so falsch macht, wie die Schwüre der Würfelspieler — O! solch eine That, die den ehrwürdigsten Verträgen die Seele ausreißt, und die holde Religion in leeren Wortschwall verwandelt. Des Himmels Angesicht glüht darüber; und dieser feste und dichte Erdball sieht traurig aus, und leidet bis ins Jnre, wie bey Annäherung des Weltgerichts, wenn er an diese That denkt!

Königinn. Himmel, was ist denn das für eine That, über die schon im Voraus so viel Lermens und Donnerns nöthig ist?

Hamlet. Seht hier auf dieß Gemählde, und auf dieses hier; es sind Bildnisse von zwey Brüdern. Seht, wie viel Würde saß auf dieser

*) Eine Anspielung auf die Gewohnheit, Rosen an der Seite des Gesichts zu tragen. Man sehe darüber eine Anmerkung zum K. Johann. Warburton.

Stirn! — Hyperions Locken — die Stirne Jupiters selbst; ein Auge, wie Mars, zu drohen oder zu befehlen; eine Stellung, wie der Götterbote Merkur, der sich eben auf einen den Himmel küssenden Hügel herab schwang; wahrlich eine Zusammensetzung und eine Gestalt, worauf jeder Gott sein Siegel zu drücken schien, um der Welt zu urkunden, was ein Mann sey. Dieß war Euer Gemahl — Seht nun hieher; hier ist Euer Gemahl; der gleich einer mehlthauigen Aehre seinen gesunden Bruder vergiftete. Habt ihr Augen? Konntet Ihr die gute Weide dieses schönen Berges verlassen, um Euch von diesem Morast zu nähren? — Sagt, habt Ihr Augen? — Ihr könnt es nicht Liebe nennen; denn in Eurem Alter ist das Blut zahm, ist folgsam, und gehorcht der Vernunft; und welche Vernunft würde wohl von diesem hier zu diesem übergehn? Sinnen habt Ihr, das ist gewiß; sonst könntet Ihr keine Vorstellung haben; aber diese Sinnen sind vom Schlage getroffen; denn Wahnwitz selbst würde hier nicht irren, und noch nie gerieth die Vernunft so sehr ausser sich, daß sie nicht noch so viel Unterscheidungskraft übrig behielt, als zu dieser Wahl

gehört. Welch ein Teufel war es denn, der Euch so betriegrisch, gleich Falken, verblendete? Augen ohne Gefühl, Gefühl ohne Gesicht, Ohren ohne Hände und Augen, Geruch ohne alles übrige, oder nur der kranke Rest eines einzigen wahren Sinnes hätte nicht so fehlen können — O! Schaam! wo ist deine Röthe? — Rebellische Hölle, wenn du in den Gebeinen einer Matrone so viel Aufruhr erregen kannst, so laß immer die Keuschheit der feurigen Jugend Wachs seyn, und in ihrem Feuer wegschmelzen! — Erklärt es nicht mehr für schändlich, wenn der ungestüme Trieb der Jugendhitze in Ausschweifung auflodert, da der Frost selbst eben so rege brennt, und Verstand der Kuppler des Willens wird.

Königinn. O! Hamlet! rede nicht weiter; du richtest meine Augen in das Innerste meiner Seele; und da seh ich so schwarze, so häßliche Flecken; die ihre Farbe nie verlieren werden.

Hamlet. Ja! aber in den faulen Dünsten eines blutschändrischen Ehebettes zu leben, das lauter Verderbniß athmet! an solch einem schändlichen Ort der Liebe zu pflegen! —

Königinn. O! sage mir nichts weiter; die.

se Worte dringen wie Dolche in meine Ohren; nichts weiter, liebster Hamlet!

Hamlet. Ein Mörder und ein Bösewicht! — Ein Nichtswürdiger, der nicht den zwanzigsten Theil eines Zehntheils von deinem vorigen Gemahl werth ist! — Ein Unhold *) unter den Königen! — Ein Beutelschneider des Reichs und der Regierung! der die theure Krone aus einem Schranke wegstahl, und sie in seine Tasche steckte! **)

Königinn. Genug, genug —

Ham-

---

*) Im Englischen: a *vice* of Kings — The *Vice* war, wie es sonst schon erläutert ist, ein Charakter in den alten allegorischen Possenspielen, der den Pickelhäring machte. Darauf bezieht sich auch der Anfang der folgenden Rede Hamlets, weil seine Kleidung, wie des Harlekins, aus lauter Lappen bestand.

**) Dieß wird nicht ohne Absicht gesagt, sondern, um zu zeigen, daß der neue König nicht durch irgend eine rühmliche Büberey zur Krone gelangte, mit welcher Gefahr verbunden war, sondern nur die niedrige feige Dieberey eines gemeinen Beutelschneiders. Warburton.

Hamlet. Ein König, aus Fetzen und Lumpen zusammen geflickt! — — Der Geist erscheint; Hamlet fährt auf) Steht mir bey, und umschwebt mich mit euren Flügeln, ihr himmlischen Wächter! — Was will deine ehrwürdige Gestalt?

Königinn. O! weh! er ist wahnsinnig!

Hamlet. Kömmst du nicht, um deinen zögernden Sohn zu schelten, der Zeit und Hitze vorübergehen läßt, und noch säumt, die wichtige Ausführung deines grossen Befehls ins Werk zu richten? O! sprich!

Geist. Vergiß es nicht; dieser Besuch hat nur die Absicht deinen fast stumpfen Vorsatz zu schärfen. Aber sieh! Erstaunen ergreift deine Mutter; o! tritt zwischen sie und ihre kämpfende Seele; in den schwächsten Körpern wirkt die Einbildung am stärksten — Rede mit ihr, Hamlet!

Hamlet. Wie stehts um Euch, Mutter?

Königinn. Ach! wie stehts um dich, daß du deine Augen so auf einen leeren Platz heftest, und mit der körperlosen Luft dich unterredest? Dein Geist blickt wild aus deinen Augen hervor; und, gleich schlafenden Soldaten bey einem Kriegsgeschrey, starren deine Haare, wie beseelt,

empor, und stehn zu Berge! — O! theurer Sohn! sprenge kühle Gelassenheit auf die Hitze und Flamme deiner Unruhe! — Was schaust du so an?

Hamlet. Ihn; — Ihn! Seht ihr, wie bleich er ist, und wie seine Augen funkeln! Seine Gestalt und sein Schicksal, mit einander vereint, würden Steinen verständlich werden, wenn sie ihnen predigten — (zum Geist.) Blicke mich nicht an; oder diese mitleidige Geberde verändert meinen vesten Vorsatz! Was ich dann zu thun habe, würde nicht seyn, was es seyn sollte; Thränen würden für Blut fliessen.

Königinn. Mit wem sprichst du?

Hamlet. Seht ihr dort nichts?

Königinn. Nicht das geringste; und doch seh ich alles, was wirklich da ist.

Hamlet. Hörtet ihr auch nichts?

Königinn. Nein, nichts, als uns beyde.

Hamlet. Ha! blickt dorthin! — Seht, wie es hinweg schleicht! — Mein Vater, in seiner leibhaften Gestalt! — Seht, itzt eben geht er durch die Thür hinaus!

(Der Geist geht ab.)

Königinn. Es ist nichts, als ein Gepräge deines Gehirns; ist ein körperloses Geschöpf, worin der Wahnwitz sehr geschickt ist.

Hamlet. Wahnwitz! — Mein Puls schlägt eben so regelmäßig, als der Eurige, eben so gesund — Ich habe keinen Wahnsinn geredet; stellt mich auf die Probe; ich will Euch alles von Wort zu Wort wieder hersagen; der Wahnwitz würde Absprünge machen — Mutter! um des Himmels willen, leget nicht die schmeichlerische Salbe auf Eure Seele, daß nicht Euer Verbrechen, sondern mein Wahnwitz redet; sie würde nur den eiternden Schaden mit einer dünnen Haut überziehen, indeß das faulende Gift inwendig um sich fräße, und ungesehen alles ansteckte. Beichtet Eure Sünden dem Himmel; bereut, was geschehen ist, und vermeidet, was noch geschehen kann. Legt keinen Dünger auf das Unkraut, um es noch üppiger zu machen. Vergebt mir diese meine Tugend; weil doch zu unsern verderbten Zeiten die Tugend das Laster um Vergebung bitten, und sich noch krümmen und bücken muß, um die Erlaubniß, ihm Gutes zu thun.

Königinn. O! Hamlet! du hast mir das Herz entzwey gespaltet!

Hamlet. O! werft den schadhaften Theil hinweg, und lebt desto gesunder mit der andern Hälfte — Gute Nacht; aber geht nicht in meines Oheims Bette; zwingt Euch zur Tugend, wenn Ihr sie noch nicht habt. Das Ungeheuer Gewohnheit, die, wie ein Teufel, alles Gefühl des Lasters hinwegfrißt, ist doch darin ein Engel, daß sie auch der Uebung in edeln und guten Handlungen ein Gewand, eine Kleidung giebt, die sich bequem anlegen läßt. Thut Euch diese Nacht Gewalt an; das wird Euch die Enthaltung in der Folge schon weniger mühsam machen; die nächst folgende wird noch leichter seyn; denn Uebung kann beynahe das Gepräge der Natur verändern, kann den Teufel selbst überwältigen und mit wundervoller Gewalt austreiben. Noch einmal, gute Nacht! Und wenn Ihr selbst gesegnet zu seyn wünscht, so will ich Euch um Euren Segen bitten — Um diesen Mann da (auf Polonius zeigend) dauert es mich; aber es hat nun dem Himmel so gefallen, einen durch den andern zu strafen, und mich zum Werkzeug und zur Geiß=

sel zu brauchen. Ich will ihn zur Erde bestatten, und mich dafür, daß ich ihn tödtete, zur Rechenschaft stellen — Nun, noch einmal gute Nacht! — Ich muß grausam seyn, bloß um liebreich zu seyn; so fängt das Schlimme an, aber das ärgere bleibt dahinten — Noch Ein Wort, liebe Mutter.

Königinn. Was soll ich thun?

Hamlet. Ja, durchaus nicht, das, was ich Euch thun hieß. Mag doch der aufgedunsene König Euch wieder in sein Bette locken, Euch wollüstig in die Backen zwicken, Euch sein Mäuschen nennen; mag er doch um ein Paar eckler Küsse, oder um ein Getändel um Euren Hals mit seinen verdammten Fingern Euch dahin bringen, daß Ihr ihm unsre ganze Unterredung ausplaudert, und ihm sagt, daß ich nicht wirklich verrückt bin, sondern mich nur so stelle. Es wäre recht gut, wenn Ihr ihm das entdecktet. Denn warum sollte auch eine so schöne, kluge, verständige Königinn Sachen von solcher Wichtigkeit vor einer Kröte, einer Fledermaus, einer Meerkatze geheim halten? Wer wollte das thun? Nein, der Vernunft und Verschwiegenheit zum Trotz, öffnet den Korb auf dem Dach des Hauses, laßt

die Vögel ausfliegen, und kriecht, wie der Affe in der Fabel, in den Korb hinein, solltet Ihr auch darüber den Hals brechen.

Königinn. Sey versichert, wenn Worte aus Athem, und Athem aus Leben gemacht werden, so hab' ich kein Leben, um das zu athmen*), was du mir gesagt hast.

Hamlet. Ich muß nach England; das wißt Ihr doch?

Königinn. Ach! ich hätt' es vergessen; freylich, es ist so beschlossen.

Hamlet. Die Briefe sind schon gesiegelt; und meine beyden Schulfreunde, denen ich so viel trauen werde, wie giftigen Ottern, haben gleichfalls ihre Befehle; sie sollen mit mir reisen, und meine Wegweiser in die Fallgrube seyn. Wir wollen sehn, was draus wird, denn das ist eben der Spaß, wenn der Feuerwerker mit seiner eignen Mine in die Luft gesprengt wird; es müßte schlimm seyn, wenn ich nicht eine Elle tiefer, als ihre Minen, grübe, und sie

*) To breath (athmen) wird sehr gewöhnlich für sprechen gebraucht.

an den Mond hinan sprengte. O! es ist ein Vergnügen, wenn Eine List in gerader Linie auf die andre stößt! — (Indem er den Leichnam des Polonius aufnimmt.) Diesen wackern Mann hier will ich aufpacken, und ihn ins nächste Zimmer schleppen — Gute Nacht, Mutter — Wahrhaftig dieser geheime Rath ist nun ganz still, ganz verschwiegen, ganz ernsthaft; in seinem Leben war er ein alberner, plauderhafter Bube. Komm, Freund, wir wollen dich an Ort und Stelle bringen. Gute Nacht, Mutter.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein königliches Zimmer.

Der König, die Königinn, Rosenkranz, und Güldenstern.

König. Diese Seufzer, dieß tiefe Aechzen ist nicht ohne Bedeutung; du must sie uns erklären und verständlich machen. Wo ist dein Sohn?

Königinn. Laßt uns einen Augenblick allein (Rosenkranz und Güldenstern gehn ab. Ach! mein theurer Gemahl! was hab' ich diese Nacht gesehen!

König. Nun, Gertrud, was macht Hamlet?

Königinn. Er ist rasend, wie die See und der Sturm, wenn beyde kämpfen, wer am mächtigsten ist. In seiner Raserey hörte er hinter dem Teppich sich was regen, zog den Degen, rief: eine Ratze! eine Ratze! und, in dieser phantastischen Einbildung tödtete er den ungesehenen guten Greis.

König. Welch ein Verbrechen! — So wär' es uns gegangen, wenn wir da gewesen wären. Seine Freyheit droht allgemeine Gefahr, Euch selbst, uns, und einem jeden — Weh uns! wie wird sich diese blutige That rechtfertigen lassen? Man wird sie uns zur Last legen, weil wir hätten so vorsichtig seyn sollen, diesen rasenden Jüngling einzusperren, und nicht unter Leute kommen zu lassen. Aber so weit gieng unsre Liebe zu ihm; wir wollten das nicht einsehen, was die Klugheit erfoderte, sondern machten es wie einer, der mit einem bösen Schaden behaftet ist, und

ihn aus Furcht, ihn bekannt zu machen, so lange nährt, bis er selbst das Mark seines Lebens weggefressen hat. Wo ist er hingegangen?

Königinn. Den Leichnam des Ermordeten wegzuschaffen, bey dem selbst seine Raserey, gleich dem Golde unter schlechten Metallen, sich in aller Lauterkeit zeigte. Er weint über das, was er that.

König. Komm mit mir, Gertrud; so bald die Sonne die Gebirge berührt, soll er schon von hier weggeschifft werden; und seine schändliche That müssen wir mit allem unsern Ansehen unterstützen, und mit aller möglichen Geschicklichkeit entschuldigen — He! Güldenstern! — (Rosenkranz und Güldenstern kommen wieder) Ihr beyden Freunde, geht, und nehmt noch einige Leute mit euch, Hamlet hat in seiner Raserey den Polonius getödtet, und ihn aus seiner Mutter Zimmer weggeschleppt. Geht, sucht ihn auf; redet freundlich mit ihm, und bringt den Leichnam in die Kapelle. Ich bitte euch, macht geschwinde. (Sie gehn ab.) — — Komm, Gertrud, wir wollen unsre klügsten Freunde zusammen rufen, und ihnen anzeigen, was wir vor-

haben, und was unvermuthet vorgefallen ist. Denn die Verläumdung, deren giftiger Pfeil den Durchmesser der Welt so schnurgerade trift, wie ein Geschoß ins Weisse des Ziels, verfehlt vielleicht noch unsern Namen, und trift die unverwundbare Luft — Komm mit mir — Meine Seele ist voller Unruh und innerm Kampf.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein andres Zimmer.

Hamlet allein; hernach Rosenkranz und Güldenstern.

Hamlet. Glücklich zur Erde bestattet — Aber sachte!

Rosenkranz und Güldenstern. (hinter der Scene.) Hamlet! Prinz Hamlet!

Hamlet. Was für ein Lärmen? Wer ruft Hamlet? O! da kommen sie!

Rosenkranz. Was habt Ihr mit dem todten Körper angefangen, mein Prinz?

Hamlet. Ihn mit dem Staube vermengt, dessen Verwandter er ist.

Rosenkranz. Sagt uns, wo er liegt, daß wir ihn abholen, und in die Kapelle tragen können.

Hamlet. Glaubt das nicht.

Rosenkranz. Was sollen wir nicht glauben?

Hamlet. Daß ich Euer Geheimniß verschweigen könne, und meines nicht. Zudem, sich von einem Schwamm fragen zu lassen! was soll da ein Königssohn für eine Antwort geben?

Rosenkranz. Haltet Ihr mich für einen Schwamm, Prinz?

Hamlet. Freylich, für einen Schwamm, der des Königs Blicke, Winke, und Mienen einsaugt. Aber dergleichen Bediente thun dem König erst am Ende die besten Dienste. Er verwahrt sie, wie der Affe einen Apfel, *) in dem Winkel seines Mundes; zuerst in den Mund genommen, um zuletzt verschlungen zu werden.

---

*) Farmer ließt: like an ape an apple; wahrscheinlich machte die Aenlichkeit beyder Worte die Verschiedenheit der Leseart — Uebrigens ist es, wie Hanmer anmerkt, die Art der Affen, das, was sie zuerst ins Maul nehmen, in einer Art von Tasche aufzubewahren, womit sie an der Einen Seite des Kinnbakkens versehen sind, und es erst dann zu verzehren, wenn sie mit dem Uebrigen fertig sind.

Wenn er das braucht, was Ihr eingesogen habt, so darf er Euch nur auspressen, und Ihr, Schwamm, seyd wieder trocken.

Rosenkranz. Ich versteh Euch nicht mein Prinz.

Hamlet. Das freut mich; eine schalkhafte Rede schläft in einem närrischen Ohr.

Rosenkranz. Ihr müßt uns sagen, Prinz, wo der todte Körper ist, und mit uns zum König gehen.

Hamlet. Der Körper ist bey dem Könige, aber der König ist nicht bey dem Körper — *) Der König ist ein Ding — —

Güldenstern. Ein Ding, mein Prinz?

Hamlet. Von Nichts. Bringt mich zu ihm. Versteck dich, Fuchs, und alle hinter drein! **)

---

*) Steevens vermuthet, dieß solle so viel heissen: der Körper ist in des itzigen Königs Hause; aber der wahre, d. i. der vorige König ist nicht bey seinem Körper — Natürlicher scheint mir indeß folgender Sinn dieser Rede zu seyn: Die Leiche ist hier bey dem Könige; aber der König ist noch nicht bey der Leiche, d. i. noch nicht ermordet, wie er seyn sollte.

**) So heißt ein unter den Kindern gewöhnliches Spiel. Hanmer.

Dritter Auftritt.

Ein andres Zimmer.

Der König allein.

König. Ich habe Befehl gegeben, ihn aufzusuchen, und den Leichnam ausfündig zu machen. Wie gefährlich ist es, daß dieser Mensch so frey umher geht! Und doch dürfen wir ihn nicht nach der Strenge des Gesetzes behandeln; er ist bey dem thörichten grossen Haufen beliebt, der seinen Beyfall nicht nach der Vernunft, sondern bloß nach der Willkühr seiner Augen ertheilt; und wo das ist, da erwägt man nur die Strafe des Verbrechers, aber niemals das Verbrechen selbst. Um alles ruhig und stille zu erhalten, muß diese seine plötzliche Wegschickung eine lange vorbereitete Anstalt scheinen. Gegen verzweifelt gewordne Krankheiten helfen verzweifelte Mittel, oder gar keine. (Rosenkranz kömmt.) Was giebts? Was ist vorgefallen.

Rosenkranz. Wir können nicht von ihm heraus bringen, mein König, wo der todte Körper hingekommen ist.

König. Wo ist denn Er?

Rosenkranz. Draussen, mein König, mit der Wache, und wartet auf Euren Befehl.

König. Führt ihn herein.

Rosenkranz. He! Güldenstern, führt den Prinzen herein.

Hamlet, und Güldenstern.

König. Nun, Hamlet, wo ist Polonius?

Hamlet. Beym Abendessen.

König. Beym Abendessen? Wo denn?

Hamlet. Nicht, wo er ißt, sondern wo er gegessen wird; eine gewisse Versammlung politischer Würmer ist eben itzt über ihn her. Der Wurm ist der einzige Kaiser im Essen. Wir mästen alle übrige Geschöpfe, um uns zu mästen; und uns selbst mästen wir für Maden. Der fette König und der magre Bettler sind nur verschiedne Gerichte; zwey Schüsseln, aber für Eine Tafel. Das ist das Ende vom Liede.

König. Leider! leider!

Hamlet. Es kann einer mit dem Wurm fischen, der von einem König gegessen hat, und von dem Fisch essen, der sich von diesem Wurm genährt hat.

König. Was willst du damit sagen?

Hamlet. Nichts weiter, als Euch zeigen, wie ein König dazu kommen kann, durch die Gedärme des Bettlers zu reisen.

König. Wo ist Polonius?

Hamlet. Im Himmel; schickt nur hin, und laßt nachsehen. Wenn ihn Euer Bote dort nicht findet, so sucht ihn an dem andern Orte, selbst! Aber freylich, wenn Ihr ihn diesen Monat nicht findet, so werdet Ihn ihn riechen, wenn Ihr die Treppe in die Gallerie hinauf geht.

König. Geht, sucht ihn da.

Hamlet. Er wird schon warten, bis ihr kommt.

König. Hamlet, diese That macht es nothwendig, daß du zu deiner eignen Sicherheit — die uns eben so sehr am Herzen liegt, als uns das kränkt, was du gethan hast — daß du, sag' ich, in gröster Eile nach England abgehest. Schicke dich also dazu an; das Schiff liegt fertig, der Wind ist günstig, deine Gefährten warten, und alles rüstet sich zur Reise nach England.

Hamlet. Nach England?

König. Ja, Hamlet.

Hamlet. Gut.

König. So ist es, wenn du unsre Absichten kennst.

Hamlet. Ich sehe einen Cherub, der sie sieht — Aber kommt — Nach England! — Lebe wohl, theure Mutter.

König. Ich bin dein zärtlicher Vater, Hamlet.

Hamlet. Meine Mutter — Vater und Mutter sind Mann und Weib; Mann und Weib ist Ein Fleisch, und folglich seyd Ihr meine Mutter. Kommt — nach England!

(Geht ab.)

König. Folgt ihm auf dem Fusse, lockt ihn geschwind an Bord; keinen Aufschub! Er soll diesen Abend noch fort. Hinweg! denn es ist alles schon fertig und gesiegelt, was zu dieser Sache sonst noch nöthig ist. Ich bitt' Euch, macht geschwinde. (Rosenkranz und Güldenstern gehn ab.) — Und, England! wenn du meine Freundschaft werth hältst — und das solltest du billig, da die Narben noch so roh und roth sind, die das Dänische Schwert dir gab, und deine freywillige Unterwerfung uns huldigt — so wirst

du dich hüten, unsern vornehmsten Anschlag, nicht säumig auszuführen, der in dazu ausgefertigten Briefen auf den augenblicklichen Tod Hamlet's geht. Thu das, England; denn er tobt in meinem Blute, gleich der Auszehrung; und du must mich heilen. Bis ich weiß, daß es geschehn ist, werd' ich, bey allem übrigen Glücke, keines frohen Augenblicks geniessen.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Gränzen von Dännemark.

Fortinbras, mit einem Kriegsheer.

Fortinbras. Geh, Hauptmann, grüsse den Dänischen König von mir; sag ihm, daß, nach seiner Bewilligung, Fortinbras um das Geleite eines freyen Durchzuges durch sein Reich ansuche. Du weist, wo ich zu treffen bin. Verlangt der König mich zu sehen, so sag ihm nur, ich würde ihm persönlich meine Ehrerbietung bezeugen.

Hauptmann. Sehr wohl, mein Prinz.

Fortinbras. Zieht langsam weiter!

(Er geht mit seinem Heer ab.)

Hamlet, Rosenkranz, Güldenstern, und Gefolge.

Hamlet. Lieber Herr, wessen Völker sind das?

Hauptmann. Sie sind aus Norwegen, mein Herr.

Hamlet. Was ist ihr Vorhaben, wenn ich bitten darf?

Hauptmann. Sie ziehn gegen einen Theil von Pohlen.

Hamlet. Wer ist ihr Anführer?

Hauptmann. Der Neffe des alten Königs von Norwegen; Fortinbras.

Hamlet. Geht es wider ganz Pohlen, oder nur wider irgend eine Gegend an den Gränzen?

Hauptmann. Ohne Zusatz die lautre Wahrheit zu reden, ziehn wir nur hin, um einen kleinen Strich Landes zu erobern, der nichts vortheilhaftes, als den blossen Namen hat. Wenn ich nur fünf Dukaten dafür bezahlen sollte, so möcht' ich ihn nicht pachten; auch würd' er weder den Norwegern noch den Pohlen mehr einbringen, wenn er als ein Lohn verkauft werden sollte.

Hamlet. Nun, so wird der Pohle ihn euch wohl nicht streitig machen.

Hauptmann. Allerdings; sie haben ihn schon mit starker Mannschaft besetzt.

Hamlet. Zwey tausend Seelen und zwanzig tausend Dukaten werden nicht hinreichend seyn, den Streit über diesen Strohhalm auszumachen. Das ist das Geschwür der übermäßigen Grösse und Ruhe, das inwendig aufbricht, ohne von aussen eine Ursache zu zeigen, warum einer sterben muß — Ich dank' Euch sehr, mein Herr.

Hauptmann. Gott sey mit Euch.

Rosenkranz. Gefällt es Euch, weiter zu gehn, mein Prinz?

Hamlet. Ich werde gleich wieder bey euch seyn; geht nur ein wenig voran. (Sie gehn ab; Hamlet bleibt zurück.) Wie alle Vorfälle wider mich zeugen! und meine träge Rache anspornen! Was ist ein Mensch, wenn sein höchstes Gut, und aller Gewinn seiner Zeit nichts weiter, als Essen und Schlafen ist? Ein Vieh; nichts weiter! — Wahrlich, er, der uns einen so weiten Verstand gab, der ins Vergangene und Künf-

tige sieht, gab uns diese Fähigkeit und göttliche Vernunft nicht, daß sie ungebraucht in uns rosten sollte. Ist es denn viehische Vergessenheit, oder irgend eine geheime Bedenklichkeit, die zu ängstlich an den Ausgang denkt — ein Gedanke, der, in vier Theile zerlegt, nur Einen Theil Weisheit, und drey Viertheile Zagheit in sich hat! — woher kömmt es, daß ich noch immer von dieser Sache, als einer künftigen rede, da ich doch Ursache, Willen, Vermögen, und Mittel habe, sie auszuführen? Beyspiele, so augenscheinlich, wie die ganze Erde, fodern mich auf; eins davon ist dieß so grosse und zahlreiche Heer, von einem jungen, zarten Prinzen geführt, dessen Geist, von göttlicher Ruhmbegierde geschwellt, einem unsichtbaren Ausgange Trotz bietet, und alles, was sterblich und ungewiß ist, allen den Zufällen aussetzt, die Glück, Tod, und Gefahr ihm drohen, und das um eine Eyerschale. Wahrhaftig groß seyn, heißt, nicht ohne grossen Anlaß Unruhen erregen, aber auch Anlaß auf eine grosse Art zum Streit in einem Strohhalm finden, so bald die Ehre mit ins Spiel kömmt. Was steh ich denn, ich, dessen

Vater ermordet, dessen Mutter entehrt ist — Auffodrungen meiner Vernunft und meines Bluts! — und lasse alles schlafen? Indeß ich, zu meiner Schande, den Tod über zwanzig tausend Mann schweben sehe, die um einer Grille, um eines eiteln Ruhms willen, in ihre Gräber, wie in ihre Betten, gehn, und um einen kleinen Erdstrich fechten, der nicht groß genug ist, sie alle zu fassen, der nicht geräumig genug ist, um ein Grab der Erschlagnen zu seyn? — O! von nun an müssen alle meine Gedanken blutdürstig seyn, oder sie sind nichts werth!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Helsingör. Ein Zimmer im Pallast.

Die Königinn, Horatio, und ein Edelmann.

Königinn. Ich will sie nicht sprechen.

Edelmann. Sie ist äusserst heftig, und ganz von Sinnen. Ihr Zustand verdient Mitleid.

Königinn. Was will sie denn?

Edelmann. Sie spricht immer von ihrem Vater; sagt, sie höre, es gäbe lauter Kunstgriffe in der Welt, und ächzt, und schlägt an ihre Brust; stößt einen Strohhalm unwillig mit dem Fuß hinweg, führt lauter schwankende Reden, die nur einen halben Sinn haben. Ihre Rede ist im Grunde nichts; aber eben ihr Mangel an Zusammenhang erregt das Nachdenken derer, die sie hören, ihre Worte auffangen und sie nach ihren eignen Gedanken an einander reihen. Wenn man ihre Winke, ihr Kopfschütteln, und ihre übrigen Gebehrden sieht, so sollte man freylich glauben, sie denke was dabey, wiewohl man davon nichts mit Gewißheit, und das meiste unglücklich erräth.

Horatio. Es wäre gut, wenn man mit ihr redete; denn sie könnte in übeldenkenden Gemüthern gar leicht nachtheilige Vermuthungen erregen.

Königinn. Laßt sie herein kommen — (Der Edelmann geht ab.) So geht es der Sünde; meiner unruhigen Seele scheint jeder Tand der Vorbote eines grossen Unheils zu seyn. So voll künstlichen Argwohns ist das Verbrechen; es

verräth sich selbst, durch die Furcht, verrathen zu werden.

(Ophelia kömmt.)

Ophelia. Wo ist die schöne Königinn von Dännemark? *)

Königinn. Wie stehts, Ophelia?

Ophelia. (singend)

Woran erkenn' ich deinen Freund,
Wenn ich ihn finden thu?
An seinem Muschelhut und Stab,
Und seinem hölzern Schuh. **)

---

*) Keine Scene macht bey der Vorstellung dieses Trauerspiels einen stärkern Eindruck, als diese; vermuthlich wegen der völligen Unempfindlichkeit, die Ophelia gegen all ihr Unglück hat. Eine grosse Empfindlichkeit, und der völlige Mangel daran, scheinen einerley Wirkung zu thun. Im letztern Fall füllen die Zuschauer das aus, was ihr fehlt; und im erstern sympathisiren sie.

Reynolds.

**) Dieß ist die Beschreibung eines Pilgers. Als diese Art von Andachtsübung noch im Gange war, pflegte man Liebeshändel unter dieser Maske zu verbergen; daher machten die alten Balladen und Novellen die Wallfahrten so oft zu ihrem Innhalt. Der Muschelschalenhut war eins von den wesentlichen

Königinn. Ach! das liebe Mädchen? — Was soll dieß Lied?

Ophelia. Wirklich? — Nein, ich bitt' Euch, hört nur weiter:

Ach! Mädchen, er ist hin, ist todt,
Todt ist der Liebste dein;
Ein Rasen liegt zu seinem Haupt,
Zu'n Füssen ihm ein Stein — Oh! oh!

(Der König kömmt.)

Königinn. Aber höre, Ophelia — —

Ophelia. Ich bitt' Euch, hört nur an:

Sein Leichentuch ist weiß, wie Schnee

Königinn. Ach! sieh doch, mein Gemahl! —

Ophelia. (singt fort:)

Mit Blumen rings umsteckt;
Sie gehn ins Grab, vom Thränenguß
Der Zärtlichkeit bedeckt.

König. Wie gehts mein schönes Fräulein?

Wahrzeichen der Pilgrime. Denn, da die vornehmsten Plätze solcher Andachtsübungen jenseits des Meers, oder an der Küste waren, so pflegten die Pilger Muschelschalen an ihre Hüte zu stecken, um die Absicht oder die schon geschehene Ausübung ihrer Andacht anzudeuten. Warburton.

Ophelia. Ganz wohl; Gott behüt' Euch! — Man sagt, die Eule sey eines Beckers Tochter gewesen *) — Ach! Gott! wir wissen wohl, was wir sind, aber wir wissen nicht, was wir werden können. Gott segne Euren Tisch!

König. Lauter Gedanken an ihren Vater!

Ophelia. Ich bitt' Euch, laßt uns nichts davon sagen; und wenn sie fragen, was es bedeuten soll, so sagt:

Guten Morgen, s'ist Sankt Valentin, **)
Noch früh vor Sonnenschein
Ich, Mädchen, komm ans Fenster zu dir,
Und will dein Valentin seyn.
Da stund er auf, und zog sich an,
Und ließ sie in sein Haus;
Sie gieng als Mädchen ein zu ihm,
Doch nicht als Mädchen aus.

König. Holdselige Ophelia.

---

*) Eine Metamorphose des gemeinen Volks, die aus dem mehlichten Ansehen der Eulenfedern entstand, und weil sie das Brod vor Mäusen bewahrt. Warburton.

**) Nach Farmer's Leseart:
Good morrow, *'tis* St. Valentine's day.

Ophelia. In Wahrheit, ohne Schwur, ich will dem Ding' ein Ende machen:

Bey Sankt Cäcil' und Charitas!
Das garstige Geschlecht!
Sie thun's, so bald sich Anlaß beut;
Fürwahr! das ist nicht recht.
Sie sprach: bevor du mich ertappt,
Versprachst du mir die Eh;
Hättst du's gethan, du böser Mann,
Mir wär' itzt nicht so weh.

König. Wie lange ist sie schon so gewesen?

Ophelia. Ich hoff', es soll alles gut gehn. Wir müssen Geduld haben; indeß kann ich nichts anders thun, als weinen, wenn ich bedenke, daß sie ihn in die kalte Erde legen wollen; mein Bruder soll es erfahren; und hiemit dank' ich für Euren guten Rath. — He! wo ist meine Kutsche? — Gute Nacht, meine Damen; gute Nacht schöne Damen; gute Nacht, gute Nacht!

(Sie geht ab.)

König. Folgt ihr, und laßt ja genau auf sie Acht geben. (Horatio geht ab.) — O! das ist das Gift eines tiefen Grams; es rührt alles

von ihres Vaters Tod her. O! Gertrud, Gertrud! wenn Unglück kömmt, so kömmt es nicht einzeln, wie Kundschafter, sondern in ganzen Heeren. Erst, der Mord ihres Vaters; dann die Abreise deines Sohns; und daß er der eigne, gewaltsame Urheber seiner verdienten Entfernung ist; das Volk, das lauter trübe und tückische Gedanken hegt, und sich wegen des Todes des guten Polonius einander allerley ins Ohr raunt; — wir haben uns übereilt, daß wir ihn so heimlich begraben liessen; — die arme Ophelia, ihres Verstandes beraubt, ohne den wir blosse Gemählde, blosses Vieh sind; endlich, was so schlimm ist, als alles dieß zusammen, ihr Bruder ist heimlich aus Frankreich gekommen, forscht diesen wundersamen Vorfall aus, hält sich verborgen, und wird Ohrenbläser genug finden, die ihn mit ansteckenden Reden über seines Vaters Tod vergiften werden; wobey die Nothwendigkeit des Beweises sich Gründe erbetteln, und sich kein Bedenken machen wird, viel Böses von uns von Einem Ohr zum andern zu verbreiten. O! meine theure Gertrud, alles dieß giebt mir, gleich einem Mordgewehr mit

vielen Läufen, einen mehr als hinreichenden Tod.

(Man hört drinnen ein Geräusch.)

Königinn. Himmel! was ist das für ein Getöse!

(Es kömmt ein Edelmann.)

König. Wo sind meine Schweizer? Laßt sie die Thür bewachen — Was giebts?

Edelmann. Rettet Euch, mein König. Der Ocean, der über seine Schranken hinausschwillt, frißt nicht mit reissenderm Ungestüm die Furthen und Sandbänke weg, als der junge Laertes, an der Spitze eines aufrührischen Haufens, Eure Wachen zu Boden wirft. Die Rotte des Pöbels nennt ihn ihren Fürsten; und nicht anders, als ob die Welt erst itzt ihren Anfang nähme, als ob das Herkommen vergessen, Gewohnheit nicht mehr bekannt wäre — diese Stützen und Grundfesten des gemeinen Wohls! — rufen sie aus: „Laßt uns Laertes zu unserm „Könige wählen!„ Mützen, Hände und Zungen geben dazu ihren lauten Beyfall, der bis zu den Wolken dringt; alles schreyt! „Laertes soll „König seyn! Laertes König!„

Königinn. Wie freudig sie auf ihrer falschen Spur frohlocken! — O! das heißt rückwärts gelaufen, ihr falschen Dänischen Hunde!

Laertes, bewaffnet, mit einem Gefolge.

König. Man bricht die Thür auf.

Laertes. Wo ist dieser König? — Ihr Leute, bleibt alle draussen.

Gefolge. Nein, wir wollen hinein.

Laertes. Ich bitt' Euch, verlaßt mich.

Gefolge. Gut, gut, wir wollen's thun.

(Sie gehn ab.)

Laertes. Ich dank' Euch — Bewacht die Thür. O! du nichtswürdiger König, gieb mir meinen Vater!

Königinn. Ruhig, lieber Laertes.

Laertes. Der Tropfe Bluts, der ruhig in mir ist, erklärt mich zum Bastard, nennt laut meinen Vater Hahnrey, und brandmahlt hier, auf der keuschen unentehrten Stirn, meine Mutter als eine Hure!

König. Was ist die Ursache, Laertes, daß deine Empörung sich dieß riesenmäßige Ansehn giebt? — Laßt ihn nur, Gertrud; seyd für uns

re Person nicht besorgt; es ist so was Göttliches um einen König herum, daß die Verrätherey nur blos zu verstehen geben kann, was sie gern thun wollte, und von ihrem Willen wenig zur Ausführung bringt — Sagt mir, Laertes, warum seyd Ihr so aufgebracht? — Laß ihn gehn, Gertrud — Rede, Laertes.

Laertes. Wo ist mein Vater?

König. Tod ist er.

Königinn. Aber nicht durch Schuld des Königs.

König. Laß ihn sich satt fragen.

Laertes. Wie kömmt es, daß er todt ist? — Ich will nicht mit mir spielen lassen! — Zur Hölle, Lehnspflicht! Zum schwärzesten Teufel mit euch, ihr Schwüre! Gewissen und Frömmigkeit, hinab mit euch in die tiefste Grube! Ich trotze die Verdammniß; in der Fassung, worin ich itzt bin, sind beyde Welten Nichts in meinen Augen; mag doch kommen, was da will; ich will Rache haben, genugthuende Rache für meinen Vater.

König. Wer wird Euch unterstützen?

Laertes. Mein Wille; auf der Welt nichts anders; und mit meinen Kräften will ich schon so gut haushalten, daß sie mit wenigem weit reichen sollen.

König. Guter Laertes, wenn Ihr die wahren Umstände vom Tode Eures Vaters erfahren wollt, so sagt mir erst, habt Ihr fest beschlossen, ohne Unterschied Feind und Freund, Gewinner und Verlierer, Eurer Rache aufzuopfern?

Laertes. Sonst Niemand, als seine Feinde.

König. Wollt Ihr sie also kennen?

Laertes. Seinen guten Freunden will ich so weit meine Arme öfnen, und gleich dem liebreichen, sich selbst aufopfernden Pelikan, sie mit meinem Blut ernähren.

König. Nun, itzt sprichst du, wie ein zärtlicher Sohn, und wie ein wackrer Edelmann. Daß ich an Eures Vaters Tode unschuldig, und aufs empfindlichste darüber betrübt bin, das soll Eurem Verstande so klar werden, als der Tag Eurem Auge ist.

Die Menge draussen. Laßt sie doch hinein!

Laertes. Was giebts? was ist das für ein Lärmen? — (Ophelia kömmt, ganz albern mit

Stroh und Blumen aufgeschmückt.) O! Hitze! trockne mein Gehirn aus! Thränen, siebenmal gesalzen, brennt das Gefühl und die Kraft meiner Augen aus! — Beym Himmel! dein Wahnwitz soll mir so vollwichtig bezahlt werden, daß unsre Wagschale an den Balken stossen soll! — O! Rose des Mayen! theures Mädchen, holde Schwester, liebste Ophelia! — O! Himmel! ists möglich, daß der Verstand eines jungen Mädchens so sterblich ist, wie eines Greises Leben? Die Natur wird durch die Liebe verfeinert, und wo sie das ist, da sendet sie dem geliebten Gegenstande das Kostbarste, was sie hat, zum Andenken nach.

Ophelia. (singend.)

Sie senkten ihn ins kalte Grab,
Und manche Thräne floß drauf hinab.
Fahr wohl, mein Täubchen!

Laertes. Hättest du deinen Verstand, und wolltest mich zur Rache bereden, so könnte mich das nicht so stark rühren.

Ophelia.

Ihr müßt singen: hinab, hinab!
Wenn ihr ihn hinab senkt — —

O! wie sich die Schlußzeilen immer dazu schikken! — Es ist der falsche Hausverwalter, der seines Herrn Tochter entführte.

Laertes. Dieser Unsinn ist mehr, als Verstand.

Ophelia. Da ist Rosmarin, das ist zum Andenken. *) Ich bitte dich, Liebchen, denk' an mich — Und hier ist Vergiß mein nicht; das ist auch zur guten Erinnerung.

Laertes. Eine lehrreiche Raserey! — Was sich zum Sinnbild des Andenkens und der Erinnerung schickt!

Ophelia. Hier ist Fenchel für Euch, und Agley; da ist Raute für Euch, und hier welche für mich — wir könnten sie Kraut der Frömmigkeit für den Sonntag heissen. **) Ihr müßt Eure Raute

---

*) Man hielt ehedem den Rosmarin für eine Stärkung des Gedächtnisses, und trug ihn nicht bloß bey Leichbegängnissen, sondern auch auf Hochzeiten. Steevens.

**) Die Raute heißt in England bey den Landleuten herb of grace Kraut der Frömmigkeit, weil die Römisch-katholischen Priester dieß Kraut vornehmlich in den Trank mischten, den sie beym Exorcismus den Besessenen zu trinken gaben; dieß geschah gemeiniglich

wohl mit einem besondern Abzeichen tragen *) — Hier ist eine Maaßliebe — Ich möcht euch auch gern einige Veilchen geben; aber sie verwelkten alle, da mein Vater starb — Es heißt, er hat ein gutes Ende genommen. (Sie singt.)

Das gute Hänschen ist all meine Lust — —

Laertes. Nachdenken und Traurigkeit, heftigen Schmerz, die Hölle selbst verwandelt sie in Reiz und Anmuth.

Ophelia.

Kömmt er denn nicht zurück?
Kömmt er denn nicht zurück?
Nein, er ist todt;
Er ruh in Gott;
Er kömmt nicht mehr zurück.
Sein Bart war weiß wie Schnee,
Wie Flachs sein Haupt dazu;

Sonntags vor der versammelten Gemeine. Warburton — Vermuthlich wird auch, wie Steevens anmerkt mit dem Worte *rue* gespielt, da es auch Schmerz, Betrübniß bedeutet.

*) Dieß scheint sich auf die Regeln der Wappenkunst zu beziehen, nach welchen die jüngern Brüder das Familienwappen mit einem Abzeichen führen. Steevens.

Er ist dahin;
Mit seiner Seele sey Fried' und Ruh!
Und mit allen Christenseelen! — Gott
sey mit Euch!
(Sie geht ab.)

Laertes. Siehst du das, o! Gott?

König. Laertes, ich muß Euren Kummer theilen, oder Ihr versagt mir mein Recht. Geht nur hin, sucht die verständigsten unter Euren Freunden aus; sie sollen zwischen mir und Euch Richter seyn. Finden sie, daß ich auf irgend eine Art, gerade zu oder verdeckt, in diese Sache eingeflochten bin, so will ich mein Reich, meine Krone, mein Leben, und alles, was mein ist, Euch zur Genugthuung hingeben. Ist das aber nicht, so habt wenigstens Geduld, und wir wollen gemeinschaftlich daran arbeiten, Eure Rache zu befriedigen.

Laertes. Das mag geschehen. Die Art seines Todes, seine heimliche Beerdigung, ohne Ehrenzeichen, Schwert, oder Wappenschild über sein Grab *), ohne feyerliches und standesmäßi-

*) Diese Gewohnheit wird in England noch heutiges Tages beybehalten. Degen, Helm, Handschuh,

ges Gepränge, das alles ruft so laut, wie eine Stimme vom Himmel zur Erde, daß ich die Sache untersuchen muß.

König. Das thut; und wo ihr das Verbrechen findet, da strafet. Ich bitt' Euch, geht mit mir. (Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Ein andres Zimmer.

Horatio. Ein Bedienter.

Horatio. Wer sind denn die Leute, die mich sprechen wollen?

Bedienter. Es sind Matrosen, mein Herr. Sie sagen, sie haben Briefe an Euch.

Horatio. Laß sie hereinkommen. Ich kann nicht begreifen, aus welchem Welttheil ich Briefe bekommen kann, wenn's nicht etwa vom Prinzen Hamlet ist.

(Die Matrosen kommen.)

Matrose. Gott grüß' Euch Herr.

Horatio. Dich auch.

Sporn, und Wappenrock, werden über das Grab eines jeden Ritters aufgehängt. Hawkins.

Matrose. Das wird er thun, Herr, wenn's ihm beliebt — Da ist ein Brief an Euch, Herr; er kömmt von dem Abgesandten, der nach England geschickt wurde, wenn Ihr anders Horatio heißt, wie man mir gesagt hat.

Horatio. (liest den Brief:) „Horatio, wenn „du diesen Brief gelesen hast, so schaffe den Ue„berbringern Gelegenheit, vor den König zu „kommen; sie haben Briefe an ihn. Ehe wir „noch zwey Tage auf der See gewesen waren, „verfolgte uns ein Seeräuber von sehr kriegri„schem Ansehn. Da wir uns von ihm überse„gelt sahen, entschlossen wir uns aus Noth zur „Gegenwehr, und während des Handgemenges „sprang ich zu ihnen an Bord. In dem Augen„blick liessen sie unser Schiff fahren, und so ward „ich allein ihr Gefangner. Sie sind mir begeg„net, wie menschliche Räuber; aber sie wußten, „was sie thaten; ich soll ihnen wieder einen „Dienst leisten. Mache, daß der König meine „Briefe bekömmt, und dann suche mich so ge„schwind auf, als ob du vor dem Tode fliehen „wolltest. Ich habe dir Worte ins Ohr zu sa„gen, die dich stumm machen werden; und doch

„ sind sie viel zu leicht für das Gewicht ihres „ Inhalts. Diese guten Leute werden dich zu „ mir bringen. Rosenkranz und Güldenstern „ setzen ihre Reise nach England fort. Von ihnen „ hab' ich dir viel zu sagen. Lebe wohl. „ — „ Der Deinige, Hamlet. „ — Kommt, ich will Euch zur Bestellung Eurer Briefe Gelegenheit schaffen, und das desto geschwinder, damit ihr mich ohne Verzug zu dem führen könnet, von dem ihr sie gebracht habt.

(Sie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König. Laertes.

König. Itzt muß Euer Gewissen selbst meine Freysprechung bekräftigen, und Ihr müßt überzeugt seyn, daß ich Euer Freund bin, da ihr mit eignen Ohren gehört habt, daß der, der Euren edeln Vater tödtete, mir selbst nach dem Leben stand.

Laertes. Es ist augenscheinlich — Aber sagt mir doch, warum verfuhrt Ihr nicht strenger gegen diese Uebelthaten, die so groß und des Todes so würdig sind? Warum verfuhrt Ihr dagegen

nicht so, wie Eure Sicherheit, Eure Klugheit, und alle übrigen Umstände Euch auffodern mußten?

König. Aus zwey besondern Ursachen, die Euch vielleicht sehr unbedeutend vorkommen, und doch für mich sehr erheblich sind. Die Königinn, seine Mutter, lebt, so zu reden, von seinen Blicken; und ich selbst — das mag nun Tugend oder Schwachheit seyn — liebe sie so zärtlich, mein Leben und meine Seele ist mit ihr so fest verbunden, daß ich gleich dem Stern, der sich nur in seiner Sphäre bewegt, nur durch sie mich bewegen kann. Die zweyte Ursache, warum ich keine öffentliche Untersuchung darüber anstellen konnte, ist die grosse Liebe, die das Volk für ihn hat, das alle seine Fehler mit seiner Zuneigung überdeckt, und, gleich der Quelle, die Holz in Stein verwandelt, seine Verbrechen in Tugenden würde verkehrt haben. Dann wären also meine Pfeile, für einen so lauten Wind zu schwach befiedert, auf meinen Bogen wieder zurückgefallen, und nicht an ihr Ziel gekommen.

Laertes. So hab' ich denn einen edeln Vater verloren; hab' eine Schwester, die in rasende Verzweiflung gestürzt ist, eine Schwester, die

sonst — wenn Lobsprüche wieder zurückgehn können — unser ganzes Zeitalter auffodern konnte, an Vollkommenheit ihres Gleichen zu zeigen. Aber meine Rache soll nicht ausbleiben!

König. Laß dir das keine schlaflose Nacht machen. Du must mich nicht für so fühllos und schwärfällig halten, daß ich mir den Bart mit Gewalt könnte ausraufen lassen, und es nur für Kurzweil halten. Ihr sollt bald mehr hören. Ich liebte Euren Vater, und liebe mich selbst; und du wirst also leicht vermuthen — — Was ist? Was giebts Neues?

(Es kömmt ein Edelmann.)

Edelmann. Briefe, mein König, vom Prinzen Hamlet. Diese hier an Eure Majestät; und dieser an die Königinn.

König. Von Hamlet? — Wer brachte sie?

Edelmann. Matrosen, sagt man; ich habe sie nicht gesehen. Sie wurden mir vom Klaudio gegeben, der sie von dem empfieng, der sie brachte.

König. Laertes, du sollst sie hören — Laßt uns allein: (Der Edelmann geht ab.) — „Grosser „und mächtiger König, Ihr sollt wissen, daß

„ich nackend in Eurem Reiche ans Land gesetzt „bin. Morgen werd' ich mir die Erlaubniß „ausbitten, Euer königliches Antlitz zu sehen. „Und dann werd' ich, nach erhaltner Erlaubniß „dazu, Euch die Ursache meiner schleunigen Wie„derkunft erzählen.„ — „Hamlet.„ — — Was soll das bedeuten? Sind denn alle die andern auch zurückgekommen? Oder ist es ein Betrug, und gar nichts daran?

Laertes. Kennt ihr die Hand?

König. Es ist Hamlet's Hand — „Nackend!„ — Und hier sagt er in einem Postscript: „allein„ — Könnt ihr mir darüber Licht geben?

Laertes. Ich begreife nichts davon, mein König; aber laßt ihn kommen; mein Herz lebt wieder auf von dem Gedanken, daß ichs ihm nun unter die Augen werde sagen können: „Das hast du gethan!„

König. Wenn es so ist, Laertes — Aber wie sollt' es so seyn? — und wie anders? — wollt Ihr Euch dann von mir weisen lassen?

Laertes. Ja, mein König, — wenn Ihr mir nur keine Weisung zum Frieden geben wollt.

König. Zum Frieden deines Herzens. Wenn er wiedergekommen ist, weil ihm die Reise nicht gefiel, und er nicht Willens ist, sie aufs neue zu thun, so will ich ihn zu einer Unternehmung bringen, die ich eben itzt ausgedacht habe, die unfehlbar seinen Fall nach sich ziehen wird. Ueber seinen Tod wird dann nicht der leichteste Hauch der Verläumdung athmen; sondern seine Mutter selbst soll ihn nicht für einen Kunstgrif, nur für einen blossen Zufall halten.

Laertes. Mein König, ich will mir weisen lassen, und um so viel lieber, wenn Ihr es so einrichten könnt, daß ich dazu das Werkzeug bin.

König. Das ist auch meine Meynung. Man hat seit Eurer Abreise oft von Euch gesprochen, und das in Hamlet's Gegenwart, wegen einer Geschicklichkeit, worinn Ihr ausserordentlich groß seyn sollt. Alle Eure übrigen Gaben zusammen genommen erregten nicht so viel Eifersucht in ihm, als diese einzige, die in meinen Augen die geringste von allen ist.

Laertes. Was ist das für eine Gabe, mein König?

König. Bloß ein Band an dem Hauptschmuck der Jugend, aber doch nöthig; denn die Jugend hat in der leichten und nachläßigen Kleidung, die sie trägt, eben so viel Anstand, als das gesetzte Alter in seinen Zobelpelzen und langen Gewändern, die Ansehen und Reichtum anzeigen. — Vor zwey Monaten war hier ein Edelmann aus der Normandie. Die Normänner sind gute Reiter, wie ich selbst gesehn habe, als ich wider die Franzosen diente; aber bey diesem jungen Menschen schien es Zauberey zu seyn. Er war an den Sattel fest gewachsen, und brachte sein Pferd zu einem so wundervollen Betragen, als ob er diesem wackern Thiere einverleibt, und mit ihm Ein Geschöpf wäre. Er übertraf alle meine Vorstellungen so weit, daß ich bey allem Nachsinnen auf seltsame Künste und Sprünge, mir lange das nicht denken kann, was er machte.

Laertes. Ein Normann war es?

König. Ein Normann.

Laertes. So wahr ich lebe! Lamord!

König. Ganz recht.

Laertes. Ich kenn' ihn recht gut; er ist

freylich der Ausbund und die Zierde der ganzen Nation.

König. Er erzählte von Euch, und rühmte Eure meisterhafte Geschicklichkeit und Uebung in der Vertheidigungskunst, besonders mit dem Rappier; er behauptete, es würde ein Wunder seyn, wenn Euch Jemand darin gleich käme. Er schwur, die besten Fechter seiner Nation hätten weder Behendigkeit, noch Auge, noch Kunst, so bald sie es mit Euch zu thun hätten — Und diese Erzählung vergiftete den Hamlet mit solch einem Neide, daß er nichts anders that, als wünschen und flehen, daß Ihr doch bald zurückkommen möchtet, um mit ihm zu fechten. Hieraus nun — —

Laertes. Was soll denn hieraus entstehen, mein König?

König. Laertes, war dir dein Vater wirklich lieb? Oder gleichst du nur einem Gemählde des Kummers? bist du nur ein Gesicht, ohne Herz?

Laertes. Wozu diese Frage?

König. Nicht, als ob ich glaubte, du habest deinen Vater nicht geliebt, sondern weil ich weiß, daß die Liebe, wie alles, der Zeit unter-

worfen ist, und weil ich aus täglicher Erfahrung wahrnehme, daß der Funke und das Feuer der Liebe bloß von der Zeit angefacht und ausgelöscht wird. Selbst in der Flamme der Liebe ist eine Art von Dacht oder Schneutze, wodurch sie gedämpft wird; und nichts bleibt immerfort gleich gut; denn wenn die Güte zu einer gewissen Vollblütigkeit gelangt, so stirbt sie in ihrem eignen Ueberfluß. Was wir thun wollen, das sollten wir dann thun, wenn wir es wollen; denn dieß Wollen ist veränderlich, und leidet so viel Abfall und Aufschub, als es Zungen, Hände, und Zufälle giebt; und jenes Sollen ist wie die Handschrift eines Verschwenders; sie schadet, indem sie erleichtert. Doch, um das Geschwür gleich aufzustechen — Hamlet kömmt zurück; was wärt Ihr fähig zu unternehmen, um zu zeigen, daß Ihr mehr in der That, als mit blossen Worten, Eures Vaters Sohn seyd?

Laertes. Ich könnt' ihm in der Kirche die Gurgel abschneiden!

König. Allerdings sollte kein Platz den Mörder schützen; der Rache sollte man keine Gränzen

setzen. Aber, guter Laertes, willst du mir folgen? Schließ dich in dein Zimmer ein; Hamlet soll bey seiner Zurückkunft erfahren, daß du wieder da bist. Wir wollen einige Leute anstiften, deine grosse Geschicklichkeit zu rühmen, und einen doppelten Firniß über die Vorzüge zu ziehen, die dir der Franzos gegeben hat; man soll euch am Ende gegen einander halten, und auf eure Köpfe eine Wette anstellen. Er ist gar nicht argwöhnisch, sehr edeldenkend, und frey von allen Kunstgriffen, und wird die Rappiere nicht lange vorher besehen; und so kannst du leicht, mit ein wenig Taschenspielerey, einen spitzigen Degen statt des Rappiers nehmen, und durch einen geschickten Stoß deinen Vater rächen.

Laertes. Das will ich thun, und in dieser Absicht meinen Degen vergiften. Ich hab' eine Salbe von einem Marktschreyer gekauft, die so tödtlich ist, daß man nur ein Messer hinein tauchen, und damit einen blutig machen darf, so kann kein noch so herrliches, aus den herrlichsten Kräutern unter dem Monde verfertigtes Pflaster das Geschöpf vom Tode retten, das nur damit geritzt wird. Mit diesem Gift will ich meine

Degenspitze netzen, damit auch die leichteste Wunde, die ich ihm beybringe, Tod sey.

König. Wir wollen die Sache noch weiter überlegen, und darauf denken, was für eine Zeit, und welche Mittel uns dazu am dienlichsten seyn können. Sollte dieser Anschlag mißlingen, und seine verborgne Absicht entdeckt werden, so wär' es besser, ihn gar nicht ins Werk zu richten; dieser Entwurf muß daher billig einen andern zum Rückhalt haben, der gewiß Stich hält, wenn jener vereitelt wird. Sachte — laß sehen — Wir wollen eine feyerliche Wette über eure Geschicklichkeit anstellen — Itzt hab' ichs — Wenn ihr bey eurem Gefechte heiß und durstig werdet — und in dieser Absicht müßt Ihr eure Gänge desto heftiger machen — und wenn er da zu trinken begehrt, so will ich einen Becher für ihn bereit halten, wovon er nur schlürfen darf, um unsre Absicht zu erfüllen, wenn er etwan Eurem vergifteten Degen ausweichen sollte. Aber stille, was ist das für ein Geräusch? — (Die Königinn kömmt.) Wie gehts, theure Gemahlinn?

Königinn. Ein Unglück tritt dem andern

auf die Fersen, so dicht ist ihr Gefolge — Eure Schwester ist ertrunken, Laertes.

Laertes. Ertrunken! — Wo denn?

Königinn. Es steht eine Weide am Abhang eines Waldstroms, die ihr graues Laub in dem Spiegel des Wassers zeigt; dorthin kam sie mit seltsamen Kränzen von Hahnfüssen, Neßeln, Gänseblumen, und jenen langen Purpurblumen, denen die freyen Schäfer einen gröbern Namen geben; unsre kalten Mädchen nennen sie Todtenfinger; wie sie nun an diesen Baum hinan kletterte, um ihre Grasblumenkränze an die herabgebognen Zweige zu hängen, brach ein feindseliger Ast, und sie fiel, mit ihren Kränzen in der Hand, in den weinenden Strom. Ihre weit ausgebreiteten Kleider hielten sie eine Zeitlang, gleich einer Wassernymphe, empor, und so lange das währte, sang sie einzelne Zeilen aus alten Liedern, als ob sie kein Gefühl ihres Unglücks hätte, oder als ob sie von Natur in dieß Element hinein gehörte. Aber es währte nicht lange, so wurden ihre Kleider von dem eingezogenen Wasser schwer, und rissen die arme Unglückliche von ih-

ihrem melodischen Gesang in den schlammichten Tod hinab.

Laertes. O! Gott! so ist sie ertrunken?

Königinn. Ja, ja, ertrunken!

Laertes. Du hast schon zu viel Wasser, arme Ophelia; drum thu ich meinen Thränen Einhalt. Und doch kann ich mich ihrer nicht ganz erwehren; die Natur will ihr Recht haben, man schäme sich auch noch so sehr, es mir zu verstatten. Wenn diese geweint sind, so ist nichts Weibisches mehr an mir — Lebe wohl, mein König! — Ich hab' eine Rede voll Feuer, die gern auflodern möchte; aber diese Weichherzigkeit ertränkt sie.

(Geht ab.)

König. Komm mit, Gertrud — Wie viel hatte ich zu thun, seine Wuth zu besänftigen! Itzt besorg' ich, dieser Vorfall wird sie von neuen entflammen; drum laß uns ihm nachgehen.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Kirchhof.

Zwey Todtengräber, mit Spaten und Grabscheiten.

1. Todtengräber. Soll denn die ein christliches Begräbniß haben, die sich eigenmächtig in die andre Welt geholfen hat?

2. Todtengräber. Ja, das soll sie; drum mach' itzt gleich ihr Grab. Man hat es gerichtlich untersucht, und ihr ein christliches Begräbniß zuerkannt.

1. Todtengräber. Wie ist das möglich? Sie müßte sich denn auf eine defensive Art ertrunken haben!

2. Todtengräber. Freylich, so hat sichs auch befunden.

1. Todtengräber. Es muß *se offendendo* geschehen seyn, anders ists nicht möglich. Denn darauf kömmts an; wenn ich mich vorsetzlich er-

tränke, so ist das eine That; und eine That hat drey Theile; *) das Thun, das Handeln, und das Ausrichten. Ergo ersäufte sie sich vorsetzlich.

2. Todtengräber. Höre mich nur an, Gevatter —

1. Todtengräber. Laß dir bedeuten. Hier ist das Wasser; gut; dort steht der Mensch; gut. Wenn nun der Mensch in dieß Wasser geht, und ertränkt sich, so stands bey ihm, ob er hineingehn wollte, oder nicht; aber wenn das Wasser zu ihm kömmt, und ersäuft ihn, so ersäuft er sich nicht selbst. Ergo, wer nicht Schuld an seinem Tode ist, der verkürzt sich nicht das Leben.

2. Todtengräber. Aber ist das ein Gesetz?

1. Todtengräber. Ja freylich ist es ein Gesetz; des Leichenrichters Untersuchungsgesetz **)

---

*) Eine Satire auf scholastische Eintheilung ohne Unterscheidung, und auf Unterscheidungen ohne Verschiedenheit. Warburton.

**) *The crowner* oder *coroner* ist in England eine obrigkeitliche Person, die, mit Beyziehung von zwölf Geschwornen, über gefundne Leichname eine gerichtliche Untersuchung anstellt — Hawkins hält diese ganze

2. Todtengräber. Willst du wissen, wie es recht zusammenhängt? — Wäre sie kein adeliches Fräulein gewesen, so wäre sie gewiß nicht christlich begraben.

1. Todtengräber. Ja, ganz recht. Aber desto schlimmer, daß die vornehmen Leute in der Welt mehr Recht haben sollen, sich zu hängen, oder zu ersäufen, als ihre Nebenchristen. Komm her, Spaten! Es giebt doch keine ältern Edelleute, als Gärtner, Ackersleute, und Todtengräber. Sie haben noch Adams Handwerk!

2. Todtengräber. War der ein Edelmann?

1. Todtengräber. Der erste, der je armirt *) gewesen ist.

Stelle für eine Satire auf einen damaligen Vorfall, der viel Aufsehens machte. Ein gewisser Jakob Hales, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach, vorsetzlich ertrunken hatte, war der Gegenstand einer weitläuftigen gerichtlichen Untersuchung, wobey man mit vielen Spitzfindigkeiten darüber stritt, ob sich der Ertrunkne thätig, oder leidend verhalten habe, oder mit andern Worten, ob er ins Wasser, oder das Wasser zu ihm gekommen sey.

*) So hat Hr. Wieland das Wortspiel im Original einigermassen beyzubehalten gesucht. Im Engli=

2. Todtengräber. O! nicht doch!

1. Todtengräber. Was? bist ein Heide? Verstehst die Schrift nicht? — Die Schrift sagt, Adam habe gegraben; konnt' er graben, wenn er keine Arme hatte? — Ich will dir noch eine Frage vorlegen; giebst du mir nicht die rechte Antwort darauf, so bekenne dich nur für — —

2. Todtengräber. Nur weiter.

1. Todtengräber. Wer ist es, der stärker baut, als weder Maurer, noch Schiffbauer, noch Zimmermann?

2. Todtengräber. Der Galgenmacher; denn dieß Gebäude lebt länger, als tausend seiner Bewohner.

1. Todtengräber. Dein Einfall gefällt mir, in der That; der Galgen thut gut; *) aber wie thut er gut? Er thut denen gut, die übel thun; nun thust du übel dran, daß du sagst, der Galgen sey stärker gebaut, als die Kirche; Ergo

---

schen ist freylich der Doppelsinn in dem einzigen Worte *arms*, und *he bore arms* kann heissen: „er führte ein adeliches Wappen„ und: „er hatte Arme.„

*) It does well ist hier so viel, als, er paßt sich gut, nämlich zur Antwort auf die vorgelegte Frage.

wird der Galgen dir gut thun. Rathe noch einmal.

2. Todtengräber. Wer stärker baut, als ein Maurer, Schiffbauer, oder Zimmermann?

1. Todtengräber. Ja, sage mir das, dann will ich dich gehn lassen.

2. Todtengräber. Wahrhaftig, nun kann ich dirs sagen.

1. Todtengräber. So sag her.

2. Todtengräber. Nein, mein Treu, ich kann nicht.

(Hamlet und Horatio, in einiger Entfernung.)

1. Todtengräber. Quäle deinen Kopf nicht länger; denn der dumme Esel wird doch nicht schneller gehn, du magst ihn noch so viel prügeln; und wenn dir einer künftig diese Frage vorlegt, so sag: ein Todtengräber. Die Häuser, die er macht, dauren bis zum jüngsten Tage. Geh einmal ins Wirthshaus, und hohle mir einen Schluck Brantewein.

(Der zweyte Todtengräber geht ab.)

1. Todtengräber. (Gräbt und singt.) *)

*) Die drey Strophen, welche der Todtengräber singt, sind, wiewohl ziemlich verändert, oder ver-

In meiner Jugend, da war ich verliebt,
Und fand's sehr angenehm;
Um immer glücklich und fröhlich zu seyn,
Schien nichts mir so bequem.

Hamlet. Hat denn der Kerl kein Gefühl von dem, was er thut, daß er beym Grabemachen singen kann?

Horatio. Die Gewohnheit hat ihm das zur leichten Arbeit gemacht.

Hamlet. Es ist allemal so. Die Hand, die wenig arbeitet, hat das empfindlichste Gefühl.

Todtengräber. (singend:)

Doch hat das Alter, der schleichende Dieb,
Mit seinen Klau'n mich umspannt,
Und hat mich weg von der Erde gebracht,
Als hätt ich sie nimmer gekannt.

Hamlet. Der Schädel da hatte ehedem eine Zunge, und konnte singen — Wie ihn der Schurke da in die Erde hinein schlägt, als wär' es Kains Kinnbacken, der den ersten Mord begieng! — Vielleicht war das der Schädel eines Staats-

---

stümmelt vielmehr, aus einem alten Liede genommen, welches in *Percy's* Reliques, Vol. I. p. 173. befindlich ist.

manns, den dieser Esel itzt so überlistet; eines Menschen, der Gott selbst zu betriegen dachte; nicht wahr?

Horatio. Vielleicht, mein Prinz.

Hamlet. Oder eines Höflings, der sagen konnte: „Guten Morgen, gnädiger Herr; wie gehts, mein theurer, gnädiger Herr?„ — Dieß war vielleicht der Schädel des und des gnädigen Junkers, der des und des gnädigen Junkers Pferd zu loben pflegte, wenn ers ihm gern abbetteln wollte. Nicht wahr?

Horatio. O! ja, mein Prinz.

Hamlet. Freylich, und nun gehört er dem Junker Wurm; ist ohne Kinnbacken, und muß sich vom Spaten eines Todtengräbers Maulschellen geben lassen. Hier mag eine hübsche Revolution seyn, wer nur scharfsichtig genug wäre, sie zu sehen. Haben diese Gebeine nicht mehr zu unterhalten gekostet, daß man itzt so mit ihnen spielt und herumwirft? — Mir dringts durch die meinigen, wenn ich darüber nachdenke!

Todtengräber. (singend:)

Ein Grabscheid und ein Spaten,
Ein schlechtes Leichentuch,

Und so viel Erdreich, als zur Gruft,
Ist solchem Gast genug.

Hamlet. Hier ist ein andrer — War das nicht vielleicht der Schädel eines Advokaten? Wo sind nun seine Ränke und Schickanen, seine Kasus, seine Sporteln, seine Kniffe? — Warum leidet ers, daß ihm dieser grobe Kerl mit seiner schmutzigen Schaufel um die Ohren schlägt, und droht ihm nicht mit einer Injurienklage? — Ha! dieser hier war vielleicht zu seiner Zeit ein grosser Käufer von Ländereyen, mit seinen Statuten, seinen Rekognitionen, seinen Geldstrafen, seinen doppelten Bürgschaften, seinen Empfangscheinen *) — Wollen ihm denn seine Verkäufer nichts mehr von seinem Kaufe, Doppelkaufe sogar, lassen, als die Länge und Breite von ein paar Kontrackten? — Sogar die Kaufverträge seiner Ländereyen werden schwerlich in diesem Kasten Raum genug haben; und der Erbherr selbst hat nun nicht mehr? — wie?

Horatio. Nicht ein Haar mehr, mein Prinz.

---

*) Zwey Zeilen müssen, der Englischen Wortspiele wegen, hier wegbleiben.

Hamlet. Wird nicht Pergament aus Schafsfellen gemacht?

Horatio. Ja, Prinz, und aus Kalbsfellen auch.

Hamlet. Es sind Schafe und Kälber, die dadurch ihre Sicherheit suchen. *) Ich will doch mit diesem Menschen reden. Wessen Grab ist das, Freund?

Todtengräber. Meins, Herr —

Und so viel Erdreich, als zur Gruft,
Ist solchem Gast genug.

Hamlet. **) Ich frage, wie der Mann heißt, für den du das Grab machst?

Todtengräber. Ich mach' es für keinen Mann, Herr.

Hamlet. Für welche Frau denn?

Todtengräber. Auch für keine Frau.

Hamlet. Wer soll denn darinn begraben werden?

Todtengräber. Eine, die sonst eine Frau war; aber, Gott erfreu' ihre Seele! nun ist sie todt.

---

*) D. i. die auf die Schriften und Verträge von Pergament ihr Vertrauen setzen.

**) Hier sind wieder ein paar kurze Reden ausgelassen, worin mit dem Wort *to lie* „lügen und liegen“ gespielt wird.

Hamlet. Was das für ein Wortklauber ist! Wir müssen sehr genau reden, oder der Doppelsinn macht uns zu Schanden. Bey Gott! Horatio, ich habe bemerkt, seit drey Jahren ist die Welt so spitzig *) worden, daß die Zehe des Bauern der Ferse unsrer Hofleute so nahe kömmt, daß er ihm seine Frostbeule durchstößt. Wie lange bist du schon Todtengräber?

Todtengräber. Unter allen Tagen im Jahr kam ich an dem Tage dazu, als unser verstorbner König Hamlet den Fortinbras überwand.

Hamlet. Wie lang' ist das schon?

Todtengräber. Wißt Ihr das nicht? Das weiß ein jeder Narr. Es war an eben dem Tage, da der junge Hamlet auf die Welt kam; der nun närrisch ist, und den man nach England geschickt hat.

Hamlet. Wahrhaftig? Warum hat man ihn denn nach England geschickt?

Todtengräber. Je nun, weil er närrisch

---

*) Eine Anspielung auf die vorne zugespitzten Schuhe, die bis zur Ausschweifung Mode wurden. Darauf bezieht sich das Folgende.

war. Er soll dort seinen Verstand wieder bekommen, oder wenn er das auch nicht thut, so hat es dort so viel nicht zu bedeuten.

Hamlet. Warum nicht?

Todtengräber. Man wird es nicht an ihm gewahr werden; denn dort sind die Leute eben so närrisch, wie er.

Hamlet. Wie wurde er denn närrisch?

Todtengräber. Sehr sonderbarlich, sagt man.

Hamlet. Wie denn sonderbarlich?

Todtengräber. Je nun; indem er seinen Verstand verlor.

Hamlet. Und was für ein Grund —

Todtengräber. Je nun, hier auf Dänischem Grund und Boden. Ich bin hier schon, als Knab und Mann, dreyßig Jahre Todtengräber.

Hamlet. Wie lange liegt wohl einer in der Erde, eh er verfault?

Todtengräber. Wenn er nicht schon verfault ist, eh er stirbt — wie wir denn heutiges Tages manche Leichen haben, die sich kaum zusammen halten, wenn sie in die Erde gelegt werden — so kann er wohl acht bis neun Jahre

ausdauren; ein Lohgärber hält sich ganzer neun Jahre.

Hamlet. Warum der mehr als ein andrer?

Todtengräber. Je nun, Herr, seine Haut ist von seinem Handwerke so gegerbt, daß sie länger Wasser abhält. Denn das Wasser ist ein verwünschter Feind unsrer hundsfötischen todten Körper. Hier ist ein Schädel, der nun schon drey und zwanzig Jahr in der Erde liegt.

Hamlet. Wem hat er gehört?

Todtengräber. Es war ein vertrackter, närrischer Kerl. Wem, glaubt Ihr, hat er gehört?

Hamlet. Ja, ich weiß nicht.

Todtengräber. Daß ihn die Pest, den närrischen Kerl, den! — Er goß mir einmal eine Flasche Rheinwein über den Kopf. Dieser Schädel, Herr, gehörte Yorick, dem Hofnarren des Königs.

Hamlet. Dieser?

Todtengräber. Ja, eben der.

Hamlet. Ach! der arme Yorick! Ich hab' ihn gekannt, Horatio; es war der kurzweiligste Mensch von der Welt, voll herrlicher Einfälle! Er hat mich tausendmal auf seinem Rücken ge-

tragen; und itzt, welch ein grausenvoller Anblick! Mir wird ganz übel dabey. Hier hiengen jene Lippen, die ich, wer weiß wie oft küßte. Wo sind nun deine Scherze, deine Sprünge, deine Lieder, deine schnakischen Einfälle, die die ganze Tafel in Aufruhr brachten? Hast du itzt keinen einzigen, um dein eignes Grinsen zu verspotten? Ist dir das Maul ganz weg? Itzt geh einmal in einer Dame Zimmer, und sag' ihr, wenn sie sich auch einen Zoll dick schminkt, so muß sie doch endlich solch ein Gesicht bekommen; bring sie damit zum Lachen — Ich bitte dich, Horatio, antworte mir nur auf Eine Frage.

Horatio. Was ist's, mein Prinz?

Hamlet. Glaubst du, Alexander habe in der Erde auch so ausgesehen?

Horatio. Eben so.

Hamlet. Und so gerochen? — Puh!

Horatio. Eben so, Prinz.

Hamlet. Zu welch einer unedeln Bestimmung können wir endlich herabsinken, Horatio! Könnte nicht die Einbildung dem edeln Staube Alexanders in Gedanken so lange folgen, bis sie

ihn an einem Ort findet, wo er ein Spundloch zustopft?

Horatio. Das hiesse, zu spitzfündig nachdenken, wenn man so nachdenken wollte.

Hamlet. Nein, gar nicht, im geringsten nicht. Die Betrachtung ist ganz natürlich, und hat Wahrscheinlichkeit genug zum Grunde, wenn man so schließt: Alexander starb; Alexander ward begraben; Alexander wurde wieder zu Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Leim; und warum könnte nun nicht mit eben dem Leim, worein er verwandelt wurde, eine Biertonne gestopft werden? Der gebietrische Cäsar, gestorben und in Erde verwandelt, könnte vielleicht ein Loch ausfüllen, um den Wind abzuhalten. Traurig genug, daß eben die Erde, welche die Welt in Ehrfurcht setzte, eine Mauer ausflicken muß, um des Winters Ungestüm abzuhalten. Aber sachte, sachte eine Weile; da kömmt der König —

Der König, die Königinn, Laertes, die Leiche der Ophelia, mit einem Gefolge von Hofleuten und Priestern.

Hamlet. Auch die Königinn, und die Hof-

leute. Wer mag es seyn, dem sie mit so wenig Geprånge zur Gruft folgen? Das ist ein Beweis, daß die Leiche, die sie begleiten, mit verzweifelnder Hand sich selbst das Leben nahm — Es muß eine Person vom Stande gewesen seyn — Wir wollen uns ein wenig entfernt halten, und Acht geben.

Laertes. Was sonst noch für Feyerlichkeit?

Hamlet. Das ist Laertes, ein sehr edler Jüngling. Gieb Acht —

Laertes. Was sonst noch für Feyerlichkeit?

Priester. Wir sind bey den Anstalten zu ihrer Leichenfeyer so weit gegangen, als wir bevollmächtigt sind. Ihre Todesart war zweifelhaft, und, hätte der Befehl des Königs nicht mehr gegolten, als die gewöhnliche Sitte, so würde sie in einer ungeweihten Erde bis zum Schall der letzten Trommete begraben seyn. Statt liebreicher Fürbitten, hätte man Scherben, Kiesel und andre Steine über sie her geworfen. Aber nun wird sie mit ihrem jungfräulichen Kranze, mit gestreuten Blumen, mit Geläute und ordentlichem Gefolge zur Erde bestattet.

Laertes. Soll denn nichts weiter geschehen?

Priester. Nichts weiter. Wir würden den Dienst der Todten entheiligen, wenn wir ihr eine Seelenmesse singen, und ihr alle die Wünsche sanfter Ruhe schenken wollten, die nur für ruhig Verstorbne gehören.

Laertes. Legt sie in die Erde, und aus ihrer schönen, unbefleckten Leiche müssen Veilchen hervorkeimen! — Ich sage dir, hartherziger Priester, meine Schwester wird ein dienstbarer Engel seyn, wenn du heulend im Abgrunde liegen wirst.

Hamlet. Wie? — die schöne Ophelia?

Königinn. (indem sie Blumen streut) Liebliche Blumen dir, liebliches Mädchen! — Ich hoffe, du solltest meines Hamlet's Weib werden; ich dachte einst dein Brautbette zu schmücken, holdes Mädchen, nicht, dein Grab zu bestreuen.

Laertes. O! dreyfaches Weh falle zehnmal dreyfach über den Vermaledeyten, dessen verruchte That dich deiner herrlichen Vernunft beraubte! Werft noch weiter keine Erde drauf, bis ich sie noch einmal in meine Arme geschlossen habe! (Er springt ins Grab.) Nun werft euren Staub über den Lebenden und Todten her, bis ihr aus dieser Ebne ein Gebirge gemacht habt,

das über den alten Pelion, oder über das Wolkenhaupt des blauen Olympus hervorrage!

Hamlet. (indem er sich zu erkennen giebt) Wer ist der, der seinen Schmerz so nachdrücklich auslässt? dessen Ausdrücke des Grams die irrenden Sterne beschwören, und sie zwingen, von Erstaunen gefesselt, still zu stehn, und zu horchen. (Er springt ins Grab.) Dieß bin ich, Hamlet, der Däne.

Laertes. (mit ihm ringend) Der Teufel hohle deine Seele!

Hamlet. Du betest nicht gut. Ich bitte dich, deine Finger von meiner Gurgel weg! — wenn ich gleich nicht auffahrend und jachzornig bin, so hab' ich doch etwas Furchtbares in mir, wovor du dich hüten magst, wenn du klug bist. Weg mit deiner Hand!

König. Reißt sie von einander.

Königinn. Hamlet, Hamlet!

Horatio. Liebster Prinz, seyd ruhig!

(Man bringt sie aus einander.)

Hamlet. Nein, ich will hierüber mit ihm kämpfen, so lange sich meine Auglieder noch bewegen können!

Königinn. O! worüber denn, mein Sohn?

Hamlet. Ich liebte Ophelien; vierzig tausend Brüder könnten mit aller ihrer Liebe zusammengenommen die Summe der meinigen nicht aufbringen. Was willst du für sie thun?

König. O! er ist wahnwitzig, Laertes!

Königinn. Um Gottes willen, laß ihn gehn!

Hamlet. Komm, zeige mir, was du thun willst. Willst du weinen? Willst du fechten? Willst du fasten? Willst du dich selbst zerreissen? — Willst du Eßig trinken, ein Krokodil verschlingen? — Ich will es auch thun — Kömmst du hieher, um laut zu winseln, mir zum Trotz in ihr Grab zu springen? Laß dich lebendig mit ihr begraben; das will ich auch — Und wenn du von Gebirgen schwatzest, so laß sie Millionen Hufen Landes über uns her werfen, bis die auf uns liegende Erde ein Berg ist, der sein Haupt an der brennenden Zone versengt, und gegen den der Ossa so klein wird, wie eine Warze! Wahrhaftig, wenn du groß sprechen willst, so kann ich eben so gut prahlen, wie du!

Königinn. Das ist lauter Wahnwitz; und so wird der Anstoß noch eine Zeitlang fortdauren;

hernach wird auf einmal, so geduldig, wie die Taube, eh ihre goldbehaarten Jungeu ausgebrütet sind, sein Stillschweigen niedergeschlagen da sitzen.

Hamlet. Hört Ihr, Herr? — was ist die Ursache, daß Ihr mir so begegnet? Ich hab' Euch von jeher geliebt; aber das macht nichts — Herkules selbst mag thun, was er kann; jedes Ding will seinen Gang haben.

(Geht ab.)

König. Ich bitt' Euch, guter Horatio, gebt auf ihn Acht. (Horatio geht ab.) — Stärke deine Geduld, Laertes, mit dem, was wir gestern Abend verabredeten. Wir wollen die Sache gleich zur Ausführung bringen — Liebe Gertrud, gieb deinem Sohn einige Wächter — Dieß Grab soll ein würdiges Denkmal bekommen. Bald werden wir wieder ruhige Stunden erleben; bis dahin wollen wir gelassen zu Werke gehn.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Saal im Pallast.

Hamlet. Horatio.

Hamlet. Nun, davon genug, Freund. Itzt sollst du auch das andre hören. Du erinnerst dich doch aller Umstände?

Horatio. Ob ich mich dran erinnre, Prinz?

Hamlet. Freund, in meinem Herzen war ein innrer Kampf, der mich nicht schlafen ließ; mich dünkte, ich läge schlimmer, als die Aufrührer im Gefängniß des Schiffs. Uebereilung — und Dank sey der Uebereilung — Wir müssen wissen, daß uns sehr oft unsre Unbesonnenheit wohl zu statten kommt, wenn unsre lang überdachten Entwürfe mißlingen; und das sollte uns lehren, daß eine Gottheit ist, die unsern Absichten erst die rechte Gestalt giebt, wenn wir sie auch nur aus dem Groben hauen.

Horatio. Das ist ausgemacht.

Hamlet. Ich eilte aus meiner Kajüte hervor, warf meinen Schiffskittel über, und tappte im Finstern herum, um sie aufzusuchen, erhielt, was ich wünschte, fingerte ihr Paket weg, und begab

mich damit wieder in mein Zimmer. Meine Besorgniß vergaß alle Höflichkeit, und ich war so dreist, ihre grosse Vollmacht zu entsiegeln. Hier fand ich, Horatio, eine königliche Büberey; einen ausdrücklichen Befehl, mit allerley Gründen beschönigt, die Dännemarks und Englands Wohl betrafen, mit vielen Vorstellungen der Gefahr, die von meinem Leben zu besorgen wäre, daß man sogleich, wenn man diese Briefe gelesen hätte, ohne den geringsten Aufschub, ohne nur so viel Zeit abzuwarten, als zur Schärfung des Beils nöthig war, mir den Kopf abschlagen sollte.

Horatio. Ist's möglich?

Hamlet. Hier ist der Auftrag; lies ihn bey gelegner Zeit. Aber soll ich dir nun sagen, was ich weiter that?

Horatio. Darum bitt' ich.

Hamlet. Da ich so mit lauter Bübereyen rings umstrickt war, hatten sie selbst das Spiel schon angefangen, eh ich das Vorspiel dazu ausdenken konnte. Ich setzte mich nieder; dachte einen neuen Auftrag aus, und schrieb ihn ganz zierlich hin. Ich hielt es vordem, wie unsre Staatsleute thun, für niederträchtig, mich im

Schönschreiben zu üben, und gab mir hernach viel Mühe, diese Kunst wieder zu vergessen; aber itzt, Freund, that sie mir wahre Dienste. Willst du den Inhalt dessen wissen, was ich schrieb?

Horatio. Ja, mein theurer Prinz.

Hamlet. Es war ein ernstliches Gesuch des Königs, wenn England noch ferner ihm treulich zinsbar seyn, wenn die Freundschaft zwischen beyden Reichen, wie ein Palmbaum, blühen, wenn der Friede noch immer seinen Kranz von Weizenähren *) tragen, und als ein Freund **) zwischen ihrer beyderseitigen Freundschaft stehen sollte, und mehr dergleichen wenn ***), voll feyerlicher Betheurung — so sollte der König von Eng-

---

*) So sagt Ovid:

Pax Cererem nutrit, Pacis alumna Ceres.

Und Tibull:

At nobis, pax alma, veni, *spicamque* teneto!

Warburton.

**) Etwas gezwungne Vergleichung, die sich darauf gründet, daß das Komma ein Zeichen des Zusammenhangs und der Verbindung der Gedanken ist. Johnson.

***) Im Englischen ein Wortspiel mit *as's* (Wenn's) und *asses* (Esel.) *As's of Great charge* kann nämlich auch Esel von schwerer Ladung heissen.

land, sobald er diesen Aufsatz gelesen hätte, ohne die geringste weitre Berathschlagung, die Ueberbringer eiligst hinrichten lassen, und ihnen nicht einmal vorher zur Beichte Frist geben.

Horatio. Wie wurde denn das versiegelt?

Hamlet. Eben darin bewies der Himmel sichtbar seine Vorsehung. Ich hatte meines Vaters Petschaft in der Tasche, worauf das Dänische Wappen stand, legte den Aufsatz eben so zusammen, wie der andre gewesen war, unterschrieb ihn, drückte das Siegel drauf, steckte ihn wieder an seinen Ort, ohne daß man den Wechselbalg entdeckte. Am folgenden Tage war unser Seegefechte, und was darauf erfolgt ist, weißt du schon.

Horatio. Also gehn Güldenstern und Rosenkranz ihrem Tode entgegen.

Hamlet. Ey, Freund, sie bewarben sich ja selbst um dieß Geschäfte! Sie liegen mir gar nicht am Herzen; ihr eignes Anstiften ist Schuld an ihrem Untergang. Es ist allemal gefährlich, wenn sich geringere Leute in heftige Zwistigkeiten mächtiger Gegner mischen wollen.

Horatio. O! was das für ein König ist!

Hamlet. Was meynst du? hat er mirs itzt nicht nahe genug gelegt? — Er, der meinen Vater tödtete, meine Mutter entehrte, sich zwischen die freye Königswahl und meine Ansprüche eindrang, seinen Angel nach meinem eignen Leben auswarf, und das so heimtückisch und betriegrisch; ist es nicht das höchste Recht, ihm mit diesem Arm seinen Lohn zu geben? und wär' es nicht verdammenswerth, diesen fressenden Krebs unsrer Natur noch mehr Unheil anrichten zu lassen?

Horatio. Er muß in kurzem aus England Nachricht erhalten, wie dort die Sachen abgelaufen sind.

Hamlet. Das wird bald geschehen. Die Zwischenzeit ist mein; und eines Menschen Leben ist doch nicht mehr, als Ein Leben. Aber es thut mir sehr leid, Horatio, daß ich mich gegen Laertes so sehr vergessen habe; denn meine eigne Lage ist mir ein Bild von der seinigen. Ich will mich wieder um seine Freundschaft bewerben; aber freylich, sein trotziges Betragen bey seiner Betrübniß brachte mich zur äussersten Heftigkeit.

Horatio. Sachte, wer kömmt da?

(Osrick kömmt.)

Oßrick. Gnädigster Prinz, Ihr seyd in Dännemark wieder sehr willkommen.

Hamlet. Ich dank' Euch demüthigst, mein Herr — Kennst du diese Wasserfliege? *)

Horatio. Nein, mein theurer Prinz.

Hamlet. Desto besser stehts um deine Tugend; denn es ist eine Art von Laster, ihn zu kennen. Er hat vieles und fruchtbares Land. Wenn ein Vieh Herr über Vieh ist, so ist seine Krippe so gut bestellt, wie des Königs Teller. Er ist eine Krähe; aber, wie gesagt, reich im Besitze von Unrath.

Oßrick. Gnädigster Herr, wenn Eure Gnaden Zeit hat, so hätt' ich Euch von seiner Majestät wohl was zu melden.

Hamlet. Ich will es mit aller möglichen Aufmerksamkeit anhören. Braucht Eure Mütze auf die rechte Art; sie gehört für den Kopf.

Oßrick. Ich dank' Eurer Gnaden; es ist sehr heiß.

---

*) Eine Wasserfliege hüpft auf der Oberfläche des Wassers auf und nieder, ohne daß man sieht, warum, und ist daher das schicklichste Bild eines geschäftigen Müßiggängers. Johnson.

Hamlet. Nein, wahrhaftig, es ist sehr kalt; der Wind steht aus Norden.

Oßrick. Es ist freylich so ziemlich kalt, gnädigster Herr.

Hamlet. Mich dünkt aber doch, es ist sehr schwül, und für meine Natur zu heiß.

Oßrick. Erstaunlich, gnädigster Herr. Es ist sehr schwül — als wär' es — ich weiß selbst nicht, wie — Gnädigster Herr, Seine Majestät befahl mir, Euch zu melden, daß er eine grosse Wette auf Euren Kopf gethan hat. Hört nur an —

Hamlet. (indem er ihn nöthigt, den Hut aufzusetzen) Ich bitt' Euch, bedeckt — —

Oßrick. Nein wahrlich nicht — Es ist so recht gut — wahrlich, gut — Gnädiger Herr, es ist kürzlich Laertes hier an den Hof gekommen, mein Treu, ein ganz vollkommner Kavalier, voll von den seltensten Vollkommenheiten, von sehr angenehmer Gesellschaft, und grossem Aufsehen; wahrhaftig, wenn man recht offenherzig von ihm reden soll, so ist er die Landkarte und der Kalender der feinen Lebens-

art; *) denn man kann in ihm den Inbegrif einer jeden herrlichen Eigenschaft finden; die ein Kavalier zu sehen wünscht.

Hamlet. Nun, Freund, er kömmt bey deiner Beschreibung nicht zu kurz; ob ich gleich weiß, wenn man Stück für Stück seine Trefflichkeiten herrechnen wollte, so würde die Rechenkunst des Gedächtnisses darüber schwindlicht werden; und doch wäre das alles noch nichts gegen seine Behendigkeit. Aber, in ganzem Ernst, ich halte ihn für einen vielbefassenden Geist, und seine innern Gaben für so herrlich und selten, daß man, die reine Wahrheit zu sagen, seines Gleichen nirgend anders findet, als in seinem Spiegel, und etwa noch, wenn man ihn sonst wo suchen will, in seinem Schatten; sonst nirgends.

Oßrick. Ihr redet sehr unwiderleglich von ihm, gnädigster Herr.

---

*) d. i. das allgemeine Muster der feinen Lebensart; die Landkarte, wornach ein Kavalier sein Betragen einrichten kann; der Kalender, in welchem er zu allen die gehörige Zeit finden kann; damit alles, was er thut, schön und schicklich sey. Johnson.

Hamlet. Und der Anlaß, Freund? — Warum hüllen wir diesen jungen Edelmann in unsern heisern Athem?

Oßrick. Herr —

Horatio. Ist es denn nicht möglich, sich in einer andern Sprache verständlich zu machen? — *) Ich denke doch, Freund, du kannst auch die verstehen.

Hamlet. Was bedeutet die Benennung dieses jungen Edelmanns?

Oßrick. Des Laertes?

Horatio. (für sich) Sein Beutel ist schon leer; alle goldne Worte sind verschwendet.

Hamlet. Ja, des Laertes.

Oßrick. Ich weiß, Ihr seyd nicht unwissend —

Hamlet. Ich wollt', Ihr wüßtet es. Doch, in der That, wenn Ihr's wüßtet, so würde mir das eben zu keinem sonderlichen Ruhm gereichen — Gut, Freund.

---

*) Die bisherigen geschraubten Reden sind eine Probe und Verspottung der damaligen gezierten Hofsprache.

Oßrick. Ihr seyd nicht unwissend in den herrlichen Eigenschaften, die Laertes besitzt.

Hamlet. Ich wag' es nicht, das zu gestehen, damit man nicht glaube, ich vergleiche mich in herrlichen Eigenschaften mit ihm; denn einen andern gut kennen, heißt, sich selbst kennen.

Oßrick. Ich meyne, mein Prinz, in Betracht seiner Geschicklichkeit in Waffen. Nach aller Meynung, die dieß Verdienst an ihm kennen, hat er darin nicht seines Gleichen.

Hamlet. Was sind denn seine Waffen?

Oßrick. Ein langer und ein kurzer Degen.

Hamlet. Das sind zwey von seinen Waffen. Aber gut.

Oßrick. Der König hat mit ihm sechs Pferde aus der Barbarey darauf gewettet, wogegen er, glaub ich, sechs Französische Rappiere und kurze Degen mit ihrem Zubehör, als Gürtel, Gehänge, und dergleichen, gesetzt hat. Drey von den Trägern sind wahrlich sehr herrlich gearbeitet, sehr schicklich zu den Degengefässen, sehr zierliche Laveten, und treflich ausgedacht.

Hamlet. Was nennt Ihr, Laveten?

Horatio. Ich wußte schon, daß Ihr erst durch eine Randglosse erbaut werden müßtet, ehe Ihr fertig würdet.

Oßrick. Die Laveten sind das Degengehänge.

Hamlet. Die Benennung wäre weit passender für die Sache, wenn wir Kanonen an der Seite tragen könnten; bis dahin laß es immer Degengehänge heissen. Aber, nur weiter: sechs Pferde aus der Barbarey gegen sechs Französische Degen, mit ihrem Zubehör, und ihren trefflich ausgedachten Laveten; das ist eine Französische Wette gegen eine Dänische. Und warum hat man gewettet?

Oßrick. Der König hat darauf gewettet, daß er in zwölf Gängen zwischen Euch und ihm, Euch nicht in drey Stössen übertreffen soll; er hat zwölf gegen neune gesetzt; und die Sache würde itzt gleich ausgemacht werden, wenn Ihr, mein gnädigster Prinz, die Antwort geben wolltet.

Hamlet. Wie, wenn ich nun Nein antworte?

Oßrick. Ich meyne, mein Prinz, wenn Ihr Euch zum Zweykampf stellen wolltet.

Hamlet. Ich will hier im Saale auf und nieder gehen. Wenn's dem König so gefällt, so

ist es itzt gerade die Zeit, da ich frische Luft zu schöpfen pflege. Laßt die Rappiere herbringen, den jungen Laertes sich stellen, und den König bey seinem Vorsatz bleiben; ich will für ihn gewinnen, wenn ich kann; wo nicht, so werd ich nichts gewinnen als meine Schande, und die überzähligen Stösse.

Oßrick. Soll ich das melden?

Hamlet. Ja, nichts anders; mit solchen Verzierungen, wie Euer Witz für gut findet.

Oßrick. Ich empfehle mich Euch, gnädigster Prinz.

(Geht ab.)

Hamlet. Lebt wohl, lebt wohl — Er thut recht wohl daran, daß er sich selbst empfiehlt; sonst würde auch ihm kein fremder Mund zu Dienste stehen.

Horatio. Der Kibitz läuft mit der Schale auf dem Kopf davon. *)

Ham-

---

*) Eine sprüchwörtliche Redensart, die so viel bedeutet als ein Geschäffte verlassen, ehe man es vollendet hat.

Hamlet. Er machte schon Komplimente mit seiner Mutter Brust, eh er sie sog; auf diese Art hat er, und viele andre von eben dem Schlage, an denen unser schaales Zeitalter Geschmack findet, sich bloß den Ton der itzigen Welt, und die äußre Form des Umgangs erworben, eine Art von schäumendem Mischmasch, welcher ihnen den Beyfall der feinsten Köpfe erwirbt; und man darf sie nur dahin blasen, wo sie auf die Probe gestellt werden können, so sind die Wasserblasen gesprungen.

(Es kömmt ein Höfling.)

Höfling. Mein Prinz, Seine Majestät ließ sich Euch durch den jungen Oßrick empfehlen, der ihm wieder meldet, daß Ihr ihn in dem Saale erwartet. Er schickt mich, um zu fragen, ob Ihr noch willens seyd, mit Laertes zu fechten, oder ob Ihr es noch aufschieben wollt.

Hamlet. Ich bleibe bey meinem Vorsatz; er richtet sich nach des Königs Wohlgefallen; wenn es ihm bequem ist, so ist es mir gelegen; itzt, oder zu jeder Zeit, wenn ich mich eben so aufgelegt dazu finde, wie itzt.

Höfling. Der König, die Königinn, und alle kommen herunter.

Hamlet. In Gottes Namen.

Höfling. Die Königinn läßt Euch bitten, erst freundschaftlich mit Laertes zu sprechen, eh Ihr das Gefecht anfangt.

Hamlet. Sie räth mir sehr gut.

(Der Höfling geht ab.)

Horatio. Ihr werdet diese Wette verlieren, mein Prinz.

Hamlet. Das denk' ich nicht. Unter der Zeit, daß er in Frankreich war, hab' ich beständige Uebung gehabt; ich halte mich des Sieges gewiß. Aber du kannst dir nicht vorstellen, wie übel mir alles ums Herz ist — Doch, das macht nichts.

Horatio. Aber, mein guter Prinz —

Hamlet. Es ist lauter Kinderey; indeß ist es eine solche Art von böser Ahndung, daß ein Weib vielleicht darüber unruhig werden könnte.

Horatio. Wenn Euch Euer Herz eine geheime Warnung giebt, so folgt ihm. Ich will verhindern, daß sie nicht hieher kommen, und sagen, Ihr seyt nicht aufgelegt dazu.

Hamlet. Nein, nein, ich biete den Vorbedeutungen Trotz; die Vorsehung erstreckt sich bis auf den Fall eines Sperlings. Geschieht es itzt, so geschieht es nicht künftig; geschieht es nicht künftig, so wird es itzt geschehen; geschieht es nicht itzt, so wird es doch einmal geschehen; alles kömmt darauf an, daß man gefaßt ist. Da Niemand weiß, was ihm in der Welt, die er verläßt, noch bevorsteht, was macht es denn, sie zeitig zu verlassen? Laß es so seyn.

Der König, die Königinn, Laertes, und Hofleute, Oßrick, und andres Gefolge mit Rappieren, u. s. f.

König. Komm, Hamlet, komm, und nimm diese Hand von mir. (Legt die Hand des Laertes in Hamlet's Hand.)

Hamlet. Gewährt mir Eure Vergebung, Laertes; ich habe Euch beleidigt; aber verzeiht es, als ein würdiger Edelmann. Alle, die hier sind, wissen es, und Ihr selbst habt es ohne Zweifel gehört, mit was für einer traurigen Gemüthskrankheit ich gestraft bin. Was ich gethan habe, daß in Euch Natur, Ehre, und Rache gegen mich auffodern mußte, das erklär' ich hiemit für

Wahnwitz. Hat Hamlet den Laertes beleidigt? — Hamlet niemals. Wenn Hamlet ausser sich, wenn er nicht mehr er selbst ist, und den Laertes beleidigt; so thut es Hamlet nicht; Hamlet leugnet es. Wer that es denn? Sein Wahnwitz. Wenn das ist, so ist Hamlet von der beleidigten Parthey; sein Wahnwitz ist des armen Hamlet's Feind. Laß also meine Erklärung, daß ich nichts böses im Sinn hatte, mich in so weit bey deiner edeln Denkungsart entschuldigen, daß du dir vorstellest ich habe meinen Pfeil über das Haus geschossen, und meinen Bruder verwundet.

Laertes. Ich bin im Herzen befriedigt, welches mich sonst in diesem Fall am meisten zur Rache auffodern müßte; aber in Ansehung meiner Ehre kann ich nicht beytreten, und keine Aussöhnung annehmen, bis ich von einigen ältern Kennern der wahren Ehre die Versicherung erhalten habe, daß ich es ohne Entehrung meines Namens thun könne. Inzwischen nehm' ich, bis dahin Eure angebotne Freundschaft freundschaftlich an, und werde sie nicht mißbrauchen.

Hamlet. Ich bin es zufrieden, und bereit,

diesen brüderlichen Wettkampf einzugehn. Gebt uns die Rappiere.

Laertes. Kommt, eins für mich.

Hamlet. Ich werde Eure Folie *) seyn, Laertes. Eure Kunst wird, gleich einem Stern in der dunkelsten Nacht, desto feuriger hervorstrahlen.

Laertes. Ihr spottet meiner, Prinz.

Hamlet. Nein, bey meinem Leben!

König. Gieb ihnen die Rappiere, junger Oßrick. Vetter Hamlet, Ihr wißt doch meine Wette?

Hamlet. O! ja, mein König; Ihr habt Euch in Gefahr gesetzt, zu verlieren.

König. Das fürcht' ich nicht; ich hab' euch beyde fechten sehen; weil er aber indeß stärker geworden ist, so haben wir gewettet.

Laertes. Dieß Rappier ist zu schwer; gebt mir ein andres.

Hamlet. Dieß ist mir recht. Die Rappiere haben doch alle einerley Länge?

Oßrick. Ja, mein Prinz.

---

*) Im Englischen ein Wortspiel mit *foil*, das eben vorher für Rappier gebraucht ist.

König. Setzt mir die vollen Weingläser auf den Tisch — Wenn Hamlet den zweyten oder dritten Stoß beybringt, oder den dritten sogleich erwiedert, so laßt auf allen Bollwerken die Kanonen abfeuern; der König wird auf Hamlet's Wohl trinken, und in den Becher eine Perle werfen, reicher, als die kostbarste, die vier Dänische Könige nach einander in ihrer Krone getragen haben. Gebt mir die Becher, und laßt es die Paucken den Trompeten kund machen, die Trompeten dem Feuerwerker draussen, und die Kanonen dem Himmel, der Himmel der Erde, daß der König auf Hamlet's Gesundheit trinkt. — Kommt fangt an; und ihr Schiedsrichter, gebt wohl Achtung!

Hamlet. Wohlan denn, Freund!

Laertes. Wohlan, mein Prinz!

(Sie fechten.)

Hamlet. Eins.

Laertes. Nein.

Hamlet. Thut den Ausspruch —

Oßrick. Ein Stoß, ein handgreiflicher Stoß!

Laertes. Gut — noch einmal —

König. Halt, gebt mir zu trinken. Hamlet,

diese Perle ist dein — Auf deine Gesundheit! — Gebt ihm den Becher.

(Trompeten, Paucken, und Kanonenschüsse.)

Hamlet. Ich will diesen Gang erst ausfechten — Setzt ihn unterdeß nur hin — Komm her — (Sie fechten) Wieder ein Stoß — Was meynt Ihr?

Laertes. Gestreift, gestreift, ich gesteh' es.

König. Unser Sohn wird gewinnen.

Königinn. Er ist zu stark, und engbrüstig. Hier, Hamlet, nimm mein Schnupftuch, und wische dir die Stirn. Die Königinn trinkt auf dein gut Glück, Hamlet —

Hamlet. Theure Mutter —

König. Gertrud, trink nicht —

Königinn. Warum nicht, mein Gemahl? — Ihr werdet mirs erlauben.

König. (beyseite) Es ist der vergiftete Becher! — Nun ists zu spät.

Hamlet. Ich darf noch nicht trinken, liebe Mutter — Den Augenblick —

Königinn. Komm, laß mich dein Gesicht abtrocknen.

Laertes. Itzt will ich ihm einen Stoß geben.

König. Ich denke nicht.

Laertes. (für sich) Und doch kann ichs kaum über das Herz bringen.

Hamlet. Komm, den dritten Gang, Laertes; Ihr tändelt nur. Ich bitt' Euch, fallt mit Eurer ganzen Stärke aus. Ich fürchte; Ihr seht mich für weibisch an.

Laertes. Meynt Ihr? — Kommt her.

(Sie fechten.)

Oßrick. Keiner ist getroffen.

Laertes. Da hast du's.

Er verwundet den Hamlet; hernach verwechseln sie in der Hitze die Rappiere, und Hamlet verwundet den Laertes.

König. Trennt sie; sie gerathen in Hitze.

Hamlet. Nein, noch einmal —

Oßrick. Helft der Königinn, holla!

(Die Königinn fällt nieder.)

Horatio. Sie bluten alle beyde — Wie gehts, mein Prinz?

Oßrick. Wie gehts, Laertes?

Laertes. Wie eine Schneppe bin ich in meiner eignen Schlinge gefallen, Oßrick; billig sterb' ich durch meine eigne Verrätherey.

Hamlet. Was macht die Königinn?

König. Sie wird ohnmächtig, weil sie Blut sieht.

Königinn. Nein, nein, der Trank — der Trank — Oh! mein theurer Hamlet — der Trank — der Trank — Ich bin vergiftet —

(Sie stirbt.)

Hamlet. O! des Frevels! — Holla! laßt die Thüren verschliessen — Verrätherey! Wer ist der Urheber?

Laertes. Hier ist er, Hamlet — Hamlet, du bist des Todes; keine Arzney auf der Welt kann dich retten. Du hast keine halbe Stunde Lebens mehr in dir; das verräthrische Werkzeug ist in deiner Hand, ohne Knopf und vergiftet. Der schändliche Kunstgrif wurde mein eignes Verderben. Sieh, hier lieg' ich, um nie wieder aufzustehn. Deine Mutter ist vergiftet — Ich kann nicht mehr — Der König — der König hat die Schuld.

Hamlet. Die Spitze ist auch vergiftet? Nun, Gift, so thu deine Wirkung! — (Er ersticht den König.)

Alle. Verrätherey! Verrätherey!

König. O! helft, meine Freunde; ich bin nur verwundet.

Hamlet. Hier, du blutschändrischer, mördscher, verdammter Däne, trinke diesen Becher vollends aus. Ist hier die Perle? — Folge meiner Mutter!

(Der König stirbt.)

Laertes. Er hat empfangen, was er verdiente. Er selbst mischte das Gift. Laß uns einander vergeben, edler Hamlet; mein und meines Vaters Tod komme nicht über dich, noch deiner über mich! (Er stirbt.)

Hamlet. Der Himmel rechne dir ihn nicht zu! — Ich folge dir — Ich bin des Todes, Horatio. — Unglückliche Königinn, lebe wohl! — Ihr, die ihr blaß da steht, und über diesen Vorfall zittert, die ihr bloß die stummen Personen oder die Zuhörer dieses Trauerspiels seyd — hätt' ich nur Zeit — aber der grausame Gerichtsfrohn, Tod, ist zu rasch in seiner Verhaftung — o! da könnt' ich euch Dinge sagen — Aber es mag seyn — Horatio, ich sterbe; du lebst; erzähle du den Mißvergnügten von mir und meiner Sache!

Horatio. Hoffe das nicht. Ich bin mehr

ein alter Römer, als ein Däne. Hier ist noch was von dem Trank übrig.

Hamlet. Ich beschwöre dich, gieb mir den Becher — Laß seyn — beym Himmel! ich will ihn haben. — O! guter Horatio, wenn alles so unentdeckt bleibt, welch einen verwundeten Namen werd' ich zurücklassen! Hast du mich jemals geliebt, so versage dir die Glückseligkeit noch eine Weile, und athme noch mühselig in dieser bösen Welt, um meine Geschichte zu erzählen — (Man hört in der Ferne einen Marsch und schiessen.) Was ist das für ein kriegrisches Getöse?

(Oßrick kömmt.)

Oßrick. Der junge Fortinbras kömmt siegreich aus Pohlen zurück, und beehrt die Abgesandten von England mit diesem kriegrischen Gruß.

Hamlet. O! ich sterbe, Horatio — die Stärke des Gifts überwältigt meinen Geist — Ich kann nicht so lange leben, die Nachrichten aus England zu hören; aber ich sehe vorher, daß die Wahl auf Fortinbras fallen wird — Er hat meine sterbende Stimme — Das sagt ihm, und die Vorfälle, die meinen Tod veranlaßt haben — Das Uebrige ist Stillschweigen — (Er stirbt.)

Horatio. Itzt bricht ein edles Herz. Gute Nacht, theurer Prinz; und die Fittige der Engel tragen dich zu deiner Ruhe! — Warum kömmt die Trommel hieher.

Fortinbras, die Englischen Gesandten, und Gefolge.

Fortinbras. Wo ist dieser Anblick?

Horatio. Was willst du sehen? Ist es irgend ein Gegenstand des Jammers und des Erstaunens, so hör' auf, zu suchen.

Fortinbras. Dieser Mord schreyt um Rache — O! stolzer Tod! was für ein Gastmahl giebst du in deiner höllischen Grotte, daß du so viele Fürsten mit Einem Schuß so blutig erlegt hast?

Gesandter. Der Anblick ist jammervoll, und unsre Aufträge von dem Könige von England kommen zu spät. Die Ohren sind fühllos, die uns Gehör geben sollten. Wir sollten ihm melden, sein Befehl sey vollzogen, Rosenkranz und Güldenstern seyn todt. Von wem werden wir nun unsern Dank erhalten?

Horatio. Nicht aus seinem Munde, wär' er auch noch lebendig, und könnt' euch danken; denn er hat zu ihrem Tode nie Befehl gegeben. Aber da sichs nun so gefügt hat, daß Ihr aus dem Pohlnischen Kriege, und ihr aus England, gleich zu dieser blutigen Scene gekommen seyd, so gebt Befehl, daß diese Leichen auf einem hohen Gerüste öffentlich ausgestellt werden, und laßt michs der Welt sagen, der dieß alles noch ein Geheimniß ist, wie diese Dinge zusammenhängen. Ihr werdet dann von grausamen, blutigen, und widernatürlichen Thaten hören, von zufälligen Gerichten des Himmels, von ungefähren Ermordungen, von Hinrichtungen, die durch Ränke und erzwungne Ursachen veranstaltet sind, und wie am Ende die mißlungnen Anschläge auf den Kopf ihrer Erfinder zurück gefallen sind. Das alles kann ich wahr und aufrichtig erzählen.

Fortinbras. Laßt uns eilen, es zu hören, und beruft den Adel zusammen, um mit dabey zu seyn. Ich für mein Theil nehme mein Glück mit traurigem Herzen an. Ich habe einige gegründete Ansprüche auf dieß Königreich, und mein Vortheil fodert mich auf, sie itzt zu machen.

Horatio. Auch davon hab' ich zu reden; seine Stimme, die dich zum Nachfolger ernannte, wird gewiß mehrere nach sich ziehen. Aber laßt das alles itzt gleich geschehen, da die Gemüther der Leute noch ganz verwirrt sind, damit nicht durch Verschwörungen und Abfall neues Unheil entstehe.

Fortinbras. Vier Hauptleute sollen Hamlet, als einen Krieger, auf das Gerüste tragen; denn er würde gewiß, wär' er dazu gekommen, ein sehr rühmlicher König geworden seyn. Während des Zuges sollen kriegrische Musick und die übrigen Gebräuche beym Leichbegängniß eines Helden laut für ihn reden — Nehmt die Leichname auf. Solch ein Anblick, wie dieser, schickt sich für ein Schlachtfeld; hier ist er sehr am unrechten Orte. Geht, laßt die Soldaten schiessen!

(Sie gehn ab; hernach wird eine Salve geschossen.)

Titus Andronikus.

Personen.

Saturninus, Sohn des letzten Römischen Kaisers, und hernach selbst zum Kaiser ernannt.

Baßianus, Saturnin's Bruder, und Lavinia's Liebhaber.

Titus Andronikus, ein edler Römer, Feldherr wider die Gothen.

Markus Andronikus, Tribun des Volks, und des Titus Bruder.

Markus, Quintus, Lucius, Mutius,	Söhne des Titus Andronikus.

Der junge Lucius, ein Knabe, des Lucius Sohn.
Publius, des Markus Sohn.

Sempronius, Alarbus, Chiron, Demetrius,	Söhne der Tamora.

Aaron, ein Mohr.
Ein Hauptmann aus des Titus Lager.
Aemilius, ein Bote.
Gothen und Römer.
Ein Bauer.
Tamora, Königinn der Gothen, und nachmals Gemahlinn Saturnins.
Lavinia, Tochter des Titus Andronikus.
Eine Wärterinn mit einem Mohrenkinde.

Rathsherren, Richter, Gerichtsbediente, Soldaten, und andres Gefolge.

Der Schauplatz ist Rom, und die umliegende Gegend.

Titus Andronikus.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor dem Kapitol in Rom.

Die Tribunen und Rathsherren, oben, wie in der Rathsversammlung. Saturninus, und seine Anhänger, von der einen Seite her; Baßianus, und seine Anhänger, von der andern, mit Trommeln und Fahnen.

Saturninus. Edle Patrizier, Beschützer meines Rechts, vertheidigt mit gewaffneter Hand die Gerechtigkeit meiner Sache; und ihr, meine Mitbürger, meine liebreichen Begleiter, vertheidigt

meinen Anspruch auf die Thronfolge mit euren Schwertern. Ich bin dessen erstgebohrner Sohn, der zuletzt das kaiserliche Diadem von Rom trug; laßt also den Ruhm meines Vaters in mir fortleben, und kränkt mein Alter nicht durch diese Schmach.

Baßianus. Ihr Römer, Freunde, Anhänger und Gönner meines Rechts, wenn jemals Baßianus, Cäsars Sohn, vor den Augen des königlichen Roms angenehm war, so besetzt diesen Zugang zum Kapitol, und gebt nicht zu, daß Unehre sich dem kaiserlichen Sitze nahe, der der Tugend, der Gerechtigkeit, Mäßigung, edeln Geburt heilig ist. Sondern laßt eine rechtmäßige Wahl dem Verdienste neuen Glanz geben, und fechtet, ihr Römer, für die Freyheit eurer Wahl!

Markus Andronikus, oben, mit der Krone.

Markus. Ihr Prinzen, die ihr durch Partheyen und Freunde ehrsuchtvoll um Reich und Herrschaft streitet! wißt, daß das Römische Volk, für welches wir eine besondre Parthey ausmachen, mit einmüthiger Stimme den Andronikus, mit dem Beynamen Pius, wegen seiner vielen edeln

und grossen Verdienste um Rom, zum Römischen Kaiser erwählt hat. In unsrer ganzen Stadt lebt itzt kein edlerer Mann, kein tapfrerer Krieger. Der Senat hat ihn aus dem gefahrvollen Kriege gegen die wilden Gothen nach Hause rufen lassen. Er mit seinen Söhnen, ein Schrecken unsrer Feinde, hat ein mächtiges Volk, in Waffen erzogen, unters Joch gebracht. Zehn Jahre sind verflossen, seitdem er zuerst diese Sache Roms übernahm, und den Stolz unsrer Feinde mit Waffen züchtigte. Fünfmal ist er blutend nach Rom zurückgekehrt, und hat seine tapfern Söhne auf der Leichenbaare aus dem Felde zurückgebracht. Und itzt kömmt der wackre Andronikus, der ruhmvolle Titus, mit ehrenvoller Beute beladen, mit Sieg gekrönt, endlich nach Rom zurück. Wir bitten euch, bey der Ehre dessen, den ihr für würdig erkennt, Thronfolger zu werden, und den ihr im Kapitol und im Senat zu verehren und anzubeten wünscht, daß ihr euch wegbegeben, von der Gewalt nachlassen, eure Anhänger verabschieden, und, wie es Bittenden geziemt, eure Ansprüche in Ruhe und Unterwürfigkeit vortragen wollet.

Saturninus. Wie höflich der Tribun spricht, um mein Gemüth zu besänftigen!

Baßianus. Markus Andronikus, ich verlasse mich so sehr auf deine Aufrichtigkeit und Redlichkeit, ich liebe und ehre dich und die Deinen so sehr, deinen edeln Bruder Titus, und seine Söhne, und sie, die wir alle demüthig verehren, die tugendreiche Lavinia, Roms würdigste Zierde, daß ich sogleich meine mir ergebnen Freunde entlassen, und meine Sache meinen Glücksumständen und der Gunst des Volks zur Entscheidung übergeben will.

(Die Soldaten gehn ab.)

Saturninus. Ihr Freunde, die ihr euch meines Rechts so treulich angenommen habt, ich dank' euch allen, beurlaube euch alle, und überlasse meine Person und meine Sache der Liebe und Gunst meiner Mitbürger. Rom! sey gegen mich so gerecht und gefällig, als ich nachgebend und zuversichtlich gegen dich bin. Oeffnet die Thore, und laßt mich ein.

Baßianus. Auch mich, ihr Tribunen, einen armen Mitwerber.

(Sie gehn hinauf aufs Rathhaus.)

Zweyter Auftritt.

Ein Hauptmann. Macht Platz, ihr Römer! Der wackre Andronikus, der Beschützer der Tugend, Roms bester Vertheidiger, glücklich in den Schlachten, die er liefert, kehrt mit Ehre und Glück aus dem Schlachtfelde wieder, in welchem er die Feinde Roms mit seinem Schwert in Schranken hielt, und unters Joch brachte.

Unterm Schall der Trommeln und Trompeten kommen Mutius und Markus; ihnen folgen zwey Männer, die einen mit schwarzem Tuch bedeckten Sarg tragen; hernach Quintus und Lucius. Nach ihnen, Titus Andronikus; ferner Tamora, Königinn der Gothen, Alarbus, Chiron, Demetrius, und Aaron, der Mohr, als Gefangne. Soldaten, und andres Gefolge. Sie setzen den Sarg nieder, und Titus redet.

Titus. Heil dir, o Rom, siegreich in meiner Trauer! Sieh, wie das Schiff, das seine Lasten ausgeladen hat, mit einer reichen, köstlichen Ladung in den Hafen zurücke kehrt, in welchem es zuerst seine Anker lichte, so kömmt Andronikus

mit Lorbeerzweigen zurück, um sein Vaterland mit seinen Thränen wieder zu begrüssen, mit Thränen wahrer Freude über seine Zurückkunft nach Rom — Du, grosser Schutzgott dieses Kapitols, *) blicke mit Wohlgefallen auf die Feyer herab, die wir dir bereiten! — Seht hier ihr Römer, von fünf und zwanzig tapfern Söhnen, halb so viel, als König Priamus hatte, die armen Ueberreste, lebendig und todt! Diese hier, die noch leben, belohne Rom mit seiner Liebe; jene, die ich in ihre letzte Behausung bringe, beehre Rom mit einem Begräbniß unter ihren Stammeltern. Hier haben die Gothen mirs verstattet, mein Schwert in die Scheide zu stecken. Unfreundlicher, für die Deinen sorgloser Titus! warum leidest du, daß deine Söhne, noch unbegraben, an dem furchtbaren Ufer des Styx umher irren? Mach' Anstalt, sie neben ihre Brüder zu legen. (Man öffnet das Grab) Dort begrüßt euch mit Stillschweigen, wie die Todten pflegen, und schlaft im Frieden, im Kriege eures Vaterlandes erschlagen! — O! geweihter Aufenthalt meiner Freuden! anmuthige Wohnung der Tu-

*) Jupiter, dem das Kapitol geheiligt war.

gend und des Edelmuths! wie viel Söhne von mir hast du schon in Verwahrung, die du mir niemals wieder zurück geben wirst!

Lucius. Gieb uns den vornehmsten Gefangnen von den Gothen, damit wir seine Glieder zerhauen, und auf einem Haufen den Geistern der verstorbnen Brüder sein Fleisch opfern, hier, vor diesem irdischen Kerker ihrer Gebeine. Dann werden die Schatten nicht unbefriedigt bleiben, und wir werden nicht auf Erden durch fürchterliche Erscheinungen geschreckt werden.

Titus. Ich geb' euch den edelsten derer, die noch leben, den ältesten Sohn dieser unglücklichen Königinn.

Tamora. Haltet ein ihr römischen Brüder, und du, gütiger Feldherr, siegreicher Titus! Laß dich die Thränen rühren, die ich vergiesse, einer Mutter Zähren aus Schmerz um ihren Sohn! Und, wenn deine Söhne dir jemals theuer waren, o! so bedenke, daß mir meine Söhne eben so theuer sind. Ist es nicht genug, daß man uns nach Rom gebracht hat, um deine Wiederkehr und deine Triumphe zu verschönern, als Gefangne, dir, und deinem Römischen Joch un-

terwürfig? Sollen auch noch meine Söhne auf öffentlicher Strasse dafür geschlachtet werden, daß sie ihr Vaterland tapfer vertheidigten? O! wenn es bey deinen Söhnen Vaterlandsliebe war, für König und Staat zu fechten, so ist es bey diesen eben das. Andronikus, beflecke dein Grabmal nicht mit Blut. Willst du der Natur der Götter ähnlich zu werden suchen, so sey ihnen im Erbarmen ähnlich! Sanftes Erbarmen ist des Adels ächtes Wahrzeichen. Dreymal edler Titus, schone meines erstgebornen Sohns!

Titus. Sey ruhig, Königinn, und vergieb mir. Dieß sind die Brüder derer, die ihr Gothen hier lebendig und todt sehet, und sie verlangen aus frommer Pflicht ein Opfer für ihre erschlagnen Brüder; dein Sohn ist dazu ausersehen, und er muß sterben, um ihre enteilten, ächzenden Schatten zu besänftigen.

Lucius. Hinweg mit ihm, und macht gleich ein Feuer! Laßt uns mit unsern Schwertern auf einem Holzstoß seine Glieder zerhauen, bis sie völlig vernichtet sind.

(Mutius, Markus, Quintus, und Lucius gehn mit Alarbus ab.)

Tamora. O! der grausamen, gottlosen Frömmigkeit!

Chiron. War jemals Scythien nur halb so barbarisch?

Demetrius. Vergleiche nicht Scythien mit dem herrschsüchtigen Rom. Alarbus geht zur Ruhe und wir bleiben am Leben, um unter den drohenden Blicken des Titus zu zittern. Fasse dich also, Königinn; aber hoffe dabey gewiß, eben die Götter, welche der Königinn von Troja die Gelegenheit schafften, an dem Thrazischen Tyrannen in ihrem Gezelte mächtige Rache zu üben, *) können auch Tamora — der Gothen Königinn, so lange die Gothen noch Gothen, und Tamora Königinn war — dazu verhelfen, sich für ihre erlittnen blutigen Beleidigungen an ihren Feinden zu rächen.

Mutius, Markus, Quintus, und Lucius.

Lucius. Sieh, theurer Vater, wie wir unsre Römischen Gebräuche vollzogen haben; des

---

*) Hekuba wußte den Polymnestor durch eine List in das Gezelt zu locken, wo sie und die übrigen Trojanerinnen sich aufhielten, um dort sich an ihm zu rächen. Theobald.

Alarbus Glieder sind zerstückt, und sein Eingeweide nährt das Opferfeuer, dessen Dampf, dem Weyhrauch gleich, die Luft mit Wohlgeruch füllt. Nun ist nichts übrig, als unsre Brüder zu begraben, und sie mit lautem Freudengetön in Rom zu bewillkommen.

Titus. So sey es, und dieß sey das letzte Lebewohl, das Andronikus ihren Seelen sagt. (Man bläset Trompeten, und setzt die Särge in das Begräbniß) Ruht hier im Frieden und Ehre, meine Söhne! Roms rüstigste Vertheidiger, ruht hier, sicher vor den Verhängnissen und Unfällen der Welt! Hier lauert kein Verrath; hier schwillt kein Neid empor; hier entstehen keine verwünschten Zwistigkeiten; hier giebts keine Stürme, kein Geräusch; sondern Stille und ewiger Schlaf. (Lavinia kömmt) Ruht hier in Frieden und Ehre, meine Söhne!

Lavinia. In Frieden und Ehre lebe der edle Titus lange, mein theurer Herr und Vater lebe ruhmvoll! Hier bey diesem Grabe bring' ich der Leichen meiner Brüder den Zoll meiner Thränen; und zu deinen Füssen knie ich, mit Thränen der Freude, die hin zur Erde strömen, über

deine Wiederkehr nach Rom. O! segne mich hier mit deiner siegreichen Hand, über deren Glück Roms beste Bürger frohlocken.

Titus. Rom, habe Dank, daß du die Erquickung meines Alters, zur Freude meines Herzens, so liebreich aufbehalten hast! Lebe lange, Lavinia; überlebe die Tage deines Vaters in der ewigen Dauer des Ruhms, zum Preise der Tugend! *)

Markus. Lange lebe der edle Titus, mein geliebter Bruder, der Sieger, an dem die Augen Roms so viel Freude sehen!

Titus. Ich danke dir, werther Tribun, mein edler Bruder Markus.

Markus. Auch ihr seyd willkommen, ihr Vettern, aus dem glücklichen Kriege, ihr, die ihr noch lebt, und ihr andern, die ihr ruhmvoll schlaft! Ihr edeln Jünglinge, die ihr eure Schwerter im Dienst eures Vaterlandes zogt, euer Glück ist völlig einerley; aber ein sicherer Triumph ist doch dieß Leichengepränge, das Solon's höch-

---

*) Dieser letzte Wunsch ist freylich übertrieben und widersprechend.

stes Glück erreicht hat, *) ein Triumph über den Zufall, auf dem Bette der Ehre! Titus Andronikus, das Römische Volk, dessen Freund du mit Recht von jeher gewesen bist, sendet dir durch mich, ihren Tribun und Bevollmächtigten, dieß Gewand von weisser und unbefleckter Farbe, und bestimmt dich zur Kaiserwahl, nebst jenen Söhnen unsers zuletzt verstorbnen Kaisers. Sey also Kandidat, **) lege dieß Gewand an, und mache, daß Rom, dem itzt sein Haupt fehlt, bald wieder eins erhalte.

Titus. Für Roms glorreichen Körper gehört ein beßres Haupt, als das Haupt eines Mannes, der vor Alter und Schwachheit zittert. Wie? sollt' ich dieß Gewand anlegen, und euch beschwerlich fallen? heute mit lautem Beyfall erwehlt werden, und morgen die Regierung niederlegen, mein Leben aufgeben, und euch allen

---

*) Eine Anspielung auf Solon's Spruch: Niemand ist eher glücklich, bis er todt ist.

**) Das Wort *candidatus* hat bekanntermassen seinen Ursprung von dem weissen Oberkleide, welches zu Rom diejenigen tragen musten, die sich um Ehrenstellen bewarben.

wieder was neues zu schaffen machen? Rom! ich bin vierzig Jahr hindurch dein Kriegsmann gewesen, und habe das Heer meines Vaterlandes glücklich geführet, habe ein und zwanzig tapfre Söhne begraben, die sich im Schlachtfelde ritterlich hielten, und mit dem Schwert in der Hand, im Dienst ihres edeln Vaterlandes, erschlagen wurden. Gebt mir einen ehrenvollen Stab für mein Alter, aber keinen Scepter, die Welt zu beherrschen. Gerecht führte ihn der, ihr Freunde, der ihn zuletzt in Händen hatte.

Markus. Titus, du sollst die Kaiserwürde begehren und erhalten.

Saturninus. Stolzer und ehrsüchtiger Tribun, kannst du das sagen?

Titus. Sey ruhig, Prinz Saturninus — —

Saturninus. Ihr Römer, laßt mir Recht widerfahren. Zieht eure Schwerter, ihr Patrizier, und steckt sie nicht eher wieder ein, bis Saturninus Römischer Kaiser ist! Andronikus, ich wollte, du wärest lieber zur Hölle geschifft, als daß du mir die Herzen des Volkes geraubt hättest!

Lucius. Stolzer Saturnin, Störer der guten Gesinnungen, die der edel denkende Titus für dich hegt! —

Titus. Sey ruhig, Prinz; ich will dir die Herzen des Volks wieder schaffen, und sie von sich selbst abwendig machen.

Bassianus. Andronikus, ich schmeichle dir nicht; aber ich verehre dich, und werd' es bis an mein Ende thun. Willst du meine Parthey mit deinen Freunden verstärken, so werd' ich dir sehr dankbar seyn; und Dank ist ein ehrenvoller Lohn für edel denkende Leute.

Titus. Ihr Römer, und ihr edeln Tribunen hier, ich bitte um eure Stimmen. Wollt ihr die Freundschaft haben, dem Andronikus sie zu geben.

Markus. Um dem wackern Andronikus zu willfahren, und ihm seine Freude über seine glückliche Wiederkehr nach Rom zu bezeugen, wird das Volk denjenigen annehmen, den er vorschlägt.

Titus. Ich dank' euch, ihr Tribunen, und ersuche euch, den ältesten Sohn eures Kaisers, den edeln Saturnin, zu wählen, von dem ich hoffe, daß seine Tugend solch einen Glanz über

Rom verbreiten werde, wie Titans Strahlen über die Erde, und daß unter ihm in diesem Staate Gerechtigkeit blühen wird. Wenn ihr also nach meinem Rath wählen wollt, so krönt ihn, und sagt: „Lange lebe unser Kaiser!„

Markus. Mit allen Stimmen und mit allgemeinem Beyfall erwählen wir, Patrizier und Plebejer, den edeln Saturnin zu Roms grossen Kaiser, und sagen: Lange lebe unser Kaiser Saturnin!

(Ein langer Trompetenstoß, bis sie herunterkommen.)

Saturninus. Titus Andronikus, für die Gunst, die du heute gegen uns bey unsrer Wahl bewiesen hast, geb' ich dir den Dank, den du verdienst, und werde deine Gefälligkeit thätig vergelten. Und, um sogleich damit den Anfang zu machen, Titus, und deinen Namen und dein ehrenvolles Geschlecht noch mehr zu verherrlichen, will ich Lavinia zu meiner Kaiserinn machen, zur fürstlichen Gebieterinn Roms, zur Gebieterinn meines Herzens, und die Vermählung mit ihr in dem geweihten Pantheon vollziehen. Sage mir, Andronikus, gefällt dir dieser Vorschlag?

Titus. O! ja, mein würdiger Saturnin; ich schätze mich durch diese Vermählung ungemein von dir geehrt; und hier vor den Augen Roms weihe ich dem Saturnin, dem Könige und Beherrscher unsers Staats, dem Kaiser der ganzen weiten Welt, mein Schwert, meinen Siegswagen, und meine Gefangnen; Geschenke, die des grossen Kaysers von Rom wohl würdig sind. Nimm sie also an, als einen schuldigen Zoll! und laß mich meine Ehrenzeichen dir in Demuth zu Füssen legen.

Saturninus. Habe Dank, edler Titus, Vater meines Lebens! Rom soll es wissen, wie stolz ich auf dich und deine Geschenke bin; und wenn ich die kleinste von diesen unaussprechlichen Wohlthaten vergesse, dann, ihr Römer, vergeßt eure Treue gegen mich.

Titus. Nun, Tamora, bist du die Gefangne eines Kaisers, der wegen deines Ansehens und deiner Geburt dir und den Deinen edel begegnen wird

Saturninus. Ein hübsches Frauenzimmer! wahrhaftig! gerade von der Farbe, die ich wählen würde, wenn ich eine neue Wahl zu treffen hät-

hätte! Schöne Königinn, heitre deine umwölkten Blicke auf; wenn gleich das Glück des Krieges diese Veränderung deines Wohlstandes bewirkt hat, so soll man dir doch in Rom nicht verächtlich, sondern in allen Stücken fürstlich begegnen. Verlaß dich auf mein Wort, und laß das Mißvergnügen nicht alle deine Hofnungen niederschlagen. Ich, Königinn, der dir zuspricht, kann dich grösser machen, als die Königinn der Gothen war. Lavinia, du hast doch nichts dawider?

Lavinia. Im geringsten nicht mein Gebieter; deine edle Gesinnung ist mir Bürge, daß diese Worte fürstliche Höflichkeit sind.

Saturninus. Ich danke dir, theure Lavinia. Laßt uns gehn, ihr Römer. Ohne Lösegeld geb' ich hier die Gefangnen frey. Macht unsre Kaiserwahl mit Trompeten und Trommeln bekannt!

Baßianus. (indem er Lavinia zurück hält) Mit deiner Erlaubniß, Titus, dieß Mädchen gehört mir.

Titus. Wie das? — redest du im Ernste?

Baßianus. Freylich, edler Titus, und mit dem festen Vorsatz, mir selbst dieß Recht und diesen Anspruch nicht zu versagen.

(Der Kayser thut im stummen Spiel freundlich mit Tamora.)

Markus. *Suum cuique*, ist die Sprache der Römischen Gerechtigkeit. Dieser Prinz bemächtigt sich mit Recht dessen, was ihm gehört.

Lucius. Und was ihm gehören wird und soll, so lange Lucius lebt.

Titus. Hinweg, ihr Verräther! — Wo ist des Kaysers Wache? — Verrätherey, mein Kayser, Lavinia wird überfallen.

Saturninus. Ueberfallen? Von wem?

Baßianus. Von dem, der das Recht hat, seine Verlobte von der ganzen Welt hinweg zu nehmen.

(Er geht mit Lavinia ab.)

Mutius. Ihr Brüder, helft sie von hier wegführen; ich will mit meinem Schwerte diese Thür sicher halten.

Titus. Folge mir nur, Kayser, ich will sie bald wieder zurück bringen.

Mutius. Hier ist kein Durchgang, mein Vater.

Titus. Was? nichtswürdiger Knabe? versperrst du mir den Weg nach Rom?

(Er tödtet den Mutius.)

Mutius. Hülfe, Lucius, Hülfe!

Lucius. Du bist ungerecht, mein Vater, und mehr als das; im unbilligen Gezänke hast du deinen Sohn umgebracht.

Titus. Weder du, noch er, seyd meine Söhne; meine Söhne würden mich nimmermehr so entehren. Verräther, bringe Lavinia dem Kayser zurück.

Lucius. Todt, wenn du willst; aber nicht, um sein Weib zu werden; sie ist schon eines andern rechtmässig versprochne Geliebte.

Saturninus. Nein, Titus, nein, der Kaiser bedarf ihrer nicht, weder ihrer, noch deiner, noch irgend Jemands von deinem Geschlecht. Dem trau ich vielleicht noch wieder, der Einmal meiner gespottet hat; aber dir nimmermehr, noch deinen verräthrischen, stolzen Söhnen, die alle ein Bündniß gemacht haben, mich so zu beschimpfen. War denn sonst keiner in Rom, den man öffentlich der Schande Preis geben konnte, als Saturnin? Ganz vollkommen, Andronikus,

stimmt dieß Betragen mit deiner stolzen Pralerey überein, da du sagtest, ich habe das Kayserthum von dir erbettelt.

Titus. Abscheulich! Was sind das für beschimpfende Reden?

Saturninus. Geh nur deiner Wege; geh, gieb jenes wandelbare Weibsstück nur dem, der mit seinem Schwerte für sie umher flatterte. Du wirst einen tapfern Schwiegersohn bekommen, der dazu aufgelegt ist, mit deinen zügellosen Söhnen in Eine Bande zu treten, und in dem Römischen Staat Unfug anzufangen.

Titus. Diese Worte sind schneidende Messer für mein verwundetes Herz.

Saturninus. Und darum, liebenswürdige Tamora, Königinn der Gothen, die du, gleich der prachtvollen Phoebe unter ihren Nymphen, vor den schönsten Frauen in Rom hervorleuchtest, wenn dir diese meine schleunige Wahl nicht mißfällt, so sieh, ich wähle dich, Tamora, zu meiner Braut, und will dich zur Kaiserinn von Rom machen. Sprich, Königinn der Gothen, hat meine Wahl deinen Beyfall? So schwör' ich hier bey allen Göttern Roms! — da Priester und

heiliges Wasser in der Nähe ist, die Kerzen so hell brennen, und alles zur Hochzeitfeyer bereit steht — ich will Roms Strassen nicht eher wieder begrüssen, noch meinen Pallast hinan steigen, bis ich von hier weg meine vermählte Braut mit mir nehmen kann.

Tamora. Und hier im Angesichte des Himmels schwör' ichs den Römern: wenn Saturnin die Königinn der Gothen auf seinen Thron erhebt, so wird sie eine Dienerinn seiner Wünsche, eine liebreiche Wärterinn, eine Mutter seiner Jugend seyn.

Saturninus. Steig' an das Pantheon hinan, schöne Königinn! — Ihr Freunde, begleitet euren edeln Kaiser, und seine liebenswerthe Braut, die der Himmel dem Prinz Saturnin gesandt hat, dessen Weisheit ihrem Unglücke ein Ende machte; dort wollen wir unsre Hochzeitfeyer vollziehen.

(Sie gehn ab; Titus Andronikus bleibt.)

Titus. Mich hat mans nicht geheissen, diese Braut zum Altar zu führen! — Titus, wenn warst du's gewohnt, allein zu gehen, so beschimpft, und von Beleidigungen so gereitzt!

Markus Andronikus, Lucius, Quintus, und Markus.

Marcus. O! Titus, sieh, o! sieh, was du gemacht hast! In einem unbilligen Gezänke einen tugendhaften Sohn umgebracht!

Titus. Nein, thörichter Tribun, nein. Keinen Sohn von mir — Auch du gehörst nicht zu den Meinigen, noch diese Mitverschworne zu der That, die unser ganzes Geschlecht beschimpft hat; unwürdiger Bruder, und unwürdige Söhne!

Lucius. Aber laß uns ihn begraben, wie sichs gehört. Gönne dem Mutius ein Begräbniß bey unsern Brüdern.

Titus. Hinweg, ihr Verräther! er soll nicht in diesem Grabe ruhen. Dieß Grabmal hat schon fünf hundert Jahre gestanden, und ich hab' es mit vielen Kosten aufs neue gebauet. Hier ruht sonst keiner in Ruhm und Ehre, als Kriegsmänner und Streiter für Rom; keiner, der in einem Gezänke auf eine unrühmliche Art getödtet ist — Begrabt ihn, wo ihr könnt; nur hier nicht.

Markus. Deine Härte wird strafbar, mein Bruder. Die Thaten meines Neffen Mutius

reden für ihn; er muß bey seinen Brüdern begraben werden.

Alle Söhne des Titus. Das soll er, oder wir wollen ihm nachfolgen.

Titus. Soll er? welcher Bösewicht war es, der das Wort sprach?

Quintus. Einer, der es an jedem Orte, nur hier nicht, mit dem Schwerte vertheidigen kann.

Titus. Wie? wollt ihr ihn mir zum Trotz doch hier begraben?

Markus. Nein, edler Titus; wir wollen dich nur bitten, dem Mutius zu verzeihn, und ihn zu begraben.

Titus. Markus, auch du hast meinen Ruhm angetastet, und mit diesen Knaben meine Ehre verwundet. Ich halt' euch nach der Reihe für meine Feinde; beunruhigt mich also nicht mehr, sondern geht eurer Wege.

Lucius. Er ist seiner nicht mehr mächtig; wir wollen uns entfernen.

Quintus. Ich nicht eher, bis des Mutius Gebeine begraben sind.

(Der Bruder und die Söhne knien).

Markus. Bruder — denn auf diesen Namen beruft sich die Natur —

Quintus. Vater — in diesem Namen spricht die Natur —

Titus. Rede du nicht mehr, wenn allen übrigen ihr Leben lieb ist.

Markus. Ruhmvoller Titus, mehr als die Hälfte meiner Seele — —

Lucius. Theurer Vater, Seele und Wesen unser aller —

Markus. Verstatte, daß dein Bruder Markus seinen edeln Neffen hier in dem Aufenthalt der Tugend begrabe; er starb mit Ehre und für Lavinia. Du bist ein Römer; sey nicht barbarisch. Die Griechen begruben mit Bedacht den Ajax, der sich selbst tödtete; der Sohn des weisen Laertes sprach mit Eindruck dafür, daß man ihn begraben möchte. *) Laß also dem jungen Mutius, der deine

*) Schon diese Stelle allein würde mich hinreichend überführen, daß gegenwärtiges Schauspiel die Arbeit eines Mannes war, der die Griechischen Trauerspiele in ihrer Grundsprache kannte. Hier ist offenbar eine Anspielung auf den Ajax des Sophokles, wovon zu Shakespeare's Zeiten keine Uebersetzung vorhanden

Freude war, den Zugang zu dieser Gruft nicht verwehrt werden.

Titus. Steh auf, Markus, steh auf. Dieß ist der unglückvollste Tag, den ich jemals erlebte, an dem ich von meinen Söhnen in Rom beschimpft wurde. Gut; begrabt ihn, und dann begrabt mich auch.

(Sie legen ihn ins Grab.)

Lucius. Da liegen deine Gebeine, theurer Mutius, bey deinen Freunden. Bis wir mit Siegszeichen dein Grab schmücken — (Sie knien alle, und sagen:) Niemand vergiesse Thränen um den edeln Mutius; der lebt im Ruhm, der in der Sache der Tugend starb.

Markus. Edler Bruder, um diese schauderhaften Gedanken zu unterbrechen, wie kömmt es, daß die Königinn der Gothen auf einmal in Rom so erhöht worden ist?

Titus. Ich weiß es nicht, Markus; aber das weiß ich, daß es geschehen ist; ob mit Vor-

---

war. In diesem Stücke willigt Agamemnon am Ende darein, den Ajax feyerlich begraben zu lassen, und Ulysses ist der Fürsprecher, der seinen Zweck erhält. Steevens.

bedacht, oder nicht, das mag der Himmel wissen. Ist sie denn nicht dem Manne viel Dank schuldig, der sie so weit her zu diesem Glücke brachte? Allerdings; und wird es ihm auf eine edle Art vergelten.

Trompeten. Der Kaiser, Tamora, Chiron, Demetrius, und Aaron der Mohr, von der Einen Seite; von der andern Baßianus, Lavinia, und Gefolge.

Saturninus. Nun, Baßianus, du hast deine Beute davon getragen; die Götter geben dir viel Freude mit deiner schönen Braut!

Baßianus. Und dir mit der deinigen, Kaiser; ich sage nicht mehr, wünsche nicht weniger, und so nehm' ich meinen Abschied.

Saturninus. Verräther, wenn Rom noch Gesetze hat, und wir noch Gewalt haben, so sollst du und dein Anhang diesen Raub bereuen.

Baßianus. Raub nennst du das, Kaiser, wenn ich mein Eigenthum, meine treu verlobte Braut, und itzt mein Weib, zu mir nehme? Aber laß die Gesetze Roms alles entscheiden; unterdeß hab' ich doch das in Händen, was mir gehört.

Saturninus. Schon gut, Freund; du bist sehr kurz gegen uns; aber, wenn wir leben, wollen wir eben so scharf gegen dich seyn.

Baßianus. Mein Kaiser, was ich gethan habe, das werd' ich, so gut ich immer kann, verantworten müssen, und bin bereit, es mit meinem Leben zu thun; nur so viel muß ich dir sagen, bey allen den Pflichten, die ich Rom schuldig bin! dieser würdige Mann hier, der edle Titus, ist an seiner Ehre und gutem Namen beleidigt. Bey der Rettung Laviniens tödtete er mit eigner Hand seinen jüngsten Sohn, aus Eifer für dich, und äusserst ergrimmt darüber, daß man ihm bey einem Geschenke, das er freywillig gab, die Hände binden wollte. Gewähr' ihm also deine Gunst, Saturnin, ihm, der sich in allen seinen Handlungen als Vater und Freund gegen dich und Rom bewiesen hat.

Titus. Prinz Baßianus, hör' auf, meine Sache zu vertheidigen; du bist es, und diese hier, die mich entehrt haben. Rom und der gerechte Himmel sey mein Zeuge, wie sehr ich Saturnin geliebt und geehrt habe!

Tamora. Mein würdiger Kaiser, wenn je-

mals Tamora vor diesen deinen fürstlichen Augen Gnade fand, so höre mich unpartheyisch für alle sprechen, und auf mein Bitten, du Theurer, vergieb alles, was vorgegangen ist.

Saturninus. Wie, Tamora? soll ich mich öffentlich beschimpfen lassen, und es auf eine niederträchtige Art ohne Rache verschmerzen?

Tamora. Das nicht, mein Gemahl; die Götter Roms verhüten, daß ich Schuld daran seyn sollte, dich zu entehren! Aber bey meiner Ehre! ich stehe für die völlige Unschuld des guten, edeln Titus, dessen unverstellter Zorn seinen Verdruß verräth. Laß dich also von mir erbitten, und blick' ihn huldreich an; verliere nicht solch einen edeln Freund wegen eines ungegründeten Argwohns, und kränke sein liebenswürdiges Herz nicht durch unfreundliche Blicke! — (Beyseite) Laß dir von mir rathen, mein Kaiser, gieb endlich nach, laß dir nichts von allem deinem Verdruß und Unwillen merken. Du bist eben erst auf deinen Thron gesetzt; verhüte also, daß nicht das Volk und die Patrizier, nach gerechter Untersuchung der Sache, des Titus Parthey nehmen, und dann uns des Undanks wegen wie-

der entsetzen, den Rom für eine schreckliche Sünde hält. Gieb den Bitten nach, und laß mich für das Uebrige sorgen. Ich will schon Anlaß finden, sie alle niederzumetzeln, und ihre Parthey und ihr Geschlecht zu vertilgen, den grausamen Vater, und seine verrätherischen Söhne, die ich vergebens um meines theuren Sohnes Leben bat, und will sie's fühlen lassen, was es auf sich hat, wenn man eine Königinn umsonst auf offner Strasse knien und um Erbarmung flehen läßt — (laut) Komm, komm, theurer Kaiser — komm, Andronikus—Nimm diesen guten alten Mann wieder zum Freunde auf, und erquicke das Herz wieder, das im Ungewitter deiner zornigen Blicke stirbt.

Saturninus. Steh auf, Titus, steh auf; meine Gemahlinn hat mich erweicht.

Titus. Ich danke dir, mein Kaiser, und ihr. Diese Worte, diese Blicke flössen mir neues Leben ein.

Tamora. Titus, ich bin nun Rom einverleibt, bin so glücklich, zur Römerinn aufgenommen zu seyn, und muß dem Kaiser zu seinem Besten rathen. Heute müsse aller Zwist sterben, Andronikus; und gönne mir den Ruhm, theurer

Mann, daß ich dich mit deinen Freunden ausgesöhnt habe. Für dich, Prinz Baßianus, hab' ich dem Kaiser mein Wort und Versprechen gegeben, daß du künftig leutseliger und verträglicher seyn wirst. Und ihr übrigen, und du, Lavinia, wagt es auf mein Wort, alle auf euren Knien den Kaiser um Vergebung zu bitten.

Lucius. Das thun wir, und geloben dem Himmel und Seiner Majestät, daß wir das, was wir unternahmen, aus guter Absicht thaten, und dabey die Ehre unsrer Schwester und unsere eigene vor Augen hatten.

Markus. Das betheure auch ich auf meine Ehre.

Saturninus. Geht nur, und redet nichts weiter; seyd uns nicht länger beschwerlich.

Tamora. Nein, nein, theurer Kaiser, wir müssen erst alle, Freunde werden. Der Tribun und seine Neffen bitten dich kniend um Gnade; du mußt mirs nicht abschlagen; sieh zurück, theurer Gemahl!

Saturninus. Markus, um deinetwillen, und um deines Bruders willen, und auf das Gesuch meiner liebenswürdigen Tamora, erlaß' ich diesen jungen Leuten ihre grossen Vergehungen. La-

vinia, du hast mich zwar, wie einen schlechten Buben, verlassen; aber ich fand eine Freundinn wieder, und schwur so fest, wie der Tod, ich wollte den Priester nicht von mir gehen lassen, ohne vermählt zu seyn. Komm, wenn des Kaisers Hof zwey Bräuten zugleich ein Hochzeitmahl geben kann, so bist du Lavinia mein Gast mit deinen Freunden. Dieser Tag soll ein Tag der Liebe seyn, Tamora.

Titus. Wenn dirs morgen gefällig ist, mein Kaiser, den Panther und den Hirsch mit mir zu jagen, so werd' ich dir mit Waldhörnern und Jagdhunden den Morgengruß bringen.

Saturninus. Habe Dank, Titus; ich lasse mirs gefallen. (Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor dem Pallast.

Aaron allein.

Aaron. Nun klimmt Tamora den Gipfel des Olympus hinan; sicher vor den Pfeilen des

Unglücks; und sitzt droben, ohne des Donners Krachen, noch der Blitze Schleudern zu fürchten, weit über die drohenden Angriffe des blassen Neides hinaus. Wie, wenn die goldne Sonne den Morgen grüßt, erst den Ocean mit ihren Strahlen vergoldet, dann den ganzen schimmernden Thierkreis durcheilt, und über die höchsten Berge hinweg schaut; so Tamora! — — Ihrem Verstande steht alle irdische Ehre zu Gebot, und die Tugend beugt sich und zittert vor ihrem ernsten Blick. Wohlan denn, Aaron, bewaffne dein Herz, und mache deinen Sinn gefaßt, mit deiner kaiserlichen Gebieterinn in die Höhe zu steigen, und ihren Gipfel zu erreichen. Lange hast du sie als Gefangne im Triumph aufgeführt, in Ketten der Liebe gefesselt, und fester an Aarons bezaubernde Blicke geheftet, als Prometheus an den Kaukasus gebunden ist. Hinweg mit sklavischen Kleidern, und niedrigen Gedanken! Ich will glänzen, und in Perlen und Gold daher scheinen, um dieser neuen Kaiserinn aufzuwarten — Ihr aufzuwarten, sag' ich? — Mit dieser Königinn, dieser Göttinn, dieser Semiramis zu buhlen! — Dieser Königinn, dieser Sirene,

die

die Roms Saturnin bezaubern, und seinen und seines Staats Schiffbruch mit ansehen wird — Holla! was bedeutet das Ungewitter?

Chiron und Demetrius, im Gezänke.

Demetrius. Chiron, deinen Jahren fehlt Verstand, deinem Verstande fehlt Schärfe, und du hast noch nicht Lebensart genug, dich da einzudringen, wo man mich gern sieht, und wo man sich vielleicht nach mir sehnt.

Chiron. Demetrius, du nimmst dirs in allen Stücken, und so auch in diesem, heraus, mich mit Drohungen nieder zu halten. Nicht der Unterschied von einem oder zwey Jahren macht mich weniger beliebt, oder dich mehr beglückt; ich bin eben so gut, als du, im Stande, meiner Geliebten zu dienen, und ihrer Gunst würdig zu werden. Und das soll mein Schwert an dir beweisen, und zugleich an den Tag legen, wie sehr ich Lavinia liebe.

Aaron. Prügel her! Prügel her! — Diese verliebten Leute hier wollen nicht Friede halten.

Demetrius. Wie? Knabe, weil dir unsre Mutter, sehr unüberlegt, ein baumelndes Rapier

an die Seite steckte, bist du so tollkühn geworden, deinen Freunden zu drohen? — Geh doch hin, und laß dir deine Latte in der Scheide fest leimen, bis du sie besser zu handhaben weißt.

Chiron. Unterdeß, Demetrius, sollst du doch, bey aller meiner geringen Geschicklichkeit, es genug erfahren, wie viel Herz ich habe.

Demetrius. Was, Knabe? wirst du so dreist?
(Sie ziehen.)

Aaron. Wie nun, ihr Herren? So nahe bey des Kaisers Pallast untersteht ihr euch, die Schwerter zu ziehen, und solch einen Zank öffentlich abzuthun? Ich weiß die Ursache dieses Zwistes ganz gut; ich möchte nicht um eine Million Goldstücke, daß die Ursache denen bekannt wäre, die sie am meisten betrifft; auch würde sich eure edle Mutter, um weit mehr nicht, am Römischen Hofe so beschimpfen lassen. Schämt euch, und steckt ein —

Chiron. Ich nicht eher, bis ich meinen Degen in die Scheide seiner Brust gesteckt, und ihm jene schmacherfüllten Reden in die Gurgel hinunter gestossen habe, die er hier zu meiner Beschimpfung ausgesprochen hat.

Demetrius. Dazu bin ich gefaßt, und fest entschlossen — Schmähsüchtiger, feiger Bube! du donnerst mit deiner Zunge, und hast nicht Herz, mit deinem Degen was zu machen.

Aaron. Hinweg, sag' ich — Bey den Göttern, welche die Kriegrischen Gothen anbeten, dieses nichtswürdige Gezänke wird uns alle unglücklich machen! — Bedenkt ihr denn nicht, wie gefährlich es ist, einem Prinzen in seine Rechte greifen zu wollen? Ist denn Lavinia so leichtfertig, oder Baßianus so ausschweifend geworden, daß man um ihrentwillen dergleichen Zwiste zulassen kann, ohne ihnen durch Gerechtigkeit und Rache Einhalt zu thun? Nehmt euch in Acht, junge Herren — Und wenn die Kaiserinn den Grund dieser Zwietracht erführe, so würde sie gewiß keine Freude darüber haben.

Chiron. Ich frage nichts darnach, ob sie, ob die ganze Welt es erfährt; ich liebe Lavinia mehr, als die ganze Welt.

Demetrius. Jüngling, lerne etwas niedriger wählen; Lavinia ist die Hoffnung deines ältern Bruders.

Aaron. Was? seyd ihr toll? oder wißt ihr nicht, wie wild und jahzornig man in Rom ist, und daß man hier keine Nebenbuhler dulden kann? Ich sag' euch, ihr jungen Leute, ihr macht durch diesen Handel die Anlage zu eurem Tode.

Chiron. Aaron, ich wollte den Tod tausendfach leiden, um die zu erhalten, die ich liebe.

Aaron. Sie zu erhalten? — Wie?

Demetrius. Warum kömmt dir das so sonderbar vor? Sie ist ein Weib; drum kann man sich um sie bewerben; sie ist ein Weib; drum kann man sie gewinnen; sie ist Lavinia; drum muß man sie lieben. Ha! Freund, es fließt mehr Wasser die Mühle vorbey, als der Müller weiß; und wir wissen wohl, daß es leicht ist, von einem angeschnittnen Brodt einen Schnitt wegzustehlen. Wenn gleich Baßianus des Kaisers Bruder ist, so haben doch wohl schon vornehmere Leute, als er, Vulkans Wahrzeichen getragen.

Aaron. (für sich) Freylich, auch gar so vornehme Leute, als Saturninus, können dazu kommen.

Demetrius. Warum sollte denn einer verzweifeln, der die Kunst versteht, sich mit Worten, verliebten Blicken, und Freygebigkeit um sie zu

bewerben? Hast du nicht schon oft ein Rehkalb erlegt, und es dem Wärter des Wildes dicht vor der Nase vorbey getragen?

Aaron. Es scheint also wohl, irgend ein Pfiff, oder etwas dem ähnliches, würde in euren Kram dienen?

Chiron. Ganz gewiß.

Demetrius. Du hast es getroffen, Aaron.

Aaron. Ich wollt' ihr hättet es auch getroffen; so würde die Sache uns weiter kein Kopfbrechen kosten. Hört doch, hört doch! — seyd ihr denn solche Narren, um dergleichen zu zanken? Würd' es euch denn nicht gelegen seyn, wenn alle beyde ihre Absicht erreichten?

Chiron. Mir wäre das nicht zuwider.

Demetrius. Mir auch nicht, wenn ich nur einer davon wäre.

Aaron. Schämt euch doch, und seyd Freunde, und vergleicht euch über das, warum ihr zankt. Durch Klugheit und List muß das erhalten werden, wornach ihr strebt; und ihr müßt euch gefallen lassen, das, was ihr nicht so zu Stande bringen könnt, wie ihr gerne wollt, so gut auszurichten, wie ihr könnt. Glaubt mir,

Lukrezia war nicht keuscher, als diese Lavinia, des Baßianus Gemahlinn; wir müssen nicht so langsam und saumselig, zu Werke gehn, sondern schnell und rasch; und ich weiß schon, wie. Nächstens wird eine feyerliche Jagd angestellt; dort werden die schönen Römerinnen sich haufenweise versammeln; die Spaziergänge im Walde sind weit und geräumig, und es giebt da viele abgelegne, unbesuchte Oerter, die von Natur zum Raube und zur Büberey gemacht sind. Dort sucht also diese schöne Hindinn allein hinzulocken, und dann führt sie mit Gewalt nach Hause, wenn gute Worte nichts helfen. Nur auf diese Art könnt ihr was hoffen, oder gar nicht. Kommt, kommt, wir wollen unsrer Kaiserinn, deren Verstand der Büberey und Rachsucht Heiligthum ist, alle unsre Absichten entdecken, und sie soll durch ihren Rath unser Vorhaben erleichtern helfen, mit dem sichs nicht verträgt, daß ihr mit einander uneins seyd, sondern der euch beyde zu dem höchsten Ziel eurer Wünsche führen wird. Des Kaisers Hof ist wie die Wohnung der Fama; der Pallast ist voll von Zungen, von Augen und Ohren, der Wald ist ohne Mitleid, fürchterlich, taub

und sinnlos; dort sprecht, und handelt, wackre Jünglinge, und führt nach einander euren Anschlag aus. Dort vollbringt eure Lust, beschattet vor dem Auge des Himmels, und schwärmt in den Schätzen Laviniens.

Chiron. Dein Rath, Freund, verräth Herzhaftigkeit.

Demetrius. Sit fas aut nefas, bis ich den Strom finde, diese Hitze abzukühlen, bis ich einen Zauber finde, diese heftigen Aufwallungen zu stillen, per Styga, per manes vehor *) —

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Wald.

Titus Andronikus, und seine drey Söhne, mit Hunden und Jagdhörnern; und Markus.

Titus. Die Jagd ist auf; der Morgen ist hell und grau; die Felder sind frisch, und der Wald grün. Kuppelt hier die Hunde los, laßt uns ein

*) Diese Lateinische Brocken, glaub' ich, sind aus einigen Trauerspielen des Seneka, wiewohl nicht wörtlich, genommen. Steevens.

Gebelle machen, den Kaiser und seine schöne Braut aufwecken, und den Prinzen im Schlaf stören, und ein Jagdgeschrey erheben, daß der ganze Hof von dem Getöse wiederhall. Ihr Söhne, laßt euchs angelegen seyn, wie ichs mirs angelegen seyn lasse, des Kaisers Person mit aller Sorgfalt zu bedienen. Ich bin diese Nacht in meinem Schlafe gestört worden; aber der dämmernde Tag hat mir neue Munterkeit eingeflößt.

Ein Gebelle von Hunden, und eine Jagdmusick von Waldhörnern; darauf kommen: Saturninus, Tamora, Baßianus, Lavinia, Chiron, Demetrius, und Gefolge.

Titus. Vielmals guten Morgen, mein Kaiser! — Eben so viel und so guten Morgen, auch dir, Kaiserinn. Ich versprach euch ein Jagdgeschrey zum Morgengruß.

Saturninus. Und ihr habt es recht munter erhoben, ihr Freunde, ein wenig zu früh für neu verheyrathete Frauen.

Baßianus. Lavinia, was sagst du dazu?

Lavinia. Ich sage nein; ich bin schon seit zwey Stunden, und länger, völlig wach gewesen.

Saturninus. Wohlan dann, schaft Wagen und Pferde herbey, und dann an die Jagd! — Itzt, meine Gemahlinn, sollst du einmal eine Römische Jagd sehen.

Markus. Ich habe Hunde, mein Kaiser, die den stolzesten Panther in Gang bringen, und den Gipfel des höchsten Vorgebirges hinan klimmen können.

Titus. Und ich habe ein Pferd, das überall folgt, wo das Wild den Weg weißt, und wie Schwalben über die Ebne hineilt.

Demetrius. Chiron, wir, wir jagen nicht mit Pferden noch Hunden, und hoffen doch eine herrliche Hindinn zu erlegen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein abgelegner Theil des Waldes.

Aaron, allein.

Aaron. Wer Verstand hatte, mußte glauben, daß ich keinen hatte, da ich so viel Gold unter einen Baum vergrub, und es hernach gar nicht zu mir nahm. Wer so schlecht von mir denkt, der muß wissen, daß ich aus diesem Golde eine List

münzen will, die, mit Klugheit ausgeführt, einen herrlichen Schelmstreich erzeugen wird. So ruhe denn hier, theures Gold, zur Unruhe derer, die ihre Almosen aus der Kaiserinn Kasse erhalten. *)

(Tamora kömmt.)

Tamora. Mein liebenswürdiger Aaron, warum siehst du so traurig aus, da alles eine so heitre Miene macht? Die Vögel singen Melodie auf jeden Busch; die Schlange liegt aufgerollt in der erquickenden Sonne; die grünen Blätter zittern von dem kühlenden Winde, und machen einen bunten Schatten auf der Erde. Unter ihrer lieblichen Umschattung, Aaron, laß uns sitzen, und unterdeß, daß das schwatzhafte Echo die Hunde äfft, und laut den Schall der wohl gestimmten Jagdhörner wiederhallt, als ob man auf einmal eine doppelte Jagd hörte, laß uns uns hinsetzen, und auf ihr bellendes Getöse Acht geben. Und nach einer süssen Vertraulichkeit, dergleichen einst der herumirrende Aeneas und Dido sollen genossen

*) Diese Stelle ist dunkel: Sie scheint bloß sagen zu wollen, daß diejenigen, die dieß Gold der Kaiserinn in die Hände bekommen, dadurch werden leiden müssen. Johnson

haben, als ein glückliches Ungewitter sie überfiel, und eine vertraute, einsame Höhle sie, gleich Vorhängen, umschirmte, können wir, eins in des andern Arm geschlungen, nach geendigtem Zeitvertreib, in einen goldnen Schlummer sinken, indeß Hunde und Jagdhörner, und liebliche, melodienreiche Vögel uns das sind, was einer Amme Wiegenlied ihrem Säugling ist, den sie in Schlaf singen will.

Aaron. O! Kaiserinn, wenn gleich Venus deine Wünsche regiert, so herrscht dagegen Saturn über die meinigen. Was bedeutet mein tödtlich starres Auge, mein Stillschweigen, und meine düstre Schwermuth, mein wollichtes Haar, das itzt sich entkräuselt, wie eine Otter, wenn sie sich auseinander rollt, um irgend eine tödtliche Hinrichtung zu verüben? Nein, Königinn, dieß sind keine Zeichen der Liebe. Rache ist in meinem Herzen, Tod in meiner Hand; Blut und Rachbegier hämmern mir durch den Kopf. Höre, Tamora, du Beherrscherinn meiner Seele, die sich nie mehr Himmel wünscht, als in dir liegt, heut' ist der Gerichtstag für Baßianus; seine Philomele muß heute ihre Zunge verlieren;

deine Söhne plündern ihre Keuschheit, und waschen ihre Hände in des Baßianus Blut. Siehst du den Brief da? Komm, nimm ihn auf, und gieb dieß Papier voll Todesanschläge dem Kaiser. Frage mich nicht weiter; man wird uns ausspähen; dort kömmt ein Theil unsrer hoffnungsvollen Beute, die noch nicht das Ende ihres Lebens fürchten.

(Geht ab.)

Tamora. Ach! mein süsser Mohr, noch süsser als mein Leben!

Aaron. Genug, grosse Kaiserinn; Baßianus kömmt. Ueberwirf dich mit ihm; und ich will deine Söhne holen, um deinen Zwist, worüber er auch seyn mag, zu unterstützen.

Baßianus, und Lavinia.

Baßianus. Wer ist hier? Roms mächtige Kaiserinn? verlassen von ihrem glänzenden Gefolge? Oder ist es Diana, gekleidet wie sie, die ihre geweihten Grotten verlassen hat, um die grosse Jagd in diesem Walde mit anzusehen?

Tamora. Niederträchtiger Auflaurer unsrer geheimen Wege, hätt' ich die Macht, die Diana haben soll, so sollten deine Schläfen itzt gleich,

wie Aktäon's seine, mit Hörnern bepflanzt werden, und die Hunde sollten auf deine neu verwandelten Glieder zufahren, du unbescheidner, zudringlicher Mann!

Lavinia. Mit deiner Erlaubniß, theure Kaiserinn, man glaubt, du habest eine artige Gabe zum Hörnermachen, und es ist zu vermuthen, daß du mit deinem Mohren allein gegangen bist, um in dieser Kunst Versuche anzustellen. Jupiter schütze heute deinen Gemahl vor seinen Hunden! Es wäre doch Jammer, wenn sie ihn für einen Hirsch ansähen.

Baßianus. Glaube mir, Kaiserinn, dein schwarzer Cimmerier *) giebt deiner Ehre die Farbe seiner Haut, macht sie befleckt, häßlich und abscheulich. Warum hast du dich von allem deinem Gefolge abgesondert? warum bist du von

---

*) Einen Cimmerier nennt sie ihn nicht von seinem Vaterlande, sondern wegen seiner Schwärze, und deren Verwandtschaft mit der Finsterniß. Bey den Cimmeriern, einer Scythischen Nation, war ein beständig umwölkter Himmel, und ihr Land war von dichten Wäldern umgeben; dieß verursachte eine grosse Dunkelheit. Daher *cimmeriæ tenebræ*. Grey.

deinem schönen, schneeweissen Roß abgestiegen, und hieher an einen dunkeln, abgelegenen Ort gewandert, begleitet von einem wilden Mohren, wenn dich die unerlaubte Lust nicht geleitet hat?

Lavinia. Und weil wir dich in deiner Kurzweil gestört haben, so ists freylich nicht mehr als billig, daß du meinem edeln Gemahl Unverschämtheit vorwirfst — O! komm, laß uns gehn, und laß sie ihrer rabenschwarzen Liebe geniessen; dieß Thal schickt sich ungemein wohl dazu.]

Baßianus. Der Kaiser, mein Bruder, soll das erfahren.

Lavinia. Freylich; schon längst haben ihm diese Ausschweifungen ein Abzeichen gegeben. *) Der gute Fürst! daß man ihn so gewaltig hintergeht!

Tamora. Warum bin ich so gelassen, das alles anzuhören?

---

*) Und doch war er erst Eine Nacht verheyrathet. Johnson. — Im Englischen wird in dieser und der vorigen Rede mit den beyden Redensarten: to have note, etwas erfahren, und to made one noted, einen bezeichnen, gespielt.

Chiron, und Demetrius.

Demetrius. Was ist, theure Kaiserinn, unsre gnädigste Mutter? warum siehst du so bleich und blaß aus?

Tamora. Glaubst du denn, ich hätte nicht Ursache blaß zu seyn? Diese beyden hier haben mich hieher an diesen Ort gelockt; du siehst, es ist ein unfruchtbares und abscheuliches Thal. Die Bäume sind, ob es gleich Sommer ist, dennoch kahl und dünne, bedeckt mit Mooß, und verwünschtem Unkraut. Hier scheint niemals die Sonne; hier brütet nichts, als die nächtliche Eule oder der verderbliche Rabe. Und als sie mir diese entsetzliche Grube zeigten, sagten sie mir, zur Todtenstunde der Nacht machten hier tausend böse Geister, tausend zischende Schlangen, zehn tausend schwellende Kröten, eben so viel Stachelschweine, solch ein fürchterliches und verworrenes Geschrey, daß jeder Sterbliche, der es hört, entweder sogleich rasend wird, oder auf der Stelle stirbt. Kaum hatten sie mir diese höllische Geschichte erzählt, so sagten sie mir gleich, sie wollten mich hier an den Stamm eines unglückvollen Eibenbaums binden, und mich die-

ser kläglichen Todesart Preis geben. Hernach nannten sie mich eine schändliche Ehebrecherinn, eine wollüstige Gothinn, und gaben mir alle die bittersten Schimpfnamen, die iemals das Ohr bey ähnlicher Gelegenheit hörte. Und wäret ihr nicht durch ein wunderbares Ungefähr dazu gekommen, so hätten sie diese Rache bereits an mir vollzogen. Rächt mich, wenn euch eurer Mutter Leben theuer ist, oder heißt von nun an nicht mehr meine Kinder.

Demetrius. Sieh hier ein Zeugniß, daß ich dein Sohn bin. (Er ersticht den Baßianus.)

Chiron. Und der Stoß ist für mich, meine Stärke zu zeigen. (Er ersticht ihn gleichfalls)

Lavinia. Ich komme, Semiramis! — nein! unmenschliche Tamora! Denn kein Name schickt sich für deine Grausamkeit besser, als dein eigner.

Tamora. Gieb mir deinen Dolch; ihr müßt wissen, meine Kinder, daß eurer Mutter Hand die Kränkung eurer Mutter rächen soll.

Demetrius. Halt ein, Kaiserinn, hier ist mehr das ihr gehört; erst dresche das Korn, und hernach verbrenne das Stroh. Diese Thörinn

trotz-

trotzte auf ihre Keuschheit, auf ihr ehliches Gelübde, auf ihre Treue, und mit diesen scheinbaren Vorzügen bietet sie deiner Macht die Stirne; soll sie denn das alles mit in ihr Grab nehmen?

Chiron. Thut sie das, so möcht' ich lieber ein Verschnittner seyn. Laßt uns ihren Gemahl hinweg in irgend eine geheime Höhle schleppen; und seinen todten Leichnam zum Pfühl unsrer Lust machen.

Tamora. Aber wenn ihr den Honig habt, nach dem ihr trachtet, so laßt diese Wespe nicht länger leben, um uns beyde zu stechen.

Chiron. Ich gebe dir mein Wort, Kayserinn, daß das geschehen soll. Komm, schöne Frau, itzt wollen wir deiner so ängstlich bewahrten Unschuld mit Gewalt geniessen.

Lavinia. O! Tamora, du hast eines Weibes Angesicht — —

Tamora. Ich will sie nicht reden hören. Hinweg mit ihr!

Lavinia. Ihr lieben Herren, bittet sie, mich nur auf ein Wort zu hören.

Demetrius. Höre, schöne Kaiserinn, mache dir eine Ehre daraus, ihre Thränen zu sehen;

aber laß dein Herz gegen sie eben so unerweichlich seyn, als Kieselsteine gegen Regentropfen sind.

Lavinia. Wenn haben je des Tigers Jungen ihre Mutter unterrichtet? — O! lehre sie keinen Grimm; sie lehrte ihn dich! Die Milch die du von ihr sogest, verwandelte sich in Marmor; schon an der Brust erhieltst du deine Tyranney. (Zu Chiron) Doch, nicht allemal hat eine Mutter ganz ähnliche Söhne; bitte du sie, einem Weibe Erbarmung zu zeigen.

Chiron. Wie? sollt' ich denn selbst beweisen, daß ich ein Bastard wäre?

Lavinia. Es ist wahr, der Rabe heckt nicht die Lerche aus; doch hab' ich gehört, — o! möcht' ich das itzt erleben! — daß sichs der Löwe, von Zärtlichkeit gerührt, gefallen ließ, daß man ihm seine königlichen Klauen ganz und gar beschnitt. *) Auch sagt man, daß oft Raben

*) Eine Anspielung auf die 121ste Aesopische Fabel, von dem Löwen, der in ein Bauermädchen verliebt war, deren Vater ihm die Bedingung vorschrieb, daß er sich die Zähne ausreissen, und die Nägel beschneiden lassen sollte; welches der Löwe eingieng. Als dieß geschehen, und der Löwe so ganz wehrlos geworden

verlorne Kinder füttern, indeß ihre eignen Jungen in ihrem Neste Hunger leiden. O! sey gegen mich, wenn dein hartes Herz gleich Nein sagt, nicht ganz so liebreich, aber doch nur etwas mitleidig.

Tamora. Ich weiß nicht, was das heißt. Hinweg mit ihr!

Lavinia. O! laß mich dichs lehren. Um meines Vaters willen, der dir das Leben schenkte, als er dich wohl hätte tödten können, sey nicht so verhärtet, öffne deine tauben Ohren!

Tamora. Hättest du mich auch nie persönlich beleidigt, so müßt' ich schon um seinetwillen itzt ohne Mitleid seyn. Erinnert Euch, ihr Söhne, ich vergoß umsonst Thränen, um euren Bruder von der Opferung zu retten; aber der grausame Andronikus ließ sich nicht erweichen. Drum hinweg mit ihr; macht mit ihr, was ihr wollt; je ärger ihrs macht, desto lieber seyd ihr mir.

Lavinia. (Indem sie Tamora's Arm faßt) O!

---

war, faßte der Bauer Muth, und brach den Heyrathsvergleich mit einem grossen Prügel. Grey.

Tamora, verdiene den Namen einer liebreichen Königinn, und tödte mich mit eigner Hand hier auf der Stelle; denn nicht um mein Leben hab' ich so lange gefleht; ich arme wurde schon erschlagen, als Baßianus starb.

Tamora. Warum flehst du denn? — Thörichtes Weib, laß mich gehn.

Lavinia. Um unverzüglichen Tod bitt' ich; und noch um eine Sache, welche die weibliche Sittsamkeit meiner Zunge nicht auszusprechen erlaubt. O! halt ihre mehr als tödtende Lust von mir zurück, uud wirf mich in irgend eine garstige Grube, wo nie eines Menschen Auge meinen Leichnam sehe! Thu das, und sey eine wohlthätige Mörderinn!

Tamora. Da würd' ich meine theuren Söhne um ihren Lohn bringen. Nein; laß sie ihre Lust an dir befriedigen.

Demetrius. Hinweg! du hast uns hier schon zu lange aufgehalten.

Lavinia. Keine Gnade? kein weibliches Gefühl? — Ah! viehisches Geschöpf! der Schandfleck und die Feindinn unsers allgemeinen Ruhms! Verderben falle —

Chiron. Halt! ich muß dir wohl den Mund stopfen — (Er schleppt sie hinweg) Bringe du ihren Mann her. Dort ist die Höhle, wo Aaron uns ihn verbergen hieß.

(Sie gehn ab.)

Tamora. Lebt wohl, meine Söhne; seht zu, daß ihr sie gewiß nehmt. Nie müsse wahre Freude in mein Herz kommen, bis das ganze Geschlecht des Andronikus vertilgt ist — Itzt will ich gehn, und meinen lieben Mohren aufsuchen; unterdeß mögen meine rachbegierigen Söhne jene Metze schänden.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Aaron, Quintus, und Markus.

Aaron. Kommt her, ihr Prinzen, eilet; itzt gleich will ich euch zu der häßlichen Grube bringen, wo ich den Panther im festen Schlaf angetroffen habe.

Quintus. Mir ist ganz trübe vor den Augen, was es auch bedeuten mag.

Markus. Mir auch, ich versichre dir. Wenn

ich mich nicht schämte, so möcht' ich die Jagd verlassen, und etwas ausschlafen.

(Markus fällt in die Grube.)

Quintus. Was? bist du gefallen? was für ein verzweifeltes Loch ist das, dessen Mund mit rauhen Dornen überdeckt ist, auf deren Blättern Tropfen neu vergossenen Bluts sitzen, so frisch, wie Morgenthau auf Blumen? Dieß scheint mir ein sehr gefährlicher Ort zu seyn; sage Bruder, hast du dir bey deinem Falle weh gethan?

Markus. O! Bruder ich stieß auf den traurigsten Gegenstand, der je das Auge und das Herz zum Jammer bewog.

Aaron. (beyseits) Itzt will ich den König hohlen, der hier finden soll, damit er daraus wahrscheinlich vermuthe, daß sie es sind, die seinen Bruder umgebracht haben.

(Geht ab.)

Markus. Warum stehst du mir nicht bey, und hilfst mir aus dieser unreinen, mit Blut befleckten Grube.

Quintus. Mich überfällt eine gräßliche Furcht; ein kalter Schweiß läuft mir über die zittern=

den Glieder; mein Herz argwohnt mehr, als mein Auge sehen kann.

Markus. Um dir zu beweisen, daß die Ahndungen deines Herzens wahr sind, so seht ihr, Aaron und du in diese Höhle herunter, und seht einen fürchterlichen Anblick voll Blut und Tod.

Quintus. Aaron ist fort; und mein wehmüthiges Herz will meinen Augen nicht erlauben, das zu sehen, wovor es Ahndungsvoll zittert. O! sage mir, was es ist; denn noch nie bin ich solch ein Kind gewesen, wie itzt, daß ich mich fürchte, ohne zu wissen, wovor.

Markus. Baßianus liegt hier eingescharrt, ganz auf einem Haufen, gleich einem geschlachteten Lamme, in dieser abscheulichen, finstern, bluttrinkenden Grube.

Quintus. Wenn es dort finster ist; wie kannst du denn wissen, daß er es ist?

Markus. Auf seinem blutigen Finger trägt er einen kostbaren Ring, der die ganze Höhle erleuchtet, *) und gleich einer brennenden Kerze in

*) Vermuthlich wird hier ein Ring mit einem Karfunkel gemeynt, dem man einen eigenthümlichen, nicht zurückgeworfnen, Glanz beylegt.

einem Grabmal auf des todten Mannes erdenfärbige Wangen scheint, und das verfallne Innre dieser Grube zeigt. So blaß schien der Mond auf Piramus herab, als er des Nachts in Mädchenblute gebadet lag. O! Bruder, hilf mir mit deiner ohnmächtigen Hand — wenn dich die Furcht, so wie mich, ohnmächtig gemacht hat — aus dieser schändlichen, verschlingenden Grube heraus, so verhaßt, wie des Kocytus nebelvoller Schlund.

Quintus. Reiche mir deine Hand, damit ich dir heraushelfen könne, oder wenn mirs an Stärke fehlt, dir diesen Dienst zu thun, daß ich in den verschlingenden Schooß dieser tiefen Grube gezogen werde, die des armen Baßianus Grab ist — Ich habe nicht Kraft genug, dich herauf zu ziehen.

Markus. Und ich nicht Kraft genug, ohne deine Hülfe hinan zu klimmen.

Quintus. Noch einmal deine Hand; ich will nicht eher wieder los lassen bis du entweder hier oben bist, oder ich unten bin. Du kannst nicht zu mir kommen; ich komme zu dir.

(Er fällt hinein.)

Der Kayser, und Aaron.

Saturninus. Geh mit mir — Ich will sehen, was das da für eine Grube ist, und wer es war, der eben hinein sprang. Sage, wer bist du, der itzt erst in diese weit offne Höhle der Erde hinab stieg?

Markus. Der unglückliche Sohn des alten Andronikus, zur unglücklichsten Stunde hieher gebracht, um deinen Bruder Baßianus todt zu finden.

Saturnius. Mein Bruder todt? Ich weiß, du spassest nur; er und seine Gemahlinn sind beyde in dem Lusthause auf der Nordseite dieser angenehmen Jagd. Es ist noch keine Stunde, daß ich ihn dort verließ.

Markus. Wir wissen nicht, wo du ihn lebendig verlassen hast; aber leider! hier haben wir ihn todt gefunden.

Tamora, und Gefolge. Andronikus, und Lucius.

Tamora. Wo ist mein Gemahl, der Kaiser?

Saturninus. Hier, Tamora; wiewohl von tödtlichem Schmerz betrübt.

Tamora. Wo ist dein Bruder Baßianus?

Saturninus. Itzt spürst du meiner Wunde bis auf den Grund nach; der arme Baßianus liegt hier ermordet.

Tamora. So bring' ich dieß traurige Papier zu spät, welches die ganze Verschwörung zu diesem unzeitigen Trauerspiel enthält; und wundre mich sehr, daß menschliche Gesichter unter gefälligem Lächeln so viel mördrische Grausamkeit verbergen können.

(Sie giebt dem Saturninus einen Brief.)

Saturninus. (liest den Brief.) „Und wenn „es uns fehlschlagen sollte, lieber Jäger, ihm „auf eine gute Art beyzukommen — dem Baßia„nus meynen wir, — so sey so gut, und mache „ihm sein Grab zurechte. Du verstehst uns. „Warte auf deine Belohnung unter den Neßeln „an dem Ellernbaum, welcher die Oeffnung der „Grube überschattet, wo wir den Baßianus zu „begraben beschlossen haben. Thu das; und „mach' uns dir dadurch auf ewig zu Freunden.„ Oh! Tamora! hat man je dergleichen gehört? Dieß ist die Grube, und das ist der Ellernbaum.

Seht doch zu, ihr Leute, ob ihr den Jäger ausfündig machen könnt, der hier den Baßianus hat ermorden sollen.

Aaron. Mein gnädiger Kaiser, hier ist der Sack mit Gold.

Saturninus. (zu Titus) Zwey von deiner Brut, abscheuliche Hunde von blutgieriger Art, haben hier meinen Bruder seines Lebens beraubt. Ihr Leute, schleppt sie aus der Grube ins Gefängniß; dort laßt sie bleiben, bis wir irgend eine unerhörte Marter und Strafe für sie ausgedacht haben.

Tamora. Wie? sind sie in dieser Grube! Welch ein Wunder! — Wie leicht wird doch eine Mordthat entdeckt?

Titus. Grosser Kaiser, auf meinem schwachen Knie bitt' ich um diese Wohlthat, mit den herrlichsten Zähren, daß dieses schändliche Verbrechen meiner verwünschten Söhne — verwünscht, wenn sie des Verbrechens überwiesen werden —

Saturninus. Ueberwiesen werden? — Du siehst, es ist sonnenklar. Wer fand diesen Brief? Warst du es, Tamora?

Tamora. Andronikus selbst nahm ihn auf.

Titus. Das that ich, mein Kaiser; aber laß mich für sie Bürge seyn. Denn bey meines Vaters ehrwürdigem Grabe schwör' ich, sie sollen sogleich deinem Willen überlassen werden, um den auf sie gefaßten Argwohn mit dem Leben zu büssen.

Saturninus. Du sollst nicht Bürge für sie seyn. Folge mir. Einige von euch können den ermordeten Leichnam mitnehmen, und andre die Mörder. Laßt sie kein Wort sprechen; die Schuld ist offenbar. Denn, so wahr ich lebe! gäb' es ein noch schlimmeres Ende, als den Tod, so sollte das ihr Ende werden!

Tamora. Andronikus, ich will bey dem Kaiser Fürbitte einlegen. Sey um deine Söhne nicht bekümmert; es wird ihnen noch ganz gut gehen.

Titus. Komm, Lucius, komm; verweile dich nicht, um mit ihnen zu reden.

(Sie gehn an verschiednen Seiten ab.)

Fünfter Auftritt.

Demetrius und Chiron, mit Lavinia, die sie entehrt haben; ihre Hände abgehauen, und ihre Zunge ausgeschnitten.

Demetrius. So, nun geh hin, und erzähle, wenn deine Zunge sprechen kann, wer dich entehrt, und dir die Zunge ausgeschnitten hat.

Chiron. Schreibe deine Gedanken nieder; lege so deine Meynung an den Tag; und spiele die Rolle eines Schreibers, wenn deine Stümpel dirs erlauben wollen.

Demetrius. Sieh doch, wie sie mit Gebehrden und Zeichen was vorbringen kann!

Chiron. Geh nach Hause, fodre süsses Wasser, wasche deine Hände.

Demetrius. Sie hat keine Zunge, was zu fodern, noch Hände, um sich zu waschen. Wir wollen sie so ihren stillen Gang nehmen lassen.

Chiron. Wenn ich in ihrer Stelle wäre, würd' ich hingehn, und mich aufhängen.

Demetrius. Ey ja, wenn du nur Hände hättest, um den Strick anzuknüpfen!

(Demetrius und Chiron gehn ab.)

Markus kömmt zur Lavinia.

Markus. Ist das meine Nichte, die so geschwinde davon eilt? Ein Wort, Base, wo ist dein Gemahl? Träume ich, so möcht' ich mein ganzes Vermögen drum geben, daß ich erwachte! Wache ich, so schmettre mich irgend ein Planet zu Boden, damit ich in ewigen Schlaf dahin schlummern möge! Rede, theure Nichte, welche unfreundliche, grausame Hände habe deinen Leib verstümmelt, ihn behauen, und ihn seiner beyden Aeste beraubt, jener reizenden Zierden, in deren umgebenden Schatten Könige zu schlummern gesucht haben, und doch nicht einmal so glücklich werden konnten, deine Liebe zu gewinnen! — Warum antwortest du mir nicht! — Ach! ein hochrother Strom warmen Bluts, gleich einer rauschenden Quelle, die der Wind in Bewegung setzt, entspringt und fällt zwischen deinen rosenfarbenen Lippen hervor, kömmt und geht mit deinem honigsüssen Athem. Aber ganz gewiß hat dich irgend ein Tereus entehrt *); und dir die

*) Tereus, ein Thrazischer König, entführte seine Schwester, Philomele, und schnitt ihr die Zunge aus, damit sie es nicht verrathen könnte.

Zunge abgeschnitten, damit du ihn nicht entdecken mögest. Ah! nun wendest du dein Gesicht vor Beschämung hinweg, und, ungeachtet alles dieses schon vergoßnen Bluts, das wie aus den Röhren einer Wasserleitung hervorströmt, sind doch deine Wangen so roth, wie Titan's Angesicht, welches erröthet, wenn eine Wolke es bezogen hat. Soll ich für dich reden? Soll ich sagen, es sey so? O! daß ich dein Herz kennte, uud den Unmenschen kennte, damit ich auf ihn schmählen, und so mein Herz erleichtern könnte! Verhaltner Kummer verbrennt, gleich einem verstopften Ofen, das Herz, in dem er wohnt, zur Asche. Die schöne Philomele verlor nur ihre Zunge, und nähte ihre Gedanken in eine langwierige Stickerey. Aber, liebste Nichte, auch dieß Mittel ist dir abgeschnitten; du bist einem verschlagnern Tereus in die Hände gefallen, und er hat iene schönen Finger weggeschnitten, die besser hätten nähen können, als Philomele. O! hätte das Ungeheuer diese Lilienhände, wie Espenblätter, auf einer Laute zittern, und die seidnen Saiten sich freuen sehen, sie zu küssen, so würd' er sie um sein Leben nicht berührt haben. Oder hätte

er die himmlische Harmonie gehört, die deine liebliche Zunge machte, so würd' er sein Messer haben fallen lassen, und in Schlaf gesunken seyn, wie Cerberus zu den Füssen des Thrazischen Dichters. *) Komm, laß uns gehn, und deinen Vater blind machen; denn durch solch einen Anblick erblindet das Auge eines Vaters. Das Ungewitter von Einer Stunde kann die duftenden Wiesen ertränken, was werden denn nicht monatlange Thränen bey den Augen deines Vaters thun? Zieh dich nicht zurück; denn wir wollen mit dir trauern; o! daß unser Trauern dein Elend erleichtern könnte!

(Sie gehn ab.)

Drit-

*) Orpheus.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Strasse in Rom.

Die Richter und Rathsherren. Markus und Quintus, gebunden, gehn über die Bühne zum Richtplatz; Titus geht vor ihnen her, und redet für sie.

Titus. Hört mich an, ihr ehrwürdigen Väter; steht still, edle Tribunen, aus Erbarmen gegen mein Alter, dessen Jugend in gefahrvollen Kriegen verbracht wurde, indeß ihr sicher schliefet. Um alles des Bluts willen, das ich in Roms grossen Kriegen vergoß, um aller der kalten Nächte willen, die ich durchwacht habe, und um dieser bittern Thränen willen, womit ihr itzt die bejahrten Runzeln meiner Wangen erfüllt seht, erbarmt euch meiner verurtheilten Söhne, deren Seelen nicht verderbt sind, wie man glaubt. Um zwey und zwanzig Söhne hab' ich nie geweint, weil sie auf dem erhabnen Bette der Ehre star-

ben — (Er legt sich zur Erde, und die Richter gehn ihn vorbey) Für diese, diese Söhne, ihr Tribunen, schreib' ich meines Herzens tiefen Gram und meiner Seele traurige Thränen in den Staub. Laßt doch meine Thränen der Erde trocknen Durst stillen; vor meiner Söhne theurem Blute wird sie sich schämen und erröthen. O! Erde, ich will dich mit mehr Regen erquicken! (Sie gehn ab.) Mehr Regen soll aus diesen beyden alten Urnen herabfliessen, als der jugendliche April mit allen seinen Regengüssen dir giebt. In der Dürre des Sommers, will ich ihn beständig auf dich herabtröpfeln lassen; im Winter will ich mit warmen Thränen den Schnee schmelzen, und eine immerwährende Frühlingszeit auf deinem Angesichte hervor bringen, wenn du nur dich weigerst, meiner theuren Söhne Blut zu trinken. (Lucius kömmt, mit gezücktem Schwerte.) O! ihr ehrwürdigen Tribunen, ihr theuren Greise, entfesselt meine Söhne, stoßt das Todesurtheil wieder um, und laßt mich, der sonst nie geweint hat, sagen, daß meine Thränen überzeugende Redner sind.

Lucius. O! edler Vater, du jammerst vergebens; die Tribunen hören dich nicht; kein

Mensch ist hier bey dir; du erzählst dein Leiden einem Steine.

Titus. Ach! Lucius, laß mich für deine Brüder sprechen — Angesehne Tribunen, noch einmal fleh ich euch —

Lucius. Mein bester Vater, kein Tribun hört dich reden.

Titus. Das schadet nicht, Lucius; wenn sie mich auch hörten, würden sie doch nicht auf mich merken; oder merkten sie auf mich, so würden sie mich doch nicht bedauern. Darum will ich mein Leiden den Steinen klagen, die zwar auf meine Klagen nicht antworten können, aber doch gewissermassen besser sind, als die Tribunen, weil sie mir nicht in die Rede fallen werden. Wenn ich weine, so nehmen sie demüthig zu meinen Füssen meine Thränen an, und scheinen mit mir zu weinen; und legte man ihnen nur obrigkeitliche Kleider an, so könnte Rom keine so gute Tribunen, als sie sind, aufweisen. Ein Stein ist weich wie Wachs; ein Tribun härter, als Steine; ein Stein schweigt still, und beleidigt nicht; und Tribunen verurtheilen mit ihren Zungen die

Leute zum Tode. Aber warum stehst du mit gezücktem Schwerte?

Lucius. Um meine beyden Brüder vom Tode zu retten; und für dieß Unternehmen haben die Richter mich zur ewigen Verbannung verurtheilt.

Titus. O! glücklicher Mann! sie haben dir eine Freundschaft erwiesen. Merkst du es denn nicht, thörichter Lucius, daß Rom nichts anders, als eine Wildniß von Tigern ist? Tiger müssen Raub haben, und Rom hat anders keinen Raub zu geben, als mich und die Meinigen. Wie glücklich bist du daher, von diesen gefräßigen Thieren verbannt zu werden! — Aber wer kömmt da mit unserm Bruder Markus?

Markus. Lavinia.

Markus. Titus, bereite deine edeln Augen zum Weinen, oder, wenn du das nicht kannst, dein edles Herz zum brechen; ich bringe hier verzehrenden Kummer für dein Alter.

Titus. Wird er mich verzehren? Wohl, so laß mich ihn sehen.

Markus. Dieß war deine Tochter.

Titus. Nun ja, Markus, das ist sie.

Lucius. Weh mir! dieser Anblick tödtet mich.

Titus. Weichherziger Knabe, steh auf, und sieh sie an. Rede, meine Lavinia, welche verfluchte Hand hat dich um deine Hände gebracht, die Quaal deines Vaters zu vermehren? Welch ein Wahnwitziger hat Wasser in die See geschüttet, oder einen Reißbündel in das hellbrennende Troja geworfen? Mein Schmerz war schon aufs äusserste, ehe du kamst, und nun verschmäht er, gleich dem Nil, alle Gränzen. Gieb mir ein Schwert; ich will mir auch die Hände abhauen; *) denn sie haben für Rom gefochten, und ganz vergebens, und haben diesen Jammer unterhalten, indem sie mir Nahrung reichten; zum vergeblichen Gebet hab' ich sie aufgehoben, und sie haben mir durchaus zu nichts gedient. Aller Dienst, den ich itzt von ihnen fodre, besteht darinn, daß die eine die andre abhaue. Es ist gut,

*) Steevens glaubt, man müsse für *I'll* chop off im Original *or* chop off lesen: „oder haut mir meine Hände ab!„ weil sichs nicht wohl begreifen läßt, wie Titus, wenn er sich Eine Hand abgehackt hätte, im Stande gewesen wäre, auch die andre abzuhauen. Das folgende scheint indeß diese Aendrung nicht zu erlauben.

Lavinia, daß du keine Hände hast; denn Hände, die Rom dienen wollen, arbeiten umsonst.

Lucius. Sprich, theure Schwester, wer hat dich so gemartert?

Markus. O! jenes anmuthvolle Werkzeug ihrer Gedanken, das diese mit so einnehmender Beredsamkeit herzuplappern wußte, ist aus jenem schönen hohlen Bauer herausgerissen, wo es, gleich einem lieblichen melodischen Vogel, angenehme, und mannichfache Töne sang, die jedes Ohr bezauberten.

Lucius. O! sage du es für sie, wer diese That gethan hat!

Markus. O! ich fand sie so im Walde herum irren, wie sie sich zu verbergen suchte, gleich dem Wilde, das irgend eine unheilbare Wunde bekommen hat.

Titus. Sie war mir theuer; *) und wer sie verwundet hat, der hat mir mehr Leides gethan, als wenn er mich getödtet hätte. Denn itzt steh ich, wie einer auf einer Klippe, umringt

*) Im Englischen wiedrum das Wortspiel mit dem vorhergegangenen Worte *deer*, das Wild, und *dear*, theuer.

von der Wildniß des Meers, der es sieht, wie die zunehmende Fluth Welle für Welle anwächst, und immer darauf wartet, daß irgend eine feindselige Meerswoge ihn in ihr salziges Eingeweide hinein schlinge. Dorthin giengen meine unglückliche Söhne zum Tode; hier steht mein dritter Sohn, ein Verbannter; und hier mein Bruder, weinend über mein Elend. Aber, was den größten Unmuth in meiner Seele rege macht, ist die theure Lavinia, theurer als meine Seele! — Hätt' ich bloß dein gemahltes Bildniß in diesem Zustande gesehen, so würd' es mich meiner Sinne beraubt haben. Was soll ich thun, da ich itzt deinen liebenswürdigen Körper selbst so sehe? Du hast keine Hände, deine Thränen wegzuwischen, noch eine Zunge, um mir zu sagen, wer dich gemartert hat; dein Gemahl ist todt; und um seines Todes willen sind deine Brüder verurtheilt, und itzt eben hingerichtet. Sieh, Markus, ach! Sohn Lucius, sieh sie an! — Als ich ihre Brüder nannte, da standen frische Thränen auf ihren Wangen, wie der Honigthau auf einer gepflückten, fast schon verwelkten Lilie.

Markus. Vielleicht weint sie, weil sie ihren

Gemahl tödteten; vielleicht auch, weil sie weiß, daß sie unschuldig sind.

Titus. Wenn sie deinen Gemahl tödteten, so freue dich, weil die Gerechtigkeit Rache dafür an ihnen vollzogen hat. Nein, nein, sie konnten keinen so schändlichen Mord begehen; das bezeugt die Betrübniß ihrer Schwester. Theure Lavinia, laß mich deine Lippen küssen, oder sage mir durch Zeichen, wie ich dir sonst helfen kann. Soll dein guter Oheim, und dein Bruder Lucius, und du, und ich, uns rings um eine Quelle setzen, und alle hinunter blicken, um unsre Wangen zu sehen, wie sie gleich noch nicht trocknen Feldern mit feuchtem Schlamme befleckt sind, den eine Ueberschwemmung auf ihnen zurück ließ? Und sollen wir so lange in die Quelle hinab schauen, bis der frische Geschmack dem klaren Wasser genommen ist, und mit unsern bittern Thränen eine Salzquelle daraus machen? Oder sollen wir unsre Hände, wie die deinigen, weghauen? Oder sollen wir uns die Zungen abbeissen, und mit stummem Gebehrdenspiel den übrigen Theil unsers verhaßten Lebens hinbringen? Was sollen wir thun? Laßt uns, die wir noch Zungen ha-

ben, irgend einen Entwurf fernern Elendes verabreden, damit wir der künftigen Zeit zum Wunder werden!

Lucius. Theurer Vater, hör auf zu weinen; denn sieh nur, wie bey deinem Schmerze meine unglückliche Schwester schluchzt und weint.

Markus. Sey ruhig, theure Nichte. Guter Titus, trockne deine Augen.

Titus. Ach! Markus, Markus! ich weiß gar wohl, Bruder, daß dein Schnupftuch keine einzige von meinen Thränen eintrinken kan; denn du, armer Mann, hast es mit deinen eignen getränkt.

Lucius. Ach! meine Lavinia, ich will deine Wangen abtrocknen.

Titus. Sieh, Markus, sieh; ich verstehe ihre Zeichen. Hätte sie eine Zunge zum sprechen, so würde sie itzt das zu ihrem Bruder sagen, was ich zu dir sagte. Sein Tuch ist von seinen treuen Zähren ganz naß, und kann ihren schmerzerfüllten Wangen keine Dienste thun. O! was ist dieß für eine Sympathie des Jammers! so fern von Hülfe, wie das Fegefeuer vom Himmel ist! (Aaron kömmt.)

Aaron. Titus Andronikus, mein Herr der Kaiser läßt dir sagen, wenn du deine Söhne lieb hast, so soll Markus, oder Lucius, oder du selbst, alter Titus, oder irgend einer von euch, seine Hand abhauen, und sie dem Kaiser schicken. Er will dir dafür, deine beyden Söhne lebendig hieher senden, und das soll das Lösegeld für ihr Verbrechen seyn.

Titus. O! der huldreiche Kaiser! — O! wohlthätiger Aaron! sang je ein Rabe so gleich der Lerche, welche die frohe Zeitung vom Aufgang der Sonne bringt. Herzlich gern will ich dem Kaiser meine Hand senden; guter Aaron, willst du sie mir abhauen?

Lucius. Halt, Vater, deine edle Hand, die so manche Feinde zu Boden geworfen hat, wollen wir ihm nicht senden; meine Hand wird eben das thun. Meine Jugend kann besser Blut verlieren, als du; und deswegen soll meine Hand meiner Brüder Leben erhalten.

Markus. Welche von euren Händen hat nicht Rom vertheidigt, und die blutige Streitaxt empor geschwungen, und Verderben auf der Feinde Helm geschrieben? Ihr habt alle beyde

grosse Verdienste; meine Hand hingegen ist müßig gewesen; laßt sie dazu dienen, meine beyden Neffen vom Tode loszukaufen; denn hab' ich sie zu einer rühmlichen Absicht aufgespart.

Aaron. Nun, werdet nur einig darüber, wessen Hand ich mitnehmen soll, sonst möchten sie sterben, ehe ihre Begnadigung ankömmt.

Markus. Ich will meine Hand hingeben.

Lucius. Beym Himmel! das sollst du nicht.

Titus. Streitet nicht länger; solch welkes Kraut, wie dieß hier, ist gut zum Abpflücken; darum sey es meine Hand.

Lucius. Theurer Vater, wenn ich noch ferner dein Sohn heissen soll, so laß mich meine beyden Brüder vom Tode retten.

Markus. Und um unsers Vaters und unsrer Mutter willen laß mich dir itzt einen Beweis der brüderlichen Liebe geben.

Titus. Werdet mit einander einig darüber; ich will meine Hand schonen.

Lucius. So will ich hingehen, und ein Beil holen.

Markus. Aber ich will das Beil brauchen.

(Lucius und Markus gehn ab.)

Titus. Komm hieher, Aaron, ich will sie beyde betriegen; leihe mir deine Hand, und ich will dir die meinige geben.

Aaron. (für sich) Wenn das Betriegen heißt, so will ich ehrlich seyn, und nie, in meinem Leben nicht, Jemand auf die Art betriegen. Aber ich werde euch auf eine andre Art betriegen, das sollt ihr erleben, ehe eine halbe Stunde vorbey ist.

(Er haut dem Titus die Hand ab.)

Lucius und Markus kommen wieder.

Titus. Nun legt euren Streit bey; was geschehn soll, ist schon gethan. Guter Aaron, gieb dem Kaiser meine Hand; sag' ihm, es war eine Hand, die ihn vor tausend Gefahren schützte; heiß ihn sie begraben; sie verdient noch mehr; das laß sie wenigstens haben. Was meine Söhne betrifft, so sag' ihm, ich schätze sie wie Edelsteine, die ich um einen wohlfeilen Preis gekauft habe, und doch sehr theuer, weil ich mein Eigenthum kaufte.

Aaron. Ich geh, Andronikus; erwarte für deine Hand sogleich deine Söhne wieder bey dir zu sehen — (für sich.) Ihre Köpfe, meyn' ich! — O! wie dieß Bubenstück mich schon mit dem

blossen Gedanken daran weidet! Narren mögen Gutes thun, und schöne Leute mögen nach Tugend fragen; Aaron will seine Seele so schwarz haben, wie sein Gesicht ist.

(Geht ab.)

Titus. O! hört! — Ich hebe diese eine Hand zum Himmel, und beuge diesen schwachen, hinfälligen Leib zur Erde; wenn sich irgend eine Gottheit unglücklicher Thränen erbarmt, so fleh ich zu ihr. (Zu Lavinia) Was? willst du mit mir knien? — Thu es, theures Kind; denn der Himmel wird unser Gebet hören; oder wir wollen mit unsern Seufzern die Luft trübe hauchen, und die Sonne mit Nebel umhüllen, wie zuweilen Wolken thun, wenn sie sie an ihren schmelzenden Busen schliessen.

Markus. O! Bruder rede von möglichen Dingen, und brich nicht in diese übertriebne tiefe Schwermuth aus.

Titus. Ist nicht mein Leiden tief, da es keinen Boden hat? Drum sey auch mein Schmerz eben so bodenlos, wie mein Leiden.

Markus. Aber gieb doch bey deinem Jammer der Vernunft Gehör.

Titus. Wäre Vernunft in der Ursache dieser Leiden, so könnt ich meinem Grame Gränzen setzen. Wenn der Himmel weint, überfließt da die Erde nicht? Wenn die Winde toben, wird da nicht die See wütend, und droht den Wolken mit ihrem dick aufgedunsenen Gesicht? Und du willst noch eine Ursache meines Ungestüms wissen? — Ich bin die See; horch, wie ihre Seufzer wehen! Sie ist das weinende Gewölk; ich die Erde. So muß denn meine See von ihren Seufzern bewegt werden; so muß auf meiner Erde von ihren beständigen Thränen, die sie überströmen und ertränken, eine Sündfluth entstehen. Denn mein Innres kann ihren Jammer nicht bey sich behalten, sondern gleich einem Betrunknen, muß ich ihn wieder von mir geben. Laß mir also Freyheit; denn wer im Spiele verliert, dem läßt man die Freyheit, seinen Unwillen mit fluchendeu Worten auszuschütten.

(Es kömmt ein Bote, der zwey Köpfe und eine Hand bringt.)

Bote. Würdiger Andronikus, du wirst sehr übel für deine gute Hand belohnt, die du dem Kaiser geschickt hast. Hier sind die Köpfe deiner

zwey edeln Söhne, und hier ist deine Hand, die dir aus Verachtung zurückgeschickt wird. Dein Schmerz ist ihre Kurzweil; dein Muth ihr Gespötte. Der Gram, an deinen Gram zu denken, kränkt mich mehr, als das Andenken an meines Vaters Tod.

(Geht ab.)

Markus. Nun mag der heisse Aetna in Sicilien kalt werden, und mein Herz eine ewig brennende Hölle seyn! Diese Leiden sind grösser, als man sie tragen kann. Mit den Weinenden weinen, giebt einige Erleichterung; aber verhöhnter Schmerz ist doppelter Tod.

Lucius. Ach! daß dieser Anblick eine so tiefe Wunde schlägt, und doch das verhaßte Leben nicht dabey in Nichts vergeht! Daß der Tod das Leben seinen Namen kann annehmen lassen, wo das Leben nichts weiter thut, als athmen!

(Lavinia küßt ihn.)

Markus. Ach! armes Kind! der Kuß hilft so wenig, wie gefrornes Wasser einer ausgehungerten Schlange!

Titus. Wenn wird dieser schreckliche Schlaf ein Ende nehmen?

Markus. Hinweg mit dem schmeichelnden Gedanken! Stirb, Andronikus; du schläfst nicht; sieh hier die Köpfe deiner beyden Söhne, deine kriegrische Hand, deine verstümmelte Tochter; deinen andern verbannten Sohn von diesem rührenden Anblick bleich und todtenblaß; und mich, deinen Bruder, gleich einer steinernen Bildsäule, kalt und starr. Ach! itzt will ich deinem Kummer nicht länger Einhalt thun; raufe dein Silberhaar aus, nage deine andre Hand mit den Zähnen ab, und dieser klägliche Anblick schliesse deine höchst unglücklichen Augen! Nun ists Zeit zum Sturm; warum bist du still?

Titus. Ha! ha! ha! —

Markus. Warum lachst du? Dazu ist itzt keine Zeit!

Titus. Hab' ich doch keine Thräne mehr zu vergiessen! — Und ausserdem ist dieser Gram ein Feind, der sich gern meiner weinenden Augen bemächtigen, und sie vom Zoll der Thränen blind machen möchte. Wo find ich denn nun die Höhle der Rache? Denn diese beyden Köpfe scheinen zu mir zu reden, und drohen mir, ich soll nie eine glückliche Zukunft erben, bis alles

dieß

dieß Unglück denen erwiedert ist, die es angerichtet haben. Komm, laß mich sehen, was ich alles zu thun habe. Du betrübtes Volk, stelle dich um mich herum, damit ich mich zu einem Jeden besonders wenden, und meiner Seele schwören kann, eure Leiden zu rächen. Der Schwur ist gethan! — Komm, Bruder, nimm du den einen Kopf, und ich will in dieser Hand den andern tragen. Lavinia, auch du sollst uns dabey helfen; trage du, liebes Mädchen, meine Hand zwischen deinen Zähnen. Du, Lucius, geh, entferne dich aus meinen Augen, du bist ein Verbannter, und mußt nicht hier bleiben. Fliehe zu den Gothen, und bringe dort ein Heer zusammen; und, wenn du mich lieb hast, wie ich dirs zutraue, so laß uns einander küssen, und dann scheiden, denn wir haben viel zu thun.

(Sie gehn ab. Lucius bleibt.)

Lucius. Lebe wohl, Andronikus, mein edler Vater, der jammervollste Mann, der je in Rom lebte! Fahre wohl, stolzes Rom! bis Lucius wieder kömmt, läßt er hier seine Unterpfänder, die ihm theurer sind, als sein Leben. Lebe wohl, Lavinia, meine edle Schwester; o!

wärst du noch, wie du ehemals warst! Aber itzt lebt weder Lucius, noch Lavinia, anders mehr, als in Vergessenheit und hassenswerthen Gram. Wenn Lucius länger lebt, so wird er euch eure Beleidigungen vergelten, und machen, daß der stolze Saturninus und seine Kaiserinn an den Thoren betteln müssen, wie Tarquin und seine Königinn. Itzt will ich zu den Gothen gehn, und ein Kriegsheer aufbringen, um mich an Rom und Saturnin zu rächen.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Zimmer in des Titus Hause.

Ein Gastmahl. Titus, Markus, Lavinia, und der jüngere Lucius, ein Knabe.

Titus. So, so; nun setzt euch, und nehmt euch in Acht, nicht mehr zu essen, als gerade so viel Stärke in uns erhalten kann, wie wir zur Rache unsrer schmerzlichen Leiden brauchen. Markus, knüpfe du jenen vom Kummer geflochtnen Knoten auf; deine Nichte und ich, wir armen Geschöpfe, haben keine Hände, und können un-

sern zehnfältigen Gram nicht mit gefalteten Armen an den Tag legen. Diese meine arme rechte Hand ist mir gelassen, um meiner Brust tyrannisch zu begegnen; und wenn mein Herz, von Elend ganz wahnwitzig, in diesem hohlen Kerker meines Fleisches schlägt, dann stoß' ich es so danieder — (Zu Lavinia) Du Zeichnung des Jammers, die du bloß in Zeichen sprichst, wenn dein armes Herz sich mit wilden Schlägen empört, so kannst du es nicht so schlagen, um es still zu machen. Verwund' es mit Seufzern, Mädchen, tödt' es mit Aechzen, oder nimm irgend ein kleines Messer zwischen deine Zähne, und durchbohre dich gerade gegen das Herz zu, daß alle die Thränen, die deine armen Augen fallen lassen, in die Oeffnung laufen, sich dort einsaugen, und das jammernde thörichte Ding in meersalzigen Thränen ertränken.

Markus. Pfui, Bruder, pfui, lehre sie doch nicht, so gewaltsame Hände an ihr zartes Leben zu legen.

Titus. Wie ists? hat dich der Kummer schon wahnwitzig gemacht? Nein, Markus, billig sollte keiner verrückt seyn, als ich. Was für ge-

waltsame Hände kann sie an ihr Leben legen? Ach! warum nanntest du nun gerade die Hände? — Etwan, damit Aeneas die Geschichte zweymal erzähle, wie Troja verbraunt, und er unglücklich wurde? O! berühre die Saite nicht; kein Wort von Händen — damit wir nicht immer wieder daran denken müssen, daß wir keine haben — Pfui, pfui, wie wahnwitzig ich rede! Als ob wir vergessen würden, daß wir keine Hände haben, wenn Markus das Wort Hände nicht nennte! — Komm, laß uns dran gehen; du, liebes Mädchen iß dieß hier. Hier ist nichts zu trinken — Höre, Markus, was sie sagt; ich kann alle ihre qualvollen Zeichen verstehen. Sie sagt, sie trinke keinen andern Trank, als Thränen, von ihrem Kummer gebrauet, auf ihren Wangen gegohren. Sprachlose Klage! — O! ich will deine Gedanken lernen; in deiner Geberdensprache will ich so bewandert werden, wie bettelnde Einsiedler in ihren heiligen Gebetern. Du sollst nie seufzen, noch deine Stummel zum Himmel erheben, noch mit den Augen blinzen, noch nicken, noch knien, noch irgend ein Zeichen machen, ohne daß ich daraus ein Alphabet zusammen drechsle, und

durch beständige Uebung deine Meynung verstehen lerne.

Knabe. Lieber Großvater, laß ab von diesen bittern, tiefen Klagen; mache meine Muhme durch irgend ein hübsches Mährchen lustig.

Markus. Ach! der zarte Knabe ist lebhaft gerührt, und weint über den Anblick der Schwermuth seines Großvaters.

Titus. Sey ruhig, liebes Kind; du bist aus lauter Thränen gemacht, und Thränen werden schnell dein Leben hinweg schmelzen. (Markus schlägt mit einem Messer auf den Tisch) Wornach schlägst du mit deinem Messer, Markus?

Markus. Nach einer Fliege, die ich todt gemacht habe.

Titus. Schäme dich, du Mörder! du tödtest mein Herz; meine Augen sind vom Anblick der Tyranney ganz überfüllt; eine Mordthat, an Unschuldigen begangen, geziemt dem Bruder des Titus nicht. Geh fort; ich sehe, du schickst dich nicht zu meiner Gesellschaft.

Markus. Himmel! Bruder, ich habe ja nur eine Fliege getödtet!

Titus. Aber wie, wenn nun die Fliege Vater und Mutter hatte? wie wird jener seine dünnen, vergoldeten Flügel hängen lassen, und jammernde Klagen durch die Luft sumsen! Arme, unschuldige Fliege, die hieher kam, uns mit ihrer hübschen sumsenden Melodie eine Lust zu machen; und du hast sie getödtet!

Markus. Vergieb mir, Titus; es war eine schwarze, häßliche Fliege, gleich dem Mohren der Kaiserinn; darum hab' ich sie todt gemacht.

Titus. O! o! o! so vergieb mir, daß ich dich darüber bestrafte; denn du hast ein gutes Werk gethan. Gieb mir dein Messer, ich will sie zerhacken, und mir schmeicheln, es sey der Mohr, der hieher gekommen sey, mich zu vergiften. Da hast du eins für dich selbst; und noch eins für Tamora. Wir sind doch, denk' ich, noch nicht so weit herunter gebracht, daß wir nicht untereinander eine Fliege tödten können, die in der Gestalt eines kohlschwarzen Mohren zu uns kömmt.

Markus. Der arme Mann! der Gram hat so auf ihn gewirkt, daß er falsche Schattenbilder für wahre Wesen nimmt. Kommt, nehmt

weg; Lavinia, geh mit mir; ich geh in dein Zimmer, und will dort mit dir traurige Geschichten lesen, die in alten Zeiten vorgefallen sind. Komm, Knabe, geh mit mir; dein Gesicht ist noch jung; und du sollst lesen, wenn mein Gesicht mich verläßt.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Titus Haus.

Der kleine Lucius, und Lavinia, die hinter ihm her läuft; der Knabe flieht vor ihr, mit seinen Büchern unterm Arm; Titus und Markus.

Knabe. Hilf mir, Großvater, hilf! Meine Muhme Lavinia folgt mir überall, ich weiß nicht warum. Lieber Oheim Markus, sieh doch, wie schnell sie gelaufen kömmt. Theure Muhme, ich weiß gar nicht, was du haben willst.

Markus. Tritt neben mich, Lucius fürchte dich vor deiner Muhme nicht.

Titus. Sie liebt dich zu sehr, Kind, um dir was zu Leide zu thun.

Lucius. Freylich, als mein Vater noch in Rom war, da hatte sie mich lieb.

Markus. Was will meine Nichte Lavinia mit diesen Zeichen sagen?

Titus. Fürchte nichts, Lucius, irgend etwas will sie damit sagen. Sieh, Lucius, sieh, wie viel sie auf dich hält; du sollst mit ihr irgend wohin gehn. Ach! Knabe, Kornelia las nicht mit größrer Aemsigkeit ihren Söhnen vor, als sie dir liebliche Verse und des Tullius Redekunst vorgelesen hat. Kannst du nicht errathen, warum sie so in dich dringt?

Knabe. Ich weiß es nicht, lieber Großvater, und kanns auch nicht errathen, wenn sie nicht etwa einen Anfall von Wahnwitz hat. Denn ich habe meinen Großvater sehr oft sagen hören, der höchste Grad des Kummers könne einen verrückt machen. Auch hab' ich gelesen, daß Hekuba, die Königinn von Troja, vor Kummer wahnwitzig geworden ist; darum fürchtete ich mich; ob ich gleich weiß, daß meine edle Muhme mich so zärtlich liebt, wie je eine Mut-

ter ihr Kind liebte, und meiner Jugend gewiß nicht anders, als in der Raserey, Schrecken einjagen kann. Aus Furcht warf ich meine Bücher weg, und lief davon; vielleicht ohne Ursach. Aber vergieb mir, liebe Muhme; und wenn mein Oheim Markus weggeht, will ich recht gern bey dir allein bleiben.

Markus. Das werd' ich thun, Lucius.

Titus. Was ist, Lavinia? — Markus, was bedeutet das? Sie muß irgend ein Buch gerne sehen wollen. Welches von diesen ist es, Mädchen? Mache sie auf, Knabe. Aber du hast mehr Belesenheit, und beßre Kenntnisse. Komm, suche dir meine ganze Büchersammlung aus, und vertreibe so deinen Gram, bis der Himmel den verdammten Urheber dieser That entdeckt. Warum hebt sie ihre Arme so nach einander auf?

Markus. Ich glaube, sie will sagen, es seyn mehr als Einer zu der Mordthat verbrüdert gewesen. Freylich, es waren ihrer mehr; oder sie hebt sie zum Himmel um Rache empor.

Titus. Lucius, was ist das für ein Buch, das sie so zu sich her stößt?

Lucius. Es sind Ovids Verwandlungen, lieber Großvater; meine Mutter gab sie mir.

Markus. Aus Liebe zu der Verstorbnen wählte sie es vielleicht unter den übrigen aus.

Titus. Sachte! seht doch, wie geschäftig sie die Blätter umwendet! — Hilf ihr — Was mag sie denn suchen? — Lavinia, soll ich lesen? Dieß ist die tragische Geschichte Philomelens, und erzählt des Tereus Entführung und Verrätherey; und Entführung, fürcht' ich, war der Ursprung deines Unglücks.

Markus. Sieh, Bruder sieh, wie sie itzt auf die Blätter zeigt.

Titus. Lavinia, wurdest du so überfallen, theures Mädchen, entehrt und gemartert, wie Philomele? Geschah dir in dem verschwiegnen, weiten und dunkeln Gehölze Gewalt? — Seht, seht — Ja, solch ein Ort war es, wo wir jagten; o! hätten wir nie, nie dort gejagt! Gleich dem, den der Dichter hier beschreibt, von der Natur zum Mord und Raube gemacht.

Markus. O! warum hätte die Natur solch eine abscheuliche Höhle gebauet, wenn die Göt-

ter nicht an traurigen Auftritten ihre Freude hätten?

Titus. Sag' uns durch Zeichen, liebes Mädchen, denn hier sind lauter gute Freunde, was für ein Römischer Edler es war, der diese That zu thun sich unterfieng? Stahl sich nicht Saturninus davon, wie ehemals Tarquin, der das Lager verließ, um Lukreziens Bette zu entehren?

Markus. Setze dich, liebe Nichte; Bruder, setze dich neben mir. Apollo, Pallas, Jupiter, oder Merkur! steht mir bey, daß ich diese Verrätherey entdecke. Sieh her, Titus; sieh her, Lavinia.

(Er schreibt seinen Namen mit seinem Stabe, und führt ihn mit seinen Füssen und Munde.)

Diese Sandschrift ist deutlich genug; schreibe mir, wenn du kannst, dieß nach, wenn ich meinen Namen geschrieben habe, ohne die geringste Hülfe einer Hand. Verflucht sey das Herz, das uns zu diesem Behelf zwang! Schreibe, liebe Nichte; und offenbare hier wenigstens so viel, als die Gottheit zur Rache entdeckt haben will. Der Himmel führe deine Feder, um deine Leiden deut-

lich auszudrücken, damit wir die Verräther und die Wahrheit kennen lernen!

(Sie nimmt den Stab in ihren Mund, führt ihn mit ihren abgestumpften Armen, und schreibt.)

Titus. O! liesest du, Markus, was sie geschrieben hat? — Stuprum, Chiron, Demetrius.

Markus. Was? was? — Die wollüstigen Söhne der Tamora verübten diese hassenswerthe blutige That?

Titus. Magne Dominator poli,
Tam lentus audis scelera! tam lentus vides!

Markus. O! sey ruhig, edler Titus; ob ich gleich zugebe, daß dieß, was sie hier auf der Erde geschrieben hat, hinreichend wäre, eine Meuterey in der sanftesten Gemüthsart zu empören, und eines Kindes Seele zu Verwünschungen zu bewaffnen. Knie mit mir nieder, Titus; knie, Lavinia; und du, lieber Knabe, des Römischen Hektors Hoffnung, knie nieder! und schwört mit mir, wie mit dem traurenden Gemahl *), und dem Va-

---

*) Die älteste Lesart ist im Original: with the woeful *feere*. *A feere* bedeutet im alten Englischen ei-

ter jener keuschen, entehrten Frau, Junius Brutus sich nach der Schändung Lukreziens verschwur, daß wir, so viel an uns ist, tödtliche Rache an diesen verräthrischen Gothen üben, und ihr Blut sehen, ehe wir mit dieser Schande sterben.

Titus. Das ist gewiß genug, wenn du nur wüßtest, wie wirs machen sollen. Aber, wenn du jene junge Bärenbrut anfällst, so nimm dich in Acht, daß ihre Mutter nicht erwacht; wenn sie dich wittern sollte, so steht sie noch immer mit dem Löwen im festen Bunde, und bringt ihn in Schlaf, indeß sie auf dem Rücken spielt; und wenn er schläft, so thut sie, was ihr gelüstet. Du bist ein junger Jäger, Markus, laß sie in Ruhe, und komm; ich will ein ehernes Blatt nehmen, und mit einem stählernen Griffel diese Worte darauf schreiben, und es hinlegen. Der zürnende Nordwind wird diesen Sand, wie die Sybillinischen Blätter *), umher treiben; und

---

nen Gesellschafter, und hier metaphorisch, einen Ehemann, wie der Verf. der *Obss. and Conjectures* anmerkt.

*) Die Hebräische Sybille schrieb, der alten Sage nach, ihre Weissagungen auf Palmblätter, die der Wind zuweilen zerstreute; daher der Mangel ihres Zusammenhanges.

wo ist dann deine Lektion? was sagst du dazu, Knabe?

Knabe. Ich sage, lieber Großvater, wenn ich ein Mann wäre, so sollte ihrer Mutter Schlafgemach nicht sicher seyn, um diese bösen Leibeignen des Römischen Jochs zu bestrafen.

Markus. Ein wackrer Knabe! — Dein Vater hat sehr oft für dieß undankbare Land ein Gleiches gethan.

Knabe. Und das will ich auch, Oheim, wenn ich das Leben behalte.

Titus. Komm, geh mit mir in meine Rüstkammer; ich will dir Waffen anlegen, Lucius; und du sollst von mir den Söhnen der Kaiserinn Geschenke überbringen, die ich ihnen beyden zuschicken will. Komm, komm, du wirst mein Gewerbe ausrichten; nicht wahr?

Knabe. O! ja, mit meinem Dolch in ihrem Busen, lieber Großvater.

Titus. Nein, Knabe, das nicht; ich will dich ein andres Verfahren lehren. Komm, Lavinia; du, Markus, gieb indeß auf mein Haus Acht. Lucius und ich wollen hingehn, und am Hofe

laute Beschwerden ausstossen; ja, ja, das wollen wir; und man soll uns Gehör geben.

(Sie gehn ab.)

Markus. O! Himmel, kannst du einen rechtschaffnen Mann ächzen hören, und nicht erweicht werden, und dich seiner erbarmen? Markus, steh ihm in seiner Heftigkeit bey, ihm, der mehr Wunden des Kummers in seinem Herzen hat, als feindliche, als Mahle von feindlichen Hieben auf seinem zerstossenen Schilde; und der doch so gerecht ist, daß er keine Rache üben will! Uebe du Rache, o! Himmel, für den alten Andronikus!

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Pallast.

Aaron, Chiron, und Demetrius, von der einen Seite; von der andern der kleine Lucius und ein andrer, mit einem Bündel voll Waffen, und darauf geschriebenen Versen.

Chiron. Demetrius, da kömmt des Lucius Sohn; er hat ein Gewerbe an uns zu bestellen.

Aaron. Freylich, irgend ein tolles Gewerbe von seinem tollen Großvater.

Knabe. Ihr Prinzen, in aller möglichen Unterthänigkeit grüß' ich euch vom Andronikus; (leise) und bitte die Götter Roms, euch beyde zu zerschmettern!

Demetrius. Habe Dank, lieber Lucius; was bringst du Neues?

Knabe. Daß ihr beyde als Bösewichter, des Raubes schuldig, entdeckt seyd. Wenn ihrs erlauben wollt, so hat hier mein Großvater mit gutem Vorbedacht euch Waffen aus seiner Rüstkammer geschickt, um eurer ruhmvollen Jugend, der Hoffnung Roms, seine Ergebenheit zu bezeugen. Dieß befahl er mir zu sagen. Und das thu ich, und überreiche euch seine Geschenke, damit ihr, so oft ihrs nöthig habt, wohl gewaffnet und gerüstet seyn möget. Und hiemit verlaß' ich euch beyde, als blutschuldige Bösewichter.

(Er geht ab.)

Demetrius. Was ist das? Ein Zettel, rund umher beschrieben! — Laß sehen!

Integer vitæ, scelerisque purus
Non eget Mauri jaculis nec arcu.

Chi-

Chiron. O! das ist ein Vers beym Horaz; ich hab' ihn vor langer Zeit in der Grammatick gelesen.

Aaron. Ganz recht — ein Vers beym Horaz — getroffen! — (Beyseite) Wie garstig es doch ist, ein dummer Esel zu seyn! — Hier ist kein alberner Spaß; der Alte hat ihr Verbrechen entdeckt, und schickt diese Waffen mit Stricken umwunden, die, sobald man sie anrührt, aufs schleunigste vergiften. Aber wäre unsre witzige Kaiserinn gescheidt, so würde sie den Einfall des Andronikus billigen. Doch sie mag eine Zeitlang ruhig in ihrer Unruhe bleiben — (laut) Und nun, ihr jungen Prinzen, war es nicht ein glückliches Gestirn, das uns Fremdlinge, und mehr als das, uns Gefangne, nach Rom brachte, um zu diesem Gipfel des Glücks erhöht zu werden? Es that mir sehr wohl, vor dem Thor des Pallastes den Tribun in Gegenwart seines Bruders zu trotzen.

Demetrius. Aber mir that es noch mehr wohl, einem so vornehmen Mann kriechend gute Worte geben und uns Geschenke senden zu sehen.

Aaron. Hatte er nicht Ursache, Demetrius? Hast du nicht seiner Tochter sehr freundschaftlich begegnet?

Demetrius. Ich wollte, wir hätten tausend Römische Weiber so zu Gebote, um nach einander unsre Lust an ihnen zu büssen.

Chiron. Ein menschenfreundlicher und liebreicher Wunsch!

Aaron. Hier fehlt nur eure Mutter, um Amen zu sagen.

Chiron. Das würde sie, wenn's auch zwanzig tausend mehr seyn sollten.

Demetrius. Kommt, laßt uns gehn, und zu allen Göttern für unsre geliebte Mutter in ihren Wehen beten.

Aaron. (leise) Betet zu den Teufeln; die Götter haben uns aufgegeben.

(Ein Trompetenstoß.)

Demetrius. Warum erschallen des Kaisers Trompeten so laut?

Chiron. Vermuthlich vor Freuden, daß der Kaiser einen Sohn hat.

Demetrius. Sachte, wer kömmt da?

Eine Wärterinn, mit einem schwarzen Mohrenkinde.

Wärterinn. Guten Morgen, ihr Prinzen; o! sagt mir, hat ihr Aaron den Mohren nicht gesehen?

Aaron. Nun gut. Mehr oder weniger, oder ganz und gar nicht. Hier ist Aaron; was soll denn Aaron?

Wärterinn. O! lieber Aaron, wir sind alle verloren; itzt hilf uns, oder du bist ewig unglücklich!

Aaron. Nun, was machst du denn für ein Katzengeheul? Was faltest und wickelst du denn da in deine Arme?

Wärterinn. Etwas, das ich gern vor des Himmels Augen verbergen möchte, unsrer Kaiserinn Schande, und des glorreichen Roms Unehre. Sie ist entbunden, ihr Prinzen, sie ist entbunden.

Aaron. Von welchen Banden?

Wärterinn. Ich meyne, sie ist ins Kindbette gekommen.

Aaron. Nun, Gott geb' ihr gute Wochen! was hat er ihr geschenkt?

Wärterinn. Einen Teufel.

Aaron. Nun, so ist sie des Teufels Mutter; eine erfreuliche Geburt!

Wärterinn. Eine freudenlose, traurige, schwarze, und kummervolle Geburt! — Hier ist das Kind, so garstig, wie eine Kröte, unter der sonst so weissen Menschenart unsers Himmelstriches. Die Kaiserinn schickt es dir, als dein Gepräge, dein Siegel, und befiehlt dir, es mit der Spitze deines Dolchs zu taufen.

Aaron. Hinweg mit dir, du Metze! Ist denn Schwarz eine so schlechte Farbe? — Du bist doch ein schönes, liebes Kind! *)

Wärterinn. Bösewicht, was hast du gemacht!

Aaron. Was du nicht wieder vernichten kannst.

Chiron. Du hast unsre Mutter vernichtet.

---

*) Im Original ein Wortspiel: Sweet *blowse*, you are a beautous *blossom*, sure; wörtlich: Lieber schwarzbrauner Junge, du bist eine schöne Blüthe.

Aaron. Böſewicht, ich habe deine Mutter zu etwas gemacht.

Demetrius. Und eben dadurch, hölliſcher Hund, haſt du ſie vernichtet. Weh ihrem Schickſal, und verflucht ſey ihre abſcheuliche Wahl! verwünſcht die Brut eines ſo häßlichen Teufels!

Chiron. Sie ſoll nicht leben bleiben.

Aaron. Sie ſoll nicht ſterben.

Wärterinn. Das muß ſie, Aaron; die Mutter will es haben.

Aaron. Muß das Kind ſterben, Wärterinn? So müſſe denn Niemand, als ich ſelbſt, ſich an meinem Fleiſch und Blut vergreifen.

Demetrius. Ich will die Mißgeburt auf meinem Degen ſpieſſen. Gieb mir ſie her, Wärterinn; mein Schwert ſoll bald mit ihr fertig werden.

Aaron. Eher ſoll dieß Schwert hier deine Eingeweide aufpflügen. Haltet ein, mördriſche Böſewichter! wollt ihr euren Bruder morden? Bey den brennenden Kerzen des Himmels, die ſo hell ſchienen, als dieſer Knabe gezeugt wurde! der ſtirbt auf der ſcharfen Spitze meines Dolchs, wer ſich an dieſem meinem erſtgebornen Sohn

und Erben vergreift! Ich sag' euch, Jünglinge, nicht Enceladus, mit aller seiner drohenden Bande von Typhon's Brut *), nicht der grosse Alcides, noch der Gott des Krieges, soll diese Beute den Händen seines Vaters entreissen. Was? was? ihr wollüstigen, weichherzigen Knaben, ihr übertünchten, weissen Wände, ihr gemahlten Schilder einer Bierschenke, kohlschwarz ist besser, als eine andre Farbe, weil es jede andre Farbe nicht annimmt. **) Denn alles Wasser des Weltmeers kann nie die schwarzen Beine eines Schwans weiß färben, wenn er sie gleich stündlich in den Fluthen wäscht. Sage der Kaiserinn von mir, ich sey schon alt genug, um mein Eigenthum selbst zu besitzen; sie mag es entschuldigen, so gut sie kann.

Demetrius. Willst du deine edle Gebieterinn so verrathen?

---

*) Enceladus und Typhon, zwey der ungeheuersten Riesen, die nach der alten Fabellehre die vornehmsten Anführer des bekannten Krieges der Riesen wider den Himmel waren.

**) Nach Johnson's Vermuthung, daß man im Original *scorns* für *seems* lesen müsse.

Aaron. Meine Gebieterinn ist nur meine Gebieterin; dieß Kind ist mein zweytes Ich, die Kraft und das Ebenbild meiner Jugend. Dieß schätz' ich höher, als die ganze Welt, und will es, aller Welt zum Trotz, beym Leben erhalten, oder irgend einer für euch soll dafür in Rom büssen.

Demetrius. Dadurch wird unsre Mutter auf ewig beschimpft.

Chiron. Rom wird sie wegen dieser schändlichen Ausschweifung hassen.

Wärterinn. Der Kaiser wird sie in seiner Wuth zum Tode verdammen.

Chiron. Ich erröthe, wenn ich an diese Schande denke.

Aaron. Darin besteht das Vorrecht eurer Schönheit! Pfui der verräthrischen Farbe, die durch Erröthen die geheimen Regungen und Anschläge des Herzens verräth! Hier ist ein kleiner Bube, aus anderm Stof geformt; seht, wie der schwarze kleine Bösewicht seinen Vater anlächelt, als wollt' er sagen: „Alter Junge, ich gehöre dir.„ Er ist euer Bruder, ihr Prinzen, ist mit eben dem Blute genährt, das euch zuerst das Leben gab; aus eben dem Leibe, der euer Kerker

war, ist er in Freyheit gesetzt, und ans Licht gekommen. Er ist euer Bruder von der gewissesten Seite, obgleich mein Siegel auf sein Gesicht geprägt ist.

Wärterinn. Aaron, was soll ich der Kaiserinn sagen.

Demetrius. Erdenke etwas, Aaron, was wir machen sollen; und wir wollen alle deinen Rath unterschreiben. Rette das Kind, wenn wir zugleich nur alle gerettet werden.

Aaron. So wollen wir uns hinsetzen, und mit einander zu Rathe gehen. Mein Sohn und ich wollen uns euch gegen über setzen; bleibt ihr dort; nun redet nach Gefallen von eurer Rettung.

(Sie setzen sich auf der Erde nieder.)

Demetrius. Wie viele Weiber haben dieß Kind von ihm gesehen?

Aaron. So recht, wackre Prinzen. Wenn wir alle Eines Sinnes sind, so bin ich ein Lamm; aber wenn ihr den Mohren trotzt, so schäumt der gereizte Eber, die wilde Löwin, das weite Weltmeer, nicht so sehr, als Aaron wütet. Aber sage doch, wie viele haben das Kind schon gesehen?

Wärterinn. Die Hebamme Kornelia, und ich, und sonst Niemand, als die entbundene Kaiserinn.

Aaron. Die Kaiserinn, die Hebamme, und du — Zwey können schweigen, wenn nur der dritte nicht dabey ist *) — Geh zu der Kaiserinn, und sag' ihr, dieß hab' ich gesagt — (Er tödtet sie) Quiek! — quiek! — so schreyt ein Ferkel, wenn man es abschlachtet, um es zu braten.

Demetrius. Was willst du damit, Aaron? warum thatst du das?

Aaron. Je nun, mein Prinz, es ist der Klugheit gemäß. Soll sie leben bleiben, und unser Vergehen ausplaudern, die langzüngige, schwatzhafte Plauderschwester! Nein Prinzen, nein. Und nun erfahrt mein ganzes Vorhaben. Nicht weit von hier lebt ein gewisser Muliteus, mein Landsmann, dessen Weib erst gestern in Wochen kam; sein Kind ist dem Weibe gleich, weiß, wie ihr. Geht, vergleicht euch mit ihm, und gebt

---

*) Eine sprüchwörtliche Englische Redensart, wie im Französischen: secret de deux, secret de Dieu; secret de trois, sceret de tous. Und im Italiänischen: Tre taceranno, se due vi non sono. Grey.

der Mutter Gold, und erzählt ihnen beyden alles, was vorgefallen ist, und wie dadurch ihr Kind zu Ehren kommen, und des Kaisers Erbe werden, und an die Stelle meines Kindes kommen wird, um dieses wirbelnde Ungewitter am Hofe zu stillen. Der Kaiser mag denn jenes Kind als sein eignes herzen. Hört, Prinzen, ihr seht, ich habe ihr (auf die Wärterinn zeigend) Arzney eingegeben, und ihr müßt nothwendig ihr Begräbniß besorgen. Das Feld ist in der Nähe; und ihr wißt euch mit dergleichen sehr zu behelfen. Wenn das geschehen ist, so zögert nicht lange, sondern schickt die Hebamme sogleich zu mir. Wenn die Hebamme und die Wärterinn beyde auf die Seite geschaft sind, so mögen die Frauen bey Hofe schwatzen, was sie wollen.

Chiron. Aaron, ich sehe, du magst der Luft selbst keine Geheimnisse vertrauen.

Demetrius. Für diese Sorgfalt für Tamora ist sie selbst, samt den Ihrigen, dir sehr viel Dank schuldig.

(Sie gehn ab.)

Aaron. Nun zu den Gothen, so schnell, wie die Schwalbe fliegt, um dort für diesen Schatz,

den ich in meinen Armen habe, zu sorgen, und mich insgeheim mit den Freunden der Kaiserinn zu besprechen. Komm her, du kleiner Bube mit den dicken Lippen, ich will dich hinweg tragen, denn du bist es, der Schuld an meinen Anschlägen ist. Ich will dir Beeren und Wurzeln zur Nahrung geben, du sollst geronnene Milch und Molken essen, und die Ziege saugen, und in einer Höhle liegen. Ich will dich zu einem Kriegsmann und Feldherrn erziehen.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Eine Strasse nahe beym Pallast.

Titus, Markus, der kleine Lucius, und andre Römer mit Bogen; Titus trägt die Pfeile, mit Briefen an ihren Spitzen.

Titus. Komm, Markus, komm. Dieß, ihr Vettern, ist der Weg. Kleiner Knabe, itzo laß mich sehen, was für ein Bogenschütze du bist. Sieh zu, daß du das Ziel nicht verfehlst; es ist gleich dort. Terra Astræa reliquit — Denke daran, Markus — Sie ist hinweggegangen, ist davon geflohn — Nehmt eure Bogen, ihr Leu-

te — Ihr Vettern, geht und untersucht das Weltmeer, und werft eure Netze aus; vielleicht findet ihr sie in der See — Aber auch dort ist eben so wenig Gerechtigkeit, als zu Lande — Nein, Publius und Sempronius, ihr müßt es thun; ihr müßt mit einer Hacke und einen Spaten graben, und den innersten Mittelpunkt der Erde durchbohren; wenn ihr dann an Pluto's Gebiete kommt, so bitt' ich euch, überreicht ihm diese Bittschrift; sagt ihm, sie flehe um Gerechtigkeit, und um Beystand; sie komme von dem alten Andronikus, der von Leiden in dem undankbaren Rom ganz zermalmt ist. Ach! Rom! — Ja, ja, ich machte dich zu der Zeit unglücklich, als ich die Stimmen des Volks ihm zuwarf, der itzt so tyrannisch mit mir verfährt. Geht nur, geht, und thut alle das Eurige, und laßt kein einziges Kriegsschiff unausgesucht. Dieser gottlose Kaiser hat sie vielleicht hinweg schiffen lassen; wenn das ist, ihr Vettern, so können wir lange pfeifen, ehe wir Gerechtigkeit erhalten.

Markus. O! Publius, ist das nicht ein trauriger Anblick, deinen edeln Oheim so verrückt zu sehen?

Publius. Es liegt uns daher sehr daran, ihn bey Tage und bey Nacht sorgfältig zu bewachen, ihm so viel möglich, zu Gefallen zu seyn, bis die Zeit irgend ein heilsames Hülfsmittel darreicht.

Markus. Ihr Vettern, seine Leiden sind über alle Hülfe hinaus; vereint euch mit den Gothen, und im racherfüllten Kriege bestrafet Rom für diesen Undank, und rächt euch an dem Verräther Saturnin.

Titus. Nun, Publius? nun, ihr Freunde? habt ihr sie gefunden?

Publius. Nein, mein theurer Titus; aber Pluto läßt dir sagen, wenn du Rache von der Hölle verlangst, so soll sie dir werden. Was die Gerechtigkeit betrift, so glaubt er, sie habe beym Jupiter im Himmel, oder sonst irgendwo, so viel zu thun, daß du nothwendig noch eine Zeitlang wirst warten müssen.

Titus. Er beleidigt mich, wenn er mich mit Aufschub abspeisen will. Ich will mich in den brennenden Pfuhl der Unterwelt tauchen, und die Gerechtigkeit aus dem Acheron bey den Fersen herausziehen. Markus, wir sind blosse Stau-

den, sind keine Cedern, keine knochenfeste Männer, von Cyklopischer Bildung; sondern Metall, Markus, Stahl, bis an den Rucken selbst; aber stärker von Leiden gedrückt, als unsre Rücken tragen können. Und weil denn keine Gerechtigkeit weder auf Erden, noch in der Hölle ist, so wollen wir dem Himmel anliegen, und die Götter bewegen, daß sie die Gerechtigkeit herabsenden, unser erlidtnes Unrecht zu bestrafen. Komm hieher; du bist ein guter Bogenschütze, Markus. (Er giebt ihnen die Pfeile) Ad Jovem; der ist für dich — der hier, ad Apollinem — ad Martem, der ist für mich selbst — Hier, Knabe, an Pallas — der hier an Merkur — an den Saturn und Coelus — keiner an Saturnin; eben so gut könntet ihr nach dem Winde schiessen. Lustig dran, Knabe; Markus — schießt los, wenn ichs heisse. Auf mein Wort; ich hab' es mit Fleiß so aufgeschrieben; kein einziger Gott ist unangefleht geblieben.

Markus. Ihr Vettern, schießt alle eure Pfeile auf den Hof zu; wir wollen dem Kaiser in seinem stolzen Muth ein Herzleid machen. (Sie schiessen.)

Titus. Nun, schießt zu, ihr Leute! — O! gut gesagt, Lucius — Guter Knabe, in den Schoose der Jungfrau! *) Gieb ihn der Pallas!

Markus. Titus, ich bin schon eine Meile jenseits des Mondes; dein Brief wird nun schon beym Jupiter seyn.

Titus. Ha! Publius, Publius, was hast du gemacht? Sieh, sieh, du hast eins von des Taurus **) Hörnern abgeschossen.

Markus. Das war eben die Lust, Titus; als Publius schoß, wurde der Büffel ergrimmt, und gab dem Aries solch einen Stoß, daß des Widders Hörner in den Hof nieder fielen; und wer konnte sie anders finden, als der Bösewicht der Kaiserinn? Sie lachte, und sagte dem Mohren, er sollte nicht lange anstehen, sie seinem Herrn zum Geschenke zu geben.

Titus. Ha! da kömmt was — (Es kömmt ein Bauer mit einem Korbe und zwey Tauben) Gott gebe dir viel Freude, mein edler, grosser Mann, —

---

*) Das Zeichen im Thierkreise.

**) Das himmlische Zeichen des Stiers, wie gleich hernach Aries, das Zeichen des Widders.

Was neues vom Himmel, was Neues; Markus, die Post ist angekommen. Was giebts für Nachrichten, Freund! hast du Briefe? Soll ich Gerechtigkeit erhalten? Was sagt Jupiter? *)

Bauer. Ach, lieber Herr, ich kenne Jupiter nicht; ich habe in meinem Leben nicht mit ihm gezecht.

Titus. Was, Bösewicht? bist du nicht der Ueberbringer?

Bauer. Ja, von meinen Tauben; sonst von nichts.

Titus. Kömmst du nicht vom Himmel?

Bauer. Vom Himmel? — Lieber Gott, dahin bin ich nie gekommen. Behüte Gott, daß ich so unverschämt seyn sollte, mich in meinen jungen Jahren in den Himmel einzudrängen. Ich gehe hier mit meinen Tauben zu dem Tribu-

---

*) Im Englischen versteht der Bauer anfänglich den Namen Jupiter nicht, und hört dafür *gibbet-maker*. „Wer? der Galgenbauer? der sagt, er hat ihn „wieder weggenommen, weil der Kerl erst künftige „Woche soll gehangen werden.„

bunal Plebs, *) um einen Hader zwischen meinem Vaterbruder und einem von des Kaisers Leuten beyzulegen.

Markus. Ey, Titus, das kömmt ja so gelegen wie möglich, deine Rede an Mann zu bringen. Laß ihn die Tauben in deinem Namen dem Kaiser überbringen.

Titus. Sage mir, kannst du dem Kaiser eine Rede mit Grazie halten?

Bauer. Nein, wahrhaftig nicht, Herr, ich habe nie in meinem Leben das Gratias beten können.

Titus. Höre, Freund, ohne weitre Umstände, gieb deine Tauben dem Kaiser; durch mich sollst du von ihm Gerechtigkeit erhalten. Nimm hin, nimm hin — hier ist unterdeß Geld für deine Mühe. Gebt mir Feder und Dinten. Freund, kannst du wohl mit guter Art eine Bittschrift überreichen?

Bauer. O! ja.

Titus. Da hast du also eine Bittschrift; und wenn du zu ihm kömmst, so mußt du gleich beym

*) Für *Tribuni plebis*, Vorsteher des Volks.

Eintritt niederknien, hernach seinen Fuß küssen, hernach deine Tauben übergeben, und hernach dein Trinkgeld erwarten. Ich werde nicht weit seyn; mache deine Sachen gut.

Bauer. Dafür steh ich dir. Laß mich nur machen.

Titus. Höre, Freund, hast du ein Messer? Komm, laß mich sehen. Da, Markus, falte es mit in die Bittschrift, denn du hast sie wie ein demüthiger Bittender aufgesetzt — und wenn du dieß dem Kaiser gegeben hast, so poch an meine Thür, und melde mir, was er sagt.

Bauer. Gott sey mit dir; ich werd' es thun.

Titus. Komm, Markus, laß uns gehn. Publius, folge mir.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Der Pallast.

Der Kaiser und die Kaiserinn, und ihre beyden Söhne. Der Kaiser hat die Pfeile in der Hand, die Titus abgeschossen hat.

Saturninus. Was sind das für Beleidigungen, ihr Prinzen? Hat man es je erlebt; daß ein

Kaiser von Rom so herunter gesetzt, so beunruhigt, so zur Rede gestellt, und wegen der Ausübung unpartheyischer Gerechtigkeit so verächtlich behandelt ist? Ihr wißt es, meine Söhne, so, wie die mächtigen Götter es wissen, die Störer unsrer Ruhe mögen dem Volk auch noch so viel in die Ohren summen, so ist doch nichts weiter, als was die Gesetze foderten, gegen die halsstarrigen Söhne des alten Andronikus vollzogen. Und wenn denn nun sein Kummer dergestalt seinen Verstand überwältigt hat, sollen wir uns denn so sehr durch seinen Verdruß, seine Laune, seinen Wahnwitz, und seine Bitterkeit kränken lassen? Jtzt schreibt er gar an den Himmel um Beystand. Seht, hier ist ein Brief an Jupiter, hier einer an Merkur, dieser hier an Apollo, der da an den Kriegsgott; herrliche Blätter, um in den Strassen Roms umher zu fliegen! Was heißt das anders, als Schmähschriften gegen den Rath machen, und überall ein Aufsehen von unsrer Ungerechtigkeit erregen? Sind das nicht herrliche Einfälle? Will er nicht damit sagen, in Rom sey keine Gerechtigkeit? — Aber wenn ich das Leben behalte, so soll seine erdichtete Schwärmerey

kein Vorwand für diese Schmähungen seyn, sondern er und die Seinen sollen es erfahren, daß noch Gerechtigkeit im Saturnin regiert, die er, wenn sie schläft, so aufwecken wird, daß sie in voller Wuth den vornehmsten Verschwörer, der nur lebt, vertilgen soll.

Tamora. Mein theurer Gemahl, mein geliebter Saturnin, Herr meines Lebens, Beherrscher meiner Gedanken, beruhige dich, und habe Geduld mit den Schwachheiten vom Alter des Titus, den Folgen des Kummers um seine tapfern Söhne, deren Verlust ihn tief durchdrungen, und sein Herz verwundet hat. Erleichtre ihm lieber sein unglückliches Schicksal, als daß du den vornehmsten oder den Geringsten wegen dieser verächtlichen Begegnung verfolgen solltest. (Beyseite) So schickt sichs; die scharfsinnige Tamora muß gegen alle gleißnerisch thun. Aber, Titus, in kurzem werde ich doch dir Blut und Leben rauben. Wenn Aaron itzt gescheidt ist, so ist alles gut; der Anker ist im Hafen. (Der Bauer kömmt) Was giebts, guter Freund, willst du uns sprechen?

Bauer. Ja freylich wohl, wenn deine Frauenschaft Kaiserlich ist.

Tamora. Kaiserinn bin ich; aber dort sitzt der Kaiser.

Bauer. Das ist er. Gott und St. Steffen gebe dir einen guten Abend; ich habe dir hier einen Brief und ein paar Tauben gebracht.

(Der Kaiser liest den Brief.)

Saturnin. Kommt, nehmt ihn gefangen, und laßt ihn gleich gehängt werden.

Bauer. Wie viel Geld soll ich kriegen?

Tamora. Geh! Freund, du sollst gehängt werden.

Bauer. Gehängt! — Nun wahrhaftig, so hab' ich meinen Hals zu was schönes groß gemacht!

(Geht ab.)

Saturninus. Verachtungsvolle und unerträgliche Kränkungen! Soll ich diese abscheuliche Büberey länger dulden? Ich weiß schon, von wem dieser ganze Einfall herkömmt. Ist das auszuhalten? Als ob des Verräthers Söhne, die das Gesetz wegen der Ermordung unsers Bruders zum Tode verdammte, durch mein Anstiften mit Un-

recht ermordet wären? — Geht, schleppt den Bösewicht bey den Haaren hieher; — weder Alter noch Würde soll ihm zu statten kommen. Für diesen stolzen Hohn will ich dein Henker werden, schlauer, wahnwitziger Elender, der mir zu meiner Grösse verhalf, in der Hoffnung, du würdest Rom und mich regieren.

Aemilius kömmt.

Saturninus. Was bringst du neues, Aemilius?

Aemilius. Rüstet, rüstet euch, ihr Prinzen; Rom hatte nie mehr Ursache dazu; die Gothen haben ein Heer versammelt, und mit einer Macht der entschlossensten Krieger, die nach Beute dürsten, kommen sie eilig hieher, unter der Anführung des Lucius, Sohns des alten Andronikus, der in dem Laufe seiner Rache eben so viel zu thun droht, als je Koriolanus that.

Saturninus. Ist der kriegrische Lucius Feldherr der Gothen? Diese Nachricht beugt mich danieder, und ich hänge den Kopf, wie Blumen vom Frost, oder vom Sturmwind niedergeschlagnes Gras. Itzt, itzt fängt unser Leiden an sich zu nähern; er ist es, den das gemeine Volk so

sehr liebt; ich selbst habe sie oft sagen hören, wenn ich wie ein Privatmann umhergieng, die Verbannung des Lucius sey ungerecht, und sie wünschten, Lucius möchte ihr Kaiser seyn.

Tamora. Warum fürchtest du dich? Ist unsre Stadt nicht stark befestigt?

Saturninus. Schon recht, aber die Bürger der Stadt sind dem Lucius geneigt, und werden von mir abfallen, um ihm beyzustehn.

Tamora. Denke doch Kaiserlich, mein Gemahl, wie dein Name ist. Ist denn die Sonne verdunkelt, weil Mücken darin fliegen? Der Adler läßt kleine Vögel ganz ruhig singen, und bekümmert sich nicht darum, was sie damit haben wollen. Er weiß, daß er mit dem Schatten seiner Flügel, so bald er will, ihrem Singen kann Einhalt thun. Eben so kannst auch du den Schwindelköpfen in Rom steuern. Sey also gutes Muths; denn wisse, mein Kaiser, ich will den alten Andronikus mit Worten bezaubern, die lieblicher, und doch noch gefahrvoller seyn sollen, als Lockspeise den Fischen, oder Honigklee den Schafen ist; indem jene durch die Lockspeise ver-

wundet, und diese durch das angenehme Futter vertilgt werden.

Saturninus. Aber er wird bey seinem Sohn nicht für uns bitten.

Tamora. Wenn Tamora ihn darum bittet, dann wird ers thun; dann ich kann glatte Worte geben, und sein bejahrtes Ohr mit goldnen Versprechungen füllen. Wäre auch sein Herz schon beynahe undurchdringlich, wären seine alten Ohren auch schon taub, so muß doch beydes Ohr und Herz meiner Zunge gehorchen. (Zu Aemilius) Geh du, als unser Abgesandter voraus; sage, der Kaiser verlange eine gütliche Unterredung mit dem kriegrischen Lucius, und verabrede die Zusammenkunft.

Saturninus. Aemilius, verrichte diese Gesandschaft so, daß wir Ehre davon haben; und wenn er darauf besteht, Geisel zu seiner Sicherheit zu verlangen, so laß ihn fodern, was für ein Unterpfand er will.

Aemilius. Ich werde deinen Befehl sogleich vollziehen.

(Geht ab.)

Tamora. Itzt will ich zu dem alten Andro-

nikus gehn, und ihn mit allen möglichen Kunstgriffen dahin bewegen, daß er den stolzen Lucius von den kriegrischen Gothen abziehe. Und nun, theurer Kaiser, sey wieder froh, und begrabe alle deine Besorgniß in meinen Anschlägen.

Saturninus. So geh, und sey glücklich, und such' ihn zu bereden. (Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Lager, in einer kleinen Entfernung von Rom. Lucius mit dem Gothischen Heer, Trommeln und Soldaten.

Lucius. Bewährte Krieger, und meine getreuen Freunde, ich habe von dem grossen Rom Briefe erhalten, worin man mir bezeugt, wie sehr man den Kaiser haßt, und wie sehr man uns zu sehen wünscht. Darum, edle Männer, seyd, wie es eures Namens würdig ist, ruhmbegierig und voller Unwillen gegen die euch erwiesenen

Kränkungen; und laßt Rom in allem dem, worin es euch irgend einen Schaden zugefügt hat, dreyfache Genugthuung leisten.

Ein Gothe. Würdiger Zweig von dem Stamme des grossen Andronikus, dessen Name einst unser Schrecken war, und nun unsre Freude ist, dessen grosse Siege und ruhmvolle Thaten das undankbare Rom mit schändlicher Verachtung erwiedert, verlaß dich kühn auf uns; wir werden folgen, wohin du uns führst, gleich stechenden Bienen am heissesten Sommertage, die von ihrem Weiser auf die blumichten Gefilde geführt werden, und wollen an der verwünschten Tamora Rache üben.

Alle. Wie er spricht, so sprechen wir alle mit ihm.

Lucius. Ich danke ihm demüthig, und danke euch allen. Aber wer kömmt dort, von einem rüstigen Gothen herbeygeführt?

Ein Gothe führt Aaron, mit seinem Kinde in den Armen.

Gothe. Ruhmvoller Lucius, ich verlor mich von unserm Heer, um ein verfallnes Kloster zu

besehen; *) und als ich aufmerksam meine Augen auf das verwüstete Gebäude richtete, hörte ich auf einmal ein Kind neben einer Mauer weinen. Ich näherte mich der Stimme, und hörte gleich darauf, daß einer dem weinenden Kinde mit dieser Anrede steuerte: „Schweig, braun„gelber Sklave, halb ich, halb deine Mutter! „verriethe deine Farbe nicht, wessen Brut du „bist, hätte die Natur dir nur das Gesicht dei„ner Mutter gegeben, du Bube, so hättest du „Kaiser werden können; aber wenn Büffel und „Kuh beyde milchweiß sind, so zeugen sie nie„mals ein kohlschwarzes Kalb. Schweig, un„artiger Bube, schweig! — so schalt er das ar„me Kind — denn ich muß dich zu irgend einem

---

*) Steevens bemerkt, daß Anachronismen dieser Art oft genug in Shakespeare's Schauspielen vorkommen, und daher keinen Beweis abgeben können, daß gegenwärtiges Stück nicht von ihm sey. Indeß scheinen ihm doch das verfallne Kloster, die papistischen Fratzen, wovon Aaron spricht, und der Französische Gruß im Munde des Titus, zu sehr am unrechten Orte zu seyn, um zu glauben, daß Sh. sie sich habe erlauben, oder stehen lassen können, wenn er die Arbeit eines andern durchgesehen hätte.

„ zuverläßigen Gothen bringen, der dich um dei„ ner Mutter willen werth halten wird, wenn er „ weiß, daß du der Sohn einer Kaiserinn bist. „ Hier zog ich mein Schwert, und fiel auf ihn zu, überraschte ihn auf einmal, und brachte ihn hieher, damit du ihm so begegnen mögest, wie dirs nöthig deucht.

Lucius. O! würdiger Gothe, dieß ist der eingefleischte Teufel, der dem Andronikus seine gute Hand abhieb; dieß ist die Perle, die den Augen eurer Kaiserinn gefiel, und das ist die niederträchtige Frucht seiner brennenden Lust. Sprich, starr sehender Sklave, wohin wolltest du dieß angehende Ebenbild deines teuflischen Angesichts bringen? Warum sprichst du nicht? — Was? taub? — Nein, nicht ein Wort? — Einen Strick her, Soldaten; hängt ihn an diesen Baum, und neben ihm seine uneheliche Brut.

Aaron. Rührt den Knaben nicht an, er ist von königlichem Blut.

Lucius. Dem Vater zu ähnlich, um jemals gut zu werden. Zuerst hängt das Kind, damit er es zappeln sehe; ein äusserst quälender Anblick für einen Vater; — Gebt mir eine Leiter.

Aaron. Lucius, laß das Kind leben, und bring es von mir zu der Kaiserinn. Wenn du das thust, so will ich dir Wunderdinge sagen, aus deren Kenntniß du grossen Vortheil ziehen kannst; willst du nicht, so mag es gehen, wie es geht; ich sage kein Wort weiter; aber die Rache vertilg' euch alle!

Lucius. Sag her, und wenn mir das gefällt, was du sagst, so soll dein Kind leben bleiben, und ich will es auferziehen lassen.

Aaron. Wenn es dir gefällt? — O! sey versichert, Lucius, was ich reden werde, wird dir Herzeleid, anzuhören, seyn; denn ich muß von Mord, Raub und Todtschlag, von Thaten schwarzer Nacht, von abscheulichen Handlungen, von Rotten des Unglücks, Verrath und Bubenstücken reden, die schrecklich zu hören, und doch in frommer Absicht vollbracht sind. Und das alles soll durch meinen Tod begraben werden, wenn du mir nicht schwörst, daß mein Kind am Leben bleiben soll.

Lucius. Sage, was du weist; ich verspreche dir, dein Kind soll leben.

Aaron. Schwöre darauf; dann will ich anfangen.

Lucius. Bey wem soll ich schwören? du glaubst keinen Gott. Wenn das ist, wie kannst du einem Eide glauben?

Aaron. Wenn' ich auch keinen glaube; wie ich dann wirklich nicht thue; so weiß ich doch, daß du Religion und ein Ding in dir hast, das Gewissen heißt, ausser zwanzig andern papistischen Fratzen und Gebräuchen, die ich dich sorgfältig habe beobachten sehen; darum dringe ich auf deinen Eid — denn ich weiß, ein Dummkopf hält sein Puppenwerk für einen Gott, und hält den Eid, den er bey diesem Gotte schwört; darum dring' ich darauf — du must also bey eben dem Gotte schwören, was es auch immer für ein Gott seyn mag, den du anbetest und verehrst, mein Kind beym Leben zu lassen, ihm Unterhalt und Erziehung zu geben; sonst werde ich dir nichts entdecken.

Lucius. Bey meinem Gotte schwör' ich dir, ich will es thun!

Aaron. Zuerst mußt du wissen, ich habe dieß Kind mit der Kaiserinn gezeugt.

Lucius. O! des unersättlichen, wollüstigen Weibes!

Aaron. Sachte, Lucius, das war noch immer ein frommes Werk gegen das, wovon ich dir gleich sagen will. Es waren ihre beyden Söhne, die den Baßianus ermordeten; sie schnitten deiner Schwester die Zunge aus, entehrten sie, hauten ihr die Hände ab, und putzten sie so auf, wie du sie gesehen hast.

Lucius. O! abscheulicher Bösewicht, nennst du das Aufputzen?

Aaron. Nun sie wurde ja gewaschen, beschnitten, und aufgeputzt. Auch war es ein herrlicher Spaß für die, die es thaten.

Lucius. O! sie sind grausame, viehische Buben, wie du bist!

Aaron. Ich war freylich der Lehrmeister, der ihnen Unterricht gab. Jenen ränkevollen Geist hatten sie von ihrer Mutter, das ist so gewiß, wie je eine Karte war, die den Satz gewann; ihre blutgierige Denkungsart lernten sie, glaub' ich, von mir; das ist so zuverläßig, wie ein Hund,

der immer dem Stier an den Kopf fällt *) — Wohl denn, meine Thaten mögen bezeugen, wie viel ich werth bin. Ich lockte deine Brüder in jene betriegliche Grube, worin der Leichnam des Baßianus lag; ich schrieb den Brief, den dein Vater fand, und versteckte das Gold, dessen dieser Brief Erwähnung that, im Verständniß mit der Kaiserinn, und ihren beyden Söhnen. Und was ist irgend für Unheil geschehen, welches du zu bereuen Ursache hast, wobey ich nicht meine Hand im Spiel hatte? Ich spielte den Betrieger wegen der Hand deines Vaters, und als ich sie bekommen hatte, gieng ich auf die Seite, und brach mir beynahe das Herz vor Lachen. Ich guckte durch die Ritze einer Mauer, als er für seine Hand die Köpfe seiner beyden Söhne erhielt, sah seine Thränen, und lachte so herzlich, daß meine beyden Augen eben so naß waren, wie die seinigen. Und als ich der Kaiserinn diese Kurzweil

*) Eine Anspielung auf die Hunde, die man bey Stiergefechten braucht, und die allemal ihren Muth dadurch beweisen, wenn sie auf den Kopf des Stiers losgehn, und ihn bey der Schnautze packen. Johnson.

weil erzählte, fiel sie bey meiner freudigen Nachricht beynahe in Ohnmacht, und gab mir für meine Botschaft zwanzig Küsse.

Gothe. Wie? kannst du das alles sagen, ohne roth zu werden?

Aaron. Freylich, wie ein schwarzer Hund, wie man zu sagen pflegt.

Lucius. Thut dirs denn um diese schrecklichen Thaten nicht leid?

Aaron. Freylich thut mirs leid, daß ich ihrer nicht noch tausend andre gethan habe. Noch itzt verwünsch' ich den Tag — wiewohl ich glaube, daß mein Fluch nur wenige Tage trift — an welchem ich nicht irgend eine vorzügliche Uebelthat begieng, nicht Jemand umbrachte, oder doch seinen Tod beschloß, ein Mädchen entehrte, oder die Mittel aussann, es zu thun, irgend einen Unschuldigen anklagte, und einen Meyneid that, tödtlichen Haß zwischen zwey Freunden erregte, armer Leute Triften den Hals brach, des Nachts Feuer an Kornscheunen und Heuschober legte, und die Eigenthümer sie mit ihren Thränen löschen hieß. Oft hab' ich todte Leute aus ihren Gräbern herausgegraben, und sie aufrecht vor der

Thür ihrer Freunde hingestellt, selbst wenn der Schmerz über sie schon fast ganz vergessen war; und auf ihre Haut hab' ich, wie in eine Baumrinde, mit meinem Messer in Römischer Schrift eingeschnitten: „Laßt euren Gram nicht sterben, wenn ich gleich gestorben bin. „ Kurz, ich habe tausenderley abscheuliche Dinge verübt, mit eben der Lust, womit einer eine Fliege tödtet; und nichts geht mir wirklich mehr zu Herzen, als daß ich ihrer nicht noch zehn tausend mehr thun kann.

Lucius. Bringt den Teufel herunter *); denn er muß keinen so sanften Tod sterben, wie das Hängen auf der Stelle seyn würde.

Aaron. Wenn es Teufel giebt, so möcht' ich wohl ein Teufel seyn, um im immerwährenden Feuer zu leben und zu brennen, wenn ich nur dabey deine Gesellschaft in der Hölle haben könnte. Aber, um dich doch mit meiner bittern Zunge zu martern — —

*) Man sieht aus diesen Worten, daß die Zuschauer mit einem Theil der Vorbereitung zur Hinrichtung unterhalten wurden, und daß Aaron schon auf die Leiter gestiegen war, um gehängt zu werden. Steevens.

Lucius. Stopft ihm das Maul, ihr Leute, und laßt ihn nichts weiter reden.

(Aemilius kömmt.)

Gothe. Es ist hier ein Abgesandter aus Rom, mein Prinz, der vor dich zu kommen wünscht.

Lucius. Er mag näher kommen — Willkommen, Aemilius, was bringst du Neues von Rom?

Aemilius. Edler Lucius, und ihr Fürsten der Gothen, der Römische Kaiser grüßt euch alle durch mich, und da er hört, daß ihr in Waffen seyd, so bittet er dich um eine Unterredung in deines Vaters Hause, und erlaubt es dir, Geiseln zu fodern; sie sollen dir sogleich gegeben werden.

Gothe. Was sagt unser Feldherr dazu?

Lucius. Aemilius, laß den Kaiser seine Geiseln meinem Vater und meinem Oheim Markus geben, so wollen wir kommen. Zieht weiter!

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Des Titus Pallast in Rom.

Tamora, Chiron, und Demetrius, verkleidet.

Tamora. So, in dieser fremden und schwarzen Kleidung will ich dem Andronikus entgegen gehen, und sagen, ich sey die Rache, von der Unterwelt herauf gesandt, um mich mit ihm zu verbinden, und seine schrecklichen Drangsale zu rächen. Poch an sein Studierzimmer, wo er sich aufhalten soll, um auf ausserordentliche Anschläge furchtbarer Rache zu sinnen, und seine Feinde ins Verderben zu stürzen.

(Sie pochen an, und Titus zeigt sich oben.)

Titus. Wer stört mich in meinen Betrachtungen? Habt ihr die List ausgedacht, zu machen, daß ich die Thür öffne, damit so meine ernsten Rathschlüsse hinweg fliegen, und all mein Nachdenken vergebens sey? Ihr irrt euch; denn was ich zu thun gedenke, seht, das hab' ich hier in blutigen Zeilen aufgezeichnet, und was geschrieben ist, soll auch vollzogen werden.

Tamora. Titus, ich bin gekommen, mit dir zu reden.

Titus. Nein, nicht ein Wort. Wie kann ich meinen Reden Anmuth ertheilen, da mir eine Hand fehlt, um sie mit schicklicher Gebehrde zu begleiten? Du bist mir darinn überlegen; darum kein Wort mehr?

Tamora. Wenn du mich kenntest, würdest du mit mir reden.

Titus. Ich bin nicht verrückt; ich kenne dich gut genug. Das bezeugt dieser elende Stummel, diese blutrothen Streife; das bezeugen diese Runzeln, die Gram und Sorge mir gemacht hat; das bezeugt der langwierige Tag und die beschwerliche Nacht; das bezeugt all mein Leiden, daß ich dich recht gut kenne, als unsre stolze Kaiserinn, die mächtige Tamora. Kömmst du nicht etwa, um meine zweyte Hand zu holen?

Tamora. Wisse, trübsinniger Mann, ich bin nicht Tamora; sie ist deine Feindinn, und ich bin deine Freundinn. Ich bin die Rache, aus dem Reiche der Unterwelt gesandt, um den nagenden Geyer deiner Seele erträglicher zu machen, indem ich dir schreckliche Rache an deinen Feinden ver-

schaffe. Komm herab, und heisse mich auf dieser Oberwelt willkommen; unterhalte dich mit mir von Mord und Tod. Es giebt keine tiefe Höhle, keinen finstern Schlupfwinkel, keine weite Dunkelheit, kein neblichtes Thal, wo die blutgierige Mordsucht oder die abscheuliche Raubgier aus Furcht sich verstecken kann, wo ich sie nicht ausfindig machen, und ihnen meinen schrecklichen Namen ins Ohr sagen will, den Namen, Rache, der die schändlichen Beleidiger zittern macht.

Titus. Bist du die Rache? und bist du zu mir gesandt, um eine Qual meiner Feinde zu werden?

Tamora. Das bin ich; darum komm herab, und heiß mich willkommen.

Titus. Erst thu mir einen Dienst, eh ich zu dir hinab komme. Sieh, dir zur Seite stehn Raub und Mord. Nun gieb mir einen Beweis, daß du die Rache bist. Stosse sie nieder, oder zerreisse sie an den Rädern deines Wagens; dann will ich kommen, und der Fuhrmann deines Wagens werden, und mit dir um den Erdkreis herum wirbeln. Schaffe dir zwey tüchtige Rosse,

schwarz wie Agat, um deinen racherfüllten Wagen schnell hinweg zu reissen, und finde die Mörder in ihren schuldvollen Höhlen auf; und wenn dein Wagen mit ihren Köpfen beladen ist, dann will ich hinab steigen, und bey dem Wagenrade gleich einem knechtischen Fußgänger den ganzen Tag einher traben; vom Aufgange Hyperions im Osten an, bis an seinen Niedergang in die See. Und Tag für Tag will ich diese schwere Arbeit thun, wenn du den Raub und Mord dort zu Grunde richtest.

Tamora. Diese hier sind meine Diener, und kommen mit mir.

Titus. Sind sie deine Diener? — Wie heissen sie denn?

Tamora. Raub und Mord; deswegen so genannt, weil sie an Räubern und Mördern Rache üben.

Titus. Himmel! wie gleich sehen sie den Söhnen der Kaiserinn, und wie gleich bist du der Kaiserinn selbst! Aber wir irdischen Menschen haben elende und triegliche Augen. O! theure Rache, itzt komm' ich zu dir, und wenn du mit

der Umarmung Eines einzigen Arms zufrieden bist, so will ich dich itzt gleich damit umfassen.

(Titus geht von oben weg.)

Tamora. Es ist bey seinem Wahnwitz dienlich, wenn ich ihm auf diese Art alles zugebe. Was ich auch immer erdenken mag, um seinen verrückten Grillen Nahrung zu schaffen, das müßt ihr unterstützen, und durch eure Rede bestätigen. Denn itzt hält er mich ganz gewiß für die Rache; und da er bey dieser tollen Einbildung leichtgläubig seyn wird, so will ich machen, daß er Lucius, seinen Sohn, hohlen lasse; und indeß ich ihn bey einem Gastmahl sicher halte, will ich schon irgend einen listigen Anschlag auf der Stelle erfinden, die empörten Gothen aus einander zu jagen und zu zerstreuen, oder sie wenigstens zu seinen Feinden zu machen. Seht, da kömmt er; itzt muß ich auf meine Rolle denken.

(Titus kömmt.)

Titus. Lange bin ich ganz von Sinnen gewesen, und das um deinetwillen; komm, furchtbare Furie, in mein jammervolles Haus. Raub und Mord, ihr seyd mir auch willkommen. Wie ähnlich seht ihr der Kaiserinn, und ihren Söhnen!

Ihr schickt euch sehr gut zusammen; nur einen Mohren solltet ihr noch haben; konnte die ganze Hölle euch nicht solch einen Teufel verschaffen? Denn ich weiß, die Kaiserinn geht nie aus, ohne daß ein Mohr in ihrer Gesellschaft ist; und wenn du unsre Fürstinn recht vorstellen wolltest, so müßtest du billig auch so einen Teufel haben. Aber seyd willkommen, wie ihr seyd. Was sollen wir machen?

Tamora. Was möchtest du gerne von uns gethan haben, Andronikus?

Demetrius. Zeige mir einen Mörder; ich will schon mit ihm fertig werden.

Chiron. Zeige mir einen Bösewicht, der einen Raub begangen hat; und ich bin gesandt, an ihm Rache zu verüben.

Tamora. Zeige mir tausende, die dich beleidigt haben; und ich will mich an ihnen allen rächen.

Titus. Sieh dich rings in den frevelvollen Strassen Roms um, und wenn du einen findest, der dir gleich ist, lieber Mord, so erstich ihn; er ist ein Mörder. Geh du mit ihm, und wenn du etwa einen andern findest, der dir gleich ist,

lieber Raub, so erstich ihn; denn er ist ein Räuber. Geh du mit ihnen, und an des Kaisers Hofe ist eine Kaiserinn, von einem Mohren bedient; du kannst sie leicht nach deiner eignen Gestalt kennen, denn sie gleicht dir von oben bis unten. Ich bitte dich, gib ihnen irgend einen grausamen Tod; sie sind gegen mich und die Meinen grausam gewesen.

Tamora. Du hast uns sehr gut unterrichtet; das wollen wir also thun. Aber laß dirs gefallen, guter Andronikus, deinen dreyfach tapfern Sohn Lucius rufen zu lassen, der gegen Rom ein Heer kriegrischer Gothen führt, und heiß ihn zu einem Gastmahl in deinem Hause erscheinen. Wenn er hier ist, selbst bey deinem festlichen Mahle, will ich die Kaiserinn und ihre Söhne, den Kaiser selbst, und alle deine Feinde, hieher bringen; sie sollen dich gebeugt und kniend um Gnade flehen, und du sollst dein zürnendes Herz gegen sie ausschütten. Was sagt Andronikus zu diesem Anschlage?

Titus. Markus, mein Bruder! — Der traurige Titus ruft dir — (Markus kömmt) Geh, lieber Markus, zu deinem Neffen Lucius; du

mußt ihn unter den Gothen ausfragen; heiß ihn zu mir kommen, und einige von den vornehmsten Fürsten der Gothen mit sich bringen. Heiß ihn seine Soldaten in ein Lager sammeln, wo sie sind. Sag' ihm, der Kaiser und die Kaiserinn seyn in meinem Hause zum Gastmal eingeladen, und er soll mit dabey seyn. Thu das mir zur Liebe, und laß auch ihn es mir zur Liebe thun, wenn ihm seines alten Vaters Leben theuer ist.

Markus. Ich will es thun, und bald wieder da seyn.

(Geht ab.)

Tamora. Jtzt will ich gleich an mein Werk gehn, und meine Diener mit mir nehmen.

Titus. Nein, nein, laß Raub und Mord bey mir bleiben; sonst ruf ich meinen Bruder wieder zurück, und verlasse mich weiter auf keine Rache, als des Lucius seine.

Tamora. (zu ihren Söhnen) Was meynt ihr, Söhne, wollt ihr so lange bey ihm bleiben, bis ich meinem Gemahl, dem Kaiser, gesagt habe, wie unsre verabredete Kurzweil von mir veranstaltet ist? Gebt seiner Laune nach, schmeichelt ihm,

und gebt ihm gute Worte, und haltet ihn so lange auf, bis ich wieder da bin.

Titus. (beyseite) Ich kenne sie alle, ob sie mich gleich für verrückt halten, und will sie in ihren eignen Schlingen fangen, ein Paar Höllenhunde, und ihre Mutter!

Demetrius. Geh weg, wenn dirs gefällt, Kaiserinn, und laß uns hier.

Tamora. Lebe wohl, Andronikus; die Rache geht itzt, eine List zu beginnen, die deine Feinde betriegen soll.

(Sie geht ab.)

Titus. Ich weiß, daß du das thust; theure Rache, lebe wohl.

Chiron. Sag uns, alter Mann, was sollen wir zu thun bekommen?

Titus. O! ich habe Arbeit genug für euch. Kommt her, Publius, Kajus, und Valentin!

(Publius und Bediente kommen.)

Publius. Was befiehlst du?

Titus. Kennst du diese beyden?

Publius. Ich halte sie für die Söhne der Kaiserinn, Chiron und Demetrius.

Titus. Pfui, Publius, pfui! du betriegst dich zu sehr; der eine ist Mord, der andre heißt Raub. Und darum binde sie, lieber Publius; Kajus und Valentin, legt Hand an sie. Oft habt ihr michs wünschen hören, solch eine Stunde zu erleben; und nun erleb' ich sie; darum bindet sie recht fest.

(Er geht ab.)

Chiron. Haltet ein, Bösewichter; wir sind der Kaiserinn Söhne.

Publius. Und eben darum thun wir, was uns befohlen ist. Stopft ihnen fest den Mund; laßt sie kein Wort sprechen. Ist er auch gut gebunden? Seht zu, daß ihr sie recht fest bindet.

Titus Andronikus mit einem Messer, und Lavinia mit einem Becken.

Titus. Komm, komm, Lavinia; sieh, deine Feinde sind gebunden — Stopft ihnen den Mund, ihr Leute, laßt sie mich nicht anreden, sondern hören, was für schreckliche Worte ich ausspreche. Ihr Bösewichter, Chiron und Demetrius! Hier steht die Quelle, die ihr mit Schlamm verunreinigt habt, dieser liebliche Sommer, mit eurem

Winter vermengt; ihr habt ihren Gemahl ermordet, und wegen dieses schändlichen Vergehens wurden zwey von ihren Brüdern zum Tode verurtheilt. Meine Hand ist abgeschnitten worden, und man hat Scherz damit getrieben. Ihre beyden schönen Hände, ihre Zunge, und das, was mehr werth ist, als Hände und Zunge, ihre unbefleckte Keuschheit, unmenschliche Verräther, habt ihr geraubt und mit Gewalt entrissen. Was könntet ihr sagen, wenn ich euch reden liesse, Bösewichter? — So unverschämt könntet ihr doch nicht seyn, um Gnade zu bitten. Hört, ihr Elenden, wie ich euch zu martern denke. Diese Eine Hand habe ich noch übrig, euch die Gurgel abzuschneiden, indeß Lavinia zwischen den Stümmeln ihrer Arme das Becken hält, das euer schuldiges Blut auffaßt. Ihr wißt, eure Mutter denkt ein Mahl bey mir zu halten, und nennt sich Rache, und hält mich für verrückt. Hört, ihr Buben, ich will eure Knochen zu Staub reiben, und mit ihnen und eurem Blut einen Teig machen, und aus diesem Teige eine Rinde zu zwey Pasteten, und drinnen eure schändlichen Köpfe. Dann heiss' ich jene Metze, eure unhei-

lige Mutter, gleich der Erde, ihre eigne Leibesfrucht verzehren. Dieß ist das Mahl, wozu ich sie gebeten habe; das sind die Gerichte, von denen sie sich sättigen soll. Denn ärger als Philomele mißhandeltet ihr meine Tochter, und ärger als Progne will ich mich rächen. Itzt macht eure Gurgeln nur gefaßt. Komm, Lavinia, fang' ihr Blut auf, und wenn sie todt sind, so will ich hingehn, und ihre Knochen in feinen Staub zerzerreiben, und es mit diesem verhaßten Blute vermischen; hernach sollen ihre niederträchtigen Köpfe in diesen Teig gebacken werden. Kommt, kommt, ein Jeder sey geschäftig, dieß Gastmahl zu bereiten, von dem ich wünsche, daß es noch schrecklicher und blutgieriger ausfalle, als das Mahl des Centaurs *) — (Er schneidet ihnen die Gurgeln ab.) So; nun bringt sie hinein; denn ich will selbst der Koch seyn, und sie gegen die Zeit, daß ihre Mutter kömmt, fertig machen.

(Sie gehn ab.)

---

*) Polyphem's, der die Gefährten des Ulysses fraß.

Dritter Auftritt.

Lucius, Markus, Gothen, Aaron, als Gefangner.

Lucius. Oheim Markus, weil es meines Vaters Wille ist, daß ich nach Rom kommen soll, bin ichs zufrieden.

Gothen. Und wir auch, es mag ausfallen, wie es will.

Lucius. Lieber Oheim, nimm du diesen barbarischen Mohren in Verwahrung, diesen raubgierigen Tieger, diesen verfluchten Teufel. Laß ihn keinen Unterhalt bekommen; leg ihn in Fesseln, bis er vor die Augen des Kaisers gebracht wird, um von seinen schändlichen Uebelthaten Aussage zu thun. Sorge dafür, daß der Hinterhalt unsrer Freunde stark sey; ich fürchte, der Kaiser hat nichts Gutes mit uns im Sinne.

Aaron. Irgend ein Teufel flüstre Flüche in mein Ohr, und gebe mir an, daß meine Zunge die giftvolle Bosheit meines schwellenden Herzens heraus sage!

Lucius. Hinweg, unmenschlicher Hund, ungeweihter Sklave! (Die Gothen gehn mit Aaron ab!)

Ihr

Ihr Leute, helft unserm Oheim, ihn hinein zu bringen. (Man hört Trompeten) Die Trompeten melden, daß der Kaiser gleich hier seyn wird.

Der Kaiser und die Kaiserinn, Tribunen, und andre Römer.

Saturninus. Wie? hat denn das Firmament mehr als Eine Sonne?

Lucius. Was hilft es dir, dich selbst eine Sonne zu heissen?

Markus. Roms Kaiser, und du, mein Neffe, fangt die Unterredung an. Diese Zwistigkeiten müssen ruhig geschlichtet werden; das Mahl steht bereit, welches der sorgfältige Titus in einer ruhmvollen Absicht angestellt hat, um Friede, Freundschaft, Vertrag, und Roms Bestes zu befördern. Laßt euchs also gefallen, näher zu treten, und eure Plätze zu nehmen.

Saturninus. Das wollen wir thun, Markus.

Hoboen. Man bringt eine Tafel herein. Titus, als Koch gekleidet, setzt die Gerichte auf die Tafel. Lavinia hat einen Schleyer über ihr Gesicht.

Titus. Willkommen, mein gnädigster Kai-

ser; willkommen, grosse Kaiserinn; willkommen, ihr kriegrischen Gothen; willkommen, Lucius; seyd alle willkommen. Obgleich meine Bewirthung schlecht ist, so werdet ihr doch satt davon werden. Gefällt es euch, zu essen?

Saturninus. Warum bist du denn in diesem Anzuge, Andronikus?

Titus. Weil ich gern gewiß seyn wollte, daß alles gut gemacht würde, um dich, mein Kaiser, und deine Gemahlinn zu bewirthen.

Tamora. Wir sind dir sehr verbunden, guter Andronikus.

Titus. Und wenn du mein Herz kenntest, o Kaiserinn, so würdest du es seyn. Sage mir doch einmal, grosser Kaiser, war es von dem raschen Virginius *) wohl gethan, daß er seine Tochter mit eigner Hand umbrachte, weil sie entführt, entehrt und geschändet war?

Saturninus. Freylich, Andronikus.

Titus. Und warum denn, mächtiger Kaiser?

Saturninus. Weil das Mädchen ihre Schan-

*) S. die hieher gehörige Geschichte beym Livius, B. III. Kap. 47. 48.

de nicht überleben, und durch ihre Gegenwart seinen Gram immerfort erneuern sollte.

Titus. Ein wichtiger, starker, und dringender Grund; ein vorgängiges und nachahmungswerthes Muster für mich Elenden, um ein Gleiches zu thun. Stirb, stirb, Lavinia, und deine Schande sterbe mit dir, und mit deiner Schande der Gram deines Vaters!

(Er tödtet sie.)

Saturninus. Was hast du gemacht, unnatürlicher, grausamer Vater?

Titus. Die getödtet, um die mich meine Thränen blind gemacht haben. Ich bin eben so jammervoll, wie Virginius war, und habe tausendmal mehr Ursache, als er, diesen Mord zu begehen. Und nun ist er begangen.

Saturninus. Wie? wurde sie entehrt? sage mir, wer that das?

Titus. Beliebt euch nicht zu essen? Gefällt dirs nicht, zu speisen, Kaiserinn?

Tamora. Warum hast du deine einzige Tochter so ermordet?

Titus. Ich nicht; Chiron und Demetrius haben es gethan. Sie haben sie entführt, und ihr die

Zunge ausgeschnitten, und sie, sie waren es, die sie so mißhandelten.

Saturninus. Geht, hohlt sie sogleich hieher.

Titus. Nun, da sind sie beyde, in jene Pastete gebacken, wovon ihre Mutter mit so viel Wohlgefallen gegessen hat; sie aß das Fleisch, das sie selbst gebar. Es ist wahr, es ist wahr; das bezeugt die scharfe Spitze meines Messers.

(Er ersticht die Kaiserinn.)

Saturninus. Stirb, wahnwitziger Elender, für diese verfluchte That.

(Er ersticht den Titus.)

Lucius. Kann des Sohns Auge seinen Vater bluten sehn? Da ist Lohn um Lohn, Tod für eine tödtliche That.

(Er ersticht den Kaiser.)

Markus. Ihr Männer mit ernstem Gesichte, Volk und Söhne Roms, durch Aufruhr getrennt, gleich einem Fluge Vögel, den die Winde und starke Stösse von Ungewittern aus einander jagen, o! laßt mich euch lehren, wie ihr dieß zerstreute Korn wieder in Eine gemeinschaftliche Garbe binden, diese zerstückten Glieder zu Einem Körper wieder vereinigen könnt.

Gothe. Rom müsse sich selbst ihr eigner Fluch seyn; und sie, der mächtige Königreiche, liebkosen, gleich einer verlornen und hoffnungslosen Verworfnen, an sich selbst schmähliche Rache üben!

Markus. Aber wenn meine Runzeln und die frostigen Zeichen meines Alters, diese ehrwürdigen Zeugen langer Erfahrung, euch nicht bewegen können, auf meine Reden zu merken, so rede du, Roms theurer Freund, rede, Lucius, wie unser erste Anherr, als er mit seiner feyerlichen Sprache, den ernsten, aufmerksamen Ohren der liebekranken Dido, die Geschichte jener unglückvollen brennenden Nacht erzählte, als die schlauen Griechen des Königs Priamus Troja überfielen. Sag' uns, welch ein Sinon *) unsre Ohren bezaubert, oder wer das tödtliche Werkzeug in die Stadt gebracht hat, das unserm Troja, unserm Rom die bürgerliche Wunde versetzt. Mein Herz ist nicht aus Kiesel oder Stahl gemacht; auch vermag ich unsern

*) Sino gieng von den Griechen zu den Trojanern über, und beredete sie, das ihnen so verderbliche hölzerne Pferd in ihre Stadt bringen zu lassen.

bittern Gram nicht ganz auszusprechen, ohne daß Fluthen von Thränen meine Redekunst ertränken, und mich in meiner Erzählung selbst zu der Zeit unterbrechen werden, wenn sie euch gerade am meisten bewegen sollte, mir Gehör zu geben, und mir euer liebreiches Mitleid zu gewähren. Hier ist ein Feldherr; der mag es erzählen; eure Herzen werden schlagen und weinen, wenn ihr ihn reden hört.

Lucius. So sey es euch denn kund, edle Hörer, daß der verwünschte Chiron und Demetrius es waren, die unsers Kaisers Bruder ermordeten, und daß sie es waren, die meine Schwester entehrten. Ihrer schändlichen Verbrechen wegen wurden meine Brüder enthauptet, meines Vaters Thränen verschmäht, und er wurde auf eine niederträchtige Art um jene edle Hand betrogen, die Roms Zwistigkeiten ausfocht, und dessen Feinde ins Grab schickte. Endlich ward ich selbst unfreundlich verbannt, die Thore wurden hinter mir verschlossen, und man stieß mich weinend hinaus, um unter Roms Feinden Hülfe zu suchen, die ihre Feindschaft in meinen aufrichtigen Thränen ertränkten, und ihre Arme öff-

neten, um mich als einen Freund zu umfassen. Und wißt, daß eben ich, den man hinausstieß, Roms Wohlfahrt mit meinem Blut erhalten, die Schwerter der Feinde von ihren Busen weggewendet, und den Stahl auf meine kühne Brust gekehrt habe. Weh mir! — Ihr wißt, ich bin kein Grossprecher; meine Narben können es bezeugen, so stumm sie auch sind, daß meine Erzählung richtig und voller Wahrheit ist. Aber sachte; mich dünkt, ich verliere mich zu weit, indem ich mich auf meine unbedeutenden Verdienste berufe. O! vergebt mir; Denn wenn keine Freunde dabey sind, pflegt man sich selbst zu loben.

Markus. Nun soll meine Zunge reden. Seht dieses Kind; Tamora hat es zur Welt gebracht; ein gottvergeßner Mohr hat es gezeugt, der vornehmste Urheber und Anstifter dieses Jammers. Der Bösewicht lebt noch im Hause des Titus, und kann bezeugen, daß dieß alles wahr ist. Nun urtheilt selbst, wie viel Ursache Titus hatte, diese unaussprechlichen, unausstehlichen Kränkungen zu rächen, die über alle menschliche Geduld hinaus giengen. Itzt, ihr Römer,

da ihr die Wahrheit gehört habt, was sagt ihr nun? Haben wir irgend was unrechtes gethan? Zeigt uns, worin, und von eben dieser Stelle, wo ihr uns itzt seht, den armen Rest des Andronikus, wollen wir Hand in Hand uns Kopflangs hinabstürzen, und an den spitzigen Steinen unser Gehirn ausstossen, und beyde unser Geschlecht auf ewig dadurch vertilgen. Sprecht, Römer, sprecht; und wenn ihr sagt, wir sollen es thun, so seht, Hand in Hand wollen Lucius und ich uns hinab stürzen.

Aemilius. Komm, komm, du ehrwürdiger Römer, und führe unsern Kaiser freundlich bey der Hand; Lucius, unsern Kaiser; denn ich weiß gewiß, die allgemeine Stimme des Volks ruft, daß er es seyn soll.

Markus. Heil dir, Lucius, Kaiser von Rom! Geht, geht in des alten Titus kummervolles Haus, und schleppt jenen ungläubigen Mohren hieher, um zu irgend einem schrecklichen, quälenden Tode verurtheilt zu werden, zur Strafe seines äusserst verruchten Lebens. Heil dir, Lucius, Roms gnadenvollen Kaiser!

Lucius. Ich dank' euch, edle Römer. Möcht' ich so regieren, daß Roms Schaden dadurch geheilt, und ihr Jammer abgekehrt würde! Aber, theures Volk, verstatte mir ein wenig Aufschub; denn die Natur verlangt noch ein trauriges Geschäfte von mir. Steht alle von fern; aber du, mein Oheim, tritt näher, um liebreiche Thränen auf diesen Leichnam zu vergiessen. (Er küßt den Titus) O! nimm diesen heissen Kuß auf deine blasse, kalte Lippen, diese Kummervollen Tropfen auf dein mit Blut gefärbtes Angesicht, die letzte ehrerbietige Pflicht deines edeln Sohnes.

Markus. Ja, Thräne um Thräne, und einen Liebevollen Kuß um den andern giebt dein Bruder Markus deinen Lippen. O! wäre auch die Summe dieser Thränen und Küsse, die ich dir bezahlen muß, unzählbar und unendlich, so wollt' ich sie doch bezahlen!

Lucius. (Zu seinem Sohne) Komm hieher, Knabe; komm, komm, und lerne von uns, in Thränen zerschmelzen. Dein Großvater liebte dich sehr; oftmals ließ er dich auf seinem Knie tanzen, sang dich in Schlaf, und machte seine Liebevolle

Brust zu deinem Kissen. Viele Geschichten hat er dir erzählt, die deinem kindlichen Alter gemäß waren. In dieser Rücksicht also vergiesse als ein zärtliches Kind einige kleine Tropfen aus deinen zarten Augen, weil die milde Natur es verlangt, daß Freunde sich mit Freunden in Leid und Schmerz gesellen. Sag ihm gute Nacht, vertrau ihn dem Grabe, erweise ihm diese Liebe, und nimm von ihm Abschied.

Knabe. O! Großvater! Großvater! von ganzem Herzen wünscht' ich todt zu seyn, wenn du nur wieder lebendig wärest! — Himmel! ich kann ihn vor Weinen nicht anreden — meine Thränen werden mich ersticken, wenn ich den Mund aufthue.

Römer mit Aaron.

Römer. Ihr traurigen Verwandten des Andronikus, hemmt euren Gram, und sprecht diesem abscheulichen Buben sein Urtheil, der Urheber jener schrecklichen Thaten gewesen ist.

Lucius. Setz ihn bis an die Brust in die Erde, und laßt ihn verhungern; dort mag er stecken,

und wüten, und um Speise schreyen; wenn sich irgend einer seiner annimmt, oder ihn bedauert, so stirbt er für dieß Verbrechen. Dieß ist unser Urtheil. Daß einige so lange hier bleiben, bis man ihn in der Erde fest gemacht hat!

Aaron. O! warum ist der Grimm sprachlos, und die Wuth stumm? Ich bin kein kleines Kind, daß ich mit niedrigen Bitten das Uebel bereuen sollte, das ich gethan habe. Zehn tausend ärgre Uebelthaten, als ich gethan habe, möcht' ich noch begehen, wenn ich meinen Willen haben könnte. Hab' ich eine einzige gute That in meinem Leben vollbracht, so bereue ich sie von ganzer Seele.

Lucius. Daß einige liebreiche Freunde den Leichnam des Kaisers hinweg tragen, und ihn in seines Vaters Gruft begraben! Mein Vater und Lavinia sollen sogleich in dem Grabe unsers Geschlechts beerdigt werden. Was aber die gräßliche Tiegerinn, Tamora, betrift, so soll kein Leichbegängniß, kein einziger in Trauerkleidern, keine Trauerglocke sie zu Grabe bringen, sondern werft sie den wilden Thieren und Raubvögeln vor; ihr

Leben war viehisch, und ohne Menschlichkeit, und sie soll daher auch kein menschliches Erbarmen finden. Sorgt dafür, daß das Urtheil an Aaron, dem verdammten Mohren, vollzogen werde, der der Stifter aller unsrer traurigen Schicksale ist. Hernach wollen wir für weise Anstalten im Staat sorgen, damit ähnliche Vorfälle ihn nie wieder zerrütten mögen.

(Sie gehn alle ab.)

Kritischer Anhang

zum

Achten Bande

des

Deutschen Shakespear.

I.

Ueber das Trauerspiel

Hamlet, Prinz von Dännemark.

Die bey diesem Trauerspiele zum Grunde liegende Geschichte wird umständlich vom Saxo Grammatikus erzählt *); und wenn gleich Shakespeare, wie wir hernach sehen werden, sein Subjekt nicht unmittelbar aus dieser Erzählung geschöpft hat, so ist sie doch als die ursprüngliche Quelle anzusehen, und es wird daher nöthig seyn, dem Leser einen Auszug der hieher gehörigen Nachrichten jenes Geschichtschreibers vorzulegen.

„Die Statthalterschaft in Jütland wurde von dem Könige Roderich (oder Rorich) dem Horwendill und Fengo, Gerwendill's beyden Söhnen, übertragen. Horwendill war der

*) Saxonis Grammatici Historiæ Danicæ Libri XVI ed. *Stephanii*, Soræ 1644. fol. L. III. p. 48.

tapferste Seeräuber *), und wurde wegen des Ruhms seiner Thaten von dem Norwegische Könige, Coller, beneidet, der ihn zur See angriff, und von jenem in einem Treffen erschlagen wurde. Die reiche Beute, die Horwendill bey dieser Gelegenheit machte, schenkte er dem Könige Roderich um seine Gunst zu erhalten. Diese Absicht gelang ihm, und er bekam des Königs Tochter, Geruthe, zur Gemahlinn, mit der er einen Sohn, Amleth, erzeugte.

Fengo beneidete das Glück seines Bruders, und dachte darauf, ihn aus dem Wege zu schaffen. Er fand dazu bald Gelegenheit, und tödtete ihn auf eine meuchelmördrische Art. Geruthe, die von sehr nachgiebiger Denkungsart war, ließ sich leicht von ihm bereden, er habe ihren Gemahl,

---

*) Stephanius bemerkt bey dieser Stelle, daß die vornehmsten und tapfersten Normänner, wie ehemals die Athenienser und Spartaner, in der Seeräuberey den größten Ruhm suchten. Daher sagt Tacitus, *de mor. germ.* Nec arare terram aut exſpectare annum tam facile perſuaſeris, quam vocare hoſtes, & vulnera mereri. Pigrum quin immo & iners videtur, ſudore acquirere, quod poſſis ſanguine parare.

mahl, weil er etwas Böses wider sie im Sinne gehabt hätte, nur um ihrentwillen ermordet, und weigerte sich nicht lange, Fengo's Anträge einzugehen, und sich mit dem Mörder ihres Mannes zu verheyrathen.

Amleth sah dieß, und dachte auf Rache seines Vaters. Um seinen Oheim dieß nicht argwöhnen zu lassen, stellte er sich wahnwitzig, und verdeckte durch diese List nicht nur seine Absichten, sondern setzte auch sein Leben dadurch in Sicherheit. Man lachte über seinen anscheinenden Wahnwitz und Unverstand; nur einige Leute von Einsicht und Nachdenken geriethen auf die Vermuthung, daß unter dieser Larve eine geheime Absicht verborgen läge. Man glaubte seinen wahren Gemüthszustand nicht besser entdecken zu können, als wenn man ihn mit einem schönen Frauenzimmer bekannt, und in sie verliebt zu machen suchte. Es wurden einige seiner Freunde dazu gebraucht, die ihm diese Schlinge legen sollten. Unter ihnen war ein Jüngling, der Amleth's Milchbruder, und von Kindheit auf sein vertrauter Freund war. Dieser suchte ihm seine wahren Gesinnungen abzulocken; aber vergebens; Amleth fuhr fort,

durch das seltsamste, lächerlichste Betragen den Verdacht seiner Verrückung zu unterhalten.

Auf Anstiften seines Oheims kam ihm einmal in einem Gehölze ein junges schönes Mädchen, wie von ungefähr, in den Wurf. Er wurde mit ihr vertraut; aber er befahl ihr die tiefste Verschwiegenheit.

Einer von Fengo's Freunden gerieth auf einen Anschlag, von dem er sich einen sichern glücklichen Erfolg, nämlich Amleth's Ausforschung, versprach. Fengo sollte sich unter dem Vorwand dringender Geschäfte entfernen, Amleth sollte mit seiner Mutter im Zimmer allein gelassen werden, und irgend ein zuverläßiger Mann, ohne beyder Vorwissen, sich verstecken, und alles anhören, was unter ihnen vorfiel. Er bot sich selbst dazu an, dieser Horcher zu seyn. Fengo genehmigte diesen Anschlag, und er wurde ins Werk gerichtet. Der Urheber des Anschlags verbarg sich unter der Matratze des Bettes in der Königinn Zimmer, indeß Amleth sich mit seiner Mutter unterredete. Allein die List schlug fehl. Amleth argwöhnte, daß man ihn behorchen würde, stellte sich daher wieder nach seiner Art wahnsinnig, krähete

wie ein Hahn, spreitete die Arme wie Flügel aus, sprang aufs Bette; und da er merkte, daß ihm was unter den Füssen war, untersuchte er die Stelle mit seinem Degen, verwundete den, der darunter lag, zog ihn hervor, und tödtete ihn vollends. Seinen Leichnam schnitt er in Stücke, die er kochte, und den Schweinen vorwarf. Darauf gieng er zu seiner Mutter, und hielt ihr ihre Verbrechen vor, den Antheil an der Ermordung seines Vaters, und ihre Heyrath mit dessen Mörder. Zugleich entdeckte er ihr die Ursachen seiner angenommenen Raserey, und seinen festen Vorsatz, den Tod seines Vaters zu rächen. Sie mußte ihm das heiligste Stillschweigen versprechen.

Fengo kam wieder, und erkundigte sich überall vergebens nach seinem Freunde, den er bey jener Unterredung zum Horcher bestellt hatte. Nach und nach fieng er an, die List und Verstellung seines Stiefsohns zu argwöhnen, und dachte darauf, ihn aus dem Wege zu räumen. Um dabey alle Vorwürfe von sich abzukehren, fiel er darauf, dieß Vorhaben durch den König von Britannien auszuführen.

Amleth reiste heimlich ab, und verabredete

vorher mit seiner Mutter, daß sie nach einem Jahr sagen sollte, er sey gestorben, und daß er hernach, wenn man eben sein Leichbegängniß feyerte, wieder zurück kommen würde. Er wurde von zwey Räthen des Königs begleitet, denen Briefe an den König von Brittannien mitgegeben waren, worin ihm Fengo den Auftrag zu Amleth's Ermordung gab. Amleth suchte unterwegs, da beyde schliefen, ihre Sachen durch, fand diesen Befehl, und änderte ihn so, daß nun die Hinrichtung der beyden Ueberbringer darin befohlen wurde. Er setzte hinzu, daß der König dem jungen Menschen, den ihm Fengo übersandte, seine Tochter zur Gemahlinn geben möchte. Der König von Brittannien fand bald verschiedne Gelegenheiten, Amleth's grossen Verstand und Scharfsinn kennen zu lernen, und trug daher kein Bedenken, ihm seine Tochter zu geben. Seine Begleiter hingegen ließ er gleich des folgenden Tages aufhängen. Nach Verlauf eines Jahrs gieng Amleth wieder nach Jütland zurück, nahm dort sein voriges Betragen wieder an, und bezeigte sich sehr aufgebracht über das falsche Gerücht von seinem Tode. Er nahm Theil an dem

Gastmahl des Leichbegängnisses, brachte allen den Vornehmen des Hofes, die dabey versammelt waren, einen Rausch bey, sperrte sie ein, und steckte hernach das ganze Schloß in Brand. Darauf gieng er vor das Bette des schlafenden Fengo, und ermordete ihn mit seinem eignen Schwerdte.

In einer Versammlung der Edeln des Reichs rechtfertigte er hernach sein ganzes Betragen, und wurde einmüthig zum Könige ausgerufen. Nach einigen Jahren, und verschiednen Schicksalen, verlor er im Schlachtfelde sein Leben. „ —

Ich habe hier nur das Wesentlichste aus der Erzählung des Saxo Grammatikus mitgetheilt; sie enthält ausser dem noch viele Nebenumstände, besonders viele einzelne Fälle, worinn Hamlet seinen verstellten Wahnwitz bewies, der allemal einen lächerlichen und anstößigen Schein, aber Klugheit und Absicht zum Grunde hatte *). Uebrigens findet man auch hier, wie in dieser ganzen Dänischen Geschichte, sehr viel Fabelhaftes und Abentheuerliches eingewebt. Eben dieß be-

*) Einen vollständigen Auszug dieser Stelle findet man im *Shakesp. illustrated*, Vol. II. p. 241.

wog ohne Zweifel den Belleforest, sie zum Innhalt einer von seinen tragischen Erzählungen zu machen, die man im fünften Bande derselben *) unter der folgenden Aufschrift findet: *Avec quelle ruse Amleth, qui depuis fut roi de Dannemark, vengea la mort de son pere Horuendille, occis par Feugon, son frere, & autre occurrence de son histoire.* Aus dieser Französischen Erzählung wurde eine Englische verfertigt. *The Historie of Hamblet*, die einzeln gedruckt wurde. Man hat zwar bis itzt noch keine frühere Ausgabe davon, als eine in 4. von 1608, ausfündig gemacht, und Shakespear's Trauerspiel ist ganz gewiß früher geschrieben **); indeß ist es höchst

*) Ich habe schon anderswo (Anh. zum 3. B. S. 484.) bemerkt, daß nicht alle Theile des Belleforest in meinen Händen sind; und der fünfte ist gerade einer der fehlenden. Dieß setzt mich ausser Stand, den Leser mit dieser Erzählung für itzt näher bekannt zu machen.

**) Die älteste itzt bekannte Quartausgabe ist zwar erst im Jahr 1605. gedruckt; man hat aber mehr als Einen Grund zu glauben, daß dieß Stück wenigstens schon neun Jahre vorher geschrieben und aufgeführt ist. S. *Farmer's* Essay on *Sh.* learning, p. 75.

wahrscheinlich, daß diese Erzählung schon ehedem gedruckt, und die unmittelbare Quelle des Trauerspiels gewesen ist.

Zur Bestätigung des letztern dient ein Theil der Rede Hamlet's an seine Mutter, die Hr. Farmer daraus mittheilt *), und die mit der beym Shakespeare (Akt III. Sc. 4.) sehr genau übereinstimmt. Und Capell versichert, daß alle Hauptumstände und Hauptcharakter des Trauerspiels in jener Erzählung wie im Embryo liegen. Gedanken giebt es darin freylich nicht, die unser Dichter hätte entlehnen können, auch nur einen einzigen Ausdruck, wenn nämlich Hamlet den Polonius hinter dem Teppich ersticht, und dabey eben so, wie in dem Trauerspiele, ausruft: „Eine Ratze! eine Ratze!„

Auf die Zergliederung der grossen Schönheiten dieses Trauerspiels lasse ich mich auch hier nicht ein. Jedermann weiß, daß es längst unter die größten Meisterstücke unsers Dichters gezählt wird, und wer es theilnehmend und unbefangen liest, wird dieses Urtheil mit seinem ganzen Beyfall

*) Eben das. p. 57.

bestätigen. „Wenn man, sagt Dr. Johnson, die Shakespearischen Schauspiele nach ihrer besondern und eigenthümlichen Vortreflichkeit charakterisiren wollte, so würde man dem Hamlet das Lob der Mannichfaltigkeit vor andern zugestehen müssen. Die darin vorkommenden Begebenheiten sind so zahlreich, daß der Inhalt des Schauspiels eine lange Erzählung ausmachen würde. Die Scenen sind abwechselnd munter und ernsthaft; ihre Munterkeit enthält zugleich einsichtvolle und belehrende Bemerkungen; und der Ernst ist nicht mit poetischer Gewaltsamkeit über die natürlichen Gesinnungen des Menschen hinaus gespannt. Es kommen immerfort von Zeit zu Zeit neue Charaktere vor, wodurch mancherley Scenen des Lebens, und eigenthümliche Arten des Gesprächs und Umgangs dargestellt werden. Hamlet's vorgegebner Wahnwitz veranlaßt viel Lustigkeit; Ophelia's traurige Raserey erfüllt das Herz mit Zärtlichkeit; und jede Rolle thut ihre abgezielte Wirkung, von der Erscheinung des Geistes an, vor dem im ersten Aufzuge das Blut vor Schauder erstarrt, bis zu dem närrischen Oßrick im lezten Aufzuge, dessen

Beyspiel den affectirten Zwang nach Verdienst verächtlich macht.„

„Wider die Oekonomie dieses Trauerspiels lassen sich vielleicht einige gegründete Einwürfe machen. Die Handlung hat freylich fast durchgehends einen immerwährenden Fortgang; indeß giebt es einige Scenen, wodurch sie weder weiter gebracht, noch aufgehalten wird. Von Hamlet's erdichteter Raserey sieht man keinen hinlänglichen Grund; denn er thut nichts, was er nicht auch beym äussern Anschein eines gesunden Verstandes hätte thun können. Am meisten spielt er den Wahnwitzigen, wenn er Ophelien mit einer Härte begegnet, die doch nur muthwillige und unnütze Grausamkeit zu seyn scheint.„

„Hamlet ist, das ganze Stück hindurch, mehr ein Werkzeug, als eine handelnde Person. Nachdem er den König durch den Kunstgrif eines Schauspiels überführt hat, macht er keine Anstalten, ihn zu bestrafen, und sein Tod wird am Ende durch einen Vorfall bewirkt, an dessen Veranlassung Hamlet keinen Antheil hat.„

„Die Katastrophe ist nicht sehr glücklich herbeygeführt; die Vertauschung der Degen ist mehr

ein nothwendiger Behelf, als ein Zug der Kunst. Es hätte sich gar leicht ein Plan anlegen lassen, Hamlet mit dem Dolch, und Laertes mit dem Giftbecher zu tödten. „

„ Man beschuldigt den Dichter, daß er die poetische Gerechtigkeit vernachläßigt hat; und mit eben dem Rechte kann man ihm eine Vernachläßigung der poetischen Wahrscheinlichkeit Schuld geben. Das Gespenst verließ das Reich des Todes ziemlich umsonst; die Rache, die es verlangt, wird nicht anders erhalten, als durch den Tod dessen, der aufgefodert wurde, sie zu vollziehen; und die Befriedigung der Zuschauer, die durch die Vertilgung eines Usurpators und Mörders entstehen würde, wird durch den frühzeitigen Tod der jungen, schönen, unschuldigen und frommen Ophelia geschwächt. „

Ueber Hamlet's Charakter empfehle ich dem Leser Richardson's schöne Zergliederung. *) Ueber den sehr abstechenden Charakter des Polonius will ich hier nur noch eine Anmerkung nachhohlen, die Dr. Johnson bey der zweyten Scene

*) Analysis of *Sh.* Characters. p. 28.

des zweyten Akts darüber macht. „Polonius, sagt er, ist ein Mann, der am Hofe erzogen, in Geschäften geübt, mit Erfahrung versehen, voll Vertrauen auf seine Kenntniß, stolz auf seine Beredsamkeit ist, und schon anfängt, kindisch zu werden. Seine Art von Redekunst ist eine treue Abbildung und satirische Verspottung der damaligen Mode, Vorreden zu machen, die gar nicht zur Sache führten, und sich eines Vortrags zu bedienen, der mehr verwirrte, als erläuterte. Dieser Theil seines Charakters ist zufällig; der übrige ist natürlich. Ein Mann von der Art ist zuversichtlich und entscheidend, weil er weiß, daß sein Verstand ehedem stark war, und nicht weiß, daß er itzt schwach geworden ist. Ein Mann von der Art hat im Allgemeinen herrliche Grundsätze; er fehlt aber in ihrer besondern Anwendung. Er ist erfahren im Zurücksehen, und unwissend im Voraussehen. Er verläßt sich auf sein Gedächtniß, und kann aus dem Vorrathe seiner Erfahrungen mancherley hernehmen; deswegen redet er in wichtigen Sentenzen, und giebt nützlichen Rath; da aber die Seele in ihrem geschwächten Zustande nicht lange geschäftig

und angestrengt bleiben kann, so ist der alte Mann einer plötzlichen Ausbleibung seiner Fähigkeiten ausgesetzt; er verliert die Folge seiner Begriffe, und verwickelt sich in seinen eignen Gedanken, bis er den Grundsatz, wovon er ausgieng, wieder findet, und zurück in sein voriges Gleis kömmt. Diese Vorstellung des kindischen Alters, dem die Klugheit zur Beute wird, dient am besten zur Auflösung aller Phämomene im Charaktes des Polonius. „—

Noch muß ich hier, meinem Versprechen zufolge, die Gründe hersetzen, wodurch Dr. **Warburton** die im zweyten Aufzuge vorkommenden Tiraden eines fremden Trauerspiels, als schön und poetisch vertheidigt, und die Gegengründe, womit **Steevens** die schon von **Pope** und **Dryden** angenommene, und hernach fast allgemein gewordne Meynung unterstützt, daß jene Tiraden von fremder Hand, und in der Absicht von dem Dichter hier eingeschaltet sind, um den Schwulst und Bombast ihrer Schreibart lächerlich zu machen. Dr. **Warburton** hält diese Stellen für wirklich schön und erhaben, und sucht das aus dreyerley Gründen zu beweisen: aus der

Beschreibung, die Hamlet von dem Trauerspiele macht, woraus sie genommen sind; aus diesen Stellen selbst; und aus der Wirkung, die sie auf die Zuhörer thaten.

Hamlet macht von dem Trauerspiele, wovon hier die Rede ist, allerdings eine vortheilhafte Beschreibung; und man muß sie für völlig ironisch halten, wenn man annimmt, Sh. habe dieß Trauerspiel lächerlich machen wollen. Aber das wäre, meynt Hr. W., die seltsamste Ironie, die je einer gemacht hätte. Gerade die schwülstigsten Stücke gefielen damals am meisten; und von diesem Schauspiele wird gesagt, es habe dem grossen Haufen nicht gefallen. Und das aus dem Grunde, weil nicht Witz und Künsteley genug darin war. Es war zu sehr nach der Manier der Alten.

Der innere Werth dieser Stellen scheint dem Dr. W. schon aus ihrem Inhalte zu erhellen, der Beschreibung des gemeinschaftlichen Falls von Ilium und Priamus, mit den Folgen für den Zerstörer. Dieser Inhalt dünkt ihm mit dem schönen Gleichnisse eines Ungewitters so schön bearbeitet zu seyn, daß diese Stellen wohl einen

Platz in dem vierten Buche von Virgils Aeneide verdient hätten, wenn dieß Heldengedicht auch zu der Vollkommenheit gebracht wäre, welche der Römische Dichter sich zu erreichen vorgesetzt hatte.

Sein dritter Beweis ist die Wirkung, welche die Hersagung dieser Tiraden that. Hamlet lobt sie; der Schauspieler wird innig dabey gerührt; bloß der närrische Polonius findet sie langweilig. Es können zwar auch sehr schlechte Verse in schlechten Trauerspielen Rührung hervorbringen, aber das ist nur dann der Fall, wenn das Subjekt einheimisch, und man mit der Scene, wo es vorgeht, genau bekannt ist; oder wenn die Verse matt, niedrig, und kriechend sind, und doch dabey noch natürliche Simplicität genug haben, um gemeine Zuschauer zu rühren. Beydes ist hier nicht der Fall.

Hiezu, glaubt er, kömmt noch die Beschreibung, die Hamlet von der Kunst und eignen Rührung des Schauspielers macht, und die er zum Antriebe seiner selbst braucht, empfindlicher gegen sein erlittnes Unrecht zu werden. Am Ende geht der Kunstrichter noch einzelne Verse durch,

vergleicht sie mit Shakespearischen, und ist der Meynung, jenes Fragment sey nicht aus dem Trauerspiele eines fremden Dichters entlehnt, sondern aus einem Stücke von Shakespeare selbst, welches er nach den Regeln des Griechischen Drama verfertigt habe. Das Publikum meynt er, hatte an der Simplicität dieses Stücks keinen Geschmack gefunden; und hier suchte sich der Dichter dafür zu rächen.

Und nun Hrn. Steeven's Gegengründe — Das Lob, sagt er, welches Hamlet diesem Schauspiel ertheilt, ist sicherlich ein verstelltes Lob, das sehr gut mit dem Charakter seiner Raserey, den er in Gegenwart andrer annahm, zusammenstimmt. Die daraus angeführten Stellen haben so wenig Verdienst, daß nichts, als eine erzwungne Sonderlichkeit Dr. W. bewegen konnte, sie zu vertheidigen. Vielleicht wollte der Dichter ein treues Bild der Schauspieler seiner Zeit darstellen, in welchen die Fehler zu zahlreich waren, als daß man sie einiger wenigen hervorstechenden Verse wegen übersehen konnte. Der Schauspieler verstand sein Handwerk, und sprach die Zeilen auf eine rührende Art, weil Hamlet sie für pathe-

tisch erklärt hatte; oder vielleicht war er wirklich von ihnen gerührt. Hamlet's Gemüthsfassung war zur Empfängniß finstrer Ideen aufgelegt, und seine Thränen standen für die geringste Auffodrung bereit. Und wenn auch Shakespeare anderswo ähnliche Gedanken und Ausdrücke gebraucht hätte, wie doch noch nicht erwiesen ist; was folgt daraus weiter, als daß Sh. oft wider seine Ueberzeugung und aus Uebereilung fehlte? Auch steht noch zu erweisen, daß er einige Kenntniß von den Regeln der alten Schauspiele gehabt habe; hätte er aber vollends selbst ein übel aufgenommnes Stück im Geschmack der Alten verfertigt, so würden unfehlbar gleichzeitige Schriftsteller dessen erwähnt haben, und Ben Jonson wäre darunter gewiß der erste gewesen. Es war ein Glück für Shakespeare, daß er die Natur zu seiner Führerinn wählte, und in dem eifrigen Bestreben nach ihren Schönheiten die Bücherschränke der Gelehrsamkeit dem Ben Jonson überließ; dadurch hat er einen Streit vermieden, der sein Leben unglücklich gemacht hätte, und uns die weit schätzbarern Kopien der Natur selbst hinterlassen. „ —

Ich

Ich masse mirs nicht an, unter zwey so einsichtvollen Kunstrichtern zu entscheiden; indeß gestehe ich, daß ich, nicht etwa aus Vorurtheil für ihre Allgemeinheit, sondern aus Ueberzeugung und Antrieb meines Gefühls, der letztern Meynung beyzutreten am geneigtesten bin.

Voltaire, der keine Gelegenheit vorbey läßt, Shakespeare's Ruhm, es sey aus vorsetzlicher Unkunde von seinen Verdiensten, oder aus schriftstellerischer Eifersucht, seinen Lesern verdächtig zu machen, hat sich besonders auf dieß Trauerspiel eingelassen, und den Entwurf desselben mit spöttelndem Witze erzählt, und mit tadelnden Anmerkungen begleitet.*) Ich war Willens, diese Kritick umständlich durchzugehen, und ihren Ungrund zu zeigen; aber da ich sie eben in dieser Absicht wieder durchlese, schreckt mich ihre unbeschreibliche Seichtigkeit, und der Eckel an so jämmerlichen Spöttereyen, an so muthwilliger Mißkennung des Schönen und Grossen, von die-

*) Contes de *Guillaume Vadé*, p. 133.

sem Vorsatze zurück. Es mag also an dem genug seyn, was ich neulich an einem andern Orte zur Rechtfertigung meines Dichters gesagt habe *).

Des Voltairischen Tadels ungeachtet, wagte es Herr Ducis vor sieben Jahren, den Hamlet auf die Französische Bühne zu bringen **). Aber freylich nicht den Shakespearischen Hamlet, ob er diesen gleich zum Urbild seiner Nachahmung wählte. Er gesteht selbst, daß er kein Englisch verstehe, und sein Original nur aus dem Englischen Theater des de la Place kennte. Freylich entgieng ihm dadurch die Kenntniß vieler grossen Schönheiten des Englischen Trauerspiels; aber auch so hätte ihm das Original einen weit bessern Plan, eine weit wirksamere Ausführung an die Hand geben müssen, wenn ihn nicht, wie

*) Deutsches Museum, Jänner 1777.

**) *Hamlet*, tragedie, imitée de l'Anglois, par *M. Ducis*, representée pour la premiere fois par les Comediens François ordinaires du Roi, le 30 Sept. 1769. à Paris 1770. gr. 8.

es scheint, eine gewisse schüchterne Rücksicht auf den dramatischen Geschmack seiner Nation, und auf die einmal hergebrachte Form Französischer Trauerspiele beym Entwurfe sowohl als bey der Ausführung gebunden hätte. Der Umfang seiner dichtrischen Fähigkeit ist auch wohl dabey nicht ganz ausser Schuld. Und so ist ein schleppendes, handlungsloses, ermüdendes Schauspiel entstanden, eine Kopie, die mit dem Original durchaus nicht zu vergleichen ist.

Selbst einige Hauptumstände des Subjekts sind hier verändert. Nicht Klaudius, sondern der junge Hamlet selbst, ist König von Dännemark; jener ist der erste Prinz vom Geblüte, und trachtet nur nach dem Besitz des Throns. Auch ist er noch nicht mit Gertruden vermählt, ob gleich das Liebesverständniß zwischen ihnen beyden der vornehmste Antrieb zur Ermordung des vorigen Königs gewesen ist. Gertrude widersteht vielmehr seinen Anträgen aus Reue und Unruhe ihres Gewissens. Um diese desto freyer äussern zu können, hat ihr Hr. D. eine Vertraute, Elvire, zugegeben. Ophelia ist hier eine Toch-

ter des Klaudius; vermuthlich, um das Interesse zu verstärken, und den Kampf zwischen ihrer Liebe und kindlichen Pflicht zu veranlassen; wiewohl ihr dieser Kampf eben nicht sauer wird, da sie gleich, so bald sie Hamlet's Absichten wider ihren Vater entdeckt, alle Rücksicht auf ihre Liebe fahren läßt, und ihren Liebhaber ihrem Vater verräth. Zwar ist sie wankelmüthig genug, um durch die Drohungen, die ihr Vater nach dieser Entdeckung wider Hamlet ausstößt, aufs neue sich für ihren Liebhaber zu erklären, dem sie nun wider ihres Vaters Vorsatz verrathen will, woran sie aber eben durch ihren Vater, der sie in Verwahrung bringen läßt, verhindert wird. Dazu kömmt ihre mehr neugierige als zärtliche Forschung nach dem, was in Hamlet's Seele vorgeht. Was konnte der Dichter für solch einen Charakter für Theilnehmung erwarten? — Der Geist macht hier nicht seine Erscheinung auf der Bühne; Klaudius erzählt nur von dieser Erscheinung, als einem Gerüchte des abergläubischen Volks; Hamlet selbst hat den Geist seines Vaters gesehen, und erzählt seinem Freunde, was er ihm gesagt hat; auch kömmt diese Erscheinung

von Zeit zu Zeit wieder vor seine Augen. Hamlet's verstellte Raserey ist hier in wahre Schwermuth herabgemildert, und des Forschens nach ihrer Ursache ist kein Ende. Um sich von der Wahrheit seines Verdachts wegen der Ermordung seines Vaters, und dessen, was ihm der Geist gesagt hat, zu versichern, braucht er hier nicht, wie beym Shakespeare, das Mittel eines Schauspiels, sondern die Urne, die seines Vaters Asche einschließt, bey deren Anblick seine Mutter ihre Schuld verräth. Gertrude wird hernach vom Klaudius ermordet. Dieser hat wider Hamlet eine Verschwörung gestiftet, woran Polonius und andre Theil nehmen. Indem ihn diese überfallen wollen, stößt Hamlet dem Klaudius den Dolch in die Brust, schreckt die Verschwornen zurück, und bleibt am Leben. Am Schlusse des Stücks antwortet er Ophelien, die dazu kömmt, ihres Vaters Leichnam findet, und ihn fragt:

Ah! qua's-tu fait, barbare?

Hamlet.

Mon devoir.

Privé de tous les miens dans ce palais funeste,

Je t'adore & te perds. Ce poignard seul me reste,

Mais je ſuis homme & Roi. Réſervé pour ſouffrir,

Je ſaurai vivre encor; je fais plus que mourir.

Ein Ungenannter hat dieſen Franzöſiſchen Hamlet ins Italiäniſche überſetzt. *) In der Vorrede giebt er einen Auszug des Shakeſpeariſchen Entwurfs, der aber ſehr mangelhaft, und offenbar von Voltaire entlehnt iſt. Seine Begriffe von dem Engliſchen Original und den Verdienſten des Franzöſiſchen Stücks kann man aus folgenden Worten beurtheilen: Baſterà eſſo (*l'eſtrato*) per altro, comunque ſiaſi a porre in iſtato chi

*) *Amleto*, Tragedia di *Mr. Ducis*, ad imitazione della Ingleſe di Shakeſpear, tradotta in verſo ſciolto. Venez. 1774. 8.

legge di giudicare con fondamento *degli forzi d'ingegno* che *Mr. Ducis* ha dovuto mettere in opera per ridurre a regolare *e nobile* forma *questo, per altro non dispregevole, scenico Mostro* — Die Uebersetzung selbst ist in reimfreyen Jamben, und mit ziemlicher Freyheit verfertigt, indem sie das Original bald verkürzt, bald umschreibt; doch wird sie oft sehr matt und prosaisch.

II.

Ueber

Titus Andronikus.

Die bey diesem Trauerspiel zum Grunde liegende Fabel, ist vermuthlich bloß erdichtet, wiewohl einige Umstände und Namen aus der wahren Geschichte des dritten und vierten Jahrhunderts entlehnt sind. Andronikus ist, wie Theobald bemerkt, ein Beyname, der ganz aus dem Griechischen abgeleitet ist. Tamora wird weder vom Ammianus Marcellinus, noch von einem andern Geschichtschreiber erwähnt. Auch hatte Rom, zur Zeit seiner Kaiser, keine Kriege mit den Gothen, nicht eher, als nach Verlegung des kaiserlichen Sitzes nach Byzanz; und doch ist der Schauplatz dieses Stücks zu Rom, und Saturninus wird im Kapitol zum Kaiser erwählt.

Vermuthlich hat irgend ein Historienschreiber des dreyzehnten oder vierzehnten Jahrhunderts diese greuliche Mordgeschichte zusammengesetzt, und die nachherigen Sammler und Verfasser von dergleichen Büchern haben sie nacherzählt. Im Englischen hat man eine alte Ballade in sehr elenden Versen, die vielleicht älter, als dieß Trauerspiel, und dessen Quelle seyn mag. *) Sie verdient keine bessere, als folgende Uebersetzung:

Des Titus Andronikus Klage.

Ihr edeln Seelen, kriegrischer Art,
Die ihr das Blut fürs Vaterland nicht spart,
Gebt mir Gehör, der in zehn langen Jahren
Für Rom gekämpft, und Schmach zum Lohn
erfahren.

Ich lebt' in Rom in Ansehn sechszig Jahr,
Wo ich beliebt bey allen Edeln war,
Und fünf und zwanzig Söhne waren meine,
Ich freute mich an ihrer Tugend Scheine.

---

*) S. Reliques of anc. Angl. poetry, Vol. I. p. 222.

Denn wider Roms ergrimmter Feinde
Schaar
Focht' ich mit meinen Söhnen immerdar;
Die Gothen haben wir zehn Jahr bestritten,
Manch Ungemach, und manche Wund' erlitten.

Und zwey und zwanzig Söhne nahm das
Schwert
Hinweg, eh wir nach Rom zurückgekehrt;
Und ich behielt von fünf und zwanzig Kindern
Nur drey; so wußte sie der Krieg zu mindern.

Doch Glück und Vortheil folgte meinem
Schritt;
Dem Kaiser bracht ich die Gefangnen mit,
Die Kön'ginn, ihre Söhn', und einen Mohren,
So mörderisch, als nie ein Mensch gebohren.

Der Kaiser nahm die Königinn zur Eh,
Das stiftete in Rom viel tödtlich Weh;
Denn beyde Prinzen und der Mohr betrugen
So schnöde sich, daß sie nach Niemand frugen.

Der Kaiserinn gefiel der Mohr gar sehr,
Und willig gab sie seiner Brunst Gehör,

Vergaß, was sie dem Kaiser einst geschworen,
Und von ihr ward ein Mohrenkind geboren.

Auf Blutvergiessen sann sie Tag und Nacht,
Und samt dem Mohren war sie drauf bedacht,
Mich, meine Kinder auch, und all die Meinen
Durch Meuchelmord im Grabe zu vereinen.

Und als ich nun zu leben hofft' in Ruh,
Da setzte Gram und Noth aufs neu mir zu,
Noch eine Tochter hatt' ich, hofft' im Leide
Von ihr Erquickung, und im Alter Freude.

Dieß Kind, Lavinia, war damals Braut,
Des Kaisers edelm Sohn war sie vertraut;
Der wurde plötzlich, mitten unterm Jagen,
Von der Tyranninn böser Brut erschlagen.

Den Leichnam warf man mit erbostem Sinn
In eine dunkle, tiefe Grube hin;
Mit meinen Söhnen kam bald drauf der Bube,
Der Mohr, dorthin; sie fielen in die Grube.

Den Kaiser führte drauf der Mohr herbey,
Gab ihnen alle Schuld der Büberey;

Und weil man in der Grube sie gefunden,
So wurden sie gefangen und gebunden.

Doch was noch schwerer mir zu leiden ward:
Die beyden Prinzen, grausamlicher Art,
Entführten meine Tochter ohn' Erbarmen,
Und schwächten sie in buhlerischen Armen.

Und als sie ihre Unschuld nun befleckt,
Da strebten sie's zu halten recht verdeckt,
Und schnitten ihr die Zung' aus, um zu schweigen,
Um nicht von der so bittern Schmach zu zeugen.

Auch wurden beyde Händ' ihr abgehaun,
Um's nicht durch Schreiben andern zu vertraun,
Noch die Verwirker dieser Frevelthaten
Durch Stickerey der Nadel zu verrathen.

Mein Bruder Markus traf im Wald sie an,
Wo tropfenweis ihr Blut zur Erde rann,
Sah ihre Arme beyd' ihr abgeschlagen,
Sie ohne Zung', um ihre Noth zu klagen.

Und als ich sie in diesem Jammer sah,
Vergoß ich Thränen; um Lavinia
Klagt' ich weit mehr, als ich noch jemals klagte,
Als ich um zwey und zwanzig Söhne klagte.

Und als ich sah, daß sie nicht schrieb, nicht sprach,
Das war es, als mein Herz vor Jammer brach;
Wir streuten hohen Sand hin auf die Erde,
Damit uns so der Thäter kenntlich werde.

Mit einem Stecken, ohne Hülf' der Hand,
Schrieb sie was folget in den platten Sand:
„Der stolzen Kaiserinn verbuhlte Söhne
„Sind einzig Schuld an dieser Marterscene.„

Ich riß vom Haupte mir mein weisses Haar,
Und flucht' der Stunde, da man mich gebar,
Und wünschte, daß die Hand, die für die Ehre
Von Rom gekämpft, gelähmt in Windeln wäre.

Der Mohr, noch stets bedacht auf Bübereyn,
Sprach, wenn ich meine Söhne wollt' befreyn,

Sollt' ich die rechte Hand dem Kaiser geben,
Dann würd' er lassen meine Söhne leben.

Ich hieß den Mohr mir gleich die Hand ab-
haun,
Und sah sie bluten ohne Furcht und Graun;
Denn gern hätt' ich für meiner Kinder Leben
Mein blutend Herz dem Wüthrich hingegeben.

In diesem schmerzenvollen Augenblick
Bringt man mir meine Hand verschmäht zurück,
Die Köpfe oben drein von meinen Söhnen,
Ich sahs, und stärker flossen meine Thränen.

Da gieng ich hülflos, meines Elends Raub,
Schrieb meinen Schmerz mit Thränen in den
Staub,
Schoß meine Pfeile *) nach des Himmels Höhen,
Und rief zur Hölle, Rache zu erflehen.

---

*) Ist die Ballade früher geschrieben, als das Trauer-spiel, so ist dieß vermuthlich nur ein metaphorischer Ausdruck, aus der Stelle, Psalm LXIV. 3. entlehnt: „ Die mit giftigen Worten zielen, wie mit Pfeilen. „ Percy.

Die Kaiserinn, die für verrückt mich hielt,
Erschien vor mir, gleich Furien, verhüllt,
Mit ihren Söhnen, im verstellten Kleide,
Sich hieß sie Rache, Raub und Mord sie beyde.

Ich ließ sie eine Weil' in diesem Wahn,
Bis meine Freunde Zeit und Ort ersahn,
An einen Pfahl die Prinzen anzubinden,
Um ihres Frevels Strafen zu empfinden.

Ich würgte sie, Lavinia hielt die Pfann'
Mit ihren Stummeln, wo das Blut drein rann;
Drauf rieb ich ihr Gebein, zu zwey Pasteten
Den dichtsten Teig aus diesem Mehl zu kneten.

Mit ihrem Fleische füllt' ich sie darauf,
Und trug sie selbst bey einem Gastmahl auf,
Und vor der Kaiserinn setzt' ich sie nieder;
Nun aß sie ihrer Söhne Fleisch und Glieder.

Drauf würgt' ich meine Tochter ohne Schmerz,
Und stieß der Kaiserinn den Dolch ins Herz,
Erstach im selben Nu den Kaiser eben,
Und dann mich selbst; also schloß ich mein Leben.

Dem Mohren auch war d dann sein Lohn be-
scheert,
Lebendig] steckt man ihn halb in die Erd,
Hier mußt' er nun vor Hunger langsam sterben;
Den Lohn, o Gott, laß alle Mörder erben!

Es fragt sich nun, ob diese Ballade älter, oder jünger sey, als das Schauspiel; und diese Frage untersucht Percy *) wiewohl er selbst gesteht, daß sie nicht leicht zu entscheiden ist. Wenn man indeß die Gründe gelten läßt, die wegen der Ballade von Gernutus **) gebraucht sind, so lassen sich einige von eben der Art auch hier anführen. Denn diese Ballade geht von dem Schauspiel in verschiednen Umständen ab, die ein blosser Balladenschreiber wohl nicht so leicht würde geändert haben, als ein erfindrischer Trauerspieldichter. So wird in der Ballade der Streit der beyden Brüder um das Kaiserthum gar

*) Reliques &c. Vol. I. p. 220.

**) S. den Anhang zum Kaufmann von Venedig B. II.

gar nicht erwähnt, dessen Beylegung die undankbare Behandlung des Titus nachher desto unverantwortlicher macht; auch kömmt der Umstand hier nicht vor, daß er einen von Tamora's Söhnen zum Opfer schlachtet, welches der Verfasser des Trauerspiels als die erste Ursache aller ihrer Grausamkeiten angiebt. In dem Trauerspiele verliert Titus ein und zwanzig Söhne im Kriege, und tödtet einen andern, weil er dem Baßianus bey Laviniens Entführung behülflich ist; in der Ballade wird man dieß anders gefunden haben. In dieser ist sie mit dem Sohne des Kaisers, im Schauspiele mit seinem Bruder, versprochen. In dem Trauerspiele fallen nur zwey von seinen Söhnen in die Grube, und der dritte, der verbannt gewesen ist, kehrt mit einem siegreichen Heere nach Rom zurück, um die Kränkungen seines Hauses zu rächen; in der Ballade werden alle drey zu Fall gebracht und am Leben gestraft. Auf der Bühne tödtet der Kaiser den Titus, und wird zur Vergeltung von dem noch lebenden Sohne des Titus wieder getödtet. Hier tödtet Titus den Kaiser, und hernach sich selbst.

Man erwäge diese Umstände, und noch einige andre, worinn man beyde Stücke einander unähnlich finden wird, und urtheile dann selbst.

Noch wichtiger ist die Frage, ob dieß Trauerspiel von Shakespeare sey, oder nicht. Alle seine Ausleger haben sie berührt, und fast alle haben es ihm abgesprochen, wiewohl sich doch auch diese Frage nicht mit völliger Gewißheit entscheiden läßt. Wenn indeß die Aechtheit irgend eines unserm Dichter beygelegten Schauspiels aus dessen innerer Beschaffenheit zweifelhaft wird, so ist es bey diesem Trauerspiele; und man hält sich nach der Lesung desselben fast völlig überzeugt, daß wenigstens das Ganze unmöglich von ihm herrühren könne. Ich will hier kürzlich die Gründe auf beyden Seiten hersetzen.

Um es ihm beyzulegen, beruft man sich darauf *), daß es ihm unter der Reihe andrer

---

*) Observations and Conjectures upon some passages of *Sh.* (Oxf. 1766. 8.) p. 15.

Schauspiele, die ganz gewiß von ihm sind, in einem kleinen alten Buche: *Palladis Tamia, Wits Treasury, or the second part of wits Commonwealth*, beygelegt wird, dessen Verfasser Franz Meeres hieß, und das zu London im J. 1598. gedruckt ist. Die übrigen Trauerspiele, die als die seinigen in diesem Buche genannt werden, sind: K. Johann, Richard II. Heinrich IV. Richard III. Romeo und Julie. Die Lustspiele sind: Der Sommernachtstraum, die beyden Veroneser, die Irrungen, der Liebe Müh ist umsonst, der Liebe Müh ist gut angewandt, und der Kaufmann von Venedig. Dieß Verzeichniß dient noch ausserdem zur Bestimmung des Alters dieser Schauspiele, und nennt auch noch ein Stück, welches in keiner Sammlung von Shakespeare's Werken befindlich ist, nämlich: der Liebe Müh ist gut angewandt. Sollte noch solch ein Stück vorhanden seyn, das diesen Titel, auch ohne Shakespeare's Namen, hätte, so verdiente die Bekanntmachung desselben unstreitig den Dank des Publikums, wenn es auch gleich

nicht besser wäre, als, der Liebe Mühe ist umsonst. *)

Dr. Johnson erinnert gegen diesen Grund, daß er bey weiten nicht so stark sey, als der Grund wider die Aechtheit dieses Schauspiels, den uns die gänzliche Verschiedenheit der Behandlung, der Sprache und der Gesinnungen, von allen übrigen Shakespearischen Stücken an die Hand giebt. Meeres hatte vermuthlich weiter keinen Beweis, als den Namen auf einem Titelblatte, der zwar zu unsern Zeiten hinreichend seyn würde, aber damals nicht viel bewies; denn alle die Schauspiele, die von den erstern Sammlern der Shakespearischen Werke verworfen wurden, hatten Shakespeare's Namen auf dem Titel; vermuthlich durch Betrug der Verleger, die damals, da man noch keine Zeitungen, noch Anzeigen, noch irgend ein Mittel einer umlaufenden literarischen Bekannt-

*) Farmer vermuthet, daß jenes Stück kein andres sey, als: Ende gut, alles gut. S. Essay on Sh. learning. p. 24.

machung hatte, jeden berühmten Namen nach Gefallen mißbrauchen konnten. Auch hatte Shakespears kein Interesse dabey, den Betrug zu entdecken, da weder sein Ruhm noch sein Vortheil von der Presse abhieng.

Ein historischer Grund, der die Aechtheit dieses Schauspiels zweifelhaft macht, ist folgender, der von Theobald, und andern, vorgebracht wird. **Ben Jonson** setzt in der Einleitung seines *Bartholomew-Fair*, welches im J. 1614. zuerst erschien, die Schauspiele Jeronymo und Andronikus in Eine Klasse, und redet von ihnen, als von Schauspielen, die schon fünf und zwanzig oder dreyßig Jahre lang im Gange wären. Shakespeare müßte es also schon wenigstens 1589. in seinem fünf und zwanzigsten Jahre geschrieben haben, eh er Warwickshire verließ, und sich in London aufhielt. Und doch hat man so wenig Grund als Wahrscheinlichkeit, zu glauben, daß er früher für die Bühne geschrieben habe, als er sie selbst betrat, und sich mit den Schauspielern in einen Vertrag einließ. Hiezu kömmt noch, daß des Dichters Name

auf dem Titelblatte der Quartausgabe von 1611, der einzigen und ältesten, die man itzt kennt, und die bey seinem Leben gedruckt wurde, nicht befindlich ist.

Doch, wie gesagt, die innere Beschaffenheit dieses Stücks, bleibt, mit diesen historischen Zweifeln verbunden, immer die wichtigste Bedenklichkeit wider dieses Trauerspiel. Die Schreibart hat ein ganz andres Kolorit, als die in allen übrigen Stücken unsers Dichters; in dem Versbau des Originals bemerkt man ein gewisses Bestreben nach Regelmäßigkeit und Kunst im Schlußfall der Verse, die, wie Johnson bemerkt, nicht immer ohne Eleganz, aber selten angenehm ist. Die Grausamkeit der Scenen, setzt dieser Kunstrichter hinzu, und die vielen Ermordungen, die darin vorkommen, kann man sich kaum für irgend eine Klasse von Zuschauern erträglich vorstellen. Dem ungeachtet fand dieß Trauerspiel, ausserordentlichen Beyfall, als es im J. 1686. von Ravenscroft, mit Veränderungen, wieder auf die Bühne gebracht wurde. *) An-

*) Man hat noch eine spätre Umänderung dieses

statt das Gräßliche zu vermindern brauchte dieser Dichter jede Gelegenheit, es zu vermehren. Wenn z. B. Tamora ihr Kind ermordet, so sagt der Mohr: „Sie hat mich in meiner Kunst, „im Morden hat sie mich übertroffen, hat ihr „eignes Kind getödtet! Gieb mirs her — ich „wills fressen.„

Eben dieser Ravenscroft sagt in der Vorrede, vermuthlich nach einer Tradition unter den Schauspielern, die zu seiner Zeit für gültig genug mochte angesehen werden, daß dieß Schauspiel in verschiednen Stücken durch Shakespeare verändert, aber von einem andern Dichter verfertigt sey. Und dieß ist die wahrscheinlichste Vermuthung, die auch von den meisten Kunstrichtern angenommen ist, obgleich Johnson es nicht für unstreitig hält, wie Theobald. Wer der eigentliche Verfasser des Ganzen gewesen seyn mag, weiß man freylich nicht. Farmer hält es für ein Werk eben des Dichters,

---

Trauerspiels: Titus Andronicus, or the Rape of Lavinia, by *John Crowe*. Lond. 1696. 4.

von dem die Verse im Hamlet sind, die dem Schauspieler in den Mund gelegt werden, und der vermuthlich auch *the Tragedy of Locrine* schrieb, die ehedem gleichfalls unter Shakespear's Namen gieng. Einige Stellen haben in der That so sehr das Shakespearische Gepräge, daß man es unmöglich verkennen kan, so sehr man es auch an dem größten Theile dieses Schauspiels vermißt. Jene Vermuthung ist daher höchst wahrscheinlich, und wird durch ähnliche Beyspiele des Antheils bestätigt, den unser Dichter an der Verfertigung und Ausbesserung vieler Schauspiele seiner Freunde, Beaumont's und Fletchers, u. a. m. zu nehmen gewohnt war. Und, wie Hanmer sehr gut sagt, seine willfährige Bemühung, diesem Trauerspiele durch seine Theilnehmung mehr Kredit zu schaffen, brachte ihn in den Miskredit, das Ganze verfertigt zu haben.

Sonderbar ist es, daß eine neue Schriftstellerinn über unsern Dichter, *) gerade die über-

*) Frau Griffith in ihrer Morality of *Sh.* Drama (Lond. 1775. 8.) p. 403.

triebne Gräßlichkeit, um derentwillen man ihm sonst dieß Trauerspiel abspricht, für einen Grund ansieht, ihm die Verfertigung des Ganzen beyzulegen. Die Fabel sowohl, sagt sie, als ihre Ausführung, ist, in allem Verstande, so sehr barbarisch, daß der Dichter vielleicht einmal plötzlich in Versuchung kommen mochte, die Erzählung davon für die Bühne zu benutzen, aber schwerlich die Arbeit eines andern zur Verbesserung übernehmen konnte. Wir sind äusserst scharfsichtig gegen fremde Fehler, und kurzsichtig gegen unsre eignen. Ausserdem, fährt sie fort, würde er nicht so liebliche Blumen über ein *caput mortuum* gestreut haben, wenn nicht irgend ein Kind von ihm darunter begraben gelegen hätte — Ich darf wohl nicht erst zeigen, wie schwach dieser Grund ist, und wie mißlich und vergeblich es sey, die Freundschaftsdienste eines gutherzigen Mannes durch Maaß und Gränzen einschränken zu wollen.

Man hat ein altes deutsches Trauerspiel eben dieses Inhalts, welches ohne Zweifel aus diesem Englischen Schauspiele, oder wenigstens

aus einerley Erzählung, genommen, und von den sogenannten Englischen Komödianten schon vor mehr als anderthalb hundert Jahren auf die deutsche Bühne gebracht ist. Der Titel heißt: **Ein sehr klägliche Tragoedia von Tito Andronico vnd der hoffertigen Käyserinn, darinnen denkwürdige Actiones zu finden.** *) Der Plan ist in den Hauptumständen der nämliche, wie in dem Englischen Stücke; nur einige Namen sind verändert. **Lavinia** heißt hier **Andronica**, **Tamora** heißt **Aetiopissa**, Königinn aus Mohrenland; ihre beyden Söhne, **Saphonus** und **Helicates**, und der Mohr, **Morian**. Das Stück hat acht Aufzüge, die aber ziemlich kurz sind. Die Reden der handelnden Personen haben nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit mit dem Englischen Schauspiele, das überhaupt, so unvollkommen es ist, vor dem Deutschen einen grossen Vorzug verdient; denn in diesem ist die Schreibart höchst jämmerlich, und das Pathos

*) S. Englische Comedien und Tragedien ꝛc. ꝛc. Gedruckt im Jahr M. DC. XXIV. 8.

von der schlechtesten Gattung der Marionetten und Staatsaktionen. Hier ist eine Probe aus der Scene, wo die entehrte und verstümmelte Tochter des Andronikus ihm zuerst vor die Augen kömmt:

Titus verschrecket sich grawsamlich, zittert vnd bebet, treibet groß Elende.

„**Vespasianus.** O wehe, O wehe!„

Fället in Ohnmacht nieder zur Erden, Victoriades gehet zu den Häuptern, weinet bitterlich. Titus gehet auff die Knie sitzen.

„**Titus Andronikus.** *) Ach, ach du grosses Vngelück, wie vberfelstu mich so schleunig, auch wunder das mein Herz nicht zu stücken springet. Ach Mordio, ach mordio, diese vn-

---

*) Man vergleiche mit dieser Rede Akt III. Sc. 1. des Englischen Trauerspiels.

„ menschliche Ubelthaten, ach wehe, ach wehe,
„ dir Stein thu ichs klagen; vnd ob du mir
„ wohl nicht helfen kanst, so giebstu mir den-
„ noch kein Widerwort, vnd liegest stille. Hie
„ wil ich liegen, vnd mit bitterlichen weinen
„ nicht aufhören, biß so lange daß eine grosse
„ Fluth von meinen Thränen von mir fliesset,
„ bey Winterzeiten wil ich den Schnee vnd
„ Frost mit meinen Thränen wegschmeltzen. Ach
„ wehe, ach wehe, dieser grawsame vnd tyran-
„ nische Raht ist gar zu erbärmlich. (Stehet
„ auff, gehet zur Tochter.) Ach, du meine hertz-
„ liebe Tochter, wer hat dir deine Zunge auß-
„ gerissen? Ich kan wol erachten, daß du dei-
„ ner Keuschheit beraubet bist, vnd dir derhal-
„ ben deine Zunge ausgerissen, damit du den
„ Thäter nicht außsagest, dennoch haben sie dir
„ auch deine schneeweisse Hand abhawen, wor-
„ mit du es nicht schrifftlich soltest offenbaren,
„ ist es so nicht, hertzliebe Tochter? Ach wehe,
„ ach wehe, du kanst es nicht sagen! (Seufzet
„ sehr, winket mit dem Haüpte.) Du must ja
„ vieleicht mit dem winken anzeigen, daß es

„ also ist. (Winket mit dem Haüpte noch einmal.)
„ Aber hertzliebe Tochter, allhie seyn deine bey-
„ den Brüder Häupter, welche die hoffertige
„ Kayserin hat abhawen lassen. (Sie verschrickt
„ sich sehr, stehet vnd seufzet gegen Himmel; zu den
„ Häuptern, vnd küsset sie.) „ u. s. f.

Noch bemerke ich, daß der Streit der beyden Brüder über die Kaiserwürde, und die Opferung eines Sohnes der Tamora oder Andronika, auf des Titus Veranlassung, so wenig hier, wie in der alten Ballade, vorkömmt. Der Kaiser hingegen wird in diesem, wie in dem Englischen Schauspiele, nachdem er den Titus ermordet, vom Vespasianus, einem Freunde des letztern — wie im Englischen Stücke von einem Sohne des Titus — getödtet. Sonst finde ich fast keinen einzigen Umstand verschieden, ausser, daß Titus dem Kaiser, um ihm Hohn zu sprechen, nicht Pfeile, wie im Englischen, sondern ein Schwert und ein Scheermesser schickt.

Uebrigens dient dieß alte deutsche Schauspiel, das vermuthlich weit eher gespielt als gedruckt ist,

wenigstens dazu, das Alter des Englischen, und einigermassen auch die Vermuthung zu bestätigen, daß dieses nicht von Shakespeare herrührt.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friedrich Gegel, kuhrpfälz. privilegirten Buchdruckern.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William / Eschenburg, Johann Joachim / Eckert, Gabriel

Willhelm Shakespears Schauspiele

Bd.: 8

Straßburg (1778)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4609
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258455-1
VD18 12058297-001